

**RADEK
POKORA**

KRIMINELLE
KANAKEN
RAUS!

**WEHR' DICH!
UND SCHLAG' ZU!**

**EIN HANDBUCH ZUR ABWEHR GEWALTTÄTIGER
FACHKRÄFTE, KULTURBEREICHERER
UND ANTIFANTEN**

WEHR' DICH! UND SCHLAG' ZU!

RADEK POKORA



Wir verfügen als kleiner Verlag, der zudem einem gezielten Boykott seitens der heuchlerischen sog. „Demokraten“ unterliegt, über keinen großen Stab an Lektoren, Werbefachleuten und anderen Zuarbeitern. Daher sind wir Ihnen als Leser dankbar, wenn Sie uns in Ihrem Bekanntheitskreis weiterempfehlen. - Sollte Ihnen der Druckfehlerteufel begegnen, wäre es hilfreich, wenn Sie ihn gleich totschiessen und uns gut verpackt an *verlag@derschelm.de* senden.

©2018

Deutsche Übersetzung des 2017 im Eigenverlag
Pokora, Brünn, erschienenen Originals.

Die Übersetzung aus dem Tschechischen
besorgte Herr Paul Kamas, Brünn.
www.pavelkamas.cz

Verlag Der Schelm
Inh. Adrian Preißinger
Reichsstr. 13/216
D-04109 Leipzig
verlag@derschelm.de
www.derschelm.de

Tel.-Nr.: 0341/21919432
Fax-Nr.: 03222/6499341

ISBN-Nr. 978-3-947190-33-1

INHALT

ÜBERDENAUTOR	5
EINLEITUNG	7
WENN ES (IRGENDWIE) GEHT: EINE SCHLÄGEREI VERMEIDEN!	17
SPORT ODER KAMPFKUNST?	41
SCHNELL UND WIRKSAM	53
KÄMPFEN SIE NIEMALS EHRENHAFT!	63
SCHLAGE ALS ERSTER ZU, UND DENK NICHT LANGE NACH!	89
ZEIGEN SIE NIEMALS IHRE ANGST!	111
WENN DER EINE REDET UND DER ZWEITE SCHLÄGT	123
VORSICHT VOR „VERSÖHNUNG“	129
FLUCHTWEGE IM VORFELD GEDENKEN	133
ALLES, WAS TAUGT, EINSETZEN!	139
MEINE EMPFEHLUNG ZU MESSERN	213
GEEIGNETE TECHNIKEN FÜR DIE SCHLÄGEREI	219
KANN RAUFEN ÜBERHAUPT ERLERNT WERDEN?	241
WIE SCHAUT SMIT IHNEN AUS?	245

ÜBER DEN AUTOR

Radek Pokora wurde 1968 im mährischen Brünn geboren. Anfang der 80er Jahre begann er, für den Brünner Boxclub „*Lokomotiva Brno*“ zu boxen. Nach seinem Militärdienst stieg er in die Sicherheitsbranche ein. In den wirren Zeiten der jungen post-kommunistischen Tschechoslowakei war er in verschiedenen Casinos und Hotels für die Sicherheit verantwortlich. Im Zuge seiner Beschäftigung konnte er unter anderem auch gute Kontakte zu ehemaligen hohen Beamten des „*Sonderkommandos des Innenministeriums*“ aufbauen, unter deren Leitung er die Kenntnisse des Nah- sowie Messerkampfes erwarb. Eine Zeitlang wendete er sich dem Geldeintreibungsgeschäft zu. Im Jahre 2000 gründete er die „*Tschechische Messerkampfschule*“, die er jahrelang leitete. Der Autor ist bis heute aktiv als Sicherheitsdienstleister und Leibwächter.

Aufgrund der hierzulande inzwischen im Zuge der Migration kulturbereichender Fachkräfte alltäglichen Messerattacken ist Pokoras Buch besonders hilfreich, um Merkels aggressiven und hormongesteuerten Goldstücken wehrhaft entgegentreten zu können.

EINLEITUNG

Dieses Buch ist für wahre Männer bestimmt. Daher möchte ich Sie bitten, die Fakten und Informationen, die in diesem Buch niedergelegt sind, mit Vernunft und ohne Vorurteile zur Kenntnis zu nehmen. Sie werden nämlich roh, wahrhaft und ohne jegliche Beschönigung dargelegt. Und - sie können im Falle des Falles Ihre Gesundheit bzw. Ihr Leben retten.

Ich behaupte nicht, daß ich der beste Kämpfer bin, oder daß ich jede Schlägerei immer gewann. Niemand kann meines Erachtens auf der Straße immer nur gewinnen, selbst die besten Kämpfer nicht. Es gibt immer jemanden, der Sie überrascht, einen Vorteil besitzt und ihn richtig auszunutzen weiß, oder im Gegensatz zu Ihnen bewaffnet ist. Oder Sie sind mit einer Überzahl konfrontiert, die Sie nicht imstande sind, zu bewältigen. Der Grund, warum ich mich kompetent sehe, dieses Buch zu schreiben und ihnen Ratschläge zu erteilen, wie Sie eine Schlägerei gewinnen können, ist der folgende. Abgesehen davon, ob ich Schläge austeilte oder wegstecken mußte, ob ich gewann oder verlor, ich habe mich jedes Mal mit dem Ablauf des jeweiligen Vorfalls sachlich auseinandergesetzt und ihn gründlichst analysiert.

Ich war stets bemüht, zu erkennen, wo ich Fehler gemacht habe, oder aber, was dafür ausschlaggebend war, daß ich meinen Gegner besiegen konnte. Des weiteren konzentrierte ich mich darauf, meine eigenen Grundsätze für mich selbst

festzulegen, an die ich mich halten muß, um beim nächsten Mal schnellstmöglich und bedingungslos zu siegen. So sehr ich aber meine eigenen Erfahrungen analysierte, so eingehend befaßte ich mich auch mit den Erfahrungen meiner Freunde und Bekannten, die sie mit mir teilten. Meine Schlußfolgerungen möchte ich nun an Sie weitergeben. Wenn Sie ein kluger Mann sind, so werden Sie sich mit ihnen auseinandersetzen und Ihre eigenen Schlüsse ziehen. Denn ein kluger Mensch lernt aus den Fehlern anderer, ein Esel stets nur aus den eigenen.

Ich bitte Sie, das vorliegende Buch nicht als Verherrlichung von Gewalt oder Aggressivität zu verstehen. Versuchen Sie, sich allfälliger negativer Emotionen zu entledigen und betrachten Sie die Informationen, die ich Ihnen vorlege, nur aus dem Blickwinkel ihrer praktischen Anwendbarkeit. Die Beurteilung der moralischen Aspekte ist nicht unser Thema und wird ausschließlich Ihnen überlassen. Ich übernehme im übrigen keine Haftung für etwaige Schäden, die durch eine, wie auch immer geartete Anwendung von dem, was ich hier publiziere, im Alltag unter Umständen entstehen könnten. Ich kann es ja auch gar nicht. Wie heißt es so schön? *„Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe.“* Anders gesagt: Man muß immer die konkrete Situation, die Persönlichkeitsveranlagung der Akteure und vor allem die Beweggründe berücksichtigen.

Dieses Buch ist keineswegs als Anleitung oder als ein Aufruf zur hirnlosen Gewaltausübung gegen wen auch immer zu verstehen. Wenn Sie aber einer Gewalt erfolgreich entgegenzutreten wissen wollen, müssen Sie sich mit ihr zunächst einmal vertraut machen, damit Sie wissen, was auf Sie zukommen könnte und wie Sie sie notfalls selbst anwenden können.

Hartgesottene Pazifisten, Teddy-Bären werfende Helfer, Willkommensklatzcher, Gutmenschen und scheinheilige Humanisten verdächtige ich schon lange des Mangels an gesundem Menschenverstand oder des Fehlens lebenswichtiger,

biologisch bedingter Instinkte, vor allem des Selbsterhaltungstriebes. Ihre unlogische, feige a-priori-Ablehnung des Kampfes als solchem stattet nämlich aggressive Gewalttäter mit einem Gefühl der Straffreiheit und uneingeschränkter Macht aus, woraufhin der Gutmensch von ihnen ordentlich vermöbelt wird und sich dann im Krankenhaus, nicht selten stationär, behandeln läßt bzw. gleich den Marsch auf den Friedhof antritt. - Und zwar für das Steuergeld, welches wir als Menschen mit natürlicher Anschauung und gesunden Instinkten erwirtschaften dürfen. Diesen Pseudohumanisten und Gutmenschen sei gesagt, daß auf dieser Welt in großer Menge auch jene Menschen leben, die im Rahmen einer zwischenmenschlichen Kommunikation nur eine Sprache verstehen - die der Gegengewalt.

Wenn Sie diese wahrlich übernationale, prähistorische Sprache nicht beherrschen, dann sollten Sie auch nicht erwarten, daß Sie sich mit Menschen werden verständigen können, die diese Sprache von klein auf als ihre eigentliche Muttersprache gelernt haben. Also, lernen Sie zumindest ihre Grundlagen, Sprichwörter und Redewendungen, und Sie werden vielen schmerzhaften Mißverständnissen zuvorkommen.

Wie schon der Buchtitel erahnen läßt, werde ich mich vor allen Dingen mit sogenannten Straßen- bzw. Kneipenschlägereien befassen. Eine Schlägerei ist eine sehr harte Disziplin eigenartigen Charakters, die sich von Wettkämpfen verschiedener Kampfsportarten im Ring, von Muster-Situationen in Selbstverteidigungskursen oder von, oft recht komischen, Kampfkunst-Vorführungen diametral unterscheidet. Bei einer Schlägerei spielt eine sehr wichtige Rolle der Moment der Überraschung, der Schreck, die Wut, die Aggressivität, aber auch das Terrain des Außenraumes oder die Platzierung von Möbeln im Innenraum. Bei einer Schlägerei gibt es keine Fair-play-Regeln, Sie hören keinen Gong zu Beginn des Kampfes,

und niemand wirft für Sie das Tuch in den Ring oder in das Oktagon, wenn Sie am Boden liegen und harte Tritte an den Kopf von zwei, drei Gegnern kassieren.

Deshalb werde ich mich darauf konzentrieren, wie man aus psychologischer Sicht den Angriff vorbereitet, wie man den Gegner in eine ungünstige Lage versetzt und welche Vorkehrungen zu treffen sind, wenn eine Schlägerei auszubrechen droht.

Bitte, erwarten Sie hier keine langwierigen Analysen oder Beschreibungen von komplizierten Kampftechniken und aufeinanderfolgenden Aktionen. Nichts dergleichen! Alles ist einfach und für jeden leicht zu verstehen, zu merken und zu erlernen. Es ist ja auch nicht anders möglich. Eine Schlägerei bricht in der Regel binnen Sekundenbruchteilen aus, und während dieser winzigen Zeitabschnitte wird oftmals über Ihre Gesundheit oder Ihr Leben oder den Tod entschieden. Ich werde Ihnen daher nur schnelle und einfache Techniken zeigen bzw. anempfehlen, die ohne jegliche Vorbereitung ausgeführt werden können und, entsprechend dem eigentlichen Wesen der Schlägerei, eine verheerende Wirkung haben.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß einige Aktionen äußerst brutal sind und bei der Umsetzung in der realen Welt meist zu schwerwiegenden Verletzungen führen (könnten). Allerdings sollten Sie verstehen, daß Sie in einer Situation, in welcher Sie gezwungen sind, einer abrupten, harten Attacke entgegenzuwirken, auf jene Mittel zurückgreifen müssen, die innerhalb kürzester Zeit Ihren Sieg bewirken müssen. Denn eine Niederlage bedeutet für Sie Schmerz, Verletzung, möglicherweise Verstümmelung oder schlimmstenfalls auch Tod. Wenn Sie eine Ihnen wertige Person zu beschützen haben, beispielsweise Ihre Frau oder Freundin, dann kann Ihre Niederlage fatale Folgen auch für diese Personen haben. Denn, wenn Sie den Kampf verlieren, werden auch sie verprügelt, vergewaltigt oder auch getötet.

Im übrigen werde ich Sie auf einige in Frage kommende Kampfmittel hinweisen, die Sie gewöhnlich bei der Hand haben und die dazu geeignet sind, den Angreifer zu stoppen und zu verletzen. Des weiteren werde ich Ihnen erklären, wie Sie diese effektiv einsetzen können, bzw. wann und wie man sie anwenden sollte. Allerdings werde ich dabei kein Blatt vor den Mund nehmen, sprich weder etwas verschweigen noch irgendwie politisch korrekt „*frisieren*“. Ich glaube nämlich, daß Sie, mein lieber Leser, ein anständiger Mensch sind, dessen Interesse es ist, die eigene Sicherheit bzw. die Ihrer Frau, Ihrer Familie oder sonstiger Angehöriger sicherzustellen. Warum bin ich mir so sicher? - Ganz einfach. Weil Sie dieses Buch aufschlugen und nun lesen. Ich hoffe, nicht zu blauäugig zu sein, aber ich bin der Meinung, daß Gauner grundsätzlich - oder wenigstens diejenigen, die auf der Straße absichtlich Radau und Streß produzieren - keine Bücher lesen...

Ich halte fest: Es gibt keine „*sanften*“ und „*harten*“ Techniken, es gibt nur wirksame oder unwirksame. Erstere können Ihr Leben retten, letztere um Ihr Leben bringen. Ich brauche sicher nicht explizit zu erwähnen, welche vorzuziehen sind.

Ich erzähle in diesem Buch zahlreiche Geschichten, welche das Leben selbst geschrieben hat. Die meisten stammen von mir, einige haben meine Freunde oder Bekannten erlebt. Ich kann sie hier anführen, ohne ein Risiko einzugehen, daß sich meine Gegner bzw. meine Freunde in ihnen wiederfinden und mir oder meinen Freunden dadurch strafrechtliche Konsequenzen drohen würden. All diese Geschehnisse liegen zehn Jahre oder noch länger zurück und sind somit (nach tschechischem Recht) verjährt.

Auf einige meiner Erlebnisse bin ich nicht sonderlich stolz. Mein Gewissen ist allerdings insofern rein, als daß ich sagen kann, immer das getan zu haben, was unbedingt notwendig respektive unausweichlich war. Ich wollte niemandem vorsätzlich

wehtun und, soweit es möglich war, habe ich niemanden attackiert, ohne ihn vorher aufgefordert zu haben, sein inakzeptables Verhalten zu unterlassen.

Einige der hier geschilderten Vorfälle werden Ihnen möglicherweise recht brutal vorkommen. Nun denken Sie bitte nicht, ich würde mich aus Leidenschaft in Mißhandlungen anderer Menschen ergehen. Mitnichten! Ich habe meine zwei Söhne liebevoll großgezogen, meine Frau und Familie liebte ich, wie es ein guter Familienvater nur kann. Und heute, nach der Scheidung, liebe ich genauso meine Lebensgefährtin Monika. Ich bin ein ganz normaler, konfliktloser, gemütlicher Typ. Wenn ich einen Kampf aufgenommen hatte, dann immer notgedrungen, da die Situation keinen anderen Ausweg bot, oder weil für eine andere Lösung keine Zeit da war und ich blitzschnell reagieren mußte.

Was meine Freunde und Bekannten und ihre Erlebnisse angeht, ist folgendes festzuhalten. Ich kenne sie alle persönlich und weiß, daß sie ehrlich und tapfer sind. Sie haben Taten vollbracht, die sie in diesem Augenblick vollbringen mußten. Auf einige sind sie vielleicht, genauso wie ich, nicht gerade stolz, beziehungsweise würden heute, mit erst später erlangten Erfahrungen ausgerüstet, völlig anders handeln. Deshalb unterziehe ich ihre Taten weder moralischen Wertungen, noch betrachte ich sie aus einem anderen Blickwinkel als dem ihrer tatsächlichen Wirkung und des daraus resultierten Ergebnisses. Und Sie, lieber Leser, bitte ich um dasselbe.

Ich habe dieses Buch geschrieben, damit Sie Fehler vermeiden können, die andere gemacht haben. Die in ihrer nackten Rohheit wiedergegebenen Lebensgeschichten mögen Ihnen aber durchaus auch als Belehrung dienen, falls Sie sich über andere erheben, jemanden provozieren oder beleidigen wollten. Viele gute Haudegen sind recht unauffällig und verhalten sich moderat und bescheiden. Sie haben es einerseits nicht nötig, sich sel-

bst oder anderen Menschen durch ein grobes, primitives oder derbes Auftreten etwas zu beweisen, andererseits ist das ein bewußtes Tarnmanöver. Diese unauffälligen Raufbolde könnten Sie sehr schnell mit leichter Beute verwechseln. Gott beschütze Sie vor einem solchen Mißverständnis!

Noch einmal: Mein Animo ist es nicht, Ratschläge zu erteilen, wie man Schlägereien und körperliche Auseinandersetzungen vom Zaun bricht bzw. wie man unschuldige, wehrlose Menschen malträtiert. Im Gegenteil. Ich möchte anständigen und friedlichen Menschen, die etwas wesentliches für ihre Sicherheit tun wollen, beratend unter die Arme greifen. Ich bin mir schon darüber im klaren, daß die meisten „normalen“ Menschen nicht die geringste Vorstellung darüber besitzen, welcher Wut und Brutalität sie standhaften müßten, wenn sie sich in eine körperliche Auseinandersetzung mit einem erfahrenen Raufbold verwickeln lassen würden. Ich werde Ihnen zeigen, was es bedeutet und wie man damit umgeht.

Das mindeste, was ich für Sie in dieser Sache tun kann, ist es, Sie mit jenen „Schmutzigkeiten“ und Tricks vertraut zu machen, die in den meisten Fällen auf dem Vorteil des Überraschungsmomentes, auf Schnelligkeit und auf vernichtender Härte basieren. Das sind nämlich genau die Aspekte, durch die sich eine Straßen- bzw. Kneipenschlägerei von einem regulären Kampf oder auch einem Selbstverteidigungsszenario unterscheidet. Sie erinnern sich? In einer Schlägerei wird Sie niemand auf den Beginn des Kampfes aufmerksam machen, wie es eben in einem fairen Kampf der Fall ist. Ebensowenig wird man Ihnen im Vorfeld eine Goldkette oder Geldbörse abverlangen, wie es in klassischen Selbstverteidigungssituationen üblicherweise der Fall ist. Während wir also im Wettkampf zu taktieren bzw. den Gegner zu täuschen versuchen und in einer Selbstverteidigungssituation den Angreifer mittels Geschrei oder verbaler Warnungen vom Angriff abbringen wollen, fehlt Ihnen bei einer

Schlägerei für derartige Präliminarien die notwendige Zeit. Eine Schlägerei ist eine spezifische Disziplin, die Sie auf der Matte beispielsweise im Aikido-Unterricht nie erlernen können. Sie ist brutal und wird einzig und allein auf den Straßen und in den Wirtschaften unterrichtet.

Deshalb werde ich Sie nicht mit komplizierten und im realen Straßenkampf schwer umsetzbaren Techniken traktieren, die sich in vielen Trainingszentren sowie auf Kampfkunst-Seminaren so hoher Beliebtheit erfreuen. Ich bin ja auch kein Kampfkünstler! Ich bin ein Straßen- und Wirtshauspraktiker. In den Kampfkünsten können Sie an der Schönheit sowie der Präzision der Techniken feilen. Deshalb heißt es ja auch „*Kunst*“. Auf der Straße, wie gesagt, gibt es dafür keine Zeit, dort müssen Sie die Fäuste ballen und hart zuschlagen und, sobald Sie die ersten Blutstropfen sehen, sicherheitshalber noch einmal und noch härter zuhauen. Das ist die Realität.

Auf dem Land mag es vielleicht nicht so arg zugehen, allerdings ändern sich die Zeiten und mit ihnen auch das Niveau des allgemeinen Gebarens. Immerhin, im Dorf kennt man einander, und wenn man sich auf Veranstaltungen oder Festivitäten in die Wolle kriegt, so werden meistens gewisse ungeschriebene Regeln des fairen Kampfes beachtet. Mit ein bißchen Übertreibung kann man sagen, daß es sich dabei zumeist weniger um eine richtige Schlägerei handelt, sondern um eine Art von Wettkampf im Rahmen einer Rauferei.

Eine andere Situation müssen wir in den Städten, vor allem in den Großstädten zur Kenntnis nehmen. Hier verkehrt eine große Menge potentieller Gegner, die völlig anonym sind und bereits viele Schlägereien absolviert haben. Sie sind zu keinem Kompromiß bereit. Sie kennen keine Regeln. Ihnen geht es nur um den schnellen Sieg. Diesen Sieg wollen sie um jeden Preis und unter Anwendung aller denkbaren Mittel erreichen. Solche Menschen haben einen wichtigen Grundsatz verinnerlicht, den

Sie sich auch merken sollten: Nur Raubtiere überleben in der Wildnis!

Es kann passieren, daß gerade Sie ein solches Raubtier antreffen. Und es kann sein, daß dieses Raubtier nicht gerade gut gelaunt ist. Sind Sie vorbereitet? Wenn Sie sich jetzt mit der Antwort nicht so sicher sind, lesen Sie weiter. Es würde mich sehr glücklich machen, wenn auch nur ein einziger von meinen Lesern, die dieses Buch gelesen haben, dank meiner Ratschläge aus einer Schlägerei unversehrt herauskommt. Allerdings verzichte ich darauf, Sie mit hochgeistigen Lehren, mysteriösen „*inneren Erlebnissen*“ oder philosophischen Abhandlungen zu überschütten, nicht einmal Meditationen oder Atemübungen will ich Ihnen anraten. Nur um zwei Dinge möchte ich Sie an dieser Stelle bitten: Nehmen Sie von jedweder unnötigen Gewalt Abstand und helfen Sie, wo es nur geht.

Ein Hinweis noch. Sie, und nur Sie, tragen rechtliche Verantwortung für die Konsequenzen Ihres Handelns. Der Autor dieses Buches kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wie und wo Sie die Ratschläge bzw. Informationen aus diesem Buch zur Anwendung bringen. Man darf nicht vergessen, daß jeder Eingriff gegen einen oder mehrere Angreifer nur im Einklang mit den am Ort des Geschehens geltenden Gesetzen stattzufinden hat.

Sofern Sie sich also an die vorliegende Lektüre mit reinem Herz heranmachen und bereit sind, das dadurch erworbene Wissen ausschließlich zur Selbstverteidigung oder zum Schutze ihrer Angehörigen oder Personen, die einer unmittelbaren Bedrohung ausgesetzt sind, anzuwenden, freue ich mich aufrichtig, wenn es Ihnen vom Nutzen sein wird.

Alles klar?

Gut, dann: Herzlich willkommen in meiner Welt der Schlägereien, in der Welt der Gewalt und rücksichtsloser Aggressivität!

WENN ES (IRGENDWIE) GEHT: EINE SCHLÄGEREI VERMEIDEN!

Wer über einen gesunden Menschenverstand verfügt, findet rasch und ohne große Mühe mindestens hundert Gründe, warum er sich einer Schlägerei entziehen sollte. Leider gibt es auch solche Menschen unter uns, die nicht selten bereit sind, aus kleinlichen, niederträchtigen Gründen ihr Leben bzw. das Leben anderer aufs Spiel zu setzen. So gut wie nie erwägen sie dabei die Konsequenzen ihres Handelns. Den Schmerz, die Verletzung und Pein anderer nehmen sie leichtfertig in Kauf. Das sind zwar eindeutig keine anständigen Menschen, allerdings schützt uns diese Erkenntnis leider nicht vor ihrem Wirken. Wir können nicht zu hundert Prozent verhindern, mit ihnen ab und an konfrontiert zu werden. Sicherlich hatten Sie mit diesem Menschentypus wenigstens einmal in Ihrem Leben zu tun gehabt: draußen vor einer Diskothek, am Ausschank im Wirtshaus, abends in einer dunklen Gasse, im Park während eines Spazierganges.

Ein Musterbeispiel: Ende August 2017 hatte sich im italienischen Rimini ein schrecklicher Vorfall abgespielt. Ein junges Paar aus Polen, beide ungefähr 26 Jahre alt, wollte eine letzte romantische Nacht vor der Heimkehr am Strand verbringen. Es war 4:00 Uhr morgens, beide saßen auf ihren Tüchern und unterhielten sich, als plötzlich aus dem Dunkel eine Gestalt hervortrat, ein Immigrant aus Marokko. Er wollte von den beiden

ihre Geldtaschen und Handys haben und fragte, woher sie denn kämen. Bevor sich die polnischen Urlauber in der Situation zu rechtfinden konnten, kamen weitere drei Einwanderer hinzu, einer davon war der Bruder des Marokkaners, die zwei anderen waren Neger - der eine aus Niger, der andere aus dem Kongo. Wie sich später herausstellte, war der aus der ganzen Verbrecherbande einzig volljährige 20-jährige Kongolese obendrein noch mit Tuberkulose infiziert.

Das Banditen-Quartetto stürzte sich wie ein Rudel Wildtiere auf die beiden polnischen Touristen. Den jungen Mann schlugen sie mit einer Flasche ins Gesicht, verpaßten ihm etliche Tritte an den Kopf sowie an den Körper, rissen ihn zu Boden, würgten und drosselten ihn, während sie ihm das Gesicht in den Sand drückten, bis er wegen des Sauerstoffmangels ohnmächtig wurde. Währenddessen machten sich sie sich abwechselnd über seine Freundin her, schlugen auf sie ein und würgten sie fast bis zur vollständigen Erdrosselung. Sie wurde am Boden fixiert und vergewaltigt. Dabei haben die Bestien „*I killyou!*“ geschrien. Alle haben sich an ihr genüßlich vergangen, wobei immer einer von ihnen ihren Freund schlagend und drosselnd am Boden hielt. Nachdem alle vier Kreaturen ihre Triebe vollständig befriedigen konnten, zerrten sie die Polen ins Meer und versuchten, sie zu ersäufen, was ihnen glücklicherweise nicht gelangt. Beide Polen landeten im Krankenhaus. Wie die Tuberkulose-Untersuchung bei der Vergewaltigten ausfiel, weiß ich nicht, sicher ist allerdings, daß das massive davongetragene Trauma den Rest ihres Lebens in grausamster Weise belasten wird. Das kann passieren, wenn sie eine Schlägerei verlieren.

Viele Menschen, mit denen ich die Problematik der Schlägerei, des Messereinsatzes oder der Selbstverteidigung allgemein diskutiert habe, äußerten große Bedenken, sie könnten den Aggressor schwer verletzen oder gar töten, was ja einen Konflikt mit dem Gesetz und daraus resultierende Schwierigkeiten nach

sich ziehen könnte. Dieses Thema werde ich in diesem Buch noch mehrmals streifen, allerdings kann ich Ihnen schon jetzt folgendes sagen:

Lesen Sie sich doch noch einmal die Geschichte von Rimini durch und versuchen Sie sich in die Situation des jungen Mannes sowie der etwa eine halbe Stunde lang vergewaltigten Frau hineinzusetzen und stellen Sie sich mal vor, daß dergleichen ihnen zustoßen würde oder Ihrer Frau, Ihrer Tochter, ihrem Sohn, oder einem anderen Angehörigen. Sobald sie ein solches Bild in Ihren Vorstellungen vervollständigt und in aller Buntheit ausgemalt haben, beantworten Sie ehrlich folgende Fragen: Hätte ich Angst, diesen vier Bestien etwas böses anzutun? Hätte ich Angst, sie schwer zu verletzen? Würde ich mit ihnen vorsichtig umgehen, damit ich sie ja nicht erschlage?

Wie Sie bereits wissen dürften, bin ich einer zweckmäßigen notwendigen Gewalt gegenüber nicht abgeneigt, andererseits bin ich der Meinung, daß man sich ihr nur entsprechend der jeweiligen Situation zu bedienen hat, oder sie, falls möglich, gänzlich meiden sollte. Ja, sie lesen richtig. Ich bevorzuge es grundsätzlich, den Kampf zu meiden, als ihn zu suchen. Er ist nur einer der verschiedenen Lösungswege und sollte stets die Ultima Ratio sein. Wenn sie sich aber schon einmal entschieden haben, diesen Weg zu beschreiten, dann gehen sie ihn geharnischt bis an sein Ende.

Ja, es kann passieren, daß man im Zuge einer Schlägerei stirbt. Sie oder ihr Gegner. Deshalb ist sie lieber zu meiden. Die Tötung eines Menschen ist eine durchaus folgenschwere Tat, sowohl aus dem juristischen als auch dem moralischen Blickwinkel. Der einzige Grund, der die Tötung eines Menschen moralisch rechtfertigen könnte, ist die Notwehr, also der Schutz des eigenen Lebens, des Lebens eines anderen lebensbedrohten Menschen, oder wenn man Ihnen eine Sache wegnehmen will, ohne die Ihnen der eigene Tod drohen würde.

Aus moralischer Sicht ist es in Ordnung, einen Angreifer zu töten, wenn er

- a) Sie mit einem Messer oder einer Schußwaffe bedroht,
- b) Ihnen in der Wüste die letzte Flasche Wasser wegnehmen will,
- c) Sie auf hoher See aus Ihrem Boot hinausschmeißen möchte, oder
- d) sich anschickt, Sie aus Ihrem Haus zu vertreiben usw.

Aus ähnlichen Prinzipien heraus handeln auch Soldaten, die ihre Heimat vor dem eindringenden Feind verteidigen. Würden sie es zulassen, daß er ihr Heimatland besetzt und okkupiert, so würden ihre Nächsten ihr Obdach, ihre Scholle und damit ihre Existenz, sprich ihr Leben, verlieren. Deshalb war der soldatische Beruf ja immer ehrenvoll gewesen. Die Soldaten riskierten ihr Leben, damit das Leben ihres Volkes erhalten bleibt.

Wer sein eigenes Leben für seine Familie, seine Sippe und sein Volk einsetzt, verdient die höchste Anerkennung. Allerdings ist dies heutzutage fast nur noch bei der Feuerwehr und einigen wenigen Polizisten der Fall, da unsere Soldaten [die tschechischen - Anm. d. ÜJ unsere Heimat nicht mehr verteidigen. Stattdessen nehmen sie an Okkupationen fremder Länder für die Interessen fremder Mächte teil, und unsere Polizisten - Ehre den Ausnahmen! - haben hinsichtlich ihres Dienstes am Volke entweder resigniert oder sich sogar, mit dem Dienstausweis in der Tasche, kriminellen Aktivitäten zugewendet.

Aber zurück. Den Gegner im Zuge einer Schlägerei zu töten, ist eine überaus heikle Sache, vor allem dann, wenn Sie die Situation falsch eingeschätzt hatten, und es stellte sich im nachhinein heraus, daß ihr Gegner in der Tat gar nicht so gefährlich war. Es ist jedoch verständlich, daß man öfters nicht in der Lage ist, sich richtig zu orientieren und handelt nach seinen Eindrük-

ken, nicht nach der Faktenlage. Wenn Sie sich also nicht sicher sind, dann ist es eben besser, möglichst hart und kompromißlos zu handeln, weil Rücksicht sowie Unentschlossenheit für Sie schwerste Folgen haben könnten.

In meinem anderen Buch *„Messer - Der beste Freund im Kampf ums Leben“* befaßte ich mich eingehend mit der Thematik des Einsatzes des Messers im regulären Kampf oder bei der Selbstverteidigung, also in Situationen, die mehr oder weniger absehbar sind und gewissermaßen vorab signalisiert werden. Demgegenüber ist die Schlägerei ein völlig anderes Paar Schuhe. Nicht selten stehen sich zwei zahlenmäßig verschiedene Gruppen gegenüber. Bei einer Schlägerei geht es, wie gesagt, nicht um einen fairen Kampf. Man greift zu allen denkbaren und verfügbaren Kampfmitteln, angefangen mit bloßen Fäusten, über Stahlkappen-Schuhe, Schlagringe, Schlagstöcke und Messer, bis hin zu Stühlen, Mülltonnen und Planken. Beide Seiten wollen dabei den Moment der Überraschung an sich reißen, denn genau er ist der ausschlaggebende Punkt bei einer Schlägerei. Ob auf der Straße am helllichten Tag, inmitten einer Menschenmenge, im Wirtshaus oder am Tisch bzw. auf dem Parkett in einer Diskothek - eine Schlägerei kann überall ausbrechen. Im Gegensatz zu einem Sport- bzw. Wettkampf, wo wir taktieren müssen, weil der Überraschungsmoment von vornherein ausgeschlossen ist, oder anders als bei einer Selbstverteidigungssituation, wo der Angegriffene gänzlich von seinem Selbsterhaltungstrieb gesteuert wird, da es ihm ausschließlich um die Erhaltung seiner Existenz geht, spielen in einer Schlägerei die Hauptrolle meistens die Wut sowie die Begierde, den Feind zu vernichten.

Ich bin in einem kommunistischen Regime aufgewachsen, und zu meinen Jugendzeiten haben sich die meisten Wirtshausraufereien ohne Einsatz von Messern oder Schlagringen abgespielt. Die Zeiten ändern sich. Heute ist es üblich, daß man in der Hosentasche eine Waffe bei sich trägt. Und das ist, ehrlich

gesagt, in einer Hinsicht gut, weil ein unbewaffneter Mensch ein wehrloser Mensch ist. Wenn Sie wehrlos sind, so kann sich jeder Gauner mit Ihnen beliebig anlegen. Deshalb rate ich jedem an, ein Messer bei sich zu haben. Ich persönlich verlasse nie meine Wohnung, ohne ein Messer eingesteckt zu haben. Sie mögen vielleicht einwenden, daß ein unbewaffneter Mensch nicht gleich ein wehrloser Mensch sei, weil Sie ja Karate oder Mixed Martial Arts (MMA) trainieren und sich auch ohne Messer wehren können. Mag sein. Ich sage ihnen, eine Attacke von vier Angreifern mit leeren Händen abzuwehren, ist eine sehr harte Nuß allein schon deshalb, weil man die Kunst der Schlägerei selbst in MMA nicht erlernen kann. Wie bereits ausgeführt, die Vorlesungen über Schlägereien finden ausschließlich auf der Straße und im Wirtshaus statt.

Ein vernünftiger Mensch weiß, daß das Führen eines Messers mit einem hohen Ausmaß an Verantwortung verbunden ist. Diese verlangt von ihm eine absolute Selbstkontrolle sowie eine dicke Portion an Selbstbeherrschung, selbst wenn man sich inmitten einer kochenden Konfliktsituation befindet. Man sollte allein deshalb keine Konflikte vom Zaun brechen, weil man ihren Ausgang nie voraussehen kann.

Allerdings gibt es unter uns, Tendenz steigend, auch jene Individuen, denen das Provozieren der Konflikte regelrecht Spaß macht und dies für sie eine Art von Steckenpferd ist. Die Gewalt ist für solche Typen wie eine Droge, und der Geruch des Blutes kann sie erst richtig auf Touren bringen. Sie ergehen sich im Schlagen von Menschen. Etwaige Konsequenzen kümmern sie nicht. Es ist ihnen völlig egal, ob ihr Handeln in Ordnung ist oder nicht. Sie machen sich keine Gedanken über Moral, Verantwortung, Recht oder Sittlichkeit. Solchen Leuten müssen Sie entgegentreten, weil sie sich wie Raubtiere verhalten, die Ihnen als einem Menschen nicht den geringsten Respekt entgegenzubringen vermögen. Sie sehen in Ihnen eine Beute bzw. eine Tro-

phäe. Diese Menschen schrecken nicht davor zurück, zu einem Schlagring, einem Messer oder zu einer abgebrochenen Flasche zu greifen, weil ihr einziges Ziel der Sieg ist. Das Danach interessiert sie nicht im geringsten. Es ist definitiv besser, solchen Menschen aus dem Weg zu gehen, wenn sie sich im Vorfeld erkennen lassen. Sofern sich aber ein Kontakt mit ihnen, aus welchen Gründen auch immer, nicht vermeiden läßt, so muß man nach derselben Philosophie handeln, der diese Typen huldigen. Wenn man es nicht tut, sprich nicht überraschend, hart und rücksichtslos zuschlägt, so wird man die nächsten Tage oder Wochen zu denjenigen zählen dürfen, die man bis ans Ende der Tage in Erinnerung behält.

Man darf nicht vergessen: Kämpft der Gegner mit leeren Händen oder ist er ihnen körperlich ersichtlich nicht überlegen, so ist der Einsatz einer Waffe eher zu vermeiden. Hält er hingegen irgendeinen Gegenstand in der Hand, der die Schlagkraft seines Angriffes deutlich erhöhen kann, sei es einen Stock, eine Flasche oder auch einen Aschenbecher, so können Sie ruhig zu Ihrer Waffe greifen, beispielsweise zum Messer. Auch dann sollte man sich bemühen, den Angreifer nicht tödlich zu verletzen, denn sofern der Gegner nicht in Überzahl agiert hatte, ist es sehr schwer, sich vor Gericht erfolgreich zu rechtfertigen. Wenn Sie zum Beispiel Ihren Gegner totschiessen würden, nachdem er Sie mit einem Ziegel oder einem Baseball-Schläger gefährdet hatte, so würden Sie dann vor Gericht einiges zu erklären haben. Eines muß man nämlich ganz klar sagen: Sie sind in einer ganz anderen Position als bei uns in der Tschechei manche Kumpels hochrangiger Politiker der Nachwende-Ära, wie beispielsweise der jüdische Bildhauer Pavel Opocensky, der im Zuge einer angeblichen Selbstverteidigung einen 17-jährigen Jungen niedergestochen hatte. Sowohl die herangezogenen Gutachter als auch die Zeugen waren sich einig, daß es sich keineswegs um eine Selbstverteidigung handeln konnte, sondern daß der „*Künst-*

-ler“ eindeutig als erster auf sein Opfer losging bzw. einstach und zwar mit der Absicht (!), den Jungen zu verletzen oder zu töten. Trotz alledem wurde er freigesprochen. Er war nämlich ein alter Kumpan des „*humanistischen*“ Gurus und seinerzeitigen tschechischen Staatspräsidenten Vaclav Havel. Wahrscheinlich durch den Freispruch gestärkt, hatte er sich sodann auch der sexuellen Mißhandlung unmündiger Zigeunerinnen zugewandt. Sicherlich zu seinem Bedauern hat Havel inzwischen den Löffel abgegeben, und es fand sich offensichtlich niemand mehr, der den devianten Mörder schützen wollte, so daß er doch für sieben-einhalb Jahre einwandern mußte. Allerdings scheint das Netzwerk der Korrupten und Spezis immer noch zu funktionieren, denn Opocensky durfte bereits nach etwas mehr als einem Jahr das Gefängnis auf Bewährung verlassen.

Sie, lieber Leser, sind aber höchstwahrscheinlich kein Regime-Schützling oder Kumpan eines Staatspräsidenten, so daß Sie sich doch an das Gesetz halten sollten, um allfällige unangenehme Konsequenzen zu vermeiden. Oder aber Sie müssen solcherlei Vorkehrungen treffen, damit Ihr Handeln im nachhinein als Selbstverteidigung betrachtet werden könnte.

Wenn Sie sich irgendwo in einer Diskothek, einer Bar oder in der Kneipe in einen Streit verwickeln lassen, wo sich eine Menge von Leuten befindet, ist es günstig, für ein allgemeines Aufsehen zu sorgen und mehr unbeteiligte Personen in die Situation hineinzuverwickeln. Sie fangen z. B. an zu schreien, damit sie möglichst viele Personen hören. Dem potentiellen Gegner machen Sie lauthals klar, daß Sie an einer körperlichen Auseinandersetzung mit ihm nicht interessiert sind. Sie können ihn auf diese Weise auch auffordern, Sie in Ruhe zu lassen und keinen Streit zu suchen. Damit sichern Sie sich Zeugen für den Fall, daß die Situation eskaliert. Sofern der Aggressor auch nur ein bißchen erfahren ist, wird er Ihre List begreifen. Es wird ihm klar sein, daß Sie ihm damit den Wind aus den Segeln genommen haben.

Falls es ihm aber nicht einleuchten sollte, und er setzt seine Provokationen fort, so rufen Sie den Kellner und ersuchen ihn, er möge den Aggressor zur Ruhe bringen bzw. des Raumes verweisen. Es ist seine Aufgabe. Entweder er macht das selbst oder ruft hierzu die dafür vorhandenen Türsteher. Sollte er sich weigern, so machen Sie ihm klar, daß der Streithansl Sie attackiert und belästigt, so daß Sie zahlen und fortgehen, weil Sie einen Konflikt mit ihm verhindern wollen. Die Bedienung wird Sie nach einem solchen Zwischenfall gut in Erinnerung behalten, und sie haben dann einen guten Zeugen parat, falls es dennoch ans Eingemachte gehen sollte. Wenn Sie dann zur Tür hinausgehen und die streitsüchtige Person folgt Ihnen, ist es ganz klar, wer hier der Angreifer und wer der Angegriffene sein wird.

Wenn der potentielle Angreifer nicht alleine, sondern mit seinen Kumpanen unterwegs ist, sind Sie tatsächlich im Schlamassel. Dann ist es besser, das Lokal erst gar nicht zu verlassen, da Sie, um einer Überzahl der Gegner erfolgreich entgegenwirken zu können, einige Waffen schwereren Kalibers benötigen werden, wie Stühle, Bierkrüge usw., und diese finden Sie am Parkplatz oder auf dem Gehsteig selten. Der erste Schritt wäre derselbe wie im vorangehenden Fall. Sie geben lauthals an, nicht raufen zu wollen und bitten um die Rechnung. Nun gehen Sie aber anders vor. Sie zahlen zwar, bleiben allerdings sitzen und trinken ganz langsam Ihr Getränk aus. Währenddessen beobachten Sie unauffällig Ihre Kontrahenten. Hat sich inzwischen unter ihnen eine rege Unterhaltung entwickelt, ohne daß man Ihre Person überhaupt beachtet, so hat sich die Situation zumindest für den Moment beruhigt, möglicherweise verloren die Typen ein Interesse an Ihnen. - Die beste Zeit, sich auf leisen Sohlen aus dem Staub zu machen.

Anders ist die Lage, wenn die Gegner in gespannter Stimmung ein flüsterndes Gespräch untereinander führen, Ihnen ab und zu verstohlene Blicke zuwerfen oder gar die ganze Zeit wie gelähmt

schweigen und tun, als ob sie nur darauf warteten, bis Sie sich endlich bewegen. - Das signalisiert nichts Gutes für Sie. Versuchen Sie sich mit dem Kellner abzusprechen, daß er Sie durch den Personalausgang oder eine vorhandene Hintertür hinausläßt. Gibt es diese Möglichkeit nicht, so müssen sie den Haupteingang nehmen. Wenn Sie zugleich sehen, daß die Gegner im Begriff sind, ihnen zu folgen, rufen Sie sich ein Taxi und sagen dem Fahrer, er möge an den Eingang so nah wie möglich heranzufahren. So können Sie rasch hinauslaufen und gleich in den Wagen einsteigen. Darüber hinaus ist der Taxifahrer ihr Augenzeuge, falls Sie angegriffen werden sollten, noch bevor es Ihnen gelingt einzusteigen. Kurz und gut: Sie müssen immer gewisse Vorkehrungen treffen, einige taktische Manöver durchführen und sich an diverse Regeln halten, damit Sie im Falle des Falles vor Gericht immer als ein sich selbstverteidigendes Opfer auftreten können.

Falls es aus irgendeinem Grund nicht möglich ist, die oben genannten Vorsorgemaßnahmen zu treffen, und es kommt zu einer Auseinandersetzung, nach der Sie sich nicht als Opfer geben können, gibt es eine Faustregel: Vom Tatort immer verschwinden! Auch wenn Sie tausend Mal glauben, im Recht zu stehen und für ihr Handeln die besten Gründe gehabt zu haben... - Sie müssen sich davonmachen!

Dies erinnert mich an ein Erlebnis, bei dem ich mehr Glück als Verstand hatte, und ich bin bis heute froh, daß wenigstens mein Kamerad Rak (so sein Spitzname), wenn schon nicht ich selbst, vernünftig war. Es geschah im Sommer 2005 oder 2006. Mit ein paar Freunden habe ich damals in einem Brünner Club namens „*Two Faces*“ gebechert. Nach einigen Stunden wollten wir ein bißchen frische Luft holen und gingen vor den Club auf die Straße hinaus. Zu dem Zeitpunkt war ich schon relativ blau, so daß mein Denken zu dem Zeitpunkt, sagen wir mal, etwas einfacher strukturiert war.

Ein Stück weiter von uns entfernt befand sich eine Gruppe von Menschen, nach den Klamotten zu schließen irgendwelche Anarchisten oder „*Studenten*“. Sie führten politische Diskussionen. Plötzlich hörte ich, daß sie über uns daherreden. Raks Hemd der Marke „*Thor Steinar*“ gefiel ihnen nicht, man meinte, wir wären Nazis... Ich konnte es mir nicht verkneifen, begab mich zu ihnen und fragte sie, wie sie das denn meinten. Einer von denen erwiderte, ich soll ihn am Arsch lecken und stupste mich mit einer Hand etwas auf die Seite. Leider ist es bei mir so, daß ich, wenn mich jemand in einer Konfliktsituation anfaßt, automatisch in den Berserker-Modus übergehe. Ich packte den arroganten Linken mit beiden Händen im Brustbereich am Schlawittchen, stieß mich mit beiden Beinen mit voller Wucht in seine Richtung vom Boden ab, und gleichzeitig zog ich ihn mit meinen Händen zu mir und verpaßte ihm exakt auf die Nasenhöhle einen ordentlichen Kopfstoß. Der Bursche hat sich am Gehsteig abgemattet, und die Geschichte war zu Ende. Ich drehte mich zurück zu meinen Freunden um, nahm den Bierkrug von einem meiner Kameraden, dem ich ihn vorher in Gewahrsam gab, und wollte unsere unterbrochene Unterhaltung fortsetzen. Die Kompagnons des Unglücklichen, der mich angefaßt hatte, strahlten keine große Kampfeslust aus, so daß ich ihnen gelassen den Rücken zeigte.

Allerdings waren nicht einmal zehn Sekunden vergangen, als mich Rak mit den Worten an der Schulter packte: „*Geh, schleichma uns, bevor die Bullen kommen!*“ und zerrte mich weg. Nach etwa 30 bis 50 Metern blieben wir vor der „*Bastila*“ stehen, einem bekannten Disko-Club auf der gegenüberliegenden Straßenseite und schlichen uns in die Menschenmenge der dort auf dem Gehsteig herumstehenden Tschecheranten ein. Wir beobachteten den Ort des Geschehens, wo einige wenige Sekunden nach unserem Abgang zwei Polizeieinsatzwagen auffuhren, aus denen Bullen in voller Montur herausgesprungen waren. Sie befragten die

Anwesenden und unsere Kameraden, die nur mit den Schultern zuckten, so daß sie nach wenigen Minuten wieder abgerauscht sind und ich mit Rak uns wieder unserer Gruppe anschließen konnte. Wie gesagt, ich hatte damals mehr Glück als Verstand.

Denn das Richtige in einem solchen Falle wäre, die herumstehenden Gaffer zu durchdringen, etwa 30 bis 50 Meter Vollgas zu sprinten, mehr nicht wegen der Atemnot, sich in irgendeinem Hauseingang zu verstecken, die etwa verschmutzte Kleidung zu reinigen und - die Hauptsache - sich möglichst zu beruhigen. Bevor man sein Versteck verläßt, ist es vernünftig, sein Erscheinungsbild zu verändern. Haben Sie einen Pullover an, so ziehen Sie ihn aus und binden Sie ihn sich um den Bauch, oder wenn es Ihnen nichts ausmacht, von ihm Abschied zu nehmen, schmeißen sie ihn am besten in den nächsten Müllkübel. Tragen Sie eine Jacke mit buntem Futter, ziehen Sie diese verkehrt herum an. Wählen Sie die Straßen, in denen möglichst viel los ist. Untertags gehen sie in ein Geschäft, verhalten Sie sich als ein ganz normaler Käufer und schauen Sie vorsichtig durch die Auslage, ob draußen Streifenwagen der Polizei patrouillieren. Optimal sind eher kleine Geschäfte, wo noch zu erwarten ist, daß keine Kameras installiert sind. Also kein Globus oder Kaufland; die sind für diesen Zweck nicht geeignet. Aber auch auf diesem Gebiet sind sukzessive Veränderungen im Gange. Stichwort: Totalüberwachung.

Wie wichtig es ist, sich vom Tatort möglichst rasch und weit zu entfernen, können wir uns anhand folgender Geschichte vor Augen führen, die mein Bekannter Bak erlebt hatte. Sie liegt zwar mehr als zehn Jahre zurück, trotzdem bringt sie mich und meine Kameraden zum Lachen, wenn sie bei unseren Kameradentreffen hin und wieder erzählt wird.

Eines Nachts im Hochsommer ging Bak aus einer Kneipe in Brünn, schon richtig angeflaschelt, nach Hause. Am Hauptbahnhof stieg er in die Linie 2 Richtung Mödritz und schaute

abgestumpft zum Fenster hinaus. Der Nachtschwärmer-Verkehr in Brünn funktioniert so, daß alle Züge kurz vor der vollen Stunde am Hauptbahnhof zusammenkommen. Dort bleiben sie ein paar Minuten stehen, und zur vollen Stunde fahren alle Linien in ihre jeweiligen Richtungen los. Diese paar Minuten des Wartens dauern manchmal sehr lange...

Bak saß ganz brav auf seinem Sessel, als plötzlich ein Paar zustieg - eine weiße Frau mit einem Neger. Sie nahmen Platz gleich neben Bak auf der gegenüberliegenden Seite des Ganges und unterhielten sich. Als sie sich zu küssen begangen, hat sich Bak voll angewidert geschüttelt und fragte das Mädchen laut- hals im tiefsten Brünner Dialekt: „Du, *Madl*, i wü di ned sekkieren, oba wos findest Du an dem Affen do so reizend? Er is' doch schiach wie an Oasch!“ Sie starrte Bak an, sagte aber nichts. Der Neger jedoch stand auf und begann irgendetwas über „*Rassisten*“ und derglei- chen zu brabbeln. Bak war allerdings bar jeden Schuldgefühls, von politischer Korrektheit hat er nie etwas gehört. Statt sich auf eine hochgeistige Diskussion über Rassismus und Rassisten einzulassen, zuckt er aus und vermöbelt den Neger nach allen Regeln der Kunst. Bevor die Tür zugeht und der Zug sich in Be- wegung setzte, gab das multikulturelle Pärchen Fersengeld. Bak setzte sich wieder und schaute gemütlich zum Fenster hinaus.

Die Straßenbahn war halbleer, auf dem Sitz vor ihm saß nur ein Obdachloser und hielt ein Nickerchen. Nach der zweiten Station begann aber der Zug mitten auf der Strecke unerwartet zu bremsen, bis er anhielt und stehen geblieben ist. Auf einmal geht die vordere Tür auf, und die Einsatzkräfte der Bullerei treten in Begleitung des schwarz-weißen Paares ein. Bak glotzt die beiden an, versucht aber gleichzeitig, sich im Sessel, mit dem Gesicht zum Fenster, hinter dem Rücken des Obdachlosen zu ducken. Im Spiegelbild beobachtet er das Geschehen, als plötz- lich das Fräulein einen kurzen Blick auf ihn wirft, mit dem Fin- ger auf ihn zeigt und zum Polizeibeamten sagt: „*Das ist er!*“ Ich

glaube, es erübrigt sich, den weiteren Verlauf der Geschichte zu erzählen.

Was lernen wir daraus? Wenn Sie etwas getan haben, was zwar Ihrer subjektiven Ansicht nach völlig in Ordnung war, gegen die geltenden Gesetze jedoch kraß verstößt, so denken Sie, bitte, an erster Stelle immer an die Flucht. Seien Sie bloß nicht naiv! Bak saß damals für zwei Jahre ein. Wenn er anstelle eines Negers einen Weißen zusammengehauen hätte, hätte er vielleicht Bewährung abgefaßt. Zu Zeiten des Kommunismus galt als die gesellschaftlich verwerflichste Straftat das „*Stehlen des Volkseigentums*“; heute ist es eine Rängelei mit Menschen nichtweißer Hautfarbe.

Tatsache ist, daß die sogenannten „*Antirassismus-Gesetze*“, die mittlerweile in irgendeiner Form fast in allen europäischen Ländern Teil der Rechtsordnung sind, bei uns nur einseitig umgesetzt werden. Wenn ein Zigeuner einen Tschechen zusammenschlägt, kommt die Anwendung der „*Antirassismus-Gesetze*“ kaum in Frage und wenn, dann zieht man sich die feinsten Samthandschuhen an. - Nur zwei Beispiele.

Manche werden sich noch an die „*Brandstiftung von Wigstadt*“¹ anno 2009 erinnern. Vier junge Tschechen haben damals mit Molotow-Coctails ein altes, einer vertriebenen sudetendeutschen Familie nach 1945 geraubtes Einfamilienhaus in Brand gesteckt, welches seit Jahren Zigeuner unrechtmäßig benutzten. Die Täter haben alle von 20 bis 22 Jahren Kerker abgefaßt. Die Tatsache, daß sich zum Zeitpunkt des Brandanschlags niemand im Haus befand, da alle, bis auf eine 2-jährige Zigeunerin, im Garten feierten, half nichts. Die erwähnte Zigeuner-Tochter erlitt auf 80 % der Körperfläche schwere Verbrennungen - ein durchaus schreckliches Ergebnis. Nur, wie die Beweisführung der Verteidiger ergab, waren die Verletzungen des Kindes unter anderem auch deshalb so schwer, da die Eltern, statt an erster Stelle ihr

1 Auf Tschechisch Vitkov, eine Kleinstadt im nördlichen Teil der Oderberge, Bezirk Troppau in Mährisch-Schlesien.

eigenes Kind aus dem Brand zu holen, zunächst einmal die Haus-einrichtung retten wollten.

Demgegenüber steht der Angriff zweier Zigeuner in Graupen,² die mit Holzlatten einen 12-jährigen jungen Tschechen zusammengeslagen, mit brennender Zigarette gefoltert, zum Oral-sex genötigt und anschließend versucht haben, ihn zu ersäufen. Das Gericht hat zwar in der Begründung des Schuldspruches un-mißverständlich festgehalten, daß es sich dabei um einen rassi-stisch motivierten Mordversuch gehandelt hatte, da die Täter ihr Opfer während der Horrorszene immer wieder gefragt ha-ben, ob er denn wüßte, was Hitler den Zigeunern in den Konzen-trationslagern angetan hätte, und ihm klar machten, daß er nun dasselbe erleben werde. Allerdings wurde der Jüngere der bei-den Täter, da nicht einmal 15-jährig, in eine Erziehungsanstalt eingewiesen, der andere 17-jährige bekam nach seiner Berufung letztendlich fünf Jahre Haft. Das Fazit ist ebenso klar, wie ein-fach: zweierlei Gewicht und zweierlei Maß.

Im Gegensatz zu dem Brandanschlag auf die Zigeuner, wo das übliche Konglomerat aus Medien und Politik Krokodilstränen vergossen und, angefangen von Premierminister bis hin zum Staatspräsidenten, Exemplarstrafen verlangt hatte, interessier-te dieser Fall erst einmal keine mediale Sau, und wenn nicht die Cousine des Opfers alles in Facebook gestellt hätte, hätte kein Mensch von dieser grauslichen Untat wahrscheinlich bis heute Notiz genommen. Während die Zigeunereltern aus ei-ner massenmedienwirksam ausgerufenen Spendeaktion über € 20.000,- eingesteckt haben, sammelte sich auf dem Spenden-konto für Patrik, so der Name des Opfers, etwa ein knappes Zehntel der vorgenannten Summe, weil man keine „*Hilfsorgani-sation*“ fand, die sich der Organisierung und entsprechender Pu-

2 Auf Tschechisch *Krupka*, eine Kleinstadt etwa fünf Kilometer nörd-lich von Teplitz in Nordböhmen.

blickmachung der Spendensammlung angenommen hätte. - Klar, das Opfer war eh nur ein weißer Tscheche.

Wenn Sie sich also gegen einen Angriff von Seiten Andersfarbiger wehren müßten, verlassen Sie sich nur nicht darauf, daß der Vorfall unbefangen und mit gesundem Menschenverstand betrachtet wird. Sie werden automatisch eines rassistischen Handelns bezichtigt. Und nur wenn Sie stichhaltige Beweise in der Hand oder Glück haben, wird der Vorfall vielleicht so betrachtet, wie er sich tatsächlich abgespielt hatte.

Nichtsdestotrotz passieren ab und an auch wahre Wunder. Man kann auch auf einen aufrichtigen Polizisten treffen, der sich nicht fürchtet und nach seinem Gewissen handelt. Mein Freund Mirek hat mir neulich sein Erlebnis geschildert, welches sich letztes Jahr ereignet hatte und dessen Ausgang mich einerseits überrascht, andererseits gefreut hat. Anfang des Sommers vorigen Jahres ging Mirek mit ein Paar Freunden in die Brünner Innenstadt, da er nach Jahren seines Aufenthaltes in den USA gerade heimgekehrt war. Er wollte einfach die gemütliche Atmosphäre der Brünner Klubs genießen. Nach etlichen Zwischenstationen kehrten die Freunde in einen Klub ein, der direkt im Stadtzentrum unweit des Freiheitsplatzes liegt. Kaum daß sie das Parkett betreten hatten, das zu dem Zeitpunkt relativ leer war, wurde ihre Aufmerksamkeit auf drei in geschlossenem Kreise tanzende Mädchen gezogen, in den sich auf offenkundig höchst penetrante Art und Weise zwei Neger anschickten, einzudringen. Die auch in unserem Nachbarland Deutschland berühmt-berüchtigten Antänzer waren aktiv. Da Mirek und seine Freunde an den Gesichtsausdrücken der Mädchen unmißverständlich ablesen konnten, daß diese weder eine negride Gesellschaft wünschen noch an einer multikulturellen Annäherung interessiert waren, haben sie sich zu der Tanzrunde hinzugesellt. Sie gingen dabei so vor, daß sie schlußendlich eine Art Trennwand zwischen den Negern und den Mädchen gebildet haben. Als die

Neger kapierten, daß ihre Anmachpläne durch den Eingriff von Mirek und seiner Kumpel zu scheitern drohten, wurden sie aggressiv. Einer von ihnen machte sich über Mireks Freund Jaro her. Es kam zu einer Rangelei, wobei einer der Neger einige „*rassistische Beleidigungen*“ sowohl den Mädels als auch Jaro und Mirek entgegenschleuderte. Jaro ist ein wackerer, stattlicher und gut trainierter Typ, so daß er dies nicht auf sich beruhen lassen wollte.

Das Gezerre hat sich langsam in den Eingangsbereich verlagert, zum Stiegenhaus, welches in den Club hinunterführt. Dort hatte der Neger über Jaro Oberhand gewonnen. Es gelang ihm, Jaros Arm mittels Armhebel auf den Rücken zu drehen, und er hielt ihn sodann in völlig kampfunfähigen Zustand am Boden. Mirek stand gleich daneben über dem Neger mit dem Bierglas in der Hand und kämpfte einerseits innerlich mit dem Drang, seinem Kameraden zu helfen sowie andererseits mit der Befürchtung, im nachhinein eines rassistisch motivierten Übergriffes bezichtigt zu werden. Seiner eigenen Aussage nach sei ihm klar gewesen, daß es sehr lange und unangenehme Scherereien nach sich ziehen würde, wenn er das Bierglas auf dem Kopf des Negers zerschläge, allerdings hätte er keine andere Möglichkeit gehabt, seinem Kameraden zu helfen, da er dem Neger körperlich kaum gewachsen war.

Nun, als er zu einem mächtigen, entscheidenden Schlag ausgeholt hatte, ist plötzlich die Menge der das Kampfgeschehen umzingelten Gaffer auseinandergetreten, und es kamen zwei Polizisten der Einsatzeinheit herein. Einer der beiden Beamten fragte Mirek: „*Was ist hier los?*“ Mirek hatte sich im Inneren schon darauf eingestellt, daß der Abend zu Ende ist, da sie nun festgenommen würden und ihnen nunmehr eine Nacht in der Zelle sowie eine Strafverfolgung wegen Verdachts auf rassistisch motivierte körperliche Attacken mit anschließenden hohen Freiheitsstrafen bevorsteht. Nichtsdestotrotz antwortete er dem Be-

amten: „*Der da hat zu uns gesagt, wir wären, white bitches*“, und zeigte mit dem Finger auf den Neger. Ohne mit der Wimper zu zucken, hatte der Polizist den Neger am Kragen gepackt, mit einem Zug auf die Beine gestellt und befahl lapidar: „*Geh' mal*“ Die Polizisten schmissen den völlig aus der Rolle gefallenen Neger in den Streifenwagen hinein, und Mirek zog mit Jaro in das nächste Lokal. Übrigens: Die zwei anwesenden Türsteher, welche Mirek persönlich schon seit Jahren nicht nur gut kannte, sondern sogar für Freunde hielt, haben so gut wie gar nichts gemacht. Sie standen nur da, schauten zu und halfen nicht. Wahrscheinlich waren sie sich nicht sicher, auf welche Seite sie sich schlagen sollen, auf die der Freunde oder die der Neger. Für manche Tschechen ist dies offenbar immer noch ein großes Dilemma.

Sie, lieber Leser, sollten sich jedoch lieber nicht darauf verlassen, einen guten, braven Polizisten anzutreffen, der so handelt, wie es Mirek schilderte. Auch die Polizeibeamten fürchten den Rassismus-Vorwurf, so daß sie reflexartig denjenigen Schlägerei-Beteiligten begünstigen, der nicht weißer Hautfarbe ist. Auch das ist der Grund, warum Sie sich möglichst rasch aus dem Staub machen sollten.

Unmittelbar nach dem Konflikt sind Sie aufgeregt, das Adrenalin wird abgebaut, und Sie bekommen die körperliche sowie psychische Ermüdung nun vollständig zu spüren. Zumeist stellt sich auch die erste Angst vor Folgen ein. Sie sind nicht in der Lage, die Realität so zu sehen, wie sie ist; und schon gar nicht, sie richtig zu beurteilen. Diese Schwäche nützt die Polizei für die „*Tatsachenfeststellung*“ aus und unterzieht Sie einer strapaziösen Einvernahme. Die Ermittler sind ausgepuffte Leute, die dafür studiert haben bzw. ausgebildet wurden, durch das Ablesen, die Entschlüsselung und richtige Interpretation Ihrer Emotionen, Mimik und Gestik, oder auch mittels geschickter Einschüchterung, Ihnen die „*Wahrheit*“ aus der Nase zu ziehen. Während einer Einvernahme müssen Sie unzähligen rhetorischen Fallen stand-

halten. Wenn Sie bei der Aktion einen Fehler gemacht haben, die Situation höher eingeschätzt und deshalb unangemessen, sprich überreagiert haben, müssen Sie nun die Wahrheit geheim halten. Deshalb ist es wichtig, daß Sie bei der Einvernahme mental gut vorbereitet, ruhig und selbstbewußt erscheinen. Nur unter diesen Voraussetzungen gibt es überhaupt eine Chance, daß Sie Ihre Position werden erfolgreich verteidigen können. Noch besser ist es aber, gar nicht auszusagen. In der Fachsprache: die Aussage verweigern! Wenn Sie nicht gerade ein erfolgreicher Anwalt in Sachen Strafrecht sind und die rechtlichen Folgen eines jeden ausgesprochenen Wortes deshalb nicht haargenau abzuwägen in der Lage sind, können Sie sich, wenn Sie aussagen, nur einen (oftmals erheblichen) Schaden zufügen und nur ganz selten, wenn überhaupt, helfen. Verschwinden und Schweigen - das ist das höchste Gebot nach einer Schlägerei. Die beste Methode zur Aufrechterhaltung Ihrer Unbescholtenheit ist es jedoch, die Schlägereien wie der Teufel das Weihwasser zu meiden, und falls es doch zu einer kommt, dann schnellstmöglich, bedingungslos und ohne unnötiges Blutvergießen zu siegen. Wie das geht, sehen wir demnächst. Welches Elend man durch falsche, inadäquate Gegenwehr anrichten kann, veranschaulichen folgende zwei Beispiele.

Einer meiner Bekannten war in den früheren 90er Jahren Mitglied einer der landesweit medial bekanntesten Skinhead-Organisationen gewesen. Er wurde zu einem derart bekannten, ja berühmten Straßenkämpfer seiner Zeit, daß seine Feinde aus den Reihen der Linksextremen weggelaufen waren, schon nachdem sie erfahren haben, daß er anrückt. Da sie es nicht einmal in einer deutlichen Überzahl zusammenbringen konnten, sich ihm zu stellen, pflegten sie es, ihren Zorn auf ziemlich alberne Art und Weise abzureagieren, indem sie die Wände an frequentierten Straßen mit großformatigen Aufschriften beschmierten: „XY, wir kriegen Dich!“ oder „XY, Du wirst hängen!“ Ich erinnere mich

noch recht gut daran, als wir uns in der damaligen Zeit einmal zufällig im Bus getroffen haben und ein kurzes freundschaftliches Gespräch führten, als der Bus gerade an einer solchen Aufschrift, geschmiert an einer Wand aus Wellblech, vorbeifuhr. - Der Haudegen-Star hat darüber herzlich lachen müssen. Allerdings wußte er zu dem Zeitpunkt noch nicht, was ihm bevorstand...

Im Zuge einer Straßenschlacht gegen ein wildes Rudel Linker, an der er als Mitglied einer Skinheadgruppe teilnahm, hat jemand ein Mädchen mit einem Messer angestochen. Das Mädchel hatte an der Schlacht auf Seiten der Antifa in einer echt männlichen Art und Weise mitgewirkt. Nach späteren Schilderungen dieses meines Bekannten hatte niemand in dem Moment gewußt, daß es sich um ein Weib handelte. Sie hat mit dem Nunchaku (japanisches Würgeholz) derart heftig und rücksichtslos um sich herumgeschlagen, daß es niemandem in den Sinn kam, es mit einer weiblichen Person zu tun zu haben. Das Mädchen hat die Messerattacke überlebt, allerdings bezeichnete es meinen Bekannten als Täter. Heute kann man schwer sagen, ob sie bewußt gelogen hat oder nur einem Irrtum unterlag. Das wird man wohl nie mehr herausfinden können. Auf jeden Fall haben es die Beamten des Kripo-Kommissariats zur „*Bekämpfung von Rechtsextremismus*“ nur begrüßt, weil sie den Skinhead-Chef schon längst im Visier hatten, sprich einbuchten wollten. Er wurde also beschuldigt und landete in der U-Haft. Obwohl sich der wahre Messermann selbst nach einigen Tagen der Polizei als Täter gestellt hatte (!), weil er ja nicht zulassen wollte, daß sein unschuldiger Kamerad gesiebte Luft atmen muß, hätte man ebenso gut den Steinen predigen können. Die Beamten haben ihm ganz deutlich gemacht, daß sie schon den Täter hätten, den sie brauchten, und er solle, bitteschön, ruhig nach Hause gehen. Insgesamt hatte der Brünner Skinhead-Führer zwei Jahre in der U-Haft verbracht. Gott sei Dank hatte er einen

geschickten Anwalt an seiner Seite sowie gute Freunde, die ihn unterstützten, so daß es schließlich doch gelang, auch das Gericht von seiner Unschuld zu überzeugen.

Was hat dieser Vorfall mit unserem Thema zu tun? Wenn man das Mädel mit der Faust zu Boden geschlagen hätte, wäre es wahrscheinlich gar nicht weiter schlimm gewesen. Aber der Einsatz eines Messers ist etwas ganz anderes. Die Wahrheit, und vor allem die Beweggründe, lassen sich später sehr schwer beweisen, vor allem dann, wenn diverse Polizeibeamte medienwirksam punkten bzw. Bonuszahlungen für die Ausschaltung einer *persona non grata* einstreichen wollen. Die Wahrheit interessiert dann selbst die ach so unparteiischen Behörden nicht. Und da die Schlägerei eben kein Box- oder MMA-Wettkampf mit Ordnung und Regeln ist, kann es im Falle eines Einsatzes von Waffen zu schweren, traumatisierenden oder gar tödlichen Verletzungen kommen, deren Folgen in der Sekunde gar nicht zu Ende zu denken sind.

Damit soll nicht gesagt werden, daß Sie sich im Falle des Falles nicht mit aller Kraft und allen Mitteln wehren bzw. zum Messer greifen sollten. Im Gegenteil. Es ist schließlich besser, vor Gericht zu stehen, als im Grabe zu liegen. Ich möchte nur zum Ausdruck bringen, daß es unvernünftig ist, das Messer zu ziehen oder sich in eine körperliche Auseinandersetzung auch nur verwickeln zu lassen wegen politischer Differenzen, offenen Eigentumsfragen oder etwa wegen eines Ehebruches. In diesen Fällen geht es nicht ums Leben. Man steht nicht vor der Frage: „*Leben oder Tod?*“ Es sei denn, Sie selbst lassen es mit Ihrem Handeln zu einer solchen Frage werden. Wenn Sie die Situation ohne einen nachvollziehbaren Grund eskalieren lassen, müssen Sie mit nicht einschätzbaren Folgen für Ihr Leben rechnen. Der seinerzeitige Skinhead-Boss hat das Gefängnis als anderer Mensch verlassen. Sein Ruf eines unschlagbaren Haudegens geht ihm zwar nach wie vor voraus, allerdings macht er nach außen hin den Eindruck ei-

nes ruhigen, moderaten Menschen. Einst habe ich ihm nebenbei erzählt, daß ich eine Messerkampf-Schule betreibe. Er erwiderte, er möge keine Messer. Ich wundere mich nicht...

Nächstes Beispiel: Ein anderer Bekannte, der die Affinität zum Messer in die Wiege gelegt bekommen hatte, da sein Vater ein bekannter Messerschmied ist, hat sich in einer Disko in eine Schlägerei verwickeln lassen. Da er seinem Gegner körperlich weit unterlegen war, hat er auch ordentlich auf die Rübe bekommen. Mit dem letzten Schlag, den er kassierte, wurde er mit dem Hinterkopf gegen den an der Wand befestigten Heizkörper geschmettert und fiel in Ohnmacht. Nach einem kurzem Augenblick erwachte er jedoch wieder. Nach dem Aufprall einerseits noch wahrnehmungsgestört, andererseits vom Kampfgeist erfüllt, stürzte er sich auf seinen Gegner, der in seinem Siegesrausch der falschen Annahme war, daß der Kampf endgültig zu Ende sei, so daß er völlig entspannt und unvorbereitet dastand. Mein Bekannter hat aus der Gürteltasche ein Faustmesser gezogen und rammte es dem Kurzzeit-Sieger ins Auge. Dieser hat sein Auge selbstverständlich verloren, und meines Erachtens nach hatte er großes Glück gehabt, daß er nicht auch ums Leben gekommen ist.

Die Folgen der übereiligen Reaktion meines Bekannten waren auf gut Deutsch verhängnisvoll: 6 Monate U-Haft, Gerichtsprozeß, Schmerzensgeld, hohe Anwaltskosten - alles in allem mehr als € 10.000,—.³ Glück im Unglück war es, daß seine Eltern über dieses Geld verfügten, sonst hätte er deutlich länger hinter schwedischen Gardinen sitzen müssen. Für unsere Betrachtung ist es wichtig, daß seine Reaktion und damit auch die späteren katastrophalen Folgen völlig überflüssig waren. Zusammengetaucht war er ohnedies, und sein Gegner hatte den Kampf beendet und wollte ihn offensichtlich nicht mehr fortsetzen, damit war die Bedrohung weg. Vernünftigt wäre es gewesen, die Nie-

3 Übertragen auf deutsche Verhältnisse das Vierfache. - Anm. d. Ü.

derlage einzustecken, an der Bar höchstens noch ein Stamperl Sliwowitz zwecks Desinfektion seiner Mundverletzungen zu kippen und das Feld zu räumen. Leider hatten der Kampfgeist, vor allem aber die Rachsucht seinen kurzfristig durch den Aufprall auf den Heizkörper getrübbten Verstand besiegt und zur völlig sinnloser Überreaktion verführt. Auch so was kann einem „normalen“ Menschen passieren.

In jeder Situation, in der wir der Gewalt Auge in Auge gegenüberstehen, befindet man sich am Scheideweg des Lebens und muß in der Sekunde entscheiden, welchen Weg man beschreitet. Um diesen Moment zu meistern, benötigt man eine Grundvorstellung darüber, wohin der jeweilige Weg führt bzw. führen könnte. Nach meiner Erfahrung kann ich nur empfehlen, sich im Rahmen der Gesetze und des Anstands zu bewegen. Es kann zwar passieren, daß man bis an den Rand des Zulässigen kommt und nun, am Rande der Steilwand stehend, zu balancieren beginnt. Dann ist tatsächlich höchste Obacht geboten, damit man nicht abstürzt. Denn wieder hinaufzuklettern, dürfte viel Zeit in Anspruch nehmen, fällt zumeist sehr schwer, und oft schafft man es kaum mehr.

SPORT ODER KAMPFKUNST?

In der Einleitung kam ich schon auf das Thema der ungeschriebenen Fair-Play-Kampfbregeln zu sprechen. Diese werden noch heute meistens auf dem Lande oder in den Kleinstädten respektiert, denn dort kennt man sich gemeinhin vom Sehen. Wenn Sie in einem solchen Umfeld leben, ist es selbstverständlich günstig, diese Regeln zu respektieren. Denn im Falle einer Niederlage können Sie mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß Ihr Gegner diese Regeln genauso respektiert, was für Sie nichts anderes heißt als leichtere Verletzungen, weniger Schmerz und schnellere Genesung.

Die Fair-Play-Regeln, wie wir sie aus der Sportwelt bzw. aus den Dorfschlägereien kennen, galten allerdings nicht immer als Selbstverständlichkeit. Im Gegenteil, es handelt sich im Grunde genommen um eine Erfindung der Neuzeit, die die sogenannte „*französische Schule*“ zunächst im Fechtkampf Mitte des 17. Jahrhunderts eingeführt hatte. Bis dahin hatten sich das Fechten sowie alle anderen Arten der Kampfkunst in Europa auf die sichere und schnelle, mit allen Mitteln zu erreichende Ausschaltung des Gegners konzentriert.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts holte der König von Frankreich Karl IX. die italienischen Meister der Fechtkunst Pompeo und Silvio an seinen Hof und verlieh ihnen den Titel „*Königlicher Fechtmeister*“. In dieser Zeit wurde der Verein der

französischen Fechtmeister „*Academie d'armes du rois*“ aus der Taufe gehoben. Auch die späteren Herrscher haben den Verein akzeptiert und ihn mit einem Privileg ausgestattet, wonach die Akademie zu der einzigen Institution geworden war, die das Recht besaß, in Frankreich Fechtkunstunterricht zu erteilen.

Seitdem begannen die Franzosen damit, auf diesem Gebiet der bisherigen italienischen Vorherrschaft ernstlich zu konkurrieren. Sie haben sich allmählich von der italienischen Schule, die die Fechtkunst des 16. Jahrhunderts dominierte, abgewendet und gingen dann ihren eigenen Weg weiter. Dabei waren sie bemüht, die Unzulänglichkeiten des italienischen Kampfstils zu erkennen und die Kunst ihrer einstigen Lehrer in ein schlechtes Licht zu rücken. Sie warfen den Italienern vor, sie würden sich im Kampfe um des Sieges willen aller vorhandenen Mittel bedienen, wie zum Beispiel des Haltens des Gegners, des Zumbodenwerfens sowie der Anwendung verschiedenster Kniffe und Täuschungen. Die italienischen Meister wurden von den französischen regelrecht verdammt, weil ihr ganzes kampftechnisches Geschick darauf ausgelegt gewesen sei, den Gegner zu entwaffnen, zu „*umarmen*“ und umzuwerfen. Die Franzosen klagten auch darüber, daß der Dolch bei den italienischen Fechtern nicht nur zur Abwehr diene, sondern auch zum Totschlagen des wehrlos gemachten Gegners verwendet wurde. Das Hauptziel dieser Kritik war die Herabsetzung der Autorität der italienischen Meister und damit auch die einfachere Durchsetzung der eigenen, der französischen Schule. Mit ihr wollten die Franzosen das Fechten in jene Schranken bringen, die ihren moralischen sowie ritterlichen Vorstellungen des Kampfes entsprachen.

Damit war aus der französischen Schule die Einfachheit und Rasanz des italienischen Stils bald verschwunden. Man hatte begonnen, die Angriffe mit ausgestrecktem Arm zu führen. Sie beinhalteten nicht nur direkte Attacken, sondern entweder ein-

fache oder auch recht verwickelte Finten, Windungen, Bindungen, Cavationen, Aktionen ins Tempo und vieles mehr.

Im Kampffechten beschränkte man sich dann auf eine Waffe. Man hat sich von der tödlich wirksamen Kombination des Rapiers und des Dolches verabschiedet. Höchstens hat man den linken Arm zur Notdeckung verwendet, aber auch diese Technik ging mit der Zeit verloren, weil sie von vielen Meistern abgelehnt worden war. Des weiteren hat man auch den Kampf im Kreise verworfen, so daß der Kampf nunmehr strikt in gerader Linie geführt wurde. Im Gegensatz zur einstigen Wertschätzung der Schlagkraft und der Wirksamkeit der Aktionen hat man begonnen, zunehmend die Reinheit des Stils sowie die Eleganz der Fechtbewegung zu schätzen. Den Gegner zu entwaffnen, als Zeichnen eines hohen technischen Geschicks, ist zwar in Mode gewesen, allerdings waren der Angriff auf den entwaffneten Gegner oder gar das Fortführen des Kampfes mittels Ringen unzulässig.

Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß die Franzosen womöglich für die eigentlichen Begründer der Fair-Play-Regeln im Sportkampf gehalten werden können. Dennoch waren es die Engländer, die als Erfinder bzw. Autoren von vielen noch heute beliebten Sportarten, vor allem durch die Einführung und Durchsetzung der ehrenhaften Kampfführung, in die Geschichtsbücher eingegangen sind. Die Fair-Play-Grundsätze haben sie auch in die Regeln einer ihrer Nationalsportarten eingebaut: in den Boxsport.

Aber auch das Boxen hat viele Entwicklungsstadien durchgemacht. Bei der Lektüre alter Boxlehrbücher stellen wir fest, daß das reguläre englische Boxen noch Ende des 19. Jahrhunderts außer den Faustschlägen auch Tritte ans Schienbein, an den Kopf und an den Oberkörper enthielt. Die Armbewegung bei der Ausführung des Hakens ähnelte sehr dem Hieb mit dem Säbel, während man die Geraden als eine Mischung von einer Halb-

-Geraden und einem Halb-Aufwärtshaken ausführte. Bemerkenswerterweise beinhaltete das Repertoire der Tritt-Techniken auch sogenannte Rückwärtstritte. Des weiteren wurde nicht so strikt wie heute geregelt, daß man den Faustschlag mit der Vorderseite, also mit den Knöcheln, der Faust auszuführen hat, sondern es waren auch von oben geführte Handkantenschläge mit geballter Faust (ähnlich dem legendären Dampfhammer des Bud Spencer) erlaubt.



Der Hammerschlag - im heutigen Sportwettkampf verboten.

Das moderne englische „Boxen“, das wir heutzutage so nennen, ohne uns dabei der Herkunft dieses Stils bewußt zu sein, hat man als Vorbereitung für die Fecht-ausbildung mit Blankwaffen mit einer langen Klinge entwickelt. Von daher rührt die Ähnlichkeit der damaligen Ausführung von Haken und Geraden mit den Säbelhieben bzw. Säbelstichen. Aus diesem Grund hielt man das Boxen anfangs für

eine Sportart des Adels oder der wohlhabenden Schicht. Allerdings hat sich das Boxen im Laufe der Zeit auf der Straße etabliert und wurde beim Volk allmählich zu einer sehr beliebten Vergnügungsart. Für den Sieger war damit der Nährboden bereitet, aus einem Duell auch einen finanziellen Profit zu schlagen. Nun waren die Kämpfer erst recht motiviert, den Sieg um jeden Preis zu erringen. Die noble Art im allgemeinen sowie das Feingefühl für präzise Technik im besonderen sind abrupt verloren gegangen. Aus dem edlen Boxen war nun eine wilde Schlägerei bar jeder Regel geworden, wobei das Abreißen von Ohren, das Drosseln oder das Einreißen der Mundwinkel zu den gewöhnlichen Kampftechniken gehört hatte.

Nach 1760 brach für etwa 30 Jahre lang eine Zeit an, während der das Boxen zu einer Schlägerei brutalster Art und ohne Regeln geworden ist. Nicht selten handelte es sich um einen offenen Kampf auf Leben und Tod, wobei man dem Gegner sogar die Augen ausstechen durfte. Im damaligen Boxer-Jargon hat man es als „gouging“ bezeichnet.



Das damals gängige Würgen im Kampf Sayress vs. Heenan.

Ein anderer Begriff, „pourring“, bedeutete ein völlig willkürliches Behandeln des bewusstlos geschlagenen Gegners. Es war erlaubt, auf den Gegner einzutreten, genauso wie das Haareziehen oder Würgen. Äußerst beliebt war ein Handkantenschlag auf den Kehlkopf oder Hinterkopf. Erfahrene Boxer konnte man auf den ersten Blick an ihren „Affenohrmuscheln“ erkennen, da man das Ohrenreißen für einen besonders raffinierten Kniff gehalten hatte. Die einstigen Boxer haben nicht viel trainiert, weil ihr Training der Kampf war. Vielmehr haben sie sich darüber Gedanken gemacht, wie sie z. B. die Härte ihrer Fäuste erhöhen können. Deshalb pflegten sie ihre Hände mit verschiedenen Salben einzustreichen bzw. mit Pulver zu bestreuen sowie in seltsamen Substanzen zu baden. Die Hände in Kuhharn einzutauchen, galt als Garantierezept für steinharte Fäuste.



Der erste Kampf um den Meister-Gürtel. Oben der Sieger Ward.

Die Runde hat so lange gedauert, bis der Gegner zu Boden

ging. Allerdings war es auch dann durchaus üblich, weiterzumachen, solange sich der Gegner bewegen konnte. Niemand nahm Anstoß daran, wenn der Boxer dem unterlegenen Kontrahenten mit beschlagenem Schuh ins Gesicht trat. Das nannte man in der Boxer-Sprache „*up arid. down*“. Um diese brutalen Praktiken zu unterbinden, hat man verbindliche Regeln im Geiste des Fair-Play entwickelt, bis zu dem Stand, den wir heute aus dem modernen Boxsport kennen.

Um das Boxen aus den Tiefen der wilden Schlägerei auf das Niveau des fairen Wettkampfes zu heben, wurden im nächsten Schritt die Boxhandschuhe eingeführt. Dabei war die Hauptmotivation, die realistische Art des Kampfes aufrechtzuerhalten und gleichzeitig die Gesundheit des Boxers zu schützen. Im Grunde genommen läßt sich die Frage des Gesundheitsschutzes gar nicht einfach lösen, da das Boxen ein sehr harter Vollkontakt-Sport ist und der Boxkampf erstens kompromißlos und zweitens mit voller Kraft geführt wird.

Grundsätzlich ist das Boxen insbesondere wegen der psychischen und auch wegen der körperlichen Anforderungen, die an den Athleten gestellt werden, zu schätzen. Dieser lernt wiederum, Schmerz, Erschöpfung sowie den psychischen Druck zu verkraften, die durch das Kassieren der mächtigen Schläge an Kopf und Oberkörper entstehen.

Man kann am Beispiel des Boxsportes den Unterschied zwischen einer Schlägerei und einer sportlichen Auseinandersetzung verdeutlichen. Im Sport gibt es klare Regeln. Der Sieg ist innerhalb einer festgelegten Zeit zu erringen. Bei einer Schlägerei hingegen gibt es so gut wie keine Regeln, und der Sieg ist am besten sofort und mit allen Mitteln, einschließlich des Überraschungsmomentes oder mittels List, zu erreichen. Optimal ist es, eine Schlägerei zu gewinnen, noch bevor der Gegner überhaupt die Möglichkeit erhielt, zu reagieren bzw. zu parieren.

Der Unterschied zwischen Sport und traditioneller Kampfkunst läßt sich mit folgender Feststellung zusammenfassen. Das sportliche Können findet seine letzte Prüfung im Wettkampf, bei einer traditionellen Kampfkunst hingegen ist so etwas kaum möglich. Ein typisches Beispiel hierfür wäre Aikido. Der Athlet lernt zwar dabei, den Angreifer zu überwältigen, allerdings ist aufgrund des Wesens der Aikidö-Übungen ein sportlicher Wettkampf nahezu unmöglich. Die einzige Möglichkeit, die Qualität der erlangten Kenntnisse sowie die Fähigkeit ihres praktischen Einsatzes zu überprüfen, ist folglich eine Schlägerei. Paradoxerweise wird diese Form des Kampfgeschehens von geistig erhabenen Kampfkünstlern am meisten verachtet. Dennoch werden auch sie hin und wieder gezwungen, auf der Straße zu kämpfen. Vom Hörensagen weiß ich, daß ihre Leistungen auf diesem Gebiet nicht gerade glänzend sind, vor allem deshalb, weil ihnen sowohl körperliche, vor allem aber psychische Standfestigkeit fehlt und sie deshalb die kassierten Schläge nur sehr schwer ertragen können. Ich will aber nicht pauschalisieren, da mir weder eine offizielle Statistik noch eine seriöse wissenschaftliche Studie diesbezüglich vorliegen.

Eine kampsportliche Vorbildung oder ein Studium einer Kampfkunst ist für eine Schlägerei meistens eine durchaus geeignete und willkommene Grundlage. Demgegenüber bringen Erfahrungen aus Wirtshausschlägereien in der Regel für den Sport nichts wirklich Positives bzw. Verwertbares. Wenn man aber den Kampf nicht als eine Unterhaltungsart versteht, sondern als ein Mittel zum Überleben betrachtet, dann ist eine Schlägerei mit Sicherheit der Höhepunkt, die sprichwörtliche Zerreißprobe alles dessen, was man im Sport oder in der Kampfkunst erlernen kann, genauso wie der Krieg die letzte Prüfung der militärischen Ausbildung und Kampfbereitschaft einer Armee ist. Deshalb weise ich zum wiederholten Male darauf hin, daß die Konfrontation mit einer Schlägerei immer eine riskan-

te und vor allen Dingen psychisch anstrengende Angelegenheit ist. Man muß hierauf nicht nur körperlich, sondern auch technisch vorbereitet sein. Das wichtigste ist jedoch die psychische Festigkeit, das Selbstbewußtsein und die Kunst, sich über seine eigene Angst hinwegzusetzen.

Gerade die Überwindung der Angst sowie die Meisterung der Streßsituationen kann man am besten mit Vollkontakt-Kampfsportarten wie Boxen oder MMA erlernen. Das ist das Allerwichtigste, wenn man in einer Schlägerei, die mit einem sportlichen Sparring nur die grundlegenden Fertigkeiten gemein hat, bestehen will. Sie ist *der* tatsächliche Kampf schlechthin, in dem auch Waffen zum Einsatz kommen und die Folgen einer etwaigen Niederlage Verletzungen sein können, während man im Falle des Sieges nicht mit Medaillen oder Titeln belohnt wird, sondern mit der Erhaltung der eigenen Gesundheit bzw. des eigenen Lebens. Man muß zwar manchmal vor der Polizei flüchten, allerdings auf eigenen Beinen und nach Hause. Medaillen und Titel sind auf der Straße wertlos. Hier zählen nur Entschlossenheit und Härte.

In diesem Zusammenhang habe ich folgenden, sehr traurigen Vorfall in Erinnerung, der sich auf einer Party von Samer Issa⁴ im Dezember 2013 ereignet hat. Dort hat man auf Petr Horáček eingestochen, einen ausgezeichneten tschechischen Profiboxer. Ich kenne die Geschichte zwar nur aus verschiedenen Berichten im Internet. Für unsere Zwecke können wir sie aber wie folgt zusammenfassen. Horáček war an dem Veranstaltungsort als Türsteher im Einsatz und hat einem international gesuchten albanischen Gangster den Einlaß verwehrt. Der Albaner hat auf den Einlaß so vehement gepocht, daß er von Horáček einige Stupser kassierte. Danach hat er sich zwar geschlichen, kehrte aber nach einer Weile mit zwei- oder dreiköpfiger Verstärkung

4 Ein syrisch-tschechischer Mischling, der sich in der Tschechei als sog. „Hip-Hop-Sänger“ betätigt. - Anm. d. Ü.

zurück. Während der eine Kumpan des Gangsters die übrigen Sicherheitsmänner mit einer auf sie gerichteten Pistole im Schach hielt, haben die anderen Albaner zwei Sicherheitsleute mit Teleskopschlagstöcken zusammengeschlagen und mit Messern auf Horáček eingestochen. Sie haben unter anderem seine Ader getroffen, und nachher mußte ihm sogar die Milz wegoperiert werden.

Wir sehen also, daß eine Schlägerei bar jeder Regel ist und daß groß und stark zu sein bzw. schlagen zu können, wie ein Pferd tritt, nicht zwingend ein Allheilmittel sein muß. Horáček befand sich obendrein in einer sehr ungünstigen Position, weil er im Einsatz war. Daher durfte er sich nicht dasselbe erlauben wie sonst auf der Straße. Und genau das war, meines Erachtens nach, der eigentliche Grund, warum der Zwischenfall für ihn so schlimm ausgefallen war. Wäre ihm das Gleiche auf der Straße passiert, hätte er den Albaner mit einem einzigen Schlag in den Schlafmodus versetzt und sich unauffällig verdünnisieren können. Aber wie gesagt, ich war nicht dabei, und dies ist nur meine persönliche Meinung, die ich mir anhand der veröffentlichten Informationen gebildet habe.

Wenn ich die Schlägerei mit einer allgemein respektierten, regulären Disziplin vergleichen möchte, so eignen sich Kampfsysteme der militärischen Spezialeinheiten als beste Vergleichsbeispiele. Dabei stimmen die Kampfmethodik, die Härte der Aktionen sowie die Unzulässigkeit jeglichen Kompromisses überein.

In diesem Zusammenhang könnte man sich folgende Tatsache vor Augen führen. Der Begründer des Krav Maga, eines modernen israelischen militärischen Nahkampfesystems, Imrich Lichtenfeld, erhielt die Grundlage für die Entwicklung seines Kampfsystems sowie die Ausbildung der israelischen Militäreinheiten in zahllosen Straßenschlägereien. Sein System fußt auf einfachen Kampftechniken einerseits sowie auf seinen Erfah-

rungen aus dem Boxsport, dem Ringen und den Straßenschlägereien andererseits, die er sich als Jude mit den Angehörigen der Hlinka-Garde in der slowakischen Hauptstadt Preßburg seinerzeit lieferte. Im Zeitraum von 1936 bis ungefähr 1940 kam es dort regelmäßig zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen jungen Juden und national gesinnten Slowaken.

Im realen Kampf gibt es, wie schon gesagt, zwar keine Regeln, keinen Knie- oder Schienbeinschutz, geschweige denn eine letzte Rettung durch ein in den Ring geworfenes Tuch, dennoch stellt der Kampfsport eine ausgezeichnete Vorbereitungsmöglichkeit für eine effektive Selbstverteidigung bzw. einen Straßenkampf dar, obwohl er der nackten Realität einer Schlägerei nur ähnelt.

Es gibt zahlreiche junge Menschen, die sich dieser Tatsache bewußt sind und deshalb die eine oder andere Kampfsportart oder Kampfkunst treiben. Sie möchten sich nicht nur für den „*Ernstfall*“ vorbereiten, sondern das Gefühl der Stärke bzw. der Selbstsicherheit gewinnen. Das ist zweifelsohne richtig. Allerdings unterliegt man dabei sehr oft dem Irrtum, es bestünde eine „*Wundertchnik*“, gegen die es keine Abwehr gäbe. Ähnlich verhält es sich mit dem, jeder kritischen Hinterfragung fernstehenden Irrglauben an die Existenz eines „*unschlagbaren*“ Kampfstils, den sich verschiedene Kampfkunstscharlatane und Schieber zunutze zu machen suchen. Deshalb sollte sich jeder Athlet davor hüten, sich selbst zu betrügen, indem er nur trainiert. Das Training macht nur dann einen Sinn, wenn man von Zeit zu Zeit auch realitätsnahe Kampferfahrungen sammelt. Hierin liegt auch der Vorteil eines Kampfsportes gegenüber einer traditionellen Kampfkunst, weil der Kampfsport einen mehr oder weniger realitätsnahen Kampf ermöglicht.

Es ist hinlänglich bekannt, daß aktive Kampfsportler Konflikte auf der Straße in aller Regel meiden und auf Provokationen eher gleichmütig bzw. ausweichend reagieren. Eine

Angriffsaggression entwickeln sie dabei so gut wie nie. Mit dem erlangten Selbstbewußtsein sowie der antrainierten Kampfbereitschaft, Stärke und Schnelligkeit reduziert sich das Bedürfnis, gewalttätig zu werden.

Trainierte Typen sind auch nur selten das Ziel einer Attacke, weil ihr Verhalten etwas ausstrahlt, was die anderen daran hindert, sie verbal bzw. körperlich anzugehen. Ihre selbstbewußte Körpersprache signalisiert: *„Vorsicht, ich bin kein leichtes Opfer!“*

SCHNELL UND WIRKSAM

Soldaten von Spezialeinheiten werden ausnahmslos dafür ausgebildet, ihre Hände, Beine, Ellbogen, Knie und Köpfe im Nahkampf mit verheerender Wirkung einzusetzen. Allerdings unterscheiden sich ihre Schlagtechniken stark von denen der ritualisierten Kampfkünste, die man in den Trainingszentren weltweit betreibt. Die Schläge und Tritte des Soldaten einer Sondereinheit spiegeln die ihnen zugrundeliegende Absicht wider, den Feind zu vernichten.

In dem vorangehenden Kapitel habe ich die Vergleichbarkeit der Straßenschlägerei mit der Methodik und Taktik des Kampfes von Militärspezialeinheiten kurz angeschnitten. Um die Richtigkeit dieser meiner Auffassung zu unterstützen, lasse ich nun den Autoren des Romans „*Bravo Two Zero*“, Sergeant Andy McNab vom britischen SAS, zu Wort kommen. McNab hat sich durch seine soldatischen Heldentaten im Zweiten Golfkrieg anno 1991 einen berechtigten Ruhm erworben. Zu den Methoden eines Mann-gegen-Mann-Kampfes führt er in seinem Buch folgendes aus:

„Wenn wir in Nord-Irland in die Enge getrieben worden wären und einen Bruce-Lee-artigen Kampf aufgeführt hätten, hätten die Zeugen gesagt: ‚Man wußte, was man tut. Es sah so sauber und genau aus. Da stimmt etwas nicht.‘ Wenn es aber aussieht wie gute alte Rauferei, wo Ohren abgerissen und Nasen abgebissen werden, wird man sich denken,

*daß es sich um eine gewöhnliche Straßenschlacht handelt, die mit militärischen Spezialeinheiten nichts zu tun hat.*⁵

Was das Vorgehen eines Soldaten im Nahkampf anbetrifft, stellt Sergeant McNab fest: *„Handschläge, Tritte, Kopfstöße, Bisse und Finger in die Augen gehören immer dazu.“*

Die Soldaten der Spezialeinheiten werden in allen Ländern im Kampf ohne Waffen sowie in Techniken des stillen Tötens ausgebildet. Diese haben nur sehr wenig gemeinsam mit den kontrollierten Drillübungen von Kampfkunsttechniken, die im Döjō oder in den Trainingszentren der Sportvereine unter der Leitung professioneller Meister bzw. Trainer unterrichtet werden. Sie tragen eine vorgeschriebene Kleidung und halten sich an die Regeln des jeweiligen Kampfstils. Das militärische Gefecht verfolgt ein einziges Ziel mit einer einzigen Regel: den Feind zu vernichten - mit allen Mitteln!

Das nachstehende Zitat stammt aus einem Handbuch des KGB: *„[...] Diese Kampfmethode, bei der man alle möglichen Waffenarten einsetzen kann, hat die Art und Weise der Abwehr genauso wie die des Angriffes weiterentwickelt: der Feind wird ausgeschaltet durch den Einsatz des Messers, des Feldspatens, der Finger, Fäuste oder Knie, ebenso wie durch Verwendung beliebiger Gegenstände wie Seil, Stein usw.*

Kaltwaffen, nützliche Gegenstände, Wurf-, Würge- bzw. Drosseltechniken oder Techniken der stillen Tötung werden bei Operationen in der Nacht, im Wald oder in verwahrlosten Gebäuden usw. angewendet.“

Ein Kampfsport bzw. eine Kampfkunst hingegen haben ein anderes Ziel und zwar, eine erzieherische, ertüchtigende und erholende Wirkung auf den menschlichen Organismus respektive die Psyche auszuüben. Als Kontrast zum vorherigen Zitat kann man die Entstehungsgeschichte von Judo heranziehen. Judo wurde im Jahre 1882 vom Japaner Jigoro Kano geschaffen. Dabei liegt das Hauptaugenmerk in den Wurftechniken, die da-

5 Es handelt sich um eine Rückübersetzung aus der tschechischen Fassung des Buches. - Anm. d. Ü.

rauf basieren, den Gegner aus dem Gleichgewicht und damit vom Stand in die Bodenlage zu bringen. Im Grunde genommen handelt es sich dabei um Jiu-Jitsu, aus dem man lediglich Tritte und Schläge gestrichen hatte, um die *„zweckdienlichste Nutzung von Energie des Geistes sowie des Körpers“* zu erreichen.

Nichtsdestotrotz gehört Judo immerhin zu denjenigen Kampfsportarten, deren Techniken im scharfen Kampf mit destruktiver Wirkung eingesetzt werden können.

Die einzelnen, im Zuge der Ausbildung der Spezialeinheiten verwendeten Kampfkunstelemente sind einfach und roh. Ein besonderer Wert wird auf Tapferkeit, schnelle Entschlußfähigkeit und Aggressivität gelegt. In Situationen, in denen sich der Soldat unter einem enormen psychischen Druck befindet, sind einfache Techniken um ein Vielfaches erfolgsversprechender, insbesondere jene, die keines besonderen Zusammenspiels von Umständen bedürfen, um das erwünschte Ergebnis zu erreichen.

Viele Kampfkunsttechniken, die bei der Übung sehr wirksam sein mögen, verlangen vom Anwender einerseits eine absolute Genauigkeit der Ausführung, andererseits die richtige Stellung des Gegners. Wenn die Übereinstimmung dieser beiden Erforderlichkeiten nicht gewährleistet ist, versagt die Technik gänzlich. Darüber hinaus werden die Athleten eines bestimmten Kampfkunststils meistens für einen Kampf gegen einen Gegner desselben Kampfstils vorbereitet. Demgegenüber stellt ein Gegner, der einen anderen Kampfstil praktiziert, für den Athleten eine unangenehme Überraschung dar, der er oftmals nur mit äußerster Anstrengung Herr zu werden vermag.

Wirklich effektive Kampftechniken muß man universal einsetzen können. Sie müssen auch in jenen Situationen absolut wirksam sein, in denen der Gegner sich entweder nicht in der von Ihnen erwünschten Stellung befindet, oder Sie gerade nicht in der richtigen Position sind, oder der Zielpunkt von Ihnen nicht haargenau so getroffen wurde, wie Sie es sich gewünscht

hätten. Deshalb üben Soldaten einzelne Aktionen und keine Serien von aufeinanderfolgenden Techniken, wie es z. B. bei einer Kata im Karate der Fall ist. Es leuchtet nämlich ein, daß es in einer Schlägerei vonnöten ist, auf die aktuelle Situation flexibel zu reagieren und nicht nach einem vorbereiteten und eintrainierten Muster vorzugehen. Der Soldat und der Straßenkämpfer müssen beide blitzschnell reagieren und eine für die konkrete Situation geeignete Technik anwenden können.

Das Handbuch der russischen Speznas spricht eine klare Sprache: *„Sollte man Dich während Deiner Flucht gefangen haben, mußt Du vor allem die empfindlichsten Stellen des Feindes angreifen: Kopf, Ohren, Kehlkopf, Geschlechtsorgane usw. Wenn Dich der Feind in die Bodenlage bringt, mußt Du den Kampf mit Knien, Würgegriffen, mit dem Zwicken, Stechen in die Augen und mit Tritten fortsetzen.“*

Der Erfolg im Nahkampf hängt von maximaler Schnelligkeit der Reaktion, ihrer Härte sowie ihrer Aggressivität ab. Ein wichtiger Grundsatz, auf den alle Instrukturen der Spezialeinheiten besonderen Wert legen, lautet: *„Niemals aufgeben!“*

Das Ziel der Verteidigung, sofern Sie auf dem Boden gelandet sind, ist es, sich wieder auf die Beine zu stellen. Je länger Sie am Boden liegen, desto schneller sinkt die Chance, daß Sie wieder aufstehen. Einen Bodenkampf im Stile von Jiu-Jitsu zu führen, ist in einer Schlägerei der größte Schwachsinn und ein grober Fehler. Eine Schlägerei ist kein MMA-Wettkampf, wo man den Gegner am Boden sprichwörtlich *„zusammenrollen“* und damit den Sieg nach Punkten erreichen kann. Bei einer Schlägerei ist der Gegner schnellstens zu bezwingen, damit er Sie nicht mehr gefährden kann. Denn Sie wissen ja nicht, ob auch seine Kumpane nicht plötzlich auftauchen und Ihnen das Hirn aus dem Kopf treten. Werden Sie am Boden liegend erwischt, sind Sie verloren.

Es gibt eine Anzahl von Möglichkeiten, wie man einen Faustschlag ausführt und wie man am wirksamsten tritt. Jeder Kampfstil schreibt etwas anderes vor, und jeder hat für gerade seine

Ausführung genug Argumente. Aus praktischer Sicht ist es aber nicht so wichtig, den Schlag fein und sauber auszuführen, sondern ausschließlich seine augenblickliche Wirkung auf den Gegner. Ist der richtige Moment zum Angriff eingetreten, so darf er nicht verpaßt werden, denn eine saubere, dafür aber zu spät vollführte Technik muß nicht unbedingt so wirksam sein wie eine Improvisation im richtigen Augenblick.

Aus eigener Erfahrung kann ich empfehlen, sich bezüglich der Tritte am Thaiboxen und bezüglich der Faustschläge am englischen Boxen ein Beispiel zu nehmen. Ein Boxschlag ist nämlich eine absolut grundlegende Technik, die Sie auf der Straße anwenden müssen. Allerdings müssen die Boxschläge in einer Straßenschlägerei ein bißchen anders ausgeführt werden, als man es im Boxtraining lernt. Dies deswegen, weil man auf der Straße mit maximaler Härte und ohne Vorbereitung zuschlagen muß, während man im Ring boxen und Punkte sammeln muß. Wie man das richtig macht, erzähle ich Ihnen später.

Merken Sie sich eines: In einer Schlägerei haben Sie keine Zeit für irgendwelche komischen Aufführungen à la van Damme. Hohe Fußtritte (Highkick) zum Beispiel sind für die Straße absolut ungeeignet, weil das Risiko, zu verfehlen bzw. aus dem Gleichgewicht zu kommen, hoch ist. Und ein Fall zu Boden in



Wenn Sie in der Bodenlage sind, versuchen Sie, die empfindlichsten Körperteile des Gegners zu treffen. Gelingt es Ihnen, so gewinnen Sie die Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen. Bei einer Straßenschlägerei ist ein Fall zu Boden extrem gefährlich. Sie müssen so rasch wie möglich wieder aufstehen.

einer Straßen- oder Wirtshauschlägerei bedeutet, nicht mehr als ein paar Millimeter von der endgültigen Niederlage entfernt zu sein. Daher: zögern Sie nicht, wenn Sie treten möchten, dem Gegner einen Eiertritt zu verpassen. Es ist für Sie tausendmal sicherer und der Erfolg de facto garantiert.

In einer Schlägerei macht man selbstverständlich nicht nur von Faustschlägen und Tritten, sondern auch von Würfen, Schleudergriffen sowie Fußfegern Gebrauch, die dazu dienen, den Gegner in die Bodenlage zu bringen, um auf ihn einzutreten. Wenn wir es genau darauf abgesehen haben, so ist immer die beste Verfahrensweise, den Gegner blind zu machen, sei es durch das Einrammen der Finger oder durch das Schütten eines Getränkes (sofern wir eines gerade in der Hand halten) in seine Augen, oder, wenn er uns festhält, können wir ihm in die Augen ganz einfach spucken. Dann ist es kinderleicht, ihn zu Boden zu bringen. Übrigens, probieren sie es doch einmal, mit sich selbst folgendes Experiment zu machen: Lassen Sie beim Duschen die Seife in Ihre Augen eindringen, und Sie werden gleich merken, wie schwer es ist, das Gleichgewicht zu halten. Sie werden sich mit den Händen an der Wand abstützen müssen, um nicht zu taumeln oder gar umzufallen. Wir Menschen nehmen die meisten Informationen über unser Umfeld mit den Augen wahr, und wenn dieser Sinn ausgeschaltet ist, geraten wir sofort in Desorientierung, unsere kognitiven Fähigkeiten sind stark eingeschränkt, und wir neigen dazu umzufallen.

Der Trick, eine Flüssigkeit ins Gesicht zu schütten, erfreut sich bei Wirtshausraufereien einer überwältigenden Erfolgsbilanz, denn eine Abwehr ist beinahe unmöglich. Ich selbst habe diesen Trick oftmals angewendet. Ich erinnere mich z. B. an einen Vorfall, der sich im „*Gasthaus zum Adler*“ ereignet hatte. Dies war übrigens jahrelang mein Stammlokal, wo ich eine Anzahl lustiger Geschichten, aber auch regelrechter Abenteuer erlebt habe. Schade, daß das Lokal heute komplett umgebaut ist; alles

ist anders und schlechter geworden. Die guten alten Zeiten kehren sowieso nie mehr zurück. Aber was soll's, ich trinke sowieso keinen Alkohol mehr, also sind nur nostalgische Erinnerungen geblieben.

Eines Abends stehe ich am Ausschank und plaudere gelassen mit einem Kameraden, der zugleich Besitzer dieses Gasthauses war. Nach einer Weile kam zu meiner Linken der ehemalige Bürgermeister hinzu, ein um etwa 20 Jahre älterer Mann als ich. Etwas später wurde unsere Runde noch um einen anderen Diskutanten stärker - einen Bekannten mit dem Spitznamen Krk, der ungefähr um 30 Jahre jünger war als der Herr Ex-Bürgermeister. Krk nahm Platz zu meiner Rechten. Eine Zeit lang ratschten wir alle miteinander ganz friedlich, bis das Gespräch spontan auf die Kommunalpolitik, insbesondere auf die damalige Tätigkeit des Ex-Bürgermeisters gelenkt wurde. Krk ging auf ihn mit Bemerkungen los, er sei doch ein ehemaliger Bulle und Kommunist, er habe geklaut und was weiß ich noch alles. Es stimmt, daß der seinerzeitige Dorfbregent anno Tobak ein Beamter der Kriminalpolizei war. Dies war ziemlich bekannt, daß er aber ein Bolschewist gewesen wäre, habe ich tatsächlich zum ersten Mal gehört. Außerdem kannte ich ihn als einen anständigen Menschen, der für seine Kommune viel geleistet hat, und als ich einmal in Schwierigkeiten geraten war und er vom Gericht eine Anfrage bezüglich meines Leumundes zu bearbeiten hatte, verhielt er sich aufrichtig und schrieb die Wahrheit: daß ich ein gefahrloser, gesitteter Mensch sei.

Ich hörte eine Weile zu, wie sich die zwei über meine Schulter hinweg verbal angingen. Krk greift den Bürgermeister pausenlos an, dieser wiederum verteidigt sich und kontert, bis mir die ganz Situation wirklich auf die Nieren geht. Als Krk dem Bürgermeister gegenüber immer offensiver wurde und ihm heftige Beleidigungen wie „Drecksau“ und „Gaulner“ entgegenschleuderte, konnte ich nicht mehr tatenlos zusehen und sagte zu ihm auf

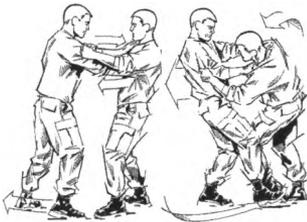
gut Brünnerrisch „Du *Oarsch*, was laberst Du denn? Was erlaubst Du Dir überhaupt, so etwas einem alten Mann zu sagen? Er könnte ja Dein Vater sein!“ Darauf reagierte er mit einem verbalen Ausfall gegen mich und meine Familie. Ich zuckte endgültig aus, schüttete ihm den Rest meines Wodka-Stamperls, welches ich gerade in den Händen hielt, in die Augen, schmiß ihm das leere Glas ins Gesicht, packte ihn am Kopf und warf ihn ohne Fußfeger oder sonstige Wurftechnik zu Boden, wo er zur Sicherheit noch zwei Tritte ins Gesicht abbekommen hat. Der Wirt, mein Kamerad, nahm und zerrte mich weg, wies mir einen Tischplatz in einem Teil des Gastraumes, wo kein Mensch saß, zu und gab mir ein neues Stamperl Wodka.

Die ganze Geschichte war erst eine Woche später zu Ende, als wir uns mit Krk wieder im „Adler“ getroffen haben. Wir luden uns gegenseitig auf ein Stamperl ein, er gab zu, es übertrieben, ich gestand, überreagiert zu haben, und das war's. So sollte es auch sein.

Schlaglose Techniken, wie Würge- oder Hebelgriffe, sind für eine Schlägerei absolut ungeeignet, weil sie langwierig sind und ihre Durchführung ein hohes Risiko mit sich bringt, daß dem Gegner in der Zwischenzeit irgendjemand beispringt und Ihnen einen Stuhl oder ein Bierglas auf den Kopf schlägt. Ähnliches wäre auch dem Neger passiert, als ihn Mirek im Treppenhaus mit seinem Bierglas abschießen wollte, es aber nicht geschafft hat, weil inzwischen die Polizisten gekommen waren. Die einzige Ausnahme ist das einhändige Würgen unter dem Kehlkopf im Stehen. Diese Technik kann sowohl zur Abschreckung als auch zwecks psychischer Niederwerfung des Gegners angewandt werden. Allerdings nicht in jeder Situation. Ich gehe darauf in einem anderen Kapitel näher ein. Generell ist es am besten, den Gegner mit zwei, drei harten Schlägen ohne jegliche Vorbereitung zu erledigen, damit man sich gegebenenfalls den anderen Gegnern zuwenden kann.

Trotzdem kann es zu einer Situation kommen, wo diverse Wurftechniken bzw. Fußfeger gelegen kommen könnten, siehe folgende Abbildungen.

Diese Wurftechnik funktioniert wunderbar bei allerlei Gezerre, wo noch nicht die Fäuste gesprochen haben. Auf diesem Wege kann man die Eskalation unterbinden bzw. den Angreifer ausschalten, bevor es zu einer richtigen Schlägerei kommt.



Um diese Wurftechnik auszuführen, muß man zunächst den Gegner aus dem Gleichgewicht bringen, indem man sein Körpergewicht auf sein hinteres Bein verlagert.

Dementsprechend ist der Gegner nach hinten zu drücken. Das geht viel leichter, wenn man ihm einen Kopfstoß verpaßt.

Sobald Sie sein vorderes Bein entlastet haben, können Sie es leicht sicheln und ihn mit den Händen (Lenkrad-Bewegung) zu Boden werfen.



*Diese Wurftechnik ist sehr wirksam
und läßt sich kaum vereiteln.*

*Wichtig ist dabei, sie nicht nur
mit dem Rücken, sondern auch
mit den Beinen auszuführen.*



*Sobald der Gegner auf dem
Boden aufschlägt, treten sie
ihm in die Genitalien.*

KÄMPFEN SIE NIEMALS EHRENHAFT!

Die Zeiten ändern sich und bringen auch eine Veränderung der Sitten mit sich. Die feinen Kavaliere sind in der Versenkung verschwunden, stattdessen treiben verschiedene Gangs auf den Straßen europäischer Städte ihr Unwesen. Sie sprechen meistens ein schrulliges Kanakisch, und die europäischen Sittennormen, Respekt vor anderen Menschen oder wenigstens eine Beachtung der grundlegenden Anstandsregeln sind ihnen völlig fremd.

Mit der Flut von illegalen Zuwanderern in die Städte Europas hat sich die Sicherheitslage auf unserem Kontinent drastisch verschlimmert und wird sich weiterhin verschlimmern. Die Grundpfeiler unserer Zivilisation und unserer Lebensweise sowie unseres Zusammenlebens werden unterminiert, ja ins Wanken gebracht. Und die so genannten „Eliten“ schauen nur zu und tun dagegen so gut wie gar nichts. Warum? Weil sie uns verraten haben. Weil sie diese Barbaren - primitive, arbeitsscheue Raubritter bar jeder Bildung und ohne grundlegende soziale bzw. hygienische Gewohnheiten - selbst eingeladen haben. Die beliebte Erklärung, wonach Merkel, Juncker oder die Brüsseler Bonzokraten *„verrückt geworden“* wären, sind ein Beweis dafür, daß die meisten Menschen nicht begriffen haben, was hier abgeht. Die Handlungen dieser angeblichen „Eliten“ erscheinen Otto Normalverbraucher als dermaßen absurd und unlogisch,

daß sie es sich nicht anders erklären können, als daß die durch unsere Arbeitsleistung (vulgo Steuern) durchgefütterte Obrigkeit des Wahnwitzes fette Beute geworden ist. Anders könnte es ja gar nicht möglich sein, meinen viele.

Glauvt man denn wirklich, daß alle nur verrückt geworden sind? Ich hingegen meine, daß sie allesamt äußerst rational vorgehende, bösartige Menschen sind, die Schritt für Schritt einen festgelegten, gut durchdachten, langfristigen Plan umsetzen.⁶ Das Problem dabei: Um ihre grausame Absichten wahr werden zu lassen, müssen zunächst einmal wir Europäer, oder wenigstens die meisten von uns sterben.

Ich weiß nicht, wie ernst Sie das Geschehen im sogenannten Westen nehmen. Möglicherweise schenken Sie all dem Wahnsinn keine Beachtung und konzentrieren sich nur auf Ihre Geschäfte bzw. Arbeit, Familie und Steckenpferde. Einer meiner Bekannten hat mir sogar gesagt, als ich ihm die Gefahr der ungezügelter Zuwanderung erklären wollte, daß ihn das, was hinter der Türschwelle seiner Wohnung passiert, gar nicht interessiert. Wer einen ähnlichen Horizont hat, wird vermutlich eines Tages böse Überraschung erleben müssen, daß nämlich die Türschwelle seiner Wohnung kein Hindernis für diejenigen darstellt, für die nicht einmal die Staatsgrenze ein Hindernis gewesen war.

Wenn Sie aber die Situation rund um die nach Europa eindringenden Migranten mit klarem Verstand beobachten, dann kann es Sie nicht kalt lassen. Wir [Tschechen - Anm. d. ÜJ können nur froh sein, daß es unter uns eine immer größer werdende Anzahl von Menschen gibt, die diese Gefahr wahr-, respektive ernst nehmen, wenngleich wir nicht die hauptsächliche Zieldestination für die Eindringlinge sind. Denken Sie bloß nicht, daß die relative Ruhe, die wir derzeit genießen, bis in alle Ewigkeit

6 Nähere Erläuterungen zu dieser geplanten Entwicklung finden sie in diesen beim Verlag Der Schelm, Leipzig, erhältlichen Büchern: *Jürgen Graf: Der geplante Volkstod; *Barmstedt/Steinert: Bekenntnisse zum Völkermord.

fortdauern wird. Wir befinden uns in relativer Sicherheit, weil wir den Eindringlingen mit großem Abstand keinen so hohen Daseinskomfort und königliche soziale Bezüge anbieten, welche ihnen unsere Nachbarländer Deutschland und Österreich in den Rachen schaufeln. Man sollte sich aber nicht hinters Licht führen. Die Länder, in denen sich heutzutage die Invasoren konzentrieren, werden die üppigen Bezüge nicht ewig auszahlen können. Dann aber werden Horden frustrierter, aggressiver und zu allem bereiter Primitiver in die restlichen europäischen Länder aufbrechen und dort nach neuem Glück suchen.

Dann wird es nur noch an uns liegen, an unserer Entschlossenheit, unserem Mut und unserer Opferbereitschaft, ob es ihnen gelingen wird, auch in unserem Erblande, in unserer Heimat, dieses „*Glück*“ zu finden oder nicht.

Wir können unsere Existenz erfolgreich nicht etwa dadurch verteidigen, daß wir irgendwelche Petitionen unterschreiben, am Tatort eines Massakers Kerzen anzünden, oder eine „*schwierige Kindheit*“ der Terroristen beweinen, oder indem wir uns mit Benzin zu übergießen und aus Protest gegen was auch immer zu verbrennen. Nein. Unser Leben sowie das Leben unserer Angehörigen können wir nur verteidigen, indem wir hart, listig und unbarmherzig kämpfen werden. Jeder von uns. Denn mit Räubern, Dieben, Sittenstrolchen, Peinigern, Vergewaltigern oder Terroristen kämpft man nicht ehrenhaft. Über so etwas auch nur nachzudenken, ist reiner Schwachsinn.

Sollten Sie demnach in einer „*kulturell bereicherten*“ Stadt leben, dort arbeiten müssen oder vielleicht nur einen unterhaltenden Abend verbringen wollen und dabei mit einer Attacke konfrontiert werden, ist mein Ratschlag kurz und klar: Kämpfen Sie niemals ehrenhaft! Das ist ein Luxus, den Sie sich nicht leisten können, auch wenn Sie vielleicht ein Meister welcher Kampfkunst auch immer sein sollten. Nicht einmal dann dürfen Sie ehrenhaft kämpfen! Sie müssen so schnell wie möglich

und vor allem gänzlich und definitiv siegen. Definitiv heißt, daß der Gegner entweder seine Schulter in die Arme genommen hat, oder sie haben ihn verläßlich kampfunfähig gemacht, sprich, er bleibt am Boden liegen.

Auch wenn der Gegner vielleicht optisch unterlegen sein sollte, darf man deshalb nicht naiv sein und davon ausgehen, daß der augenscheinlich weitaus schwächere Gegner ehrenhaft handeln wird und sich auf einen fairen Kampf einläßt. Im Gegenteil! Solche Gegner neigen logischerweise noch stärker dazu, sich durch Tricks und Schliche ihren Sieg zu sichern. Man muß ihnen gegenüber doppelt so mißtrauisch und achtsam sein, d. h. sich von ihnen auf keinen Fall überraschen lassen. Machen sie einen solchen Kontrahenten gnadenlos fertig, bevor sein Bierglas auf Ihrem Kopf zerschellt oder sie ein Messer in den Bauch gerammt bekommen.

Denken Sie an unsere Vorfahren, wie sie sich vor Jahrhunderten gegen Feinde, die ihnen an die Gurgel wollten, verteidigt haben. Wenn Sie rasch und mit geringstem Risiko für ihre Gesundheit bzw. Ihr Leben aus dem Kampf als Sieger hervorgehen wollen, dann sollten Sie niemals ehrenhaft kämpfen. Nehmen Sie ruhig einen Gegenstand , welcher Ihnen gerade zur Hand liegt, und schlagen Sie damit Ihrem Gegner mit aller Kraft auf den Kopf, so daß er gleich in die Knie geht. Riskieren Sie niemals, daß Ihr Gegner erneut aufsteht und Sie aus voller Rachsucht krankenhaushausreich verprügelt. Sie müssen dabei nicht so radikal vorgehen wie die uns bereichernden levantinischen Ingenieure und Physiker und Ihrem Gegner gleich den Kopf abschneiden. Ein ordentlicher Tritt an den Schädel reicht vollkommen aus.

Sie müssen den am Boden liegenden Gegner zumindest einmal richtig treten! Es ist der sogenannte „*Sicherheitsschlag*“. Der Grundsatz, man dürfe seinen schon am Boden liegenden Gegner nicht treten, ist wahrlich ein ritterlicher, und wenn ihn alle respektieren würden, gäbe es nicht so viele Verletzungen,

die man sich bei einer Schlägerei oftmals zuzieht. Das wäre sicher schön. Dann müßte aber auch eine Faustregel in allgemeiner Geltung sein, daß der Geschlagene seine Niederlage anerkennt und, sobald Sie ihm den Rücken gekehrt haben, nicht erneut versucht, Sie von hinten anzugreifen.



Der „Sicherheitsschlag“ ist zwar ein rüdes, dafür aber ein sehr wirksames Mittel, um zu verhindern, daß man beim Weggehen von hinten angegriffen wird.

Ich bin ungefähr seit meinem 17. Lebensjahr von solchen ritterlichen Idealen geheilt. Der Heilungsprozeß hat sich damals auf der Straße vor einer Diskothek vollzogen, wo ich mit einem Zigeuner in Streit geraten war. Mit zwei satten Faustschlägen habe ich ihn zu Boden geschickt, so daß er liegen blieb. Als ich mich als vorbildlich naiver Ehrenmann abwendete und schon im Begriff war, wegzugehen - da ich ja davon ausging, daß der Kampf vorbei ist -, stellte er sich wieder auf die Beine, hat mich von hinten gepackt und zu Boden gerissen. Ich bekam damals ordentlich eins auf die Rübe. Der Abend war verdorben, und ich ging mit einer geschlagenen Seele und einer zerschlagener Fresse nach Hause.

Ich war damals mit einigen „Kameraden“ unterwegs, die allerdings nur zugeschaut hatten und nicht halfen, da es ja eben ein „fairer Zweikampf“ war. Aber vielleicht hatten sie auch Angst vor einer Vergeltungsaktion von Seiten der Zigeuner, die ihren Stammesgenossen rächen kommen könnten. Wer weiß...

In den darauffolgenden Tagen habe ich die Situation im Kopf immer wieder neu durchgespielt, um meine Fehler, die

meine Niederlage verursacht haben, zu analysieren. Ich habe daraus drei Schlüsse gezogen. Erstens, wenn ich die Schlägerei gewinne, trete ich meinen am Boden liegenden Gegner noch sicherheitshalber einmal an den Kopf, um ihm das eventuelle Wiederaufstehen deutlich zu erschweren. Zweitens pfeife ich auf irgendwelche Zweikämpfe. Wenn mein Kamerad in Not ist und zu unterliegen droht, greife ich ihm unter die Arme, da ich selbst von meinen Kameraden erwarte, daß sie mich nicht im Stich lassen. Drittens habe ich den herumstehenden „*Kameraden*“ den Laufpaß gegeben und bessere gefunden. Wie besagt ein altes Sprichwort: „*In der Not erkennt man den wahren Freund.*“ Wer nur zuschaut und nicht hilft, während Sie richtig auf die Rübe bekommen, bluten und nur einen kleinen Schritt von der Bewußtlosigkeit entfernt sind, der ist kein Freund. Und das Gelabere vom fairen Zweikampf... Das ist nur eine billige Ausrede für Feiglinge, die nicht bereit sind, im Einsatz für einen Kameraden ein Risiko einzugehen.

Außerdem gibt es immer Besserwisser und Klugscheißer, die immer erst nach Ihrem Sieg kommen und weise Ratschläge erteilen, was man denn alles (natürlich noch besser oder sauberer) hätte tun sollen oder müssen. So was kann man ruhig ignorieren. Sie, und nur Sie, wissen am besten, was Sie dafür tun mußten, damit nicht Sie, sondern Ihr Gegner am Boden liegegeblieben ist. Meinungen von Unbeteiligten brauchen Sie nicht zu kümmern. Eine Meinung ist die billigste Ware der Welt, da sie nichts kostet und man erzählt sie gern - auch ungefragt. Andererseits ist ein guter Rat bekanntlich teuer und wird meistens nur von besten Freunden erteilt, die Ihnen Erfolg und Glück wünschen. Sonst kostet er Geld: bei einem Anwalt, einem Kampfsport-Trainer, oder wenn Sie ein Buch kaufen, welches ihnen erklärt, wie man Schlägereien gewinnt.

Ich habe heute noch ein befremdliches Gefühl, wenn ich mich an folgendes Erlebnis aus längst vergangenen Tagen erinnere.

Ich kann es heute ohne weiteres erzählen, weil wir uns mit dem Kameraden, dem Hauptakteur, einerseits schon längst versöhnt haben, andererseits haben sich unsere Wege sowieso trennt, und ich habe ihn schon einige Jahre nicht mehr gesehen. Wir nennen ihn David.

David hat in einem Dorf-Wirtshaus seinen Geburtstag gefeiert. Er lud eine große Anzahl von Gästen ein, die ganze Aktion war somit recht großzügig angelegt. Eingeladen wurde auch seine damalige Freundin. Die beiden waren erst ein paar Monate zusammen. Sie war blond, hübsch und hatte massig Holz vor der Hütt'n. Da sie offenbar nicht viel Personen kannte, war ihr etwas langweilig. So kam es, daß sich zwischen uns eine lässige, im Grunde genommen ganz normale, eher oberflächliche Konversation entwickelte, die man auf Engleutsch als „*smalltalk*“ bezeichnen würde. Wir saßen brav am Tisch im Abstand von einem Meter, wir haben uns weder berührt noch irgendwelche zweideutigen Blicke gewechselt. Kurzum: Es passierte nichts, was in irgendeiner Art und Weise eifersüchtige Szenen von David hätte produzieren können. Letztlich war sie ja auch eine Freundin meines Kameraden. Wir saßen ganz sittsam und plauderten.

Plötzlich fliegt die Küchentür auf, David rast direkt auf uns zu, packt seine Freundin an den Haaren, reißt sie rückwärts vom Stuhl herunter und zerrt sie am Boden wie ein Comic-Neanderthaler etwa drei Meter weit. Ich muß zugeben, daß mich ein derart abrupter Stimmungswandel verblüfft hat. Daß eine lässige Festivität so blitzschnell in eine solche Gewaltorgie ausarten könnte, hätte ich nie für möglich gehalten. Es dauerte gefühlsmäßig eine Ewigkeit, bis ich reagiert hatte, dann aber kam die Reaktion ohne großes Überlegen, ganz automatisch.

Ich sprang aus meinem Sessel und schickte David mit drei Geraden gegen einen an der Wand stehenden Schrank. Er fiel nach hinten und zerschlug dabei mit seinem Oberkörper bzw. Kopf die Glasfüllung der Schranktürchen. Gott sei dank hat er sich

nicht geschnitten. Bevor er endgültig zusammensackte, gab ich ihm noch zwei Tritte ins Gesicht, nach denen er reglos auf dem Boden liegen blieb. Andere Gäste haben in der Zwischenzeit seiner Freundin geholfen. Sie hat nur einen leichten Schock und einige harmlose Kratzer erlitten, also nichts Ernstzunehmendes.

Meine Reaktion habe ich als der Situation angemessen erachtet, und bis heute plagen mich diesbezüglich in keinster Weise irgendwelche Schuldgefühle. Auf Gewalt reagierte ich eben mit Gewalt. Nach all den Jahren bin ich nach wie vor der Meinung, daß sich jeder richtige Mann ähnlich verhalten hätte (müssen), weil Frauen nun mal zu schützen sind. Das ist einer der Eckpfeiler unserer europäischen Moral. So wurde ich erzogen, und das halte ich für richtig. Gewalttätig gegenüber Frauen werden nur Dreckschweine, Psychopathen und Moslems. Nichtsdestoweniger haben sich etliche Anwesende beschwert, ich hätte überreagiert, hätte ihn ja nicht ins Gesicht treten müssen und vieles mehr. Ich entgegnete mit der Frage, ob die Herrschaften schon mal eine Schlägerei erlebt haben. „*Nein, noch nicht*“, antworteten sie mehr oder weniger unisono. Ich glaubte es ihnen ohne weiteres, ihr mehr oder weniger gleichartiges äußeres Erscheinungsbild sah entsprechend aus. „*Na, ja*“, erwiderte ich, „*dann seid mal nur froh, denn mit eurer Einstellung hätte man euch fürchterlich zusammengedroschen.*“

Ähnlich wie mit dem Sicherheitsschlag verhält es sich mit dem Eiertritt. Solcherlei Aktionen erscheinen vielen Moralaposteln unredlich bzw. unsportlich. Ich hingegen sehe daran nichts Verwerfliches. Vor allem deshalb, weil eine Straßen- bzw. Wirtshauschlägerei eben *kein* Sport ist. Sie ist ihrem Wesen nach nichts anderes als ein schonungsloser Kampf, in dem eine allfällige Niederlage irreparabel, verhängnisvolle Folgen haben kann. Zweimal habe ich erlebt, die Schlägerei mit einem sattem Tritt in die Eier meines Gegners beendet zu haben, bevor sie überhaupt richtig losgehen konnte. Damit habe ich meines

Erachtens nachgerade eine humane Tat vollzogen, weil durch das rasche Ende einer erst gar nicht wirklich losgebrochenen Schlägerei etwaige schwerwiegenden Verletzungen oder sogar ein Blutvergießen verhindert worden waren.

Ich möchte betonen, daß ich meine auf dem Boden liegende Kontrahenten in beiden letztgenannten Fällen ausnahmsweise nicht mehr getreten habe, weil sie sich bereits in kampfunfähigem Zustand befanden und ihre Kampflust gänzlich erloschen war. Es gibt eben keinen Grund dafür, dem Gegner einen weiteren überflüssigen Schmerz und Qual zuzufügen, wenn von ihm keine Gefahr mehr ausgeht. Die einzige Ausnahme wäre vielleicht, wenn man Ihrer Freundin oder Ehefrau etwas böses angetan hätte, und Sie würden dem Täter eine Lektion erteilen wollen, die er sich für alle Zukunft gut merken wird.

Zu Thema Eiertritt möchte ich hier noch eine Geschichte bringen, an die sich allerdings ein gewisses Unrechtsgefühl knüpft, weil mir der Sieg gestohlen wurde, den ich schon wortwörtlich in der Hand hatte. Den intervenierenden Friedensstiftern nehme ich es aber gar nicht übel, da sie in bester Absicht gehandelt hatten.

Vor einigen Jahren wohnte ich in einem kleinen Ort am Rande der Stadt Brünn. Dort gab es zwei Wirtshäuser. Eines davon gehörte dem Gemeindeamt. Die Pächter wechselten hier ständig. So kam es, daß auch ein gewisser Herr Karel Pächter wurde. Wir kannten einander nicht. Ich kam mit meiner damaligen Ehefrau, und wir haben an diesem Abend ein Gepflegten draufgemacht. Die Stimmung war die ganze Zeit recht gemütlich, bis es zum Zahlen der Zeche kam. Der Betrag schien mir zu hoch, und ich sagte es dem Wirt auch ganz offen.

In einer solchen Situation ist es üblich, daß sich der Wirt ruhig und entgegenkommend verhält, die Rechnung im Beisein des Gastes noch einmal durchgeht und den Betrag neu errechnet, da es ja zu den allgemein bekannten Tatsachen gehört, daß

betrunkene Menschen dumme Sprüche von sich geben und selbst die einfachsten Rechenaufgaben nicht immer verstehen. Nur, auch Karel war inzwischen etwas angeduselt, so daß er gleich auf mich losging: „*Du willst vielleicht sagen, daß ich Dich betrogen hab'?*“ Bevor ich etwas antworten konnte, stürzte er sich auf mich und riß mich von der Bank auf den Boden. Ich fiel auf den Rücken, und bevor mir bewußt wurde, was überhaupt passiert war, saß er bereits auf mir und schlug mehrmals meinen Kopf auf den Fliesenboden. Das einzige, was ich sehen konnte, waren goldene Sternchen auf dunklem Hintergrund.

Da mir die Schläge gegen den Boden nicht wirklich Spaß gemacht hatten, spannte ich den Nacken an, packte mit linker Hand sein Hemd im Brustbereich und mit meiner Rechten ertastete ich seinen Hodensack. Ich drückte bzw. preßte ihn mit aller Kraft zusammen. Sogleich begann ich zu spüren, wie die Schläge immer schwächer wurden, bis gar keine mehr kamen. Inzwischen stellte sich auch meine Sehkraft wieder ein. So habe ich den Griff gewechselt und packte ihn mit meiner Linken am Kragen, um mithilfe des rechten Fußes die Hüfte anzuheben, den Wutwirt auf die linke Seite herunterzubekommen, damit in die Sitzposition auf seinem Brustkorb zu gelangen und die Rechnung endlich restlos zu begleichen. Zu letzterem kam es leider nicht mehr, da sich plötzlich meine rechte Hand zu strecken begann. Ich sah nur, wie mein Gegner immer weiter in der Höhe verschwand. Man hat mir wieder auf die Beine geholfen und mich schließlich zurück auf die Bank gesetzt. Zu hören war nur Karels Jaulen, als er den „*furchtbaren Schmerz*“ in seinen Eiern beklagte. Wahrscheinlich war ihm gar nicht bewußt, welches Glück er hatte. Es fehlte nur wenig, und die „*Eierschmerzen*“ hätte er wegen anderer, viel schlimmerer Schmerzen gar nicht mehr wahrgenommen.

Eine ähnliche Geschichte aus der Jugendzeit hat mir ein guter Bekannter erzählt. Wir nennen ihn Pavel. Dieser besuchte

mit seinem Kameraden eine berühmte Brünner Diskothek, wo sich regelmäßig auch hiesige Rugbyspieler anzusaufen pflegten. Pavel hat sich für eine Weile von seinem Kameraden getrennt und einen kleinen Rundgang durch den Raum gemacht. Als er nach ein paar Minuten zurückkehrte, bemerkte er, daß auf dem Parkett etwas los ist.

Er kam näher und sah nun, daß einer der Rugbyspieler über seinem Kameraden kniete und auf ihn heftig eindrosch. Er drängte sich durch die Menge der herumstehenden Gaffer mit der Absicht durch, dem Rugbyspieler einen „Strafstöß“ ins Gesicht zu geben. Dieser war aber offensichtlich ein erfahrener Raufbold, der sich von dem hinzukommenden Gegner gar nicht beieindrucken ließ. In dem Moment, wo sich Pavel auf greifnahe Distanz genähert hatte, streckte der Rugbyspieler nach ihm seinen linken Arm aus, packte seinen Hodensack und drückte kräftig zu. Mit seiner Rechten schlug er aber weiterhin auf Pavels Kameraden ein. Pavel hatte einen dermaßen fürchterlichen Schmerz verspürt, so daß er nicht einmal in der Lage war, richtig zu atmen, geschweige denn, den Rugbyspieler zu treten. Als das Gefecht zu Ende war, lagen beide, Pavel und sein Kamerad, nebeneinander auf dem Boden und waren außerstande, sich wieder auf die Füße zu stellen.

Der Angriff von hinten ist definitiv nichts, womit man im Freundeskreise prahlen könnte. Allerdings kann es zu Situationen kommen, in denen Ihnen nichts anderes übrig bleibt, wenn man die einer anderen Person drohende Gefahr schnell eliminieren muß.

Ich war einmal im Winter mit einer Kameradengruppe in Südmähren wandern. Auf unserer Wanderroute lag ein kleiner Ort. In der dortigen Dorfkneipe machten wir eine kurze Erholungspause und wollten uns mit Bier erfrischen. Drinnen waren außer uns und ein paar Stammgästen auch zwei Fremde anwesend, der Kleidung nach offensichtlich Bauarbeiter. Ei-

ner von ihnen, ein sicherlich etwa 190 cm großer und über 100 Kilo wiegender Mann, hat einen meiner Kameraden mit dem Spitznamen „*Schließer*“ herausgefordert, mit ihm um Kleingeld Billard zu spielen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß der „*Schließer*“ ungefähr mittelgroß, also etwa 175 cm, und ungefähr 75 Kilo schwer war.

Da ich mich mit den Stammgästen gerade unterhalten hatte, schenkte ich dem Billard-Spiel keine große Aufmerksamkeit. Plötzlich brach ein Geschrei aus. Ich richtete meinen Blick in die Richtung und sah gerade, daß der Fremde den „*Schließer*“ derart heftig gestoßen hatte, daß dieser wegflog. Dies allein wäre nicht so schlimm, wenn er nicht direkt gegen eine aus Glasscheiben gebaute Eingangstür geflogen wäre.

Die Glasscheiben waren einfach, ohne jeglichen Schutz in Form eines Gitters oder dergleichen, in einem Metallrahmen fixiert. Bei der Vorstellung, daß mein Kamerad durch die Glasscheibe fliegt und die Scherben tief ins Fleisch eindringen, war mir ein Schauer über den Rücken gelaufen. Der Fremde erkannte diese Gefahr offensichtlich nicht, oder es war ihm völlig egal, da er sich dranmachte, den nur wenige Zentimeter vor der Tür gelandeten „*Schließer*“ weiter zu bearbeiten und seine Aktion zu vollenden. Da hatte ich keine Sekunde mehr gewartet und sprang aus dem Sessel. Der riesige Bauarbeiter war gerade an mir vorbeigegangen und wollte sich auf meinen Kameraden stürzen, als ich ihn von hinten über seine rechte Schulter mit zwei hintereinander geführten Haken aufs Kinn getroffen habe, so daß er recht unsanft zu Boden ging. Damit er nicht so rasch wieder auf die Beine kommt, trat ich ihm noch an den Kopf. Nach etwa 10, vielleicht 15 Sekunden kam er wieder zu sich. Er hat eine starke Gehirnerschütterung erlitten. Ich glaube, der Kopf hat ihm sicherlich noch zwei, drei Tage wehgetan. Das ist die natürliche Folge eines richtig ausgeführten Kinn-Treffers.

Ein Angriff von hinten ist nichts, was man beim Biertrinken mit Freunden an die große Glocke hängen würde. Wenn aber eine Hilfestellung nötig ist und der Angriff von hinten als einzig mögliche bzw. erfolgversprechende Verfahrensweise erscheint, zögern Sie nicht und helfen Sie: schnell und wirksam, bevor es zu spät ist. Etwas völlig anderes ist es, wenn man andere Menschen von hinten nur aus Spaß bewußtlos schlagen will. Das machen nur Feiglinge oder Psychopathen. Zwar erreicht man damit zweifellos den Sieg, verliert aber gleichzeitig den Anspruch, als Mann bezeichnet zu werden.

Wie unangenehm bzw. orientierungsstörend es sein kann, wenn man von hinten K. o. geschlagen wird, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Es ist schon einige Jahre her, als ich beim Verlassen des Brünner Klubs „*Brooklyn*“ von hinten angegriffen worden war. Ich war damals schon recht lattenstramm, muß ich ehrlicherweise zugeben. Kaum war ich bei der Tür draußen auf dem Gehsteig gestanden, schon kassierte ich von hinten einen wuchtigen Schlag. Ich hatte keine Ahnung, wo der Typ herkam, ob er mir auf dem Weg aus dem Klub gefolgt war oder irgendwo seitwärts des Eingangs stand... Ich machte die Augen wieder auf, als man mich auf der Trage liegend in den Rettungswagen schob. Ich unterzeichnete den Revers und bin mit der Straßenbahn heimgefahren. Zu Hause angekommen habe ich die frischen Augenbrauenwunden selbst behandelt und die Aufzählung sonstiger Schäden durchgeführt. Da man mir nichts geklaut hatte, gehe ich davon aus, daß es entweder jemand war, der mit mir eine offene Rechnung hatte, oder man schlug auf mich ein, da ich einfach eine Glatze hatte... Die Welt ist ja voll von frustrierenden Wirrköpfen. Teils auf dem Ohr, teils auf der Schläfe erstreckte sich ein blauer Fleck in Form und Größe einer Faust. Sogar die einzelnen Faustknöcheln waren noch klar erkennbar. Auf dem Rücken konnte ich diverse Schuhsohlenabdrücke verzeichnen, die sicherlich ihren Ursprung darin hatten, daß der Idiot auf

mir herumtrampelte. Aber sei's drum, ich war schon mal viel schlimmer dran.

Ich möchte Ihnen ernstlich ans Herz legen, die Rückendekung stets im Auge zu behalten und sich nicht überrumpeln zu lassen. Es ist vollkommen klar, daß man nicht ununterbrochen unter Spannung stehen kann, von hinten angegriffen zu werden. Dennoch zahlt sich eine grundlegende Achtsamkeit definitiv aus. Zum Beispiel, wenn man im Lokal auf die Toilette geht, ist es durchaus ratsam, darauf zu achten, wer nachkommt und wer hinter Ihnen steht. Gasthaustoiletten waren schon ewig Schauplatz unvorstellbarer Massaker. Hierzu habe ich eine etwas witzige Erinnerung aus Zeiten meiner Lehre in Erinnerung.

Ich besuchte die Berufsschule noch in der Zeit, als der Bolschewik im Lande das Sagen hatte. Das Praktikum haben wir im Hauptgebäude in der Brünner Lazarett-Straße gemacht. Danach sind wir oft auf zwei oder drei Bier ins Gasthaus „Vana“⁷ gegangen. Zum damaligen Zeitpunkt hatte ich für „Lokomotive Brünn“ geboxt, aus der später nach der sogenannten Wende „Komete Brünn“ wurde. In unserer Berufsschule gab es zwei Nachwuchs-Boxer: einen gewissen Radek Dofek, der um ein Jahr älter war als ich, und mich. Wir trafen einander entweder beim Training oder nach der Arbeit im Gasthaus „Vana“.

Eines Tages saßen alle an einem Tisch, insgesamt an die sechs oder sieben Jugendliche, als ein Zigeuner mit seinem Ansinnen auf uns zugetreten war, wir sollten ihm eine Zigarette geben. Wir alle hatten eine eigene Packung Zigaretten vor uns liegen, und alle sagten im Gleichklang zu ihm, daß wir keine Raucher wären und lachten ihn aus. Das hat den Zigeuner aus der Fassung gebracht, und er begann mit uns zu schimpfen, nach dem Motto, wir wären „verfickte Lehrlinge“, und er „würde uns totschlagen“ usw. Der Kumpel Dofek, auch „Dofi“ genannt, hatte etwas Knak-

7 „Zur Wanne“ - Anm. d. Ü.

kiges erwidert, so daß ihn der Zigeuner aufforderte, mit ihm auf die Toilette zu gehen. Dofi nickte gelassen zu. Dabei war der Zigeuner ein relativ stämmiger Riegel, mindestens 30 Jahre alt. Die Gelassenheit von Dofi hat mir den Atem geraubt, die anderen riefen ihm lachend zu: „*Geh hin und bringe seinen Kopf zurück!*“ Dofi stand auf, ging zu den Toiletten, trat etwa zwei Sekunden später ein als der Zigeuner und kam nach weiteren zwei Sekunden wieder heraus. Daraufhin bezahlten wir alle unsere Zeche und verließen das Lokal, bevor der Wirt anfang zu fragen, wo der Zigeuner sei, der sein Bier noch nicht bezahlt hat.

Viele Jahre später erlebte ich wieder eine interessante Toiletten-Geschichte. Sie paßt wunderbar zu unserem Thema. Das Gasthaus „*Zum Adler*“ wurde seinerzeit regelmäßig von einem örtlichen Raufbold aufgesucht, der einen großen Respekt seitens aller Männer in der Gegend genoß. Ein paar Seiten weiter werde ich ihnen erzählen, wie ich ihn zum ersten Mal niedergestreckt hatte. Doch nun möchte ich Ihnen schildern, wie seine, einige Monate später erfolgte Vergeltungsaktion gegen mich ausgefallen war. Sicherlich mußte er damals bei der ersten Begegnung mit mir einige psychische Qualen wegstecken, denn er war immerhin ein wirklich großer Mann, sicherlich 110 kg schwer; Bizeps-Umfang gute 50 cm. Jeder hatte Angst vor ihm, die meisten gingen ihm aus dem Weg, was der Riese auch gerne ausnützte. Doch, man stelle sich vor, eines Tages ist ihm ein 75-kg-Männchen über den Weg gelaufen, welches ihn als schändliches Wild umgehauen hatte und damit seinen Ruf innerhalb von ein paar Sekunden in Luft aufgelöst hat. Das konnte er freilich nicht einfach so auf sich beruhen lassen.

Also hat der verschmähte Raufbold, der unter seinem Spitznamen „*Glaseri*“⁶ bekannt war, eines Tages in der Kneipe auf mich gelauert. Er wartete ab, bis ich auf die Toilette ging. Man muß sagen: Alle Achtung! - Er besaß genug Anstand und stürzte sich

8 Hochdeutsch: ein Gläschen. - Anm. d. Ü.

auf mich nicht, als ich noch am Pissoir mit dem Schwanz in der Hand stand, sondern wartete zu, bis ich mit meinem Geschäft fertig war und mein Hosentürl zumachte. Kaum habe ich mich umgedreht, sehe ich seine Faust in mein Gesicht fliegen. Ich tat genau das, was ich immer in solchen Situationen mache: ich zog den Kopf so tief wie möglich zwischen meine Schultern rein und packte ihn gleichzeitig mit beiden Händen am Kragen seines Leibchens. Ich habe zwar ungefähr drei kräftige Schläge kassiert. Allerdings sind sie vom oberen Teil meines Kopfes abgefangen und dann seitlich heruntergeglitten, so daß sie mich gar nicht erschüttert haben. Inzwischen hatte ich ihn fest im Griff gehabt, stieß mich mit dem hinteren Bein ab und verpaßte ihm zwei massive Kopfstöße. Er sackte zusammen, hat sich auf den Hintern gesetzt, und die Geschichte war erledigt. Ich weiß nicht, wo genau ich ihn getroffen hatte, ich sah jedenfalls kein Blut. Abschließend trat ich ihm noch in die Fresse und begab mich sodann wieder zum Ausschank, um meine Rechnung zu bezahlen. Schließlich war ich dorten allein, während er mit drei weiteren Kumpels unterwegs war. Ich wollte das Schicksal nicht herausfordern. Wie auch immer, alsdann kehrte endlich Ruhe ein, und ich hatte nie mehr Probleme mit ihm. Aber zurück zum Thema *„Angriff von hinten“*.

Wenngleich Sie selbst vielleicht daran Anstoß nehmen, jemanden von hinten anzugreifen, und sie würden zu einem derartigen Mittel nur greifen, wenn Sie Ihrem Kameraden, Ihrer Frau oder sonst einem hilfsbedürftigen Menschen, der gerade zu Unrecht bzw. sinnlos vermöbelt wird, helfen müßten, so darf man nicht vergessen, daß es für andere Schläger ein völlig reguläres Kampfmittel sein kann. Wenn Ihr Gegner ein Tscheche, ein Deutscher oder meinetwegen ein Franzose, kurzum Europäer ist, dann wird sich eine derartige Attacke mit großer Wahrscheinlichkeit ähnlich abspielen und vor allem enden wie in meinem Falle. Man wird Sie zwar von hinten zu Boden schlagen, vielleicht in

den Kopf treten oder auf ihrem Rücken etwas herumtrampeln, wenn Sie aber nicht ein absoluter Milchbubi sind, dann heißt es: „Was Dich nicht umbringt, macht Dich nur stärker.“ Bei einer Auseinandersetzung mit exotischen Neubürgern, die unsere Heimat als ihr neues Zuhause einfach so ausgewählt haben und dabei unsere Verhaltensnormen und Sitten mißachten, sollte man sich jedoch auf alles, wirklich auf alles gefaßt machen.

Filip Vávra, einer der ersten Prager Skinheads der Nachwende-Ära, hat neulich ein Buch herausgebracht, das die Erinnerungen und Erzählungen der Angehörigen und Akteure der Prager Skinhead-Szene aus der Zeit unmittelbar nach der Wende, anno 1989 bis ungefähr 1994, zum Inhalt hat. In diesem Buch werden zahlreiche Gewaltkonflikte geschildert, die die damaligen Skinheads tatkräftig gestiftet bzw. organisiert hatten. Eine der Geschichten erlaube ich mir hier wiederzugeben, weil sie den springenden Punkt unseres Themas bestens veranschaulicht.

„Wir saßen mal mit Karel in der Blondine^{1, 9} und uns fiel nichts besseres ein, als den Wenzelsplatz zu säubern. Ich, Karel, Jirka und noch ein Mädchen. Karel kam mit der Idee, er habe ja eine Kette von einer Motorsäge dabei, wir sollten also die Gelegenheit nutzen und den Wenzelsplatz, in die Mache nehmen¹. Wir kamen beim Museum¹⁰ an und gingen den Platz herunter, und was schwarz war, haben wir zu Dritt, wie wir waren, verdroschen. In dieser Weise kamen wir bis zum Hotel Ambassador, wo sich schon damals Araber getroffen haben, die dort Drogen verkauften, und haben uns über sie hergemacht.

Wir haben uns ordentlich geprügelt, bis das zu uns gehörende Mädelschrie, mir würde aus dem Rücken Blut rinnen. Meine Kameraden haben mir die Bomber-Jacke heruntergerissen und stellten zwei Stichwunden fest. Sie zerzten mich ins Spital am Karlsplatz, allerdings wurde

9 Eine Kneipe im Prager Stadtzentrum. - Anm. d. Ü.

10 Haltestelle der Prager U-Bahn im oberen Zipfel des Wenzelsplatzes in unmittelbarer Nähe des Nationalmuseums. - Anm. d. Ü.

*ich schon auf dem Weg dorthin bewußtlos, ungefähr im Bereich des Wenzelsplatzes. Ich landete auf der Intensivstation. Das einzige, was ich mir vom Spital noch merken konnte, war Karels Disput mit der Bulle-
lerei, die gekommen war, um Ermittlungen wegen der Messerstecherei aufzunehmen. Karel hat sie zum Teufel geschickt, und zwar mit der Bemerkung, wo sie denn gewesen seien, als die Araber auf seinen Kameraden, also auf mich, eingestochen haben.*

Gott sei Dank waren es keine schweren Verletzungen. Ein Stich ist zwar unters Herz gegangen und der andere in den Rücken, aber es war insgesamt nichts Furchterregendes. Ungefähr nach fünf Stunden war ich - auf Revers - aus dem Spital herausen. Die Messerstiche habe ich gar nicht wahrgenommen, Stichwort: Adrenalin. Nachdem jedoch der Adrenalinspiegel gesunken war, konnte ich die Schmerzen voll genießen.“

Eine ähnliche Szene hat der 16- bis 17-jährige Sohn meines Kameraden Robin erlebt. Der Vorfall hat sich Anfang dieses Jahres gegenüber dem Brünner Hauptbahnhof ereignet. Dort befinden sich zwei oder drei vietnamesische Nonstop-Schnellimbisse, wo, wie allseits bekannt, Katzen-Gyros mit Nudeln und Hunde-Hamburger durch ein kleines Fenster verabreicht werden. Robins Sohn hat sich mit zwei anderen Freunden im Bereich des Verabreichungsfensters in einen Streit mit den Fidschis verwickelt. Es wurde heftig gezankt. Nach ein paar Sekunden waren aus der Imbißbude ungefähr fünf Asiaten ausgeschwärmt und gingen mit Hack- und Kochmessern auf die Jungen los. Zum Glück hatte der Sohnemann



So kann man den Gegner von hinten attackieren. Nachdem Sie ihn in die Bodenlage gebracht haben, treten Sie ihm in die Genitalien.

meines Freundes ein Messer dabei. Nachdem er es gezogen hat, haben die Vietnamesen die Offensive eingestellt. Doch bevor dies geschah, hat er einen seiner Kameraden vor einem Messerstich gerettet. Die Vietnamesen zeigten eine recht „*eigenartige*“ Kampf­taktik: Vier von ihnen haben die jungen Brüner attackiert, während der Fünfte einen weiten Bogen gemacht und versuchte hatte, auf die Burschen von hinten einzu­stechen. Robins Sohn konnte das Schlimmste im letzten Augenblick verhindern. Er erblickte den Vietnamesen, der sich gerade anschickte zuzustechen, und stieß seinen Kameraden auf die Seite. Schließlich war es ihnen gelungen, die Flucht zu ergreifen.

Eine fast haargenau gleiche Erfahrung, auch wegen einer Streiterei mit Vietnamesen und sogar an demselben Fenster, hat mein eigener Sohn Premek gemacht. Auch auf ihn stürzte sich eine Bande kreischender Vietnamesen mit Hack- und Tranchier-Messern in Händen, und auch er mußte sein Messer ziehen, um sich zu retten. Mittlerweile hat sich in Brünn herumgesprochen, daß solche Vorfälle bei diesem Imbiß in nächtlichen Stunden zum Alltag geworden sind. Die Polizei, weiß Gott warum, kümmert es nicht. Womöglich warteten sie ab, bis einer von uns die seltsamen Verhaltensstandards der Vietnamesen mit seinem Leben bezahlt.

Beißen gehört nach Ansicht vieler Menschen nur ins „*Frauen-Repertoire*“. Dem ist aber nicht immer so. Erinnern Sie sich, was Andy McNab im Zusammenhang mit der Ausbildung der SAS zu dieser Thematik geschrieben hat. Auch ich bin der Meinung, daß Beißen nichts Verwerfliches ist, vor allem dann nicht, wenn es taugt, Ihr Leben und Ihre Gesundheit zu retten. Ich persönlich habe mit Beißen im Kampf keine direkte Erfahrung, werde Ihnen aber eine Situation schildern, die mir mein Kamerad erzählt hat, dessen Bekannter der eigentliche Hauptheld war.

Ich zweifle keine Sekunde an der Wahrhaftigkeit dieser Geschichte, da ich von diesem Vorfall samt dessen Ausgang auch in der Zeitung gelesen habe, wenn auch ohne die pikanten

Details, die ich erst später erfuhr. Sie weckte aber auch trotz der mehr oder weniger trockenen Darlegung in einem kurzen Zeitungsartikel mein Interesse so sehr, daß ich mich an sie sofort wieder erinnerte, als mein Kamerad davon zu erzählen begann.

Die Geschichte hat sich Anfang der 90er Jahre am Brünner Stausee abgespielt. Der Hauptheld namens Hubert war dort in einer seinerzeit sehr gut besuchten Diskothek. Nachdem er ein paar Bier getrunken hat, ging er auf die Pirsch. Er wurde bald fündig, nahm mit einem Mädchen, das ihm ins Auge gefallen war, abermals einen Blickkontakt auf und forderte sie zum Tanz auf, was sie gerne annahm. Als man zur späteren Stunde die klassischen „*Einelamurer*“¹¹ zu spielen begonnen hatte, wie es damals am Ende jeder Diskothek die goldene Regel war, hingen die beiden aneinander und ergingen sich im zarten Balladentanz.

Die Liaison hörte jedoch schneller auf, als sie überhaupt begonnen konnte. Auf der Szene tauchte nämlich der ehemalige Freund des Mädchens auf. Er hatte die beiden eine Weile beobachtet, bis er es nicht mehr aushalten konnte. Er trat auf das frische Liebespaar zu und gab dem Hubert eine anständige Watschen. Hubert wollte kein Theater am Parkett aufführen, so daß er den Angreifer aufgefordert hat, mit ihm nach draußen zu gehen. Dieser bejahte, ohne mit den Wimpern zu zucken.

Erst draußen am Strand konnte Hubert realisieren, welch großen Fehler er gemacht hatte. Sein Gegner, ein gut gebauter Mann athletischer Statur, ist gleich in voller Rage über ihn hergefallen und bearbeitete ihn mit heftigen Faustschlägen.

Gleich nach den ersten Schlägen ging Hubert zu Boden, doch damit sollte es nicht zu Ende sein. Der Gegner setzte sich auf seinen Brustkorb und schlug ihm gnadenlos ins Gesicht. Hubert hat sehr schnell begriffen, daß er sich entweder jetzt etwas einfallen lassen muß, oder er kann sich für die nächsten Tage

11 Einschmeichelndes Tanzlied (l'amour), das die Verliebtheit fördert. - Anm. d. Ü.

oder Wochen einen Krankenschein besorgen. Bevor er schon fast ohnmächtig geworden war, konnte er die letzten Energiereste sammeln und zum Gegenschlag aus der „Entweder-Oder-Kategorie“ übergehen. Mit beiden Händen hat er seinen Gegner am Hinterkopf gepackt, verschränkte die Finger ineinander und drückte seinen Kopf immer zu sich herunter, um ihn in die Nase zu beißen. Dieser hat seine Absichten durchschaut und versuchte, sich dagegen zu stemmen, allerdings hatte



In den Handbüchern für die Spezialeinheiten der meisten Armeen der Welt wird das Beißen ins Ohr oder die Nase des Gegners empfohlen als eine der Möglichkeiten, im Nahkampf Mann gegen Mann rasch zu siegen.

er gegen Huberts auf purem Selbsterhaltungstrieb fußende Entschlossenheit keine Chance mehr. Huberts offener Mund war nur noch einige Millimeter von der Nase seines Kontrahenten entfernt, als dieser die letzte Gelegenheit zur Abwehr zu nutzen versuchte und seinen Kopf auf die Seite drehte. Dies half aber im Endeffekt nichts. Hubert biß ihn nämlich mit aller Gewalt in seine Ohrmuschel und drückte so fest zusammen, wie er nur konnte. Der Angreifer hat geschrien wie eine gestochene Sau, zuckte schnell zurück, stand auf und jaulte und stöhnte aus voller Lunge. Sein Hals und seine Schultern waren voll von Blut. „Du Krüppel, Du hast mir das Ohr weggebissen!“ beschuldigte er Hubert. Dieser hat sich leicht vorgebeugt, spuckte etwas in seine Hand, streckte den Arm zu dem nunmehrigen Opfer aus, als ob er ihm etwas geben wollte und sagte: „Na, da hast es...“

Wird Ihnen bei der Vorstellung schlecht, Sie würden im Zuge einer Schlägerei Ihr Ohr oder ein Stück ihrer Nase verlieren, oder würden jemand anderem ein Stück Nase oder Ohr abbeißen? Ja, es ist brutal. Aber man muß Huberts Siegeswillen, seine kämpferische Kreativität und letzten Endes auch seinen „*Killer-Instinkt*“ zu schätzen wissen. Seinen überraschenden bedingungslosen Sieg hatte er diesen Komponenten zu verdanken.

Ein Arbeitskollege aus meiner ehemaligen Beschäftigung hat mir geschildert, was ihm einmal während der Fahrt in einer überfüllten Straßenbahn zugestoßen war, als er zu früher Morgenstunde zur Arbeit fuhr. In der Eile hatte er vergessen, einen Fahrschein zu kaufen. Er ist also auf gut Deutsch schwarz gefahren. Exakt nach Murphys Gesetzen hatte er Pech und wurde von einem Revisoren erwischt. Noch ganz verschlafen und recht grantig, begann er mit dem Fahrscheinkontrolleur einen Streit und verweigerte die Personalausweiskontrolle. Nach kurzem Wortgefecht sind beide ausgestiegen, um auf die Polizei zu warten. Nachdem jedoch die Straßenbahn weitergefahren war, versuchte mein Kollege zu flüchten. Der Revisor war entweder sehr gut bezahlt oder ein Idealist, der seine Arbeit liebte, da er sofort die Verfolgung aufgenommen hat. Er holte meinen Kollegen am Ende des Bahnsteigs ein und schlug ihm ins Gesicht. Allerdings hat er sich damit regelrecht die Finger verbrannt beziehungsweise einen Finger. Er hat nämlich nicht richtig getroffen. Sein Daumen geriet in den Mund meines Arbeitskollegen. Dieser nutzte die Gelegenheit und biß mit voller Kraft zu. Der Revisor hat zwar vor lauter Schmerz geschrien, versuchte aber mit der anderen Hand, auf den Schwarzfahrer weiter einzuschlagen. Dieser wehrte sich jedoch hart und bearbeitete nun den Revisoren mit ordentlichen Schlägen wie einen Sandsack, so daß er bald zu Boden ging und quer über die Gleise bewegungslos liegen geblieben ist. Mein Kollege hat ihn zurück auf den Bahnsteig gezogen, damit nicht Schlimmeres passiert und ging sodann zur

Arbeit zu Fuß, denn es war ohnehin schon klar, daß er zu spät kommen würde.

Selbstverständlich wäre es ein Unsinn, dem Gegner mit offenem Mund wie Graf Dracula entgegenzulaufen, in der Absicht, ihn im Rahmen einer Kampf-Technik zu beißen. Wenn dies aber die Situation ergibt, sollten Sie auch diese Möglichkeit in Anspruch nehmen, wenn sie im Sinne des Sieges erfolversprechend erscheint.

Das Haareziehen können wir definitiv in die Liste der schmutzigen Kampftechniken aufnehmen. Obwohl es sich dabei um eine viel weniger brutale Technik handelt als z. B. der Ohrenmuschelbiß. Sie ist aber allemal sehr wirksam.

Es gibt Männer, für die die Haare ein nicht wegzudenkender Bestandteil ihres „*Images*“ sind. Bei einer Schlägerei sind sie aber ein äußerst nachteiliger Faktor, vor allem dann, wenn sie so lang sind, daß man sie gut greifen und halten kann. Nichts bietet sich besser an, als den Gegner an den Haaren zu packen und ihn zu Boden zu reißen oder seinen Kopf herunterzudrücken und ihm einen Kniestoß zu verpaßen. Ein alter Freund von mir hatte seinerzeit eine beliebte Technik: Mit linker Hand packte er den Haarschopf seines Gegners, und mit der rechten Hand erteilte er ihm zwei, drei Geraden auf die Nase. Er hatte immer Erfolg damit gehabt.

Falls Ihr Gegner keine Haare hat, so können Sie ihn auch an den Ohren packen. Dieser Technik hatte man sich bedient, als das Boxen noch im frühen Entwicklungsstadium begriffen war und die damaligen Meister ihre Kämpfe auf der Straße veranstalteten, um die Massen der Plebejer zu unterhalten.

Die Augenstöße habe ich bereits erwähnt. Deshalb nur kurz zu deren Durchführung: Man stößt entweder nur mit dem Zeigefinger, oder dem Zeige- und Mittelfinger oder ganz einfach mit der ganzen Hand, sprich mit allen Fingern ins Gesicht des Gegners. Nachdem man den ersten Angriff zuverlässig gestoppt hat,

fügt man am besten noch ein paar Schläge oder Tritte hinzu, und der Erfolg ist gesichert.

Ein Augenstoß kann zur Verletzung des Augenbrauens (Riß) oder des Augapfels führen. Auf jeden Fall wird damit der Gegner total ausgeschaltet und jegliche

Energie zum etwaigen weiteren Angriff gänzlich weggenommen.

Wenn Ihr Gegner ein Ringer oder Judoka ist, sprich jemand, der Griffe, Umklammerungen bzw. Wurf-Techniken anstelle der Faustschläge oder Tritte bevorzugt, kann Ihre Antwort auf einen solchen Angriff das Fingerbrechen sein. Das ist der nächste der schmutzigen Tricks, die im Wettkampf verboten sind und deren Durchführung deshalb normalerweise nicht gelehrt wird. Dabei handelt es sich um eine Technik, die Sie ziemlich sicher von jedweder Umklammerung befreit, auch dann, wenn Ihnen der Gegner körperlich deutlich überlegen ist. Die Finger sind die schwächste Partie des Armes, daher ist es zweckdienlich, sie erbarmungslos anzugreifen.

Das Fingerbrechen war schon in der Antike bekannt. Dessen Anwendung in dem sogenannten Pankration (einer Art Freistil-kampf, dem heutigen Vale Tudo bzw. MMA am nächsten liegend) ist gut belegt. Sosträtos von Sikyon, einer der damaligen Pankration-Meister, wurde durch die Anwendung dieser Technik, mit der er viel stärkere Gegner zu bezwingen verstand, berühmt. Deshalb nannte man ihn auch „Akrochersites“, zu deutsch „der Fingerbrecher“. Die Aufschrift an dem Podest seines Denkmals lautet im Wortlaut:

„Viele wunderschöne Olivenkränze hast du, Sikyoner, Sosträtos, des Sosträtos' Sohn, im Pankration errungen: drei in Olympia, zwei in



Wer nicht sieht, kann nicht kämpfen.

Pythos, zwölf in Isthm und Nemey - die anderen kann man alle nur schwierig angeben - als Du Deine Gegner zum Aufgeben durchs Fingerbrechen zwangst.“



Pankration

Die Vorteile dieser Technik lernt man vor allem in solchen Situationen schätzen, wenn der Angreifer mit purer körperlichen Stärke überlegen zu sein scheint, sein Opfer umarmt bzw. umklammert hat oder es in der Bodenlage hält. In meinem anderen Buch *„Bear Claw - Die Revolution in Selbstverteidigung der Frauen“*, das ich in Zusammenarbeit mit Monika Rovna geschrieben habe, empfehlen wir vor allem Frauen diese wirksame Technik, insbesondere das Verrenken und Brechen des kleinen Fingers.

Dabei muß man vor allem die Hebelbewegung in richtiger Richtung ausführen. Einem Muskelprotz zum Beispiel, der einen

Krampen den ganzen Tag in der Hand drückt, seine Finger zu brechen, kann sich als ein äußerst harter Brocken erweisen. Probieren Sie es doch selbst aus: Nach unten in Richtung Handfläche zu drücken, bringt nichts, da sich der Finger der Anatomie entsprechend beugt; in die Gegenrichtung, nach oben, wird er durch sehr feste und zähe Sehnen gehalten. Wenn der Finger aber seitlich ausgehebelt wird, so bricht er, wie ein Keks. Doch wie überall, gibt es auch hier Ausnahmen: Den kleinen Finger kann man auch nach oben hebeln, da er von übrigen Fingern der schwächste ist und kaum Widerstand leistet.



SCHLAGE ALS ERSTER ZU, UND DENK NICHT LANGE NACH!

Ich hoffe, der Titel dieses Kapitels irritiert Sie nicht. Ich habe bisher immer geraten, eine Schlägerei möglichst zu vermeiden. Allerdings habe dem auch ich immer hinzugefügt: „*wenn möglich*“. Jetzt möchte ich diesen Satz zu seinem eigentlichen Ende führen. Ich halte fest: Sobald es deutlich wird, daß das Vermeiden einer körperlichen Auseinandersetzung nicht mehr möglich ist; daß Sie nicht mehr nachgeben können, ohne dabei die Aussicht auf einen siegreichen Kampf bzw. eine erfolgreiche Gegenwehr zu verlieren; daß der Gegner Ihre Kompromißbereitschaft und Friedfertigkeit nicht quittiert bzw. noch als Schwäche deutet, so schlagen Sie immer als erster, ohne jegliches Erbarmen zu. Der russische Präsident Wladimir Putin hat es in einem Interview auf den Punkt gebracht, indem er sinngemäß sagte: *„In meiner Jugendzeit, die ich auf den Straßen Leningrads verbrachte, habe ich eines gelernt: Wenn eine Schlägerei unausweichlich wird, muß man als erster zuschlagen.“*

Sobald Sie die Entscheidung getroffen haben, zuzuschlagen, denken Sie nicht mehr über die Konsequenzen nach. Zeit zum Denken hatten Sie vorher, die ist nun vorbei. Jegliches Nachdenken hat während der Kampfhandlungen zumeist verheerende Folgen, weil es die notwendige Konzentration raubt sowie Verlegenheit und Schwäche herbeiführt. Das Gebot un-

serer europäischen Moral besagt, den potentiellen Gegner, der auf eine körperliche Auseinandersetzung aus ist, aufzufordern, sein inakzeptables Benehmen zu unterlassen. Man sollte ihn warnen bzw. ihm eine Chance zum Rückzug geben. Meine Lebenserfahrung bietet aber unzählige Beispiele dafür, daß es offensichtlich eine Art von Menschen gibt, die mit außerordentlichem Nachdruck danach trachten, ein paar auf die Fresse zu kriegen. Sie treiben es manchmal so weit, daß man gar keine Möglichkeiten mehr hat, ihrem Wunsche nicht zu entsprechen. Man muß zuschlagen, sonst gibt der Scharfmacher keine Ruhe.

Bedenken Sie folgendes Motto und verinnerlichen Sie es:

„Wenn Du stark bist, spiele den Schwachen.
Wenn Du schwach bist, sei um so gnadenloser!“

Falls Ihnen diese Formulierung zu lang erscheint, habe ich für Sie eine Kurzversion: „*Überrasche den Gegner!*“ Lassen Sie uns etwas genauer darauf eingehen.

Wenn Du stark bist, spiele den Schwachen. - Es klingt vorerst paradox. Doch wenn Sie grundsätzlich den Eindruck eines großen und starken Mannes machen, ist die Befolgung dieses Hinweises in Wirklichkeit eine wichtige Voraussetzung für Ihren Sieg. Große Männer haben im Grunde genommen zwei Möglichkeiten: Entweder schüchtern sie ihren potentiellen Gegner mit ihrem Aussehen bzw. ihrem Verhalten ein und kommen dadurch jedem Konflikt zuvor, oder sie spielen einen Tollpatsch, der nicht raufen kann. Damit sichern sie sich den Vorteil, den Gegner mit der ungeahnten Heftigkeit ihrer Aktion total zu überrumpeln.

Das Einschüchtern des Gegners hat eine große Bedeutung und hilft ungemein. Man muß dann in der Regel erst gar nicht kämpfen. Ich kenne beide Rollen: sowohl den dünnen Ekto-

morphen¹² mit keinerlei sichtbarer Muskulatur als auch den großen stämmigen Mann mit breiten Schultern und Bizeps-Umfang über 45 cm. Einst war ich ein dünner Junge, habe das Hanteln verachtet und mußte mich daher um so öfter prügeln. Dann hat mich ein Kamerad ins Fitneßstudio geführt. Es hat mir sehr gut gefallen, und innerhalb von weniger als zehn Jahren nahm ich mehr als 30 kg Muskelmasse zu. Seitdem haben Raufangebote deutlich nachgelassen. Allerdings finden sich auch heute noch hin und wieder Null-Leiter, die es mit mir unbedingt probieren möchten. Als präventives Mittel zur Einschüchterung potentieller Gegner funktioniert recht gut, sich die Maske einer permanenten Ärgernis und verachtender Arroganz anzuziehen, so daß jeder, der Sie anschaut, denken muß: „Oh je...!“ - Meine langjährige Praxis bestätigt die Wirksamkeit dieses Vorgehens.

Ich bin seit vielen Jahren unter anderem als Rausschmeißer beschäftigt. Sie können mir glauben - es funktioniert. Meine Auftraggeber bitten mich zwar ab und an, allen Gästen gegenüber etwas netter zu sein oder zumindest ein dezentes Lächeln aufzusetzen. Ich aber erwidere immer, daß ich einen Typen, den ich in zehn Minuten vielleicht rausschmeißen muß, nicht anzulächeln gedenke. Meine Erfahrung sagt: je saurer ich auf bedenkliche Typen von oben herabsehe, desto weniger Watschen muß ich später austeilen. Damit habe ich weniger Arbeit, die Säufer haben weniger Schmerzen und die Lokal-, Casino- und Diskothek-Besitzer haben weniger Probleme.

Die Kehrseite dieses Rezeptes: es funktioniert natürlich nicht bei allen. Es gibt Individuen, meiner Einschätzung nach etwa 10 % der Erwachsenen beider Geschlechter, die einfach gern pro-

12 Er wird charakterisiert durch kurzen Oberkörper, lange Arme und Beine, schmale Füße und Hände sowie sehr geringe Fettspeicherung. Erkennbar sind ein eher kleiner Brustkorb und schmale Schultern, meist lange, dünne Muskeln. Die Haare sind dünn und nicht dicht. Ektomorphe/leptosome Menschen sind meist hochwüchsig; es besteht aber auch die Möglichkeit geringer Körpergröße bei Ektomorphie.

vozieren. Sie ignorieren gern die optisch wahrnehmbare und erkennbare Tatsache, also daß ich in der Lage bin, ihnen mit einem Schläge eine schwere Gehirnerschütterung zuzufügen. Bei präpotenten Weibern wird glücklicherweise nur selten die Grenze der verbalen Auseinandersetzung überschritten. Ich zum Beispiel wurde vor nicht allzu langer Zeit von einer Frau, die ihrem Aussehen nach in mir das Bild einer mumifizierten Indianer-Oma aufsteigen ließ, als „*Hirnschissler*“ bezeichnet. Sowa braucht man natürlich nicht einmal zur Kenntnis zu nehmen. Mit den Männern ist es weitaus schwieriger, weil hier Testosteron im Spiel (und im Hirn) ist, und damit auch die Sehnsucht nach dem Kräfteressen das ihrige tut. Verbale Attacken können leicht ins Handgreifliche übergehen, deshalb ist von vornherein Aufmerksamkeit geboten.

Kennen Sie die Geschichte von David und Goliath aus der Bibel? Wenn Sie ein Riese wie Goliath sind, müssen Sie gut aufpassen, da sich der Zwerg David, der sich mit ihnen anlegen will, höchstwahrscheinlich eine List einfallen läßt, mit der er Sie auf dem falschen Fuß erwischt und kurzerhand umnietet. Er wird Sie provozieren und absichtlich zur falschen Überzeugung verleitet, daß Sie aufgrund Ihrer Größe und Stärke ohnehin Übermacht besitzen. Er wird Ihnen vielleicht sogar gestatten, ihn zu stoßen... Und dann werden Sie mit einem Bierglas vom Platz gefegt.

Wenn man sich Ihnen gegenüber provokant verhält, und es wird immer offensichtlicher, daß man nur eines will, nämlich ein Gerangel vom Zaun zu brechen, dann machen Sie dem Typen klar, mit ihm nicht raufen zu wollen, und fordern Sie ihn auf, seine verbalen Attacken zu unterlassen. Lassen Sie ihn ruhig zu Ihnen näher kommen. Wenn er Sie stößt - auch egal. Er darf nur das einzige nicht, den Armlänge-Abstand zu unterlaufen, denn man darf nie, nie (!) den Überblick darüber verlieren, was der potentielle Angreifer mit seinen Händen macht, d. h. ob er

vielleicht nicht gerade in die Hosentasche greift, um ein Messer zu ziehen oder dergleichen. Ihr Gesichtsausdruck ist gemäßigt oder neutral. Darüber hinaus beobachten Sie, wie seine Selbstsicherheit steigt. Jedem Zwerg tut es unendlich gut, wenn er einem Goliath beweisen kann, welch großer Mann er doch sei. Je länger Sie ihn lassen, sich in diesem Sinne aufzuführen, desto mehr steigt sein Napoleonisches Ego, und um so weniger wird er von Ihnen einen Angriff erwarten. Und dann putzen Sie ihn weg: schnell, hart, mitleidslos, sprich ohne Rücksicht darauf, wie klein er (gewesen) sein mag. In dem Moment verdient er kein Mitleid mehr, weil er sich trotz aller Warnungen als ein aggressiver Vollidiot entblößt hat. Und damit hat er seine Chance auf friedliche Lösung des durch ihn aufgeheizten Konfliktes verwirkt.

Man darf aber nicht vergessen, daß derlei Zwerge in der Regel schneller sind als die großen, kräftigen Männer, das heißt, auch wenn es ziemlich sicher erscheinen mag, daß Sie seine Gesichtskonturen schlagartig umgestalten können, besteht eine nicht gerade geringe Wahrscheinlichkeit, daß er ihren Schlag parieren wird. Hinzu kommt, daß es schwierig ist, nach unten zu schlagen. Deshalb würde ich bei solchen Fällen vorerst auf Tritte in die Eier oder in den Bauch setzen. Damit wird der Gegner zunächst einmal richtig paralysiert, so daß Sie dann genug Zeit haben, ihn mit der einen Hand festzuhalten und mit der anderen Hand seine Fresse zu polieren.

Wenn Sie es mit einem eher kleinen, leichteren und flinken Kontrahenten zu tun haben, sollten Sie erst gar nicht versuchen, mit ihm zu boxen. Es dürfte nämlich verdammt schwierig sein, an ihn heranzukommen. Sie müssen ihn fangen und festhalten. Einmal war ich in einer exakt solchen Situation. Ich bin am frühen Abend von der Arbeit durch die Innenstadt nach Hause gegangen, und plötzlich begann irgendein junger Wappler mit mir zu schimpfen. Als ich ihm ein paar ähnliche Komplimen-

te entgegengeschleudert hatte, ging er flott in die Sprache der Fäuste über. Ich wollte antworten, allerdings ist er - im Boxen offensichtlich nicht ganz unbewandert - vor meinen Schlägen problemlos weggesprungen, außerdem hatte er, grob geschätzt, um 20 Kilo weniger als ich. „*Na gut*“, dachte ich mir, „*dann lasse ich mich treffen*.“ Ich bin also kurz stehen geblieben und ließ mich einmal auf die Backe hauen. Damit hat sich unsere Distanz entsprechend verringert. Ich packte ihn am Kragen seiner Jacke, und dann ging es ratz-fatz.

Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, eine Schlägerei würde mit dem ersten körperlichen Kontakt oder mit dem ersten Schritt in des Gegners Richtung beginnen. Nichts liegt ferner als dieser Schulfehler. Eine Schlägerei beginnt mit den ersten Blicken, welche die potentiellen Gegner austauschen. Es findet dabei das erste wechselseitige Abwägen sowie eine Art von Kräfteeinschätzung statt. Wer bei dieser Überprüfung irrt, wird verlieren. Deshalb sollte man seinen Gegner entsprechend in die Irre führen. Das Ziel ist es, ihn dazu zu bringen, uns zu unterschätzen. Wir geben uns also als tollpatschige Sonntagsfahrer beim Einparken. Selbst wenn Sie die Figur eines Mariusz Pudzianowski¹³ besitzen und jeden Tag mindestens zwei Stunden auf den Sandsack oder auf den Trainingspartner eindreschen, verfahren Sie am besten genauso. Nimmt Ihnen das der Gegner ab, werden Sie die Situation psychologisch gewinnen. Hat er das aber nicht geschluckt und ist darüber hinaus auch noch ein erfahrener, mit „*Killer-Instinkt*“ ausgestatteter Haudegen, wird er bemüht sein, Sie schnellstmöglich zu eliminieren. Womöglich wird er Ihnen ein Bierglas, einen Stuhl oder einen anderen in Griffnähe befindlichen Gegenstand auf den Kopf schmeißen. Er macht Sie schneller fertig, bevor Sie realisieren konnten, was

13 Mariusz Pudzianowski (* 7. Februar 1977 in Biala Rawska, Polen) ist ein polnischer Strongman und MMA-Kämpfer. Der Strongman-Rekordtitelträger ist auch unter den Spitznamen *Pudzian*, *Dominator* oder *Pyton* bekannt.

überhaupt los ist. Nach einer solchen Attacke stellt man sich nur mit großer Mühe, wenn überhaupt, wieder auf die Füße. Das kann ich aus meiner eigenen Erfahrung 100 %-ig bestätigen.

Ein junger Mann namens Jarek stand vor ein paar Jahren mit mir an der Tür. Er war von kleiner und stämmiger Figur und hatte schon einige Jahre im Knast wegen diverser Raufereien und ähnlicher Delikte gesessen. Bevor er seine Schattenseite offenbarte, habe ich ihn als Kameraden und Freund durchaus gemocht.

Während einer eher langweiligen gemeinsamen Schicht erzählte er mir, daß das Gasthaus „*Schiller*“ definitiv seine Pforten schließt. Es war seinerzeit ein Stammlokal der Brüner Skinheads. Man wolle eine Abschiedskneipe machen, es sollten sich alle Zusammentreffen, die früher hingegangen waren, und ich müsse ja doch auch dabei sein. Ich war in meinem Leben zu keinem Zeitpunkt Skinhead gewesen und beim „*Schiller*“ selbst war ich auch nie, so habe ich vorerst abgelehnt. Obendrein lebte ich zu der Zeit bereits ein halbes Jahr abstinent, trank sowie so kein Bier mehr, also dachte ich mir, dort eher nur als der Spielverderber zu erscheinen. Jarek gelang es trotzdem, mich zu überreden, schließlich hat man ja gemeinsame Bekannte. Ich ging also mit.

Auf Anhieb habe ich feststellen müssen, daß der „*Schiller*“-Wirt kein alkoholfreies Bier anbietet, so blieb mir nichts anderes übrig, als die gute alte Kofola¹⁴ zu trinken. Nach drei Kofolas war mir bereits so schlecht, daß ich zur Ausnahme bereit war. Nach Hause gehen wollte ich noch nicht, also bestellte ich ein Bier. Obwohl die Stimmung recht angenehm war, begann bei manchen Gästen im Zuge des Alkoholkonsums ihre angeborene Blödheit

14 Ein kohlenensäurehaltiger Softdrink, der in der Tschechei, der Slowakei und Polen hergestellt wird. In der Tschechei und der Slowakei ist Kofola ein großer Mitbewerber von Coca-Cola und Pepsi und erfreut sich großer Beliebtheit. - Anm. d. Ü.

allmählich zutage zu treten. Hinten auf dem Parkett stand eine Jukebox, die den ganzen Abend ununterbrochen aufgespielt hat. Allerdings hatte dann irgendein Neigschissener die Glasscheibe auf der Vorderseite des Gerätes völlig grundlos eingetreten, worauf die Wirtin die Jukebox ausschaltete. Damit war die Musik für den Rest des Abends aus. Ich hatte derweilen etwa neun Bier heruntergekippt und war darüber recht verärgert, weil die Atmosphäre ohne Musik langsam fad und kühl wurde.

Wie es der Teufel wollte, stießen ich und der Spielverderber wenige Minuten danach auf der Toilette aufeinander. „*Oida*“, sage ich, „*warum hast Du das gemacht?*“ Der schaut mich an und setzt einen Gesichtsausdruck auf, als ob ich der auf der Toilette stinkendste Gegenstand schlechthin wäre, und antwortet: „*Das geht Dich einen Scheißdreck an!*“ Ich habe, ehrlich gesagt, keine Ahnung, wie genau mir die Faust ausgerutscht war, auf alle Fälle traf ich ihn genau auf die Schläfe. Er sackte zusammen und blieb auf dem Boden liegen. Allerdings ging sodann die Tür der Scheißkabine hinter mir auf, und plötzlich stand vor mir ein um einen Kopf größerer Typ und fragt mich: „*Du Drecksau, was hast Du mit ihm gemacht?*“ Also habe ich ihn auch sogleich umgenietet. Beide lagen nebeneinander wie zwei Leichen. Es dauerte nicht lange, bis mir klar wurde, daß ich nun in einem dicken Schlamassel stecke. Auf leisen Sohlen verließ ich die Toilette, achtete darauf, die Tür so wenig wie möglich aufzumachen, nahm wieder Platz bei Jarek und spielte den toten Käfer. Ich erzählte ihm, was sich gerade auf der Toilette abgespielt hatte. Er war der Meinung, wir sollten mal abwarten, was passieren würde.

Kaum eine Minute später kamen die beiden heraus. Ich und Jarek spitzten die Ohren, um herauszuhören, worüber sie sich mit ihren Kumpels unterhalten. Gott sei Dank wußten sie beide nicht mehr, wer sie umgelegt hatte. Gedächtnisverlust ist eine natürliche Folge des K. o.

Allerdings haben sie sich etwas später entweder erinnert oder sonst wie hergeleitet, wer der Täter gewesen sein könnte, da sie plötzlich auf uns gezeigt und sich untereinander rege besprochen haben. Jarek meinte, er habe schon gezahlt, und wir sollten sofort verschwinden. So eilte ich zum Ausschank, um meine Zeche zu bezahlen, doch bevor ich die Kohle aus dem Zeder zog, entwickelte sich auf dem Parkett eine ordentliche Klopperei. Ich bin gleich hineingerannt. Jarek wurde bereits von zwei um einen Kopf größeren Männern an der Wand gehalten und gewürgt. Ich wollte ihm helfen, doch bevor ich irgendetwas unternehmen konnte, hat mich jemand mit einem Stuhl weggeputzt. Ein Schlag auf den Kopfscheitel ist ein zuverlässiger „Ausschalter“. Und genau das ist mir passiert. Auf einmal war dunkel, aus, Ende. Ich sah nur goldene Sternchen. Es war nur ein Sekundenbruchteil. Als ich meine Sehkraft wiedererlangte, fand ich mich auf einem Knie am Boden kniend wieder. Um mich herum bildete sich eine immer größer werdende Blutlache. Neben mir lag nur die Sitzfläche des Stuhls, mit dem man mich niedergestreckt hatte. Es tobte eine wilde Schlägerei, doch plötzlich machte sich ein mir unbekanntes Mädchen dran, mir auf die Beine wieder zu helfen und sagte zu mir: *„Zieh' Dich schnell an und geh', die Bullerei ist bald da.“*

Ende gut, alles gut: Weder haben uns die Bullen gekriegt noch war die Kopfverletzung schwerwiegend, nicht einmal eine sichtbare Narbe habe ich davongetragen. Nichtsdestotrotz verlor ich sehr viel Blut. Kopfverletzungen bluten immer stark.

Fazit: Auch 150-Kilo-Riegel müssen Acht geben. Wenn Ihnen der Gegner körperlich unterlegen ist, schaut er just gerne zu, Sie mit allen denkbaren Mitteln K. o. zu schlagen. Das ist Erfahrungswissenschaft. Deshalb sollte man den Ratschlag, *„den Schwachen zu spielen“*, ernst nehmen. Mit einem kurzen Theaterstück à la *„Ich würde niemandem ein Haar krümmen“* kann man seinen Gegner umgarnen und damit den Boden für einen erfolgreichen Angriff vorbereiten.

Auf der anderen Seite muß man sich keine Gedanken darüber machen, ob es fair oder unfair wäre, einen etwa viel kleineren und dünneren Gegner umzuhauen. Tun *Sie* es, bevor *er* es tut! Ein größeres Körpergewicht oder eine stämmigere Statur sind lediglich ein psychologischer Vorteil, keineswegs aber ein physischer.

Die nachfolgende Geschichte veranschaulicht genau jene Fälle, wo Sie zwar zahlenmäßig überlegen und noch dazu selbst sogar erfahrene Haudegen sind, der Gegner sich aber trotzdem als ein harter Brocken entpuppt. Daher ist es in Ihrem Interesse, ihn von seiner absoluten Überlegenheit zu überzeugen.

Mein ehemaliger Arbeitskollege Jirka, zufälligerweise derselbe, der dem Revisoren den Finger fast abgebissen hat, reiste einmal mit seinem Bruder Martin mit der Nachtstraßenbahn nach Hause. Man hat sich lässig unterhalten und die gemütliche Fahrt genossen, bis die Aufmerksamkeit der Gebrüder auf einen Fahrgast stämmigen Körperbaus gelenkt wurde. Es handelte sich um einen Zigeuner, der seinem Aussehen nach dem Milieu der sogenannten „*Schaufler*“¹⁵ zuzuordnen war. Allem Anschein nach war er irgendwo im Wirtshaus gewesen und fuhr nun angesoffen und mißgelaunt nach Hause. Dabei versuchte er, sich seine Langeweile mittels Belästigung bzw. Schikane anderer Fahrgäste zu vertreiben. Er ging sowohl verbal als auch körperlich jedermann an, den er nicht sympathisch fand. Zwei Personen hatte er sogar völlig grundlos abgewatscht. Die Gebrüder haben das Geschehen teilnahmslos beobachtet, bis der Zigeuner eben handgreiflich wurde - da konnten sie nicht mehr tatenlos zusehen. Jirka stand auf, machte ein paar Schritte in die Mitte des Zuges und schrie den aggressiven Saufbold an: „*Was soll das, Du Rindvieh?*“ Als die Botschaft durch die Ohren endlich auch ins Hirn des Angespro-

15 „*Schaufler*“ (tsch. „*kopác*“) werden in der Tschechei ziganische Bauarbeiter bezeichnet, deren Arbeitsfeld sich lediglich auf das Ausgraben von Gräben, Sinkgruben, Kanälen u. ä. beschränkt. - Anm. d. Ü.

chenen gelangte, brach er auf und stürmte durch den ganzen Zug auf Jirka zu. Sein Bruder Martin stand ganz hinten und überwachte in aller Stille den Verlauf.

Der „*Schaufler*“ schoß auf Jirka zu, dieser drehte sich um und begab sich gelassen zurück in den hinteren Bereich des Zuges. Der Zigeuner holte ihn ein, packte ihn an der Schulter, um ihn umzudrehen bzw. ihm mit der Faust ins Gesicht zu schlagen. Genau damit hat aber Jirka gerechnet. Er drehte sich ruckartig um und verpaßte dem alkoholisierten Angreifer während der Drehbewegung einen Ellbogenschlag genau gegen seine Zähne. Obwohl er um gute 30 Kilo schwerer war als Jirka, kippte er nach hinten und mattete sich auf dem Boden ab. Bevor er aufprallte, spukte er noch einige Frontzähne aus. An seinen Zähnen hat sich Jirka den Ellbogen zwar richtig aufgeschlagen, verlor trotzdem seinen Humor nicht, stellte mit dem Verlierer einen kurzen Blickkontakt her, zeigte mit dem Finger auf seine Verletzung und erklärte: „*Siehst Du? Das passiert dem van Damme in seinen Filmen nie!*“ Wie sein Bruder Martin erzählte, hatte dieser Spruch bei allen Fahrgästen für Lacher gesorgt, einige hatten sogar geklatscht.

Die Bim fuhr gerade in die nächste Station ein. Nachdem sie stehen geblieben war, packten die Gebrüder den aggressiven Primaten an Händen und Füßen und warfen ihn wie einen Kartoffelsack hinaus auf den Bahnsteig. Der Zugführer machte die Tür zu und fuhr weiter.

Ich hoffe, ich habe genug konkrete Beispiele gegeben, um Ihnen klar zu machen, wie wichtig es ist, den Gegner davon zu überzeugen, daß Sie schwach, ängstlich und kampfunwillig sind. Zwar bin ich davon überzeugt, daß sich Jirka mit Martin mit dem streitlustigen Deppen hätten ohnehin zu helfen gewußt, allerdings kann man nie ganz sicher sagen, wie eine solche Situation ausfällt. Der Sieg muß stets am schnellsten und am einfachsten erreicht werden, um das Risiko des Nichterfolges, der in jeder

Schlägerei grundsätzlich sehr hoch ist, möglichst gering zu halten. Der Gegner ist von seiner Überlegenheit zu überzeugen und dann ohne Zögern anzugreifen, wobei der Angriff so lange fortgesetzt werden muß, bis der Gegner nicht mehr auf den Füßen steht oder aber geflüchtet ist.

„Wenn Du schwach bist, kämpfe um so gnadenloser!“ - Das ist der zweite Teil unserer Faustregel. Nun gehen wir auf ihre Umsetzung näher ein.

Ich brauche ihnen sicherlich nicht zu erklären, was hier unter dem Wort „*schwach*“ zu verstehen ist. Gemeint ist damit der Stand, wo Ihnen ein Gegner gegenübersteht, der schneller, erfahrener, körperlich stärker ist als Sie oder eine zahlenmäßige Übermacht besitzt bzw. bewaffnet ist. Ich meine damit also weder eine etwaige mentale Schwäche noch mangelnde Kampfbereitschaft noch den für einen Kampf unentbehrlichen „*Killer-Instinkt*“. Wenn Ihnen diese Eigenschaften fehlen, ist ein erfolgreicher Kampf so gut wie ausgeschlossen. - Sie werden windelweich verprügelt werden.

Also, wenn Sie in obigem Sinne tatsächlich schwächer sind, dann sollten Sie keine Zeit verlieren, indem Sie verhandeln, sich herausreden, irgendein Theater spielen oder zögern. Sobald Sie erkannt haben, daß kein friedlicher Ausweg möglich und somit eine körperliche Auseinandersetzung unausweichlich ist, nehmen Sie in die Hand, was immer sich gerade in der Griffnähe befindet, und schlagen Sie damit Ihren Gegner zusammen, oder greifen Sie ihm in die Augen, treffen sein Kinn oder treten ihn mit aller Kraft in die Eier. Sie gewinnen damit für sich dasselbe, was auf den vorangehenden Seiten diskutiert wurde - den Überraschungsmoment. Wenn Sie nämlich sichtlich schwächer sind, brauchen Sie den Schwächeren nicht vorzutäuschen. Deshalb müssen Sie um so mitleidsloser, härter und ohne jegliches Zögern vorgehen. Schon als Jugendlicher verinnerlichte ich den Grundsatz: „*Wer zuerst gibt, gibt doppelt.*“ Damit ist nur mit anderen

Worten gesagt, was die oben aufgestellte Faustregel ausdrückt, nämlich den Überraschungsmoment an sich zu reißen.

Als Jugendlicher kannte ich alle Facetten dieses Grundsatzes natürlich noch nicht und, um es ganz offen zu sagen, ich kam mir damals nicht sonderlich stark oder selbstbewußt vor. Allerdings verspürte ich schon von klein auf einen tiefen Widerwillen bei der Vorstellung, vor wem auch immer fliehen zu müssen. Ich habe damals zwar schon für „*Lokomotive Brunn*“ geboxt, war aber definitiv kein Weltmeister. Nichtsdestotrotz war mir zu der Zeit, als sich nachfolgende Geschichte abgespielt hat, die eine oder andere Schlagtechnik in Fleisch und Blut bereits übergangen. Außerdem hatte ich auch zahlreiche harte Sparrings hinter mir.

Eines späteren Nachmittags im Winter 1982 sind wir mit meinem damals besten Kameraden Kamil zum Schwimmen ins Halenbad aufgebrochen, welches sich im Brünner Augarten befindet. Wir sind auf unserer Station aus dem Bus ausgestiegen, gingen noch eine kurze Strecke zu Fuß, als plötzlich drei Personen aus dem Dunkel hervortraten und uns entgegenkamen.

Damals, Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, teilte sich die jugendliche Gesellschaft bei uns mehr oder weniger in zwei Gruppen, die so genannten „*Hascher*“ und „*Wechsler*“. Die Bezeichnungen bezogen sich vor allen Dingen auf das Äußere - den Haarschnitt bzw. die Bekleidung. Die „*Hascher*“ trugen Jeans-Hosen und -Jacken aus Vietnam, hatten lange Haare und hörten Metal. Die „*Wechsler*“ trugen Klamotten aus Ungarn und aus dem Tuzex-Laden,¹⁶ hörten Disco, und von ihren Köpfen hingen lange, teils das Auge deckende Seitenscheitel hinab. Ich persönlich habe keiner der zwei Gruppen angehört, da ich eine Recon-Fri-

16 Tuzex war eine Handelskette in der ehemaligen Tschechoslowakei, deren Waren nur mit konvertierbaren Währungen, jedoch nicht mit Kronen bezahlt werden konnten.

sur¹⁷ trug, allerdings verkehrte ich eher mit den „*Wechslern*“, denen auch Kamil zuzuordnen war. Wie Sie mit Sicherheit schon ahnen, standen sich die beiden Gruppen feindlich gegenüber, was zu wechselseitigen Provokationen und heftigen Auseinandersetzungen, die mitunter in Rangeleien mündeten, geführt hat.

Die drei, die uns entgegenkamen, waren natürlich „*Hascher*“. Als sie an uns vorbeigegangen waren, hat sich einer von ihnen umgedreht, zeigte mit dem Finger auf Kamil und schrie uns mit den Worten an: „*Du hast von meinem Kumpel da gesagt, daß er ein Beidl^s ist!*“ Wir beide waren erschrocken, so daß Kamil nur zurückhaltend geantwortet hat: „*Ich habe so etwas gar nicht gesagt.*“

„*Ich habe es gehört! Du hast gesagt, daß er ein Beidl ist!*“ beharrte der Hascher auf seiner Version und zeigte dabei auf seinen Kumpanen, der bejahend zunickte. Sogleich sprang er zu, packte Kamil mit der Linken am Kragen und holte mit der Rechten mächtig zum Schlag aus. Ich stand gleich neben Kamil auf der linken Seite und war fassungslos, weil es mein erster derartiger Streit auf der Straße war und ich obendrein den Sinn der Auseinandersetzung nicht begreifen konnte. Dabei wußte ich aber, daß ich den Kameraden nicht im Stich lassen kann.

Da ich in der Hand meine Tasche mit dem Schwimmzeug hielt, habe ich mich, bevor ich mich in das Geschehen einfügte, zur Seite gedreht, um sie auf den Boden zu legen. Doch der Hascher hat offenbar vermeint, daß ich mich aus dem Staub machen will, da er, statt den Kamil zu schlagen, nun auch mich mit der anderen freien Hand am Kragen faßte. Mit meinem heutigen Wissensstand denke ich, daß er sehr unerfahren gewesen sein mußte. Allerdings waren wir es in dem Alter wahrscheinlich alle.

17 Eine Variante des Undercut, als Recon bezeichnet, ist noch kürzer, so daß die Haare seitlich, mit Hinterkopf, rasiert sind und nur das Deckhaar in ihrer Kürze noch deutlich ist.

18 Niederösterreichischer Dialektbegriff für „*Schwanz*“.

Sobald ich seine Hand an meinem Körper landen gefühlt und sein ungeschütztes Kinn erblickt hatte, kriegte er von mir einen satten rechten Haken direkt aufs Kinn einbetoniert. Ich habe so weit ausgeholt, wie ich nur konnte. Ich traf ihn exakt auf die Spitze des Kinns. Der Hascher sackte auf der Stelle zusammen, nichts war mit gemächlich nach hinten fallen oder ähnlichem. Ein mustergültiges, hartes K. o.

Ich war total entsetzt. Auf eine solche Szene war ich gar nicht vorbereitet. Ich hatte Angst, ihn totgeschlagen zu haben. Ich nahm vom Boden meine Tasche, und wir beide haben die Flucht ergriffen. Nach etwa 10 oder 15 Metern haben wir erkannt, daß uns niemand verfolgt, also hielten wir an und schauten zurück. Das, was ich gesehen habe, ist mir als Erinnerung auf Lebenszeit geblieben. Zwei langhaarige Hascher haben versucht, ihren Kombattanten vom Boden zu heben, seine Beine waren jedoch wie aus Gummi. Nach einigen erfolglosen Versuchen haben sie die Hoffnung, er könnte alleine stehen, aufgegeben. Sie hatten ihm sprichwörtlich unter die Arme gegriffen und zerrten ihn irgendwohin weg ins Dunkle.

Heute verstehe ich, warum ich so glatt und eindeutig siegen konnte. Der Grund lag darin, daß der angriffslustige Typ vermeinte, ich hätte mich eingeschissen und wollte fliehen, und er wäre nun im klaren Vorteil. Letzten Endes standen ihm zwei seiner Kameraden bei, während Kamil in dem Moment nur für Arsch und Friedrich da war, weil er einen riesigen Schiß hatte. Ich habe nur deshalb gewonnen, da ich ihn hart, genau und mit aller Kraft, gleichzeitig aber ohne Verhandeln, ohne Mitleid, ohne Zögern geschlagen hatte.

Mein ehemaliger Arbeitskollege, den alle „Zniachtl“⁹ nannten, hatte in seiner Jugendzeit etwas für uns sehr Interessantes erlebt. Ich muß vorausschicken, daß Zniachtls Spitzname genau

19 Bedeutet eine kleine, schwache, dünne Person. - Anm. d. Ü.

seinen Körperbau reflektierte. Dieses Männchen war gerade mal 160 cm „groß“ und wog etwa um die 50 kg herum.

Anfang der 90er hat Zniachtl irgendwann einmal im Sommer mit seinen Freunden in der Kneipe gezecht. Der Alkoholkonsum hat an dem Abend irgendwie nicht gepaßt, so wollte er ein bißchen frische Luft holen. Doch kaum war er bei außerhalb der Tür angelangt, wurde ihm schwindlig und übel. Darüber hinaus mußte er einsehen, daß sich die reingeschütteten Biere in seinem Bauch nicht mehr so wohl fühlten und diesen flugs wieder verlassen mußten. Er wolle sich ein paar Meter weiter im Gestrüpp erleichtern, schaffte es aber nicht bis dorthin und hat sich am Gehsteig fürchterlich erbrochen. Zufällig ist gerade ein Mann vorbeigegangen. In beiden Händen trug er vollgeknallte Einkaufstaschen. Er war ein um mindestens zehn Jahre älteres Baujahr als Zniachtl (der damals ungefähr 18 Jahre alt war) und darüber hinaus auch noch um mindestens 40 kg schwerer.

Der vorbeikommende Mann begann, mit Zniachtl zu schimpfen und hat ihm auch einige Drohungen ins Gesicht geschmettert. Er wiederum fühlte sich äußerst beleidigt, denn es war ihm auch ohne die Beschimpfungen hundeübel. Deshalb hatte er den selbsternannten Sittenwächter gleich gefragt, ob er denn „eins auf die Gosch'n“ kriegen will. Nach Zniachtls Schilderungen war ihm, nachdem er seinen Gesprächspartner visuell endlich richtig wahrgenommen hatte, auf der Stelle klar, wie tief ins Klo er gerade gegriffen hat.

Kaum hat er seine Frage ausgesprochen, reagierte der aufgeregte Passant mit sehr derben Fluchwörtern und war schon dabei, seine Taschen vorsichtig auf den Boden zu legen. Im Nullkommanichts war Zniachtl dahinter gestiegen, was folgen wird, wenn er nicht gleich etwas unternähme. Blitzschnell sprang er zu seinem Gegner, der gerade in vorgebeugter Stellung seine Taschen auf den Gehsteig legte und tritt ihn im Elfmeterschuß-Stil ins Gesicht. Dem Getroffenen wurden gleich die Knie weich,

also gab es noch Zugabe in Form von zwei Geraden. Er kam zu nichts mehr, da der Kerl seinen Proviant schnappte und sich verdünnsierte.

Später, als er mir sein Erlebnis erzählte, hat Zniachtl zugegeben, er habe mehr Glück als Verstand gehabt. Doch gleichzeitig machte er keinen Hehl daraus, recht stolz darauf zu sein, daß es ihm gelungen war, einen viel größeren und schwereren Gegner in die Flucht zu treiben, obendrein ohne Kenntnis von irgendeiner Kampfkunst, nur Dank seiner Kampffreudigkeit, Entschlossenheit und Schlagkraft, die er hervorbringen konnte. Und wir können nur hinzufügen, daß der wichtigste Aspekt seines Erfolges eben der Überraschungsmoment war, da der penetrante Sittenwächter gar nicht erwartet hatte, daß ihn ein solcher Zwerg dermaßen hart angreifen könnte.

In Zeiten, wo für mich die Hantel ein fremdes Wort war und ich bei einer Größe von 183 knappe 75 Kilogramm gewogen habe, trug sich folgender Vorfall zu. Ich habe es zuvor schon angeschnitten - es geht um den Rabauken mit dem Spitznamen „*Glaseri*“, der mich im Gasthaus „*Zum Adler*“ auf der Toilette attackiert hatte. Es handelte sich dabei um eine Revanche seinerseits für folgende Episode.

Ich habe in der Vergangenheit eine Messerkampfschule betrieben. Es fanden regelmäßige Unterrichtsstunden für die Öffentlichkeit statt. Wie es so ist, haben sich im Zuge dessen auch Bekannt- bzw. Freundschaften gebildet. So kam es, daß wir uns mit einigen meiner Schüler, von denen später einige zu meinen Freunden wurden, auch außerhalb des Trainings mal auf ein Bier trafen. Diesmal im Gasthaus „*Zum Adler*“. Das Lokal war voll, so daß ich mich mit den zwei Gekommenen an die Bar setzte. Wir haben gemeinsam gewartet, bis endlich ein Tisch frei wurde. Von der Bar aus habe ich die ganze Zeit Glaserls Verhalten beobachtet. Er saß mit einigen anderen Typen am Tisch, brüllte herum, daß das ganze Wirtshaus wackelte, haute auf den Tisch,

schlug jedem auf den Buckel, und als ein ukrainischer Bauarbeiter auf die Toilette ging, stellte er ihm ein Bein und hatte riesigen Spaß, daß der „Ukro“ umgefallen ist. Ich kommentierte es im Rahmen unserer kleinen Runde mit den Worten: *„Diesem Mistkübel tät' ich wahnsinnig gern den Arsch versohlen!“* Die Kameraden lachten. Er war nämlich sehr bullig gebaut, hatte mindestens 110 Kilo und Bizeps so dick wie meine Oberschenkel.

Inzwischen wurde ein Tisch frei, so daß wir endlich Platz nehmen konnten. Es kamen auch noch einige Kameraden und schließlich auch meine damalige Ehefrau. Wir haben uns alle rege unterhalten, so daß ich nicht mehr im Auge hatte, was meine Frau gerade so tat, da ich mit anderen Gesprächspartnern beschäftigt war.

Auf einmal sehe ich, daß Glaserl neben meiner Frau steht und sich anschickt, sie zu umarmen. Dabei faselte er vor sich hin, sie solle mit ihm auf die Toilette gehen oder so ähnlich. Meine Frau hat sein niveauloses Verhalten in regelrechte Schockstarre versetzt, sie starrte ihn an und fragte, was er sich überhaupt erlaube. Ich war gut gelaunt, also sagte ich zu ihm ganz ruhig: *„Du, Glaserl, das ist aber meine Frau.“* Er schaut mich mit beispiellosem Zorn im Gesicht an, sagt: *„Das ist mir doch scheißegal, Du Fotze!“* und schießt auf mich zu mit geballten Fäusten, so daß mir schon völlig klar war, was sein Ziel ist.

Ich habe nicht zugewartet, bis er um den Tisch herumkam und anfang, mit diesen Steinpflastern, die ihm statt der Fäuste an den Armen herangewachsen sind, auf mich einzuschlagen, oder mich als Schrubber zu verwenden und die ganze Wirtschaft mit mir auszukehren. Ich nahm den auf dem Tisch liegenden, noch typisch aus der Kommunistenzeit stammenden massiven Aschenbecher in die Hand, erhob mich vom Stuhl und schlug ihn damit direkt auf die Schläfe. Durch den Aufprall zerschlug der Aschenbecher auf zwei Teile, wobei der eine noch die Kehle des Grobians auf der Seite aufgeschnitten hat. Glaserl war zusam-

mengebrochen, auf den Boden gefallen, und es begann sich eine Lache Blut zu bilden. Mir war es aber egal, da mich inzwischen eine blanke Kampfwut erfaßt hatte. Ich trat ihn an den Kopf und griff zum Stuhl in der Absicht, ihm den letzten Stoß zu verpassen. Zum Glück haben die Kameraden eingegriffen und nahmen mir den Stuhl wieder weg. Ich hätte ihn in dem Moment wahrscheinlich erschlagen. Es tut mir leid, es gibt halt Sprüche bzw. Verhaltensweisen, die ich nicht bereit bin zu tolerieren.

Der Wirt hat Glaseri an den Füßen gefaßt und zerrte ihn wie einen Sack weg auf die andere Seite des Lokals, damit ich ihn nicht mehr verprügeln konnte. Man hat ihn auf einen Stuhl gesetzt und gleich seine Kragenverletzungen behandeln, indem man ihm ein paar Stück Küchenrolle draufgelegt hat. Ich nahm wieder meinen Platz und spürte deutlich, wie der Adrenalinspiegel herunterkam. Ich mußte ein Stamperl runterkippen.

Eine gefräßige Stille erfüllte für eine kurze Zeit den Raum, doch danach brach eine heitere Stimmung los. Diverse Männer kamen zu mir und luden mich auf Schnaps, Zigaretten und dergleichen ein. Ich muß sagen: An dem Abend lebte ich wie Gott in Frankreich. Man konnte spüren, daß sich alle gefreut haben, daß der Idiot endlich das bekam, was er längst verdiente.

Im Vergleich zum Glaseri war ich schwach. Ich würde sogar sagen sehr schwach. Allerdings habe ich nicht einmal im Ansatz Angst erkennen lassen und schlug mit aller Gewalt zu. Hätte ich das nicht getan, hätte ich mir mein ganzes Leben lang vorwerfen müssen, die Ehre meiner Frau nicht gebührend verteidigt zu haben, von der meinen ganz zu schweigen. Mein Leben hätte sich fortan wahrscheinlich ganz anders weiterentwickelt, und ich würde dieses Buch möglicherweise niemals geschrieben haben. Auch dieser Vorfall hat zweifelsohne dazu beigetragen, daß ich mich heute kompetent sehe, Ihnen unter anderem auch den Ratschlag zu erteilen, immer als erster und ohne Rücksicht auf Konsequenzen zuzuschlagen.

Um das Thema dieses Kapitels zu vervollständigen, müssen wir die sogenannten fairen Zweikämpfe genauer besprechen. Hier gilt die goldene Regel:

„NUR KEINE ZWEIKÄMPFE!“

In aller Kürze: Wenn Sie jemand im Lokal oder in der Diskothek zum Zweikampf auffordert, hauen Sie ihm sofort in die Fresse, oder treten Sie ihn mit aller Kraft. Akzeptieren Sie niemals einen „Zweikampf“, da Sie nicht wissen, besser gesagt ahnen können, was Ihnen draußen bevorsteht. Außer ihrem Gegner können auch seine Kumpels auftauchen und Sie zu Stücken zertreten. Oder aber der Gegner zückt einen Teleskop-Schlagstock oder einen Pfefferspray - was dann? Dann sind Sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erledigt. Erinnern Sie sich, was mit dem naivem Goliath passierte, als er das Duell mit David akzeptiert hatte? Sie dürfen dem Gegner niemals eine Chance geben, Sie zu bezwingen - das ist die oberste Maxime, nach der konsequent zu handeln ist.

Der tschechische Nachrichtenserver „Europortal“ hat am 5. 2. 2017 folgenden Bericht veröffentlicht, der die vorliegende Problematik exemplarisch aufzeigt:

„Neulich wurde ein 26-jähriger Mann aus Linz Opfer des nächsten Anschlages. Er hat sich in eine Schlägerei mit zwei jungen Migranten verwickelt, indem er sie zum Faustkampf, Mann gegen Mann' aufforderte. Beide Jungen haben blitzschnell Verstärkung organisiert und die urplötzlich 12-köpfig gewordene Bande hat den Österreicher verprügelt und um seine Wertgegenstände beraubt.“¹

Die Blödheit dieses Herrn, der von einem Kulturbereicher einen ehrlichen Zweikampf „Mann gegen Mann“ erwartet hat, von einer Kreatur also, welche die Bedeutung des Begriffes „fair play“ nicht kennt, kann man gar nicht weiter kommentieren.

Der Vollständigkeit halber gebe ich noch sinngemäß den Rest des Artikels gekürzt wieder:

„Vor kurzem wurde auf dem Wiener Karlsplatz ein bekannter österreichischer Journalist angegriffen. Seine davongetragene Schulterverletzung konnte er immer noch nicht vollständig auskurieren.

Das jüngste Opfer marodierender Banden, die sich meistens aus Zuwanderern zusammensetzen, ist ein bekannter Bratschist der weltberühmten Wiener Symphoniker, Michael Buchmann. Die Karriere des 48-jährigen Musikers ist nun gefährdet. Eine Gruppe jugendlicher Migranten schlug ihn zusammen und brach ihm den Ringfinger, nachdem er sie auf das in der U-Bahn geltende Rauchverbot hingewiesen hatte.“

Für die Nichtrespektierung der heiligen Regel, sich niemals auf einen Zweikampf einzulassen, hat auch mein Kamerad Slavek einmal teures Lehrgeld bezahlen müssen.

Auf einem Dorffest ist er mit einem örtlichen Haudegen in Streit geraten. Im Zuge dessen wurde Slavek von ihm zum Zweikampf gefordert. Slavek nahm dies gelassen an, da er um einen halben Kopf größer und ungefähr um 15 kg schwerer war als der Herausforderer. Beide Duellanten verließen den Saal und begaben sich nach draußen. Der Weg führte durch einen etwa zehn Meter langen Gang und dann über die Stiegen hinauf. Slavek schritt entschieden seinem Herausforderer nach und krepelte währenddessen seine Ärmel hoch. Einen Augenblick später erwies sich dies als überflüssig, da er gar nicht zum Zuge kam. Als sein Gegner um etwa drei Stiegen höher gestiegen war, drehte er sich plötzlich um und, so den Vorteil seiner höheren Stellung nutzend, trat Slavek in den Bauch. Dieser hat sich vorgebeugt und ist kurz getaumelt, was ihm noch einen heftigen Tritt ins Gesicht bescherte. Ohne richtig wahrgenommen zu haben, was passierte, fand er sich unter der Treppe in einer noch ungünstigeren Lage wieder. Der Gegner packte mit der linken Hand seine Haare und haute ihm einige Male auf die Nase bzw. ins Gesicht.

Es fiel aus, wie es ausfallen mußte - Slavek trug eine gebrochene Nase und blaue Augen davon, und der Abend war für ihn zu Ende. Das war das Ergebnis seiner naiven Akzeptierung eines sogenannten „*fairen Zweikampfes*“. Sein Widersacher hingegen konnte den Abend voll genießen, zechte fröhlich, bis sich die Bar bog und ließ sich von seinen Kameraden als besonders schlauer Kämpfer feiern.

Wie konnte er Slavek besiegen? Er war weder größer noch schwerer noch kräftiger. Im Gegenteil. Nach den oben angeführten Maßstäben war er schwächer als Slavek. Er war sich dieser Tatsache nur zu gut bewußt gewesen und - handelte danach. Er ließ keinen Hauch von Angst erkennen, ging absolut schonungslos vor und hat schließlich den Moment der Überraschung an sich gerissen.

Ich denke, es erübrigt sich, weitere Beispiele anzuführen. Zweikämpfe, Duelle und sonstige Ehrenkämpfe überlassen Sie den Romantikern, den Sportlern im Ring oder dem Freundeskreis des historischen Fechtens. In der realen Welt sollten wir uns nach pragmatischen Grundsätzen orientieren sowie gemäß der seit eh und je geltenden Grundinstinkte handeln.

ZEIGEN SIE NIEMALS IHRE ANGST!

Womöglich bis ans Ende der Tage werde ich folgende Szene im Gedächtnis behalten. Ich habe sie als 13-jähriger Bub mit eigene Augen gesehen. Damals habe ich mit meiner Mutter und meinen Großeltern in Klattau²⁰ gewohnt. Die Pubertät brach bei mir an, und ich begann mich langsam für Mädchen zu interessieren. Das war wahrscheinlich der Grund, warum ich als ein nicht sonderlich sportlich veranlagtes Kind angefangen habe, zu Hause zu trainieren. Später ließ ich mich in einem Judo-Klub einschreiben und pflegte, bei Dämmerung durch die Straßen zu laufen, um meine Kondition zu verbessern.

Eines Abends kehrte ich vom Lauftraining zurück nach Hause. Ich rann über den Stadtplatz hinunter zum Hotel „Beránek“. Etwa in der Mitte zwischen dem Stadtplatz und dem Hotel befand sich auf der rechten Seite ein Wirtshaus. Auf der linken Seite laufend, hatte ich einen guten Überblick, was sich vor der Kneipe abspielte.

Dort standen drei örtliche Zigeuner gegenüber einer Gruppe von ungefähr fünf Grundwehrdienern. Einer der Zigeuner, mit einer eher unterdurchschnittlichen Körpergröße, hat einen Soldaten, der um etwa 20 cm größer war, mit der rechten Hand von vorne gewürgt. Mit der Linken holte er mächtige zum Schläge aus. Ich kann mich noch gut erinnern, daß mir die Zeit, während

20 Etwa 40 km südlich von Pilsen gelegene Stadt. - Anm. d. Ü.

der der Zigeuner ausholte, endlos lang vorgekommen war. Seine Faust schien, vor seinem Kopf mindestens 10 Sekunden zu „*stehen*“, vielleicht noch länger. Der Soldat hatte mehr Zeit als genug gehabt, um irgendwie zu reagieren: sich loszureißen, den ersten Schlag zu verteilen, den ausgeholten Arm zu blockieren... Nichts von dem hat er gemacht. Gar nichts. Stattdessen hielt er seine Arme entlang des Körpers in einer Art „*Wehrlosstarre*“. Ich konnte von der Ferne wahrnehmen, wie er zu dem Zigeuner sagte: „*Wir sind doch Freunde, oder?*“ Die anderen Soldaten standen hinter seinem Rücken und obwohl sie in der Überzahl waren, taten sie nichts, womit sie ihm auch nur ein bißchen hätten helfen können.

Ich schaute zu und hoffte, daß ihn der Zigeuner losläßt und alles wieder gut wird. In dem Moment verließ der Arm des Zigeuners seine Ausgangsposition und schlug mit Krach am Kinn des Soldaten auf. Wie im Zeitraffer beobachtete ich, wie der Soldat stramm nach hinten fiel, sein Kopf auf dem Asphalt aufschlug und aus dem zerschlagenen Mund sowie aus der Nase Blut spritzte. Es passierte exakt in dem Augenblick, als ich an ihnen vorbeigelaufen war.

Ich hatte eine Heidenangst und wünschte mir nur, daß die Zigeuner nicht anfangen, mich zu verfolgen. Heute muß ich über mein damaliges Verhalten lächeln. Fakt ist aber, daß mich die Realität eines Straßenkampfes, wenn man diese „*Hinrichtung*“ überhaupt so nennen kann, erschüttert hat. Ich sehe heute noch vor Augen, wie ich zurückgeschaut hatte und sah, wie die Soldaten sich vor den Zigeunern zurückzogen und versuchten, sie zu beschwichtigen, während ihr Kamerad in einer Pfütze Blut lag.

Wenn ich mir die Situation noch einmal vor dem Hintergrund meiner heutigen Erfahrungen anschau, muß ich mich für die gesunden jungen Männer fremdschämen. Sie waren vor den Zigeunern feige zurückgewichen und haben trotz Überzahl ihren Kameraden kampfflos im Stich gelassen.

Heute verstehe ich allerdings, warum sich eine kleinere Gruppe einem zahlenmäßig stärkeren Gegner stellen konnte und dieser obendrein aufgegeben hatte, noch bevor der Kampf überhaupt seinen eigentlichen Anfang nahm. In der Tat hat die Soldaten nicht der zahlenmäßig schwächere, wenn auch durchaus unbarmherzige bzw. brutale Gegner niedergedrückt, sondern ihre eigene Angst.

Nicht zuzulassen, daß die Angst Herr Ihrer Sinne wird, ist das A und O. Es ist in der Tat noch wichtiger als irgendwelche körperlichen oder kampftechnischen Fertigkeiten. Die Stärke Ihrer Psyche hat auf Ihren Sieg bzw. Niederlage zu 80 % Einfluß. Ihre körperliche oder technische Fertigkeit beeinflußt den Ausgang ihres Straßenkampfes zu lediglich 20 Prozent. Deshalb ist es von enormer Wichtigkeit, sich aufrütteln zu können und die Angst in den Griff zu bekommen.

Ich will auf gar keinen Fall den Eindruck erwecken, niemals Angst verspürt zu haben. Mitnichten! Selbstverständlich ist auch mir unzählige Male der Arsch auf Grundeis gegangen. Allerdings habe ich niemals zugelassen, daß mich meine Angst beherrscht. Angst kann man nämlich relativ einfach in Wut umwandeln. Wenn man das schafft, spürt man die Angst nur für einen kurzen Augenblick. Die Angst wird dann zu einer Art Sicherung vor übereiligen Reaktionen, eine Art von Stimme der letzten Warnung.

Diese Stimme können Sie entweder erhören oder ignorieren, je nach dem, was die Situation erfordert.

Das wichtigste ist, sich darüber klar zu werden, daß die Angst, aber durchaus auch der Mut, bloße Gemütszustände sind. Wenn Sie von klein auf entweder von Ihren Eltern, durch die Schule oder durch Ihre Umwelt dazu erzogen worden waren, ständig vor irgendetwas Angst zu haben, dann werden Sie sich, sofern Sie nichts dagegen unternehmen, bis ans Ende ihres Lebens permanent fürchten. Dabei ist es völlig egal, ob Sie sich vor dem

Teufel, vor großen Hunden, bösen Mitschülern, vor Krankheiten, Wirtschaftskrisen, vor der Schwiegermutter oder vor „den Russen“ in die Hose machen. Eine verfehlte Erziehung oder böswillige bzw. rüde Maßregelungen haben Sie geformt und zu einer angsterfüllten Denkweise geführt. Sie haben sich selbst innerlich davon überzeugt, daß Sie mit aggressiven Gewalttätern, unverschämten Grobianen und penetranten Deppen, die sich vor Ihnen in der Schlange vordrängeln oder sich in den Bus drängen, ohne ihnen den Vorrang als Aussteigendem zu gewähren, nicht alleine fertig werden können.

Wenn Sie Ihre Umwelt ein bißchen genauer betrachten, stellen sie fest, daß es viele Menschen gibt, die Glück und Erfolg ausstrahlend durch die Straßen gehen und einen Eindruck erwecken, als ob Sie sich sämtlichen Herausforderungen der Welt mit Lust, vitalem Kampfgeist und unerschütterlicher Kraft stellen. Diese Menschen lassen sich auf den ersten Blick daran erkennen, wie sie sich bewegen, wie sie gehen, sowie an ihrer Gestik und ihrem Gesichtsausdruck. Sie sind selbstbewußt und verspüren keine Angst. Sie anzugreifen, bringt große bzw. unkalkulierbare Risiken mit sich. Jeder wird es sich gut überlegen, sich mit ihnen anzulegen.

Doch sind sie tatsächlich körperlich stärker, besser veranlagt oder schlauer als Sie? Ich glaube nicht. Wenigstens in den meisten Fällen nicht. Wetten, daß auch Sie genauso rüberkommen könnten? Der Eindruck, den diese Menschen erwecken, ist ja nichts weiter als das Resultat ihres Gemütszustandes. Ändern Sie Ihren, und sie werden ab sofort auf Ihre Umwelt denselben Eindruck machen: den Eindruck einer gewissen Unantastbarkeit.

Ich weiß, das kann man natürlich nicht von einem Tag auf den anderen erreichen, doch was bzw. wer hindert Sie daran, schon heute anzufangen? Wir steuern unseren Gemütszustand selber. Dieser wiederum prägt unsere Persönlichkeit.

Eine ängstliche Denkweise ist loszuwerden. Unterlassen Sie es, sich Gedanken zu machen wegen Tatsachen, die (noch) gar nicht existent sind. Die Menschen neigen dazu, Probleme zu lösen, die erst rein hypothetisch entstehen könnten und übersehen dabei allzu oft jene Probleme, die tatsächlich schon da und daher jetzt zu lösen sind. Ich kann nur empfehlen, über etwaige Konsequenzen eines Kampfes eben nicht nachzudenken. Wenn Sie gezwungen sind, zu kämpfen, kämpfen Sie! Eingehende analytische Überlegungen, ob Sie deswegen eingebuchtet werden könnten oder ob Ihnen die Flucht gelingt oder nicht, sind fehl am Platze. Falls etwas Ernstzunehmendes tatsächlich zu lösen sein wird, werden Sie - vorausgesetzt, daß Sie besonnen handeln - auch eine richtige Lösung finden. Ich kann Ihnen versichern: In 90 % der Fälle sind derlei Überlegungen völlig überflüssig, weil alles ganz anders kommt, als man gedacht hat.

Die Angst raubt den Mut, unterminiert den Willen und fesselt Ihnen die Hände. Sie treibt starke, oft zum Sieg prädestinierte Männer zur Flucht. Angst ist ein Feind, dem Sie nicht gestatten dürfen, Sie zu beherrschen. Sollten Sie erkennen, daß Ihr Gegenüber provoziert und Sie angreifen will, wirken Sie auf ihn zwar erst einmal deeskalierend ein, zeigen aber keineswegs Angst. Wenn Sie Angst vor Ihrem Gegner haben, und er sieht das, so wird sein Angriff sehr hart und aggressiv sein und Ihre Niederlage fast sicher. Wenn Sie ihm hingegen zu erkennen geben, daß Sie keine Angst haben, wird er achtsam, und sein Angriff wird um einiges vorsichtiger durchgeführt werden. Damit steigen wiederum Ihre Chancen auf einen Sieg erheblich.

Versuchen Sie, in diesem Sinne Ihre Denkweise umzustellen, weisen Sie die Angst von sich, und Ihr Leben wird auf eine höhere Qualitätsstufe gehoben werden. Nun ja, alles schön und gut, meinen Sie vielleicht, aber was tun in jenen Situationen, wo Sie plötzlich und unerwartet einem aggressiven Gegner gegenüberstehen, der *Sie jetzt* verprügeln will? Wie kann man

postwendend seine Angst in Wut umwandeln, ohne die Sie sich dem Gegner eigentlich kaum stellen können?

Ich verrate Ihnen meinen persönlichen, in der Praxis vielfach erprobten Trick: Sie müssen mit Ihrem Gegner auf das heftigste schimpfen. Man verläßt einfach den Boden des Anstandes und flucht schlimmer als ein Bierkutscher. „*Krüppel*“, „*Arschgesicht*“, „*Beidl*“ oder „*Eierbeisser*“ sind dabei die eher sanfteren Titel, die Sie Ihrem „*Gesprächspartner*“ erteilen. Sollten Sie bis dahin Angst gehabt haben, werden Sie gleich merken, wie sich diese wie ein geölter Blitz in Wut transformiert. Anfangs konnten Sie sich gar nicht vorstellen, den Riesenkerl anzutasten und, siehe da, jetzt würden Sie ihn gerne stundenlang verdreschen, daß Sie gar nicht aufhören können.

Es kann durchaus passieren, daß Ihr mit einer Flut von derbsten Fluchwörtern überschütteter Gegner weichen wird, anstatt mit ihnen eine körperliche Auseinandersetzung zu wagen. Beschimpfungen sowie Beleidigungen sind immerhin eine Form der Energie. Wenn man mit großer Menge negativer Energie konfrontiert wird, bringt das die Gemütsverfassung sehr häufig ins Wanken.

Einmal haben ich, meine Ex-Frau und mein Kamerad Roman in unserem Stammlokal in Königsfelden²¹ einen gemütlichen Abend verbracht. Gegen 23 Uhr verließen wir die Wirtschaft und wollten heimgehen. Dabei waren wir sehr gut gelaunt, die Stimmung war fröhlich, wir standen vor dem Lokal, lachten über jeden Blödsinn und unterhielten uns darüber, wie wir die halbe Stunde verbringen wollten, bis unser Nachtbus endlich kommt. Roman hat auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine Gruppe von drei Männern wahrgenommen, die einen anderen verfolgten. Der Verfolgte war allerdings schneller und war deshalb gerade dabei, das Sprintrennen zu gewinnen. Roman nahm seine Hände als Sprachrohr zu Hilfe und rief ihnen aus voller Kehle zu:

21 Stadtviertel in Brünn, tschechisch Královo pole - Anm. d. Ü.

„Geh'ma, Geh'ma, Burschen, Vollgas!“ Er meinte es freilich nicht böse, wir waren halt alle gut aufgelegt und fanden, mit Verlaub, „jeden Schaaß“ recht amüsant. Das Verfolgungstrio kam sich jedoch offensichtlich beleidigt vor bzw. suchte nur Streit, da es sofort auf unsere Seite herübergelaufen war und direkt auf uns zuing.

„Hast Du ein Problem?“ fragte einer von ihnen den Roman. Der Fragende hatte keine Ahnung, worauf er sich gerade eingelassen hatte. Ich habe Stellung eingenommen, damit meine Ehefrau gedeckt ist. Es lag nämlich auf der Hand, was in wenigen Sekunden folgen wird.

„Ich habe überhaupt kein Problem“, antwortete Roman harmlos, „aber Du schon, Du Trottel!“ Zugleich rutschte ihm die Hand aus, und seine Faust landete direkt auf der Nase des Provokateurs. Roman hat ihn mit beiden Händen an der Jacke im Brustbereich gepackt und wollte ihn auf den Boden schmeißen. Das schlug jedoch fehl. Es gelang ihm lediglich, sich mit dem Gegner um 180 Grad umzudrehen, so daß es zu einer Art Rochade gekommen war. Damit stand der Gegner plötzlich direkt vor mir und taumelte aufgrund der Schleuderbewegung noch auf mich zu. Ich habe nicht zugewartet, bis er bei mir anstößt und trat ihm gleich in den Bauch. Er hatte noch im Stehen „*Klappmesser*“ gemacht und sackte in sich zusammen. Roman trat ihn an den Kopf und stellte sich dem nächsten Mitglied der Streß-Partie. Die Kräfte waren nun ausgeglichen, da der erste auf dem Boden lag, zum Aufstehen hatte er nicht gerade Lust, und aus dem verletzten Gesicht rann Blut auf den verschneiten Gehsteig.

Ich drehte mich zum letzten der drei Kombattanten um. „Also, was, Du Mistkübel?!“ schrie ich ihn an. „Willst Du auch ordentlich in die Fresse kriegen?“ Das war natürlich nur eine rein rhetorische Frage, da ich auf seine Antwort nicht gewartet habe, sondern das Fluchkonzert fortsetzte.

Mein Gegner wollte offensichtlich zumindest den Anschein des Selbstbewußtseins wahren und konterte vorerst auch mit

diversen Beschimpfungen. Dann fragte er mich: „*Weiß Du, was Thaiboxen ist?*“

„*Ja, das weiß ich*“, antwortete ich unmißverständlich und ging in die Auslage. Das war augenscheinlich genug für ihn, denn er fing schon an zu weichen. Aus langer Straßenkampf Erfahrung wußte ich nur zu gut, daß ein Gegner, der bereits den ersten Schritt zurück gemacht hatte, in wenigen Sekunden das Weite suchen wird. Es genügt, den verbal-psychischen Druck fortzusetzen. Ich fluchte weiter und sagte unter anderem zu ihm, er soll nicht flüchten, weil ich mit ihm ja gerne ein bißchen boxen möchte. Dann drehte er sich um und gab Fersengeld.

Ich habe nicht gesehen, was Roman in der Zwischenzeit mit seinem Gegner gemacht hat, aber als dieser gesehen hatte, daß sein Kamerad flieht, nahm auch er die Beine in die Hand. Den dritten haben Sie auf dem Gehsteig liegen lassen und verschwanden im Dunkeln. Obwohl wir ihnen zugerufen haben, sie mögen ihren Freund ja gerne mitnehmen, es half nichts, sie waren weg. Wir haben ihm also auf die Beine geholfen, und er machte sich taumelnd und hinkend auf den Heimweg.

Anhand dieser Geschichte wollte ich erstens illustrieren, wie wichtig es ist, nicht einmal im Ansatz Angst erkennen zu geben, denn wenn Sie keine Angst - zumindest nach außen hin - bekommen, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß Ihr Gegner kalte Füße kriegt. Zweitens macht der oben geschilderte Zwischenfall deutlich, welche Kraft ein heftiges Schimpfen in sich birgt. Ja, Sie lesen richtig. Rüde Verhaltensweisen, rohe Aggressivität und derbe Schimpferei helfen in solchen Situationen besonders gut.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es damals auch mit dem „*Thaibox-Typen*“ zu einer regelrechten Schlägerei gekommen wäre, wenn ich nicht begonnen hätte, mit ihm auf das Heftigste zu schimpfen. Nicht, daß ich mich davor gefürchtet hätte - sowohl aus meiner damaligen als auch aus meiner heutigen Sicht denke

ich, daß ich ihn ohnehin besiegt hätte. Nicht kämpfen zu müssen, war allerdings viel besser.

Mit der Frage der Angst und ihrer Überwindung setze ich mich auf die eine oder anderer Art und Weise in jedem meiner Bücher auseinander. Sie ist nämlich einer der Schlüssel zum Siegen in jedem Kontaktkampf, sei es in einer Selbstverteidigungssituation, im Ring oder bei einer Straßen- bzw. Kneipenschlägerei. Deshalb ist sie auch ein zentrales Thema eines jeden Buches, welches sich mit Kampf, Krieg, Selbstverteidigung und ähnlichem befaßt.

Zum Thema der Umwandlung der Angst in Wut und Zorn kann folgendes festgestellt werden: In Gefahr wütend zu reagieren, kann man erlernen, indem man es trainiert. Es wäre ein Fehler, zu glauben, daß einem die Angst halt einfach angeboren wäre und diese sich nicht abbauen ließe. Mitnichten! Wie anhand vorheriger Beispiele dargelegt, ist es möglich, planmäßig, überlegt und gezielt die Angst beherrschen zu lernen, um sie zielführend einzusetzen, indem man Sie in Zorn umwandelt, wann und wo immer es notwendig erscheint. Um sich das anzueignen, bedient man sich zunächst seines Vorstellungsvermögens. Man übt sich in rüdem, derben Benehmen, das heißt unter anderem, daß Sie einem imaginären Gegner, natürlich wenn Sie von Ihren Nachbarn, Ihren Kindern usw. nicht gehört werden können, lauthals die derbsten Sprüche auf aggressivste Art und Weise „*ins Gesicht*“ schmettern. Sie werden sehen, daß es dort, wo Sie bisher weichen mußten, die gewünschten Früchte bringen wird. Diesmal werden eben die anderen weichen.

Aber Vorsicht! Damit will ich Sie nicht anhalten, ab sofort a priori böse zu sein oder dieses neu erworbene Wissen wie auch immer zu mißbrauchen. Ich sage nichts anderes, als daß Sie sich ab sofort nicht mehr alles gefallen lassen müssen bzw. sollen. Im übrigen kann diese Methode das erste effektive Wehrmittel sein. Sie müssen nicht gleich eine körperliche Auseinanderse-

tzung vom Zaun brechen, wenn man auf Sie losgeht. Sie können die Attacke durchaus verbal abwehren und einer Handgreiflichkeit zuvorkommen, indem Sie den potentiellen Angreifer im obigen Sinne ordentlich herunterputzen. Ich höre schon die üblichen Möchtegern-Anständigen mit ihrer schwachsinnigen Belehrung, wonach „*der Vernünftigerer nachgibt*“. Nein, so ist es nicht! Der Vernünftigerer gibt nicht nach. Nachgeben tut ein Depp oder ein Hosenscheißer. Der Vernünftigerer verhält sich so, damit sich keiner an ihm straflos die Schuhe abputzen kann. Der Vernünftigerer sorgt für Gerechtigkeit. Nur Deppen und Feiglinge lassen sich auf den Schädel schießen.

1.



Im Kampf gegen eine Überzahl müssen Sie als erster zuschlagen, zunächst einmal den Bandenführer beseitigen und anschließend so manövrieren, damit Sie immer nur gegen einen Gegner kämpfen.

2.



3.



5.



4.



6.



WENN DER EINE REDET UND DER ZWEITE SCHLÄGT

Sie kennen sicherlich den bekannten Trick: Der eine Dieb lenkt den Verkäufer ab, während sich der Zweite im Laden „umschaut“ und dabei alles stiehlt, was nicht gerade niet- und nagelfest ist. Auf You-Tube gibt es unzählige Videos mit exakt diesem Szenario. Auf derartige Vorgehensweise müssen die Verkäufer besonders achten, da eine effektive Abwehr sehr schwer ist. Man will ja dem „Kunden“ anstandsgemäß beratend zur Seite stehen und alle Fragen beantworten. Und genau diese Komponente, die grundsätzliche Anständigkeit und den guten Willen, nutzen leider diese Spitzbuben aus, um ihren „Geschäften“ erfolgreich nachzukommen.

Auf dem Gebiet der zwischenmenschlichen Konflikte, die drohen, in eine körperliche Auseinandersetzung auszuarten, gibt es ein ähnliches Phänomen. Man steht zwei, drei potentiellen Gegnern gegenüber, die Situation scheint bald zu eskalieren. Mit einem, der die ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht, wird verhandelt, der andere steht abseits Ihres Blickwinkels und greift Sie von der Seite oder von hinten an. Dabei spielen geradezu Sekundenbruchteile Ihrer Unaufmerksamkeit eine entscheidende Rolle. Und genau das kann ihnen zum Verhängnis werden, obwohl Sie ein erfahrener Schläger sind, der schon einiges durchgemacht hat.

Ich werfe mir genau diesen Fehler bis heute noch selbst vor, zumal ich ihn vor nicht allzu langer Zeit begangen habe. Es liegt ungefähr zwei oder drei Jahre zurück, also in einer Zeit, als ich bereits definitiv kein Kampf-Jüngling mehr gewesen bin.

Ich war damals in einem rund um die Uhr geöffneten Lokal gegenüber dem Brünner Hauptbahnhofsgebäude im Einsatz. Rückblickend betrachtet war es kein gutes Geschäft: Erstens war der Auftraggeber ein ziemlicher Erbsenzähler, zweitens war schon der Standort an sich denkbar schlecht. Da nur einige wenige Schritte vom Hauptbahnhof entfernt, war dieses Lokal unter anderem ein beliebter Treffpunkt vor allem für das Gesindel aller denkbaren (und undenkbaren) Gattungen: Giftler,²² Kiffer, Sandler,²³ Trunksüchtige und verschiedene Scharfmacher, die bereits aus anderen Lokalen rausgeschmissen wurden, gehörten oft zum „*Publikum*“. Keine Woche ist vergangen, in der ich nicht mindestens einmal einen Konflikt schlichten mußte, der mit einer körperlichen Auseinandersetzung endete.

Während einer Nachtschicht im Hochsommer sind zwei Typen erschienen, deren Aussehen allein den unmißverständlichen Eindruck vermittelte, daß sie in ausbruchssicheren Gebäuden schon etliche Male geurlaubt hatten. Beide waren ungefähr 45, maximal 50 Jahre alt. Da sie nicht viel getrunken hatten, nahm ich an, daß sie nur auf ihren Zug warteten. Jeder hatte drei, höchstens vier Bier getrunken. Es war schon spät nach Mitternacht, so gegen 3 Uhr früh, als einer von ihnen am Tisch eingeschlafen war.

Ich kam zu ihm und sagte, daß er hier nicht schlafen kann und habe ihn leicht geschüttelt, um ihn wachzurütteln. Er war sofort stramm und stieß aus: „*Was greifst Du mich an, Du Drecksau? Ich breche Dir das Genick!*“ Ich schaute ihn an und sagte entschieden: „*Na gut, verpißt euch beide, hier habt ihr nichts verloren.*“

22 Drogenabhängige

23 heruntergekommene Menschen

Der Schimpfer stand energisch von der Bank auf. Was folgen würde, wußte ich genau. Ich schlug ihm ins Gesicht, so daß er sich wieder gesetzt hat. Er war ein robuster Kerl ungefähr meiner Körpergröße und hatte schon etwas angegraute Haare. Da ist aber inzwischen auch der zweite, um einen Kopf größere, dafür aber dünne Kadett aufgestanden. Er ist mir schon beim Reingehen unter anderem wegen seiner kaputten Nase sowie Narben oberhalb der Augenbrauen aufgefallen. Während er sich von der Bank erhob, hielt er sein leeres (!) Bierglas in der Hand. Ich glaube, es ist auch für Nicht-Türsteher einleuchtend, daß man sein leeres Bierglas stehen läßt, wenn man den Tisch verlassen möchte, außer, man will damit jemandem z. B. auf den Kopf schlagen. Im Nu wertete ich die Lage aus. Meine Schlußfolgerung: Wenn ich nicht sofort eingreife, werde ich sein Bierglas sehr intim kennenlernen. So habe ich ihm gleich eine aufs Kinn einbetoniert. Allerdings habe ich nicht die Kinnspitze getroffen, so daß ich ihn mit dem Schlag lediglich zurück in die Sitzstellung verwiesen habe.

Beide haben mir noch einige Beschimpfungen entgegengeschleudert und schickten sich an, mich erneut anzugehen. Ich war inzwischen etwas auf Distanz gegangen, um Überblick zu gewinnen. Sobald die beiden Abenteurer meine Schlagdistanz wieder erreicht hatten, trat ich dem „*Grauhaarigen*“ in die Eier, er machte „*Klappmesser*“, blieb aber vorgebeugt stehen. Den Langen traf ich direkt aufs Kinn, diesmal korrekt, so daß er ebenfalls zusammensackte, wobei er während des Fallens seinen Kollegen zu Boden mitgerissen hat. Beide lagen nun quer übereinander vor meinen Füßen. Ich dachte, es wäre vorbei.

Doch plötzlich zischten aus dem hinteren Bereich des Lokals zwei Typen daher, beide schlanker und um etwa zehn Jahre jünger als ich, sie könnten ungefähr 35 Jahre alt gewesen sein, während die zwei von mir ausgeschalteten Spitzbuben, wie gesagt, ungefähr in meinem Alter waren. Die zwei Dahergelau-

fenen gingen direkt auf mich los und bombardierten mich mit Fragen, warum ich denn auf Pensionisten (!), die mir ja nichts angetan hätten, einschläge usw. Ich entgegnete trocken, daß sie das nichts angehe, und sie mögen sich besser um sich selbst kümmern. Sie fuhren trotzdem fort, ich würde mich nur gegenüber Rentner aufbauen, mit ihnen würde ich's ja nie wagen. Ich wollte die Situation nicht weiter zuspitzen, schließlich wollte ich nicht riskieren, daß sich nun alle vier verbünden und ich plötzlich vier geeinten Gegnern zugleich gegenüberstünde. Zum Glück waren beide ursprünglichen Ruhestörer inzwischen wieder in die Senkrechte gekommen, sagten zu den beiden Lebensrettern, es sei alles eh in Ordnung und rauschten ab. Das Problem schien gelöst worden zu sein. Allerdings nur für dieses Mal, wie es sich einige Tage später herausstellen sollte.

Am nächsten Wochenende kamen die zwei Friedensbringer und „*Rentner-Beschützer*“ wieder, allerdings fünf Mann hoch. Ich weiß nicht, ob es eine gezielte Provokation gewesen war, oder der Betreffende tatsächlich so betrunken war, auf alle Fälle ist einer von der Partie am Tisch eingepennt. Bei der nächsten Kontrollrunde durchs Lokal fiel mir das natürlich gleich ins Auge. Ich kam also an ihn heran und stupste ihn leicht, um ihn aufzuwecken.

Einer der „*Rentner-Beschützer*“ von letzter Woche sagt zu mir: „*Du greifst noch einmal meinen Bruder an, und ich breche Dir den Nacken!*“ Diese Formulierung kam mir so bizarr vor, daß ich mir den Satz bis heute genau gemerkt habe. „*Dann Sorge dafür, daß er hier nicht schläft*“, entgegnete ich, „*wir sind keine Herberge.*“ Hierauf sprang er vom Sessel auf, stellte sich direkt vor mich und fing an, mich über meine Arbeitspflichten bzw. Arbeitsaufgaben zu belehren. Und ich Vollidiot, anstatt ihn sofort abzuschießen, begann mit ihm zu diskutieren.

Der zweite „*Rentner-Beschützer*“ nutzte meine Unaufmerksamkeit aus, ging unauffällig hinter meinen Rücken und stürzte

mich nach hinten. Ich landete auf der Bank mit dem Rücken zur Wand sitzend, er stand über mir und versuchte, mein Gesicht mit Aufwärtshaken zu bearbeiten. Es war ein dermaßen abrupter, völlig überraschender Angriff, daß ich es lediglich geschafft habe, seine Beine mit den Händen umzuklammern, den Kopf gegen seine Hüfte zu drücken und das Kinn zwischen meine Schultern einzuziehen, um mein Gesicht vor seinen Schlägen zu schützen. Damit konnte ich alle seine Schläge direkt auf meiner Stirn aufschlagen lassen. Nur ein einziger seiner Schläge hat meine Nase leicht gestreift, weswegen ein bißchen Blut zu rinnen begann. Wie viele wissen, ist das Stirnbein das allerstärkste Bein des menschlichen Körpers. Nicht einmal das Sitzbein, welches das ganze Gewicht des Oberkörpers trägt und unter anderem auch vielen Anstößen sowie dem Druck beim Setzen oder Fallen standhalten muß, ist nicht so stark wie das Stirnbein. Ich möchte nicht am nächsten Tag die Hand des tückischen Mistkerls gehabt haben, die durch die wiederholt auf meiner Stirn gelandeten Schläge richtig angeschlagen gewesen sein dürfte. Man darf auch nicht vergessen, daß eine Sitzstellung mit dem Rücken zur Wand für die Verteidigung die weitaus schlechteste ist, da man weder nach hinten weichen noch aufstehen kann.

Ich konnte nur wahrnehmen, daß die anderen von der Horde bereits um uns herum gestanden haben. Ich habe mich beinahe mit dem Gedanken abgefunden, diesmal richtig auf Fresse zu bekommen, denn, wenn nunmehr alle fünf auf mich einschlagen sollten, dann hätte ich so gut wie keine Chance gehabt. Zum Glück entwickelte sich aber unter ihnen ein Disput, so daß die Schlägerei damit für den Moment beendet zu sein schien.

Allerdings wollte ich einer fünfköpfigen Bande nicht völlig alleine gegenüberstehen, griff also zum Handy und rief eine Verstärkung von zwei Kameraden, die zwar sehr schnell eingetroffen waren, jedoch nicht gerade viel halfen. Der eine hüpfte bloß umeinander wie ein angeschossener Märchenzwerg, der

andere stand weit ab vom Schuß, um ja keine Schläge zu kassieren. Die Folge: Ich bekam einen satten Nachschub, und zwar volle Kanne.

Ich habe diese Nacht ganz einfach Pech gehabt. Das passiert halt hin und wieder. Wie eingangs dieses Buches erwähnt, kann niemand auf der Straße immer gewinnen. Manchmal ist die Überzahl einfach zu groß, ein anderes Mal wird man überrascht, oder man hat ganz einfach Pech. Hinzufügen möchte ich noch, daß ich mit den zwei „*Kameraden*“, die ich zu Hilfe rief und die sich als blanke Feiglinge entblößt haben, seitdem kein Wort mehr geredet habe. Wer nicht bereit ist, etwas für Sie zu riskieren, wer nicht eingreift, wenn Sie auf dem Boden liegen und Tritte kassieren, ist kein Kamerad. So einer ist nicht einmal als Mann zu bezeichnen, und mir fällt ehrlich gesagt kein einziger Grund ein, warum ich mich mit solch miesen Subjekten abgeben oder sie auch nur grüßen soll.

Fazit aus diesem Kapitel: Weder ich noch Sie werden jemals so dumm sein, und mit jemandem verhandeln, dem es offensichtlich nur darum geht, zu raufen. Besonders dämlich ist es, sich in eine Diskussion verwickeln zu lassen, wenn der Gegner in der Überzahl ist. Es wird nämlich genauso ablaufen wie in meinem Fall: Während Sie mit dem einen diskutieren, haut Sie der andere von hinten oder von der Seite nieder. Deshalb werden wir immer, Sie genauso wie ich, als erstes zuschlagen, ohne langes Überlegen. Diskutieren tun wir (wenn überhaupt) erst danach.

VORSICHT VOR „VERSÖHNUNG

Der nächste heimtückische Menschentypus, mit dem Sie bei einer Schlägerei konfrontiert werden könnten, ist der sogenannte „*Versöhner*“. Es handelt sich dabei um extrem niederträchtige Minusmenschen, die eine Versöhnungsbereitschaft vorgaukeln, und in dem Moment, in dem sie ihnen die Hand geben, kriegen Sie einen satten Kopfstoß oder ähnliches.

Genau das ist mir vor ungefähr drei oder vier Jahren passiert. Ich habe damals meinem Freund Pavel das eine oder andere Mal geholfen, indem ich in seinem Bordell, welches er eine relativ kurze Zeit lang betrieben hat, gelegentlich als Türsteher eingesprungen bin. Nicht selten kam es auch vor, daß mich Pavel auch außerhalb der Dienstage angerufen hat, um mich auf ein paar Bier einzuladen.

So saßen wir einmal in seinem Nachtclub gemütlich in der Ledercouch, es war schon spät in der Nacht, tranken Pils aus der Flasche und nachher auch den einen oder anderen Schnaps. Es hatte beinahe 5 Uhr in der Früh geschlagen, wir waren schon einigermaßen bierselig unterwegs. Daß noch Gäste kommen würden, war recht unwahrscheinlich, so faßten wir den Schluß, die Runde zu beenden. Kaum hatten wir uns darauf geeinigt, nach Hause zu gehen, ging die Tür auf, und herein traten zwei voll besoffene Kerle. Einen von ihnen kannte ich vom Sehen, den

anderen sah ich zum ersten Mal im Leben. Beide waren klein, muskulös und hatten breite Schultern.

Sie nahmen Platz auf dem Sofa und bestellten Schnaps. Wir sagten ihnen, daß die Sperrstunde geschlagen hat, doch sie beharrten auf ihrem Wunsch. Schließlich hat Pavels Freundin mit den durstigen Kehlen ausgemacht, daß sie jeweils ein Stamplerl bekommen, und dann gehen wir alle nach Hause.

Allerdings war einer von ihnen eingepennt. Als ich es lauthals mit den Worten kommentierte, daß dies hier doch keine Herberge sei und sie gefälligst nach Hause schlafen gehen mögen, begann der andere, mit mir zu schimpfen und fragte mich: „Was *willst denn machen? Willst uns rausschmeissen oder was?*“ Es war mir klar, daß ich gegen sie in meinem alkoholisierten Zustand keine Chance hatte. Außerdem war ich dort nicht im Dienst und mußte daher nicht unbedingt intervenieren. Ich antwortete, daß ich die Polizei rufen könnte, er entgegnete, ich möge es gerne tun.

Schließlich haben wir uns irgendwie doch einigen können. Der Penner war inzwischen aufgewacht und wollte sowieso nach Hause gehen. Beide standen auf, wobei mir derjenige, der kurz vorhin mit mir den verbalen Disput geführt hatte, seine Hand zum Abschied gereicht hat. Allerdings streckte er seine Hand nicht zu dem üblichen höflichen Handschlag aus, sondern zu dem typischen Niggerhandschlag (mit eingehängten Daumen). Da ich im Sofa saß, mußte ich mich, um auf solche Art die Hand geben zu können, ein bißchen erheben. In dem Moment, als ich ihm die Hand gab, zog er mich zu sich und verpaßte mir zwei sehr schnell hintereinander folgende Kopfstöße direkt ins Gesicht. Der eine schlug zwischen meinen Augen oberhalb der Nasenwurzel auf, der andere landete auf der Nasenspitze bzw. auf der Oberlippe. Als ich wieder zu mir kam, waren die beiden schon weg.

Meine Gesichtsverletzungen waren gar nicht so schlimm. Ich hatte nur ein paar Tage auf beiden Seiten ein blaues Auge, weil,

wie Sie vielleicht wissen, Schwellungen und Prellungen dazu neigen, sich nach unten zu verlagern. Meine waren also von der Stirn unter die Augen gewandert. Ich hatte einen Riß in der Oberlippe, die obendrein noch aufgeschwollen war. Ich sah aus wie ein kubanischer Rumba-Trommler. Übrigens, das beste Heilmittel gegen ein blaues Auge ist ein Stück rohen Rindfleisch. Wenn Sie es auf das blaue Auge legen und über Nacht einwirken lassen, ist es mit der Verletzung bald vorbei. Wer konventionelle Heilmethoden bevorzugt, kann eine „Heparoid“-Creme oder ähnliches verwenden. Sie ist in jeder Apotheke erhältlich und kostet ein paar Euro.



*Ein Kopfstoß
ohne das
Festhalten
des Gegners.*

Wesentlich größere Schäden hat dieses Erlebnis meiner Psyche zugefügt, ich war gute 14 Tage lang recht wütend. Ich schwöre: Wenn ich den Mistkerl einmal auf der Straße getroffen hätte, hätte ich an seinem Erscheinungsbild derartige Schönheitskorrekturen vorgenommen, daß er sich neue Ausweispapiere hätte holen müssen. Vor allem aber war ich auf mich selbst angefressen, wegen meiner Leichtgläubigkeit. Was mich ein bißchen entlastet, ist vielleicht der Umstand, mit einem derartig miesen Verhalten erstmals im Leben konfrontiert worden zu sein. Ich muß gestehen, bis dahin habe ich nicht einmal von Bekannten gehört, daß jemandem ähnliches passiert wäre.

Ein paar Tage später nach diesem Vorfall, immer noch mit deutlichen Schlag-Spuren im Gesicht, war ich als Sicherheitsdienst auf einer großen Sportveranstaltung eingesetzt. Dort habe ich einen guten Kameraden und Kollegen aus der Branche getroffen, der ebenfalls Mitglied des Sicherheitsteams war. Er ist ein sehr guter Boxer und zäher, harter Kämpfer, obwohl man ihm das auf den ersten Blick nicht zutrauen würde. Leicht von meinem Anblick amüsiert, fragte er mich, was mir denn zugestoßen sei.

Ich habe es ihm kurz geschildert. Er lachte und kommentierte es lapidar, auch solche Skurrilitäten würden durchaus vorkommen, auch ihm sei vormals etwas ähnliches passiert.

Bei Versuchen um eine „*Versöhnung*“ sollte man stets achtsam sein und von dem Versöhnungswilligen sicherheitshalber einen gewissen Abstand halten. Ich habe für dieses Wissen mit Schmerz bezahlen müssen. Sie hingegen brauchen nur diese Zeilen zu lesen und zu verinnerlichen. Nutzen Sie diese Gelegenheit.

FLUCHTWEGE IM VORFELD BEDENKEN

Sobald es klar wird, daß die Situation in Gewalt eskalieren und mit einer Schlägerei enden könnte, ist es günstig - sofern Sie dafür die nötige Zeit haben - einen in Frage kommenden Fluchtweg ins Auge zu fassen. Das ist, falls Sie Probleme mit der Polizei vermeiden und auf freiem FuÙe bleiben wollen, ein ebenso wichtiger Aspekt wie der erfolgreiche Kampf selbst.

Selbst dann, wenn die Gefahr eines direkten polizeilichen Eingriffes vor Ort gering ist, kann es nur von Vorteil sein, wenn man weiß, welchen Weg man im Falle einer notwendig gewordenen Flucht einzuschlagen hat. Denn man kann nie zu 100 % ausschließen, daß uns der Gegner plötzlich in der Überzahl gegenübersteht und wir kriegen dann die Fresse voll. Wie wichtig es sein könnte, einen Fluchtweg parat zu haben, wird an folgenden zwei Beispielen deutlich.

Vor mehr als 15 Jahren kam es im Gasthaus „*Zum Adler*“ zu einem Raubüberfall. Ich war zum Zeitpunkt des Geschehens nicht zugegen, wurde aber von verschiedenen Seiten über diesen Vorfall unterrichtet, so daß mir auch die geringsten Pikanterien nicht entgangen sind.

Hinter dem Gasthausgebäude, wo sich ein relativ großer Gastgarten mit einer offenen Feuerstätte befand, hatte eine Gruppe von Rockern bzw. Motorradfahrern zusammen mit einigen Skinheads den Geburtstag eines Weggefährten gefeiert. Vorne,

im Lokal drinnen, saßen nur zwei alte Herren und Jan, der damals ein Gipsbein hatte. Kurz vor 22 Uhr, also vor der regulären Sperrstunde, hat Jan vom Wirt die Schlüssel vom Lokal bekommen und wurde beauftragt, die Eingangstür zuzusperren, sobald die alten Herren ihr Bier ausgetrunken und das Lokal verlassen haben. Dann sollte er sich der Geburtstagsfeier anschließen.

Die Uhr hatte 22 Uhr geschlagen, Jan sperrte das Lokal zu und wartete, bis die alten Herren austranken, als plötzlich jemand an die Tür klopfte. Jan vermutete einen Stammgast, ging also an die Tür und machte auf. Kaum hatte er mit dem Schlüssel im Türschloß gedreht, flog die Tür auf, drei Ukrainer brachen in das Lokal ein, und „Patsch“ - Jan hat einen solch mächtigen Schlag kassiert, daß er unter den Tisch flog. Auch die alten Herren haben etwas abbekommen und deckten sich sodann unter der Sitzbank. Die Ukros begannen, den Schankraum zu durchsuchen. Doch damit hatten sie ihr „Glück“ für den Abend aufgezehrt.

Einer der Geburtstagsgäste, die währenddessen hinten im Gastgarten weiter ungestört feierten, hatte seinen 12-jährigen Sohn dabei gehabt. Der Bub wollte gerade eine Limonade trinken, so hat ihn sein Vater ins Lokal geschickt - er solle sich das Getränk doch gern alleine beim Jan holen. Als der Bub den Kopf zur Tür hereinsteckte, erblickte er drei unbekannte Männer, die den Bereich hinter der Bar durchwühlen, währendjan taumelnd versuchte, sich wieder auf das gesunde Bein zu stellen. Die Rentner duckten sich auf dem Boden zwischen Sitzbank und Tisch. Er drehte sich um und rannte zurück, um das, was er gerade gesehen habe, seinem Papa zu melden.

Dann nahmen die Ereignisse einen sehr schnellen Verlauf. In den Schankraum fiel auf einmal ein Kommando wütender Rocker und Skins, die sofort auf die Ukrainer gnadenlos eingeschlagen haben. Nun haben wiederum sie versucht, unter den Tischen eine Deckung bzw. ein Versteck zu finden, allerdings

völlig ergebnislos, weil sie von dort mit Schlägen und Tritten weggejagt wurden. Man hat sie mit Fäusten, Biergläsern und Stühlen geschlagen, so daß der Fußboden schon nach wenigen Augenblicken wie im Schlachthaus aussah. Jeder wollte den Räubern zumindest einen Erinnerungsschlag oder -Tritt geben.

Nachdem die Osteuropäer bewußtlos liegengelassen waren, haben die Männer sie an den Beinen gepackt, vor das Wirtshaus gezerrt und von einer fünfstufigen Treppe, die zur Eingangstür führte, auf den Gehsteig heruntergeschmissen.

Die drei Ukrainer haben offensichtlich keinen Fluchtplan gehabt. Wenn sie diesbezügliche Überlegungen wenigstens angestellt hätten, hätten Sie dieses Lokal vermutlich gar nicht ausrauben wollen.

Aber selbst wenn man sich nicht in einem geschlossenen Raum befindet, aus dem zu flüchten ein schweres Unterfangen sein könnte, empfiehlt es sich, darüber nachzudenken, ob man nicht unter Kameraüberwachung steht bzw. wieviel Zeit man hat, um den Tatort sicher zu verlassen. - Auch das gehört zur Fluchtwegplanung, die ein Teil des schon in diesem Buch erwähnten Prinzips ist, das ich in diesem Zusammenhang nochmals wiederholen möchte: Nachdem die Schlägerei schon ausgebrochen ist, ist jegliches Nachdenken fehl am Platze. Vor der Schlägerei sollte man jedoch sehr wohl eigene Chancen, eventuelle Folgen sowie Fluchtmöglichkeiten bedenken. Allerdings möglichst angstlos. Denn Angst hat große Augen.

Dank dieser vor dem Kampf anzustellenden Überlegungen bin ich einstmals einer Schlägerei mit zwei Negern am Brünner Hauptbahnhof aus dem Weg gegangen.

Ich bin damals kurz vor Mitternacht aus einer Kneipe gegangen, war leicht angeheitert, im großen und ganzen aber eher nüchtern. Da ich schon nach Hause wollte, habe ich direkt meinen Straßenbahnsteig angesteuert, als mir plötzlich irgendein Neger mit voller Kraft einen Schulterstoß von hinten verpaßte,

so daß ich ins Wartehäuschen geflogen bin. Ich habe mich sofort wieder gefaßt, schaute, was los ist, und sehe ihn einfach ganz fröhlich weiter schlendern, als ob gar nichts passiert wäre. Ich habe ihn weder persönlich gekannt noch jemals gesehen, konnte also nicht verstehen, warum er das gemacht hatte. Wie auch immer, ich wollte es mir einfach so nicht gefallen lassen. Ich bin ihm nachgelaufen und revanchierte mich ebenso mit einem heftigen Bodycheck, den ich mit derartiger Wucht ausgeführt hatte, daß er weit in die Gleisanlage flog. Kurz nachdem er wieder zu sich kam, ist die Bim gekommen, ich stieg ein und nahm Platz auf dem ersten Sessel gleich hinter der Fahrerkabine direkt gegenüber der Tür.

Es hat keine fünf Sekunden gedauert, bis der Neger vor der Tür aufgetaucht ist und in dem für die Neger typischen, nuschelnd klingenden Kauderwelsch loslegte: Was erlaube ich mir denn, ich solle mich nicht so benehmen, er habe das ganze Europa durchgereist und niemand habe sich so etwas erlaubt und ich würde mit solchem Benehmen in der Welt erledigt sein... Er sprach sehr emotionell, schnell und begleitete das ganze mit der typischen „Gangsta“-Gestikulation.

Ich blieb weiterhin völlig reglos sitzen, sagte nichts, schaute ihn an und erwog die Situation. Dabei hatte ich die rechte Hand in der Hosentasche stecken und meine Finger lagen bereits fest in den Ösen des Schlagringes, den ich dabei hatte. Der Neger stand auf dem Bahnsteig, also ungefähr drei Stufenhöhen unter dem Niveau des Zugbodens. Eine kurze Zeit spürte ich schon einen gewissen Zwang, aufzuspringen und ihm in die Fresse zu treten, damit er endlich sein freches Maul hält. Bald aber wurde mir bewußt, daß die Straßenbahn mit Kameras ausgestattet ist, genauso wie der Bahnsteig bzw. daß der ganze Bahnhof unter Kamera-Überwachung steht. Außerdem würde mich auch der Straßenbahnfahrer, der das ganze Geschehen mitverfolgt hatte, im Falle des Falles zweifelsohne identifizieren können. Also

blieb ich ruhig sitzen und hörte still und stumm der Neger-Tirade zu.

Nachdem ihm klar geworden war, daß ich nicht vorhabe zu reagieren, winkte er einer außerhalb meines Sichtfeldes befindlichen Person zu und es kam - der nächste Neger. Er stellte sich gleich neben seinen Stammesbruder, hat mich kurz nur stumm angestarrt und dann in seinem afrikanischen Kauderwelsch zu dem Geschwätzigen irgendetwas mir völlig Unverständliches genuschelt. Plötzlich verdünnisierten sich beide.

Wenn ich nach all den Jahren diesen Vorfall rückblickend analysiere, denke ich, damals richtig, nämlich auf die Provokationen des Negers gar nicht reagiert zu haben. Der Ausgang einer etwaigen Schlägerei wäre für mich mit großer Wahrscheinlichkeit kein guter gewesen. Entweder hätte ich angefangen, den einen zu bearbeiten, während der andere aus dem Hinterhalt zugeschlagen hätte, oder aber hätte ich beide niedergehauen und damit erst richtige Probleme heraufbeschworen. Die Angehörigen beinahe aller sogenannten „Minderheiten“, Asiaten vielleicht ausgenommen, können mit dem Wort „Rassismus“ geradezu meisterhaft umgehen. Wenn diese Elemente jenes Zauberwort einmal von sich geben, können Sie tausendmal im Recht stehen und sich tausendmal zu Recht gewehrt haben, es wird trotzdem für Sie ein böses Ende nehmen. Und die Farbigen wissen es ganz genau und verlassen sich auch darauf, daß Sie diese Justizschikane entweder fürchten und sich daher erst gar nicht zu Wehr setzen, oder höchstens mit Samthandschuhen reagieren, damit sie ihnen möglichst kein Haar krümmen. Genau deshalb kommt es so häufig vor, daß sich diese Typen anmaßen, Menschen auf offener Straße einfach spaßeshalber anzugreifen und ihnen dann noch Belehrungen machen, wie sie sich in ihrem eigenem Lande und in ihrer eigenen Stadt zu benehmen haben.

Aber zurück zur Sache: Ich hätte auf die harte körperliche Attacke sowie auf die anschließende verbale Provokation des

Negers ganz anders reagiert, wenn sich diese an einem anderen Ort ereignet hätte, an einem Ort, der eine für den Fall einer Handgreiflichkeit sichere Flucht geboten hätte.

ALLES, WAS TAUGT, EINSETZEN!

Wir wissen bereits, daß der Gegner möglichst schnell auszuschalten ist. Und zwar um so gnadenloser, je gefährlicher er daherkommt. Ich hoffe, daß Sie die nachfolgenden Ratschläge niemals benötigen werden, falls aber doch, so halten Sie sich konsequent daran. Ich möchte Ihnen nun erklären, wie man sich eine Überzahl von Gegnern vom Halse schaffen beziehungsweise einen körperlich viel stärkeren Gegner mit einem Wink über Bord werfen kann.

Natürlich kann man auch unbewaffnet einer Überzahl entgegentreten. Allerdings muß man wissen, daß die Erfolgchance hierbei gleich Null ist, sofern man nicht völlig überraschend angreift und mit gut ausgeführten Schlägen mindestens zwei Gegner ausschaltet, noch bevor sie überhaupt reagieren können. Auf YouTube findet man etliche Videos, wo ein erfahrener, entschlossener und schneller Schläger zwei oder drei Gegner mit genauen Schlägen einen nach dem anderen erledigt. All diese Szenen haben eines gemeinsam: Der Verteidigende macht sich zu Nutze, daß ihn seine Gegner unterschätzt haben und schlägt als erster in dem Moment zu, in dem er erkennt, daß eine Tötlichkeit unvermeidbar geworden ist. Er haut so lange auf sie ein, bis die Angreifer entweder auf dem Boden liegen oder die Flucht ergriffen haben.

Wenn Sie sich, aus welchem Grund auch immer, auf ein solches Szenario grundsätzlich nicht einlassen wollen, oder wenn Sie den Überraschungsmoment nicht an sich reißen können, dann müssen Sie bewaffnet sein. Eine Waffe hilft, Ihre ungünstige Ausgangsstellung auszugleichen und liefert Ihnen die nötige Portion Selbstsicherheit. Haben Sie entweder keine Waffe dabei oder können mit ihr nicht richtig umgehen, ist Ihr Kampf zu Ende, und es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen. Nun, selbst das ist leider nicht immer möglich. Deshalb ist es klug, sich im Vorfeld nach einer in Frage kommenden Waffe umzuschauen und sich mental auf den Einsatz selbiger einzustellen.

Nachstehend führe ich einige gängigen Gegenstände an, die wir bei einer Straßen- bzw. Kneipenschlägerei vor Ort finden und als Waffe einsetzen können. Nicht vergessen: Auch bewaffnet sollte man um eine möglichst unerwartete, harte und kompromißlose Angriffsaktion bemüht sein.

Stuhl

Bei einem Angriff mit dem Stuhl müssen Sie peinlichst auf den sogenannten Totpunkt achten. Dieser tritt in dem Moment ein, wo Sie den Stuhl vom Boden über den Kopf heben und ausholen. In der Zwischenzeit, bis Sie den Stuhl nach vorne hin zum Gegner in Bewegung setzen, sind Sie völlig wehrlos. Je schwerer der Stuhl bzw. je geringer Ihre Kraft ist, desto länger dauert die Zeit Ihrer Angreifbarkeit.

Um dieser gefährlichen Verzögerung vorzubeugen, muß man beim Angriff mit dem Stuhl ganz anders vorgehen. Man greift mit einer Hand die Stuhllehne und, ohne den Gegner aus den Augen zu verlieren, hebt man den Stuhl mittels einer ruckartigen Drehbewegung des Körpers nach oben und schmeißt ihn von oben dem Gegner auf den Kopf oder die Schulter.

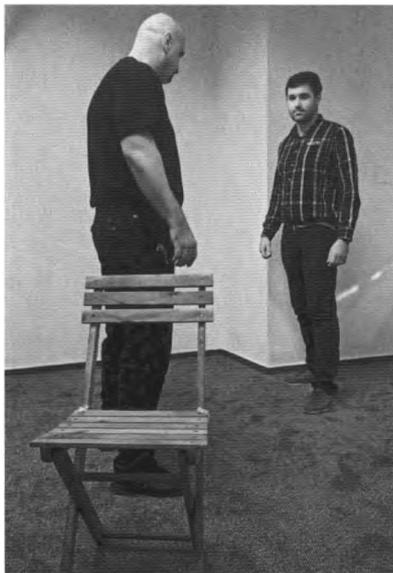
Über die Wirksamkeit eines Schlages mit dem Stuhl auf den Kopf habe ich hier schon berichtet.

Zu Verteidigungszwecken taugt ein Stuhl genauso gut. Man kann ihn vor sich als Schutzschild halten, die Stuhlbeine dienen dabei als „Lanze“, mit der man den Gegner ins Gesicht, in den Solarplexus, in den Unterleib oder in die Rippen stoßen kann.

Der Stuhl eignet sich hervorragend dazu, auch als eine Art Schneepflug im Kampf eingesetzt zu werden, indem man damit den Gegner vor sich herschiebt. Das Ziel dabei ist es, den Gegner zu Fall zu bringen, indem er über diverse Hindernisse bzw. Gegenstände stolpert und zu Boden fällt, wo man ihn dann fertig machen kann. Ein Stuhl kann auch gut sicherstellen, daß der Gegner an Sie gar nicht herankommt.

1. Beginn der Aktion.

2. Sich mit dem Rücken zum Gegner zu drehen, ist ein grober Fehler.





3. *Dies ist ein sog. Totpunkt: Sie stehen völlig schutzlos mit den Händen über dem Kopf da. Ein flinker Gegner kann in Ihre Eingriffsaktion hineinspringen und Sie mit Schlägen und Tritten abschießen.*



4. *Sie hatten Glück. Der Gegner hat sich zu keiner Gegenwehr aufgerafft. Darauf sollte Sie sich aber nicht verlassen!*



1. Falls Sie sich umdrehen müssen, um den Stuhl zu holen, drehen Sie sich nur mit der Hüfte zum Gegner, mit dem Rücken niemals.



2. Sie sollten den Gegner stets im Visier haben. Den Stuhl schmeißen Sie mit einer Hand.



3. *Durch eine ruckartige Drehbewegung des Körpers wird der Stuhl auf den Gegner geschmissen.*

Tisch

In einer Verteidigungssituation können wir einen Tisch als Bollwerk verwenden, mit dem wir die Bahn des Angriffes sperren, um die nötige Zeit zur Konzentration für den anschließenden Kampf zu gewinnen.

Beim Angriff gehen wir ähnlich wie mit dem Stuhl vor. Der Tisch erfüllt die Funktion eines Schildes, mit dem wir den Gegner zurückdrängen und im Zuge dessen bestenfalls auch gleichzeitig zu Fall bringen.

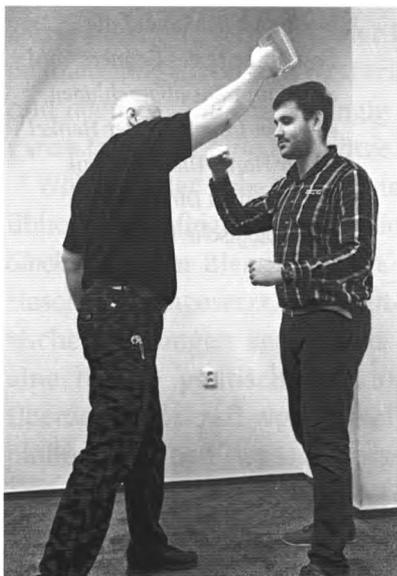
Bierglas

Die am meisten frequentierten Biergläser können wir, ohne Rücksicht auf deren Umfang, in zwei Kategorien einstufen: Die massiven Krüge einerseits und die dünnwandigen Gläser wie Willibecher, Tulpen und Stangen andererseits. Als Schlagwaffe taugt am besten natürlich der Krug, weil er schwer und mas-

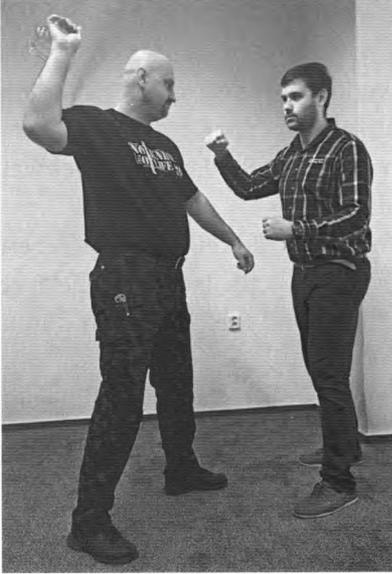
siv genug ist. Außerdem verfügt er über einen Henkel, der für eine bessere, sprich festere Handhabung sorgt und im Falle des Falles auch allein als Waffe verwendet werden kann, nachdem man ihn an der Tischkante oder direkt an dem Kopf des Gegners abgeschlagen hat. Der Krug kann damit als Schlag- und Hiebwaaffe eingesetzt werden, je nach Bedarf.

Sollten Sie in Ihrem Bierkrug noch Getränkeüberreste haben, schütten Sie diese Ihrem Gegner ins Gesicht. Damit verliert er für einige Sekunden sein Augenlicht, und Sie gewinnen damit genug Zeit, um zuzuschlagen.

Der wirksamste Schlag mit einem Bierglas ist in jeder Hinsicht der von oben geführte, wo der Kopfscheitel des Gegners mit dem Boden des Glases direkt getroffen wird. In Bud Spencers Terminologie könnte man sagen: ein mit einem Bierkrug ausgeführter „*Dampfhammer*“. Nach diesem Schlag wird der Gegner ohne jede Zweifel in die Knie gehen. Sie können die Wirksamkeit dieser Schlagart ruhig auch zu Hause selbst überprüfen. Sie werden



Der Krügel-Dampfhammer.



1. Ausholen.



*2. Nach dem Schlag auf die
Gesichtsseite des Gegners wird
das Hauptglas abgeschlagen,
es bleibt Ihnen nur der Henkel
in der Hand. Diese Technik
hat vor allen Dingen eine
psychologische Wirkung.*

erstaunt sein, welche Wirkung der Dampfhammer tatsächlich in sich birgt. Legen Sie sich ein Kopfkissen auf den Kopf und bitten jemanden, er möge Sie meinetwegen mit einem Buch mit voller Kraft auf den Kopfscheitel schlagen. Ich gehe mit Ihnen jede Wette ein, daß Ihre Knie weich werden, oder Sie werden gänzlich zu Boden gehen. Außerdem wird Ihnen ganz schwindelig werden.

Der „*Krügel-Dampfhammer*“ so möchte ich diese Technik als Arbeitsbegriff bezeichnen, kann nicht nur oberflächliche Kopfverletzungen herbeiführen, Sie können damit auch den Schädel einschlagen. Also Vorsicht! Es handelt sich hierbei um einen zwar äußerst wirksamen, gleichzeitig aber um einen sehr gefährlichen Schlag.

Doch Ausnahmen bestätigen offenbar wirklich die Regel. Einer meiner Kameraden hat mir mal von seinem Onkel Rudolf eine kuriose Geschichte erzählt. Er sei ein sehr eigenartiger Mensch gewesen, in ganz Brünn eine relativ bekannte Figur. Er war bei einem Schrottunternehmen beschäftigt, kommunizierte nur in tiefstem Brünner Dialekt, das ganze Jahr über fuhr er unabhängig von der Wetterlage zur Arbeit mit dem Fahrrad, und ebenso völlig unabhängig von der Wetterlage trug er das ganze Jahr über eine Fellmütze.

Während der Arbeitszeit, wie es zu Kommunistenzeiten ganz üblich war, pflegte Onkel Rudolf in seine Lieblingskneipe „Zur Glocke“ auf ein Bier zu gehen. Eines Tages hat sich irgendein Hascher dazugesetzt, der unter anderem völlig andere politische Meinungen vertrat, als Onkel Rudolf selbst, woraufhin eine heftige politische Diskussion entbrannte. Ob die reine Überzeugungskraft von Onkel Rudolfs Argumenten oder die bloße Dummheit des Haschers die wahre Ursache des Vorfalls gewesen war, weiß man heute nicht mehr genau. Jedenfalls packte der Hascher auf dem Höhepunkt des Disputes den Bierkrug und schlug mit ihm Onkel Rudolf direkt auf den Kopfschei-

tel. Er hat offenbar damit gerechnet, daß Rudolf zusammensacken werde. - Doch er verrechnete sich komplett...

Rudolf saß mit saurer Miene weiterhin auf seinem Sessel, und unter seiner Fellmütze floß ihm ein Rinnsal Blut mittig über die Stirn herunter. „*Hm*“, gab Rudolf ganz unmutig von sich, „*Du Nudelaug, Du glaubst also, daß Du jetzt der größte Macher bist, oder was?*“ Ohne die Antwort abzuwarten, ging er zur Pointe seiner Ausführung über: „*Ich sag’ Dir aber gern was: Mit der linken Hand wirst Du Dir den Arsch net abwischen können.*“ Er packte mit eiserner Kraft die rechte Hand des jungen Mannes, in der er noch das Bierglas drückte, und mit einem Zug brach er sie über sein Knie. Dann bestellte er in aller Ruhe einen Rum und ein Seidl Bier und wartete, bis die Bullerei kam.

Wie man einen Bierkrug als Hiebwaffe benutzen kann, habe ich bereits als 18-jähriger Bursche lernen können. Ich wollte mit einem Kameraden eine Dorffestivität besuchen. Zur Einstimmung beschlossen wir, uns im Gasthaus „*Zur Linde*“ eine gewisse „*Grundlage*“ zu holen.

Gleich am Nebentisch saßen zwei Opas, ungefähr im Alter von 65 bis 75 Jahren, ihnen gegenüber drei junge Männer, die etwas älter waren als wir. Ich weiß nicht, wie es zu dem Streit unter ihnen gekommen war, da ich ihrem Gespräch bis dahin keine Beachtung schenkte. Erst als sich die Atmosphäre unter ihnen allmählich zuzuspitzen begann, wurde ich hellhörig und bemerkte, daß sich einer der jungen Tischgenossen den alten Herren gegenüber richtig anstandslos benommen hat.

Einen Augenblick später war einer der Senioren mit seiner Geduld augenscheinlich am Ende. Er begann mit dem Jungen auf das heftigste zu schimpfen. Dieser versuchte, verbal zu kontern, womit er aber nur das sprichwörtliche Öl ins Feuer gegossen hat. Der Opa schnappte sein Bierglas und schlug den Henkel an der Tischkante ab, so daß auf beiden Seiten seiner Faust ein Stück Scherbe heraussteckte. Er stand auf, beugte sich über den

Tisch hinüber zu seinem jungen Opponenten, packte seine Haare, steckte ihm die geballte Faust mit dem abgeschlagenen Henkel vor das Gesicht und stauchte ihn mit einer dicken Portion aller möglichen Schimpfwörtern zusammen. Schließlich ließ er ihn los und brüllte ihm entgegen: *„So und jetzt schaust, daß Du verschwind'st!“* Der Junge hat sich stante pede verdünnt, und seine Kameraden folgten ihm auch.

Sie können sich sicher vorstellen, welche Wirkung diese Szene auf uns damals hatte hinterlassen müssen. Der Opa war ohne jeden Zweifel ein alter Wirtshausrauber, und ich muß gestehen, daß er tatsächlich Angst zu erwecken vermochte. Wie heißt es so schön? Was man jung lernt, das bleibt...

Die sogenannte Tulpe ist eine andere Geschichte. Weil diese Glasart vom Gewicht her wesentlich leichter ist, eignet sie sich weniger zum Schlagen, dafür kann sie eine sehr gefährliche Hieb- waffe werden. Auf kurze Distanz ist die Tulpe am besten folgendermaßen einzusetzen: Man greift das Glas an dem unteren Teil, möglichst unten, und schlägt das obere Teil direkt am Kopf des Gegners ab. Die obere Kante fällt als erste weg und das in der Hand verbliebene Restglas fñgt dem Gegner tiefe, intensiv blutende, gefährliche Verletzungen zu. Der Kopf eines Menschen ist stark durchblutet, ein Volltreffer mit einer Glasscherbe in welchen Teil des menschlichen Kopfes auch immer verursacht somit heftige Blutungen.

Die Stirn ist dabei das beste Ziel, weil das Blut, wenn man richtig trifft, über die Augen des Gegners herunterfließt, sein Sehvermögen dadurch massiv eingeschränkt wird und Sie damit die notwendige Zeit zur Flucht gewinnen, oder sich den übrigen Gegnern widmen können. Aber auch dann, wenn Sie den Schnitt über andere Teile des Kopfes führen, wird allein die psychologische Wirkung trotzdem dermaßen verheerend sein, daß eine weitere Fortführung des Kampfes von Seiten eines so getroffenen Gegners sehr unwahrscheinlich bis auszuschließen ist.

Glasflasche

Ähnlich wie beim Bierglas kann man eine Glasflasche als Stoß- bzw. Hiebwaaffe einsetzen. Glauben Sie jedoch, bitte, nicht, daß man, wie aus diversen Filmen bekannt, auf der Stelle bewußtlos zusammensackt, nachdem man einen Schlag mit einer leeren Glasflasche kassiert hatte. Das stimmt ganz und gar nicht, außer, die Flasche würde mit Beton ausgefüllt sein. Ich habe in meinem Leben schon einige Male mit einer Flasche auf die Birne bekommen, einmal sogar mit einer vollen, noch nicht geöffneten Bierflasche. Wie auch immer, zu Boden ging ich kein einziges Mal.

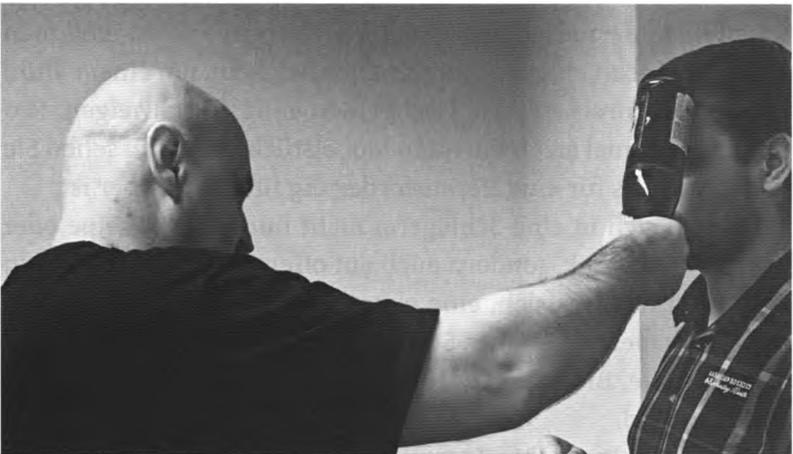
Es gibt jedoch eine Ausnahme - die Coca-Cola-Flasche. Gemeint ist hier die legendäre, alte, dickwandige Cola-Flasche, die die Hauptrolle in dem Film „*Die Götter müssen verrückt sein*“ gespielt hat. Meines Wissens werden diese Flaschen heutzutage jedoch nicht mehr produziert. Genau weiß ich es aber auch nicht, da ich diese süßen Gifte nicht konsumiere und daher keinen diesbezüglichen Überblick habe. Falls Sie aber das „*Glück*“ haben sollten, mit einer solchen Flasche einmal eins auf die Rübe zu bekommen, dann ist es genau die Ausnahme, die Sie verläßlich zu Boden schicken kann.

Billardstock und Billardkugeln

In früheren Zeiten gehörte ein Billardtisch ganz selbstverständlich zu der Grundausrüstung eines jeden urigen, gut eingeführten Gasthauses. Heutzutage sieht man ihn in den Wirtschaften immer seltener. Sollten Sie sich dennoch mal in eine Schlägerei verwickeln und dabei ein Billardtisch mit der dazugehörigen Ausrüstung vorhanden sein, bemächtigen Sie sich ohne langes Überlegen eines Billardstockes - er ist eine hervorragende Waaffe. Den Billardstock dem Gegner am Kopf *Zu* zerschlagen, mag zwar ein recht gutes Gefühl erzeugen, ich aber empfehle definitiv auf das Schlüsselbein zu schlagen, oder noch besser - auf das Schienbein. Beim Angriff auf den Kopf ist es für den Gegner ein leichtes,



- 1. Bei einem Treffer mit der Flaschenmitte zerbricht das Glas in kleine Scherben und verursacht keinerlei Verletzungen.*



- 2. Wenn man mit der Bodenkante trifft, wird diese abgeschlagen. Übrig bleibt ein sehr scharfes Stück Scherbe.*

auszuweichen, während es verdammt schwer ist, einem Schlag auf das Schienbein aus dem Weg zu gehen. Ein Treffer wird ihn verlässlich außer Gefecht setzen. Darauf können Sie Gift nehmen.

Mit den Billardkugeln kann man den Gegner bewerfen und dadurch Zeit bzw. Überblick für anschließende Aktion gewinnen. Diese massiven, harten und verhältnismäßig schweren Kugeln stellen eine durchaus schmerzhaft Bedrohung dar. Wenn Sie sie auf Ihren Gegner sausen lassen, muß er sich decken oder anderweitig verteidigen und hat nur sehr begrenzte Möglichkeiten, in den Gegenangriff zu übergehen. Aber Vorsicht, denn die Billardkugeln prallen allzu gerne ab und können auch dort Schaden anrichten, wo man es sich gar nicht gewünscht hatte, z. B. im Gesicht eines unbeteiligten Stammgastes, der nur sein Feierabendbier genießen wollte oder ähnliches.

In die obige Liste der „*Kneipenwaffen*“ können wir unter Umständen auch abgerissene Tisch- bzw. Stuhlbeine aufnehmen. Allerdings ist deren praktische Benützung eine reine Hypothese. In der Realität ist es nämlich sehr schwer, sich im Bedarfsmoment ein Tisch- bzw. Stuhlbein zum Einsatz als Waffe zu verschaffen. Anders als in den Spaghetti-Western-Filmen muß man im realen Leben eine extreme Kraft entwickeln, um einem Stuhl das Bein abzureißen, von Tischbeinen ganz zu schweigen. Probieren Sie es mal an einem alten Möbelstück aus, dann sehen Sie selbst, was das für eine Herausforderung für den Körper ist.

Da man sich in eine Schlägerei nicht nur in der Kneipe oder in einer Diskothek, sondern auch auf offener Straße verwickeln kann, empfiehlt es sich, eine eigene, persönliche Waffe immer dabei zu haben, da auf der Straße in der Regel - Welch ein Wunder! - Stühle, Bierkrüge oder Queues normalerweise nicht vorzufinden sind.

Trotzdem eine kleine Zusammenfassung, welche Waffen man mit etwas Glück auf der Straße finden und zwecks Sicherung des eigenen Sieges einsetzen kann.

Regenschirm

Ich persönlich trage nur sehr selten einen Regenschirm. Doch wenn Sie ihn gerade dabei haben, können Sie ihn im Falle des Falles als eine Stoßwaffe verwenden. Ein Stoß ins Gesicht, auf die Kehle, in die Rippen, Hoden oder auch in den Solarplexus bringt den Angreifer zuverlässig aus dem Gleichgewicht. Für diesen Zweck eignet sich am besten der übliche Regenschirm mit der Spitze am Ende.

Der Regenschirm, wie der Name schon sagt, eignet sich hervorragend zum Abschirmen. Machen Sie den Regenschirm auf und richten Sie ihn gegen den Angreifer. In dem Moment sieht er nicht, wo genau sein Angriffsziel liegt, sein Ausblick ist sehr eingeschränkt - der beste Augenblick, ihm von unterhalb des geöffneten Regenschirmes heraus einen satten Eiertritt zu verpaßen.



1. Ausgangsposition.



2. Der Verteidiger öffnet den Regenschirm und versperrt damit die Sicht seines Gegners.



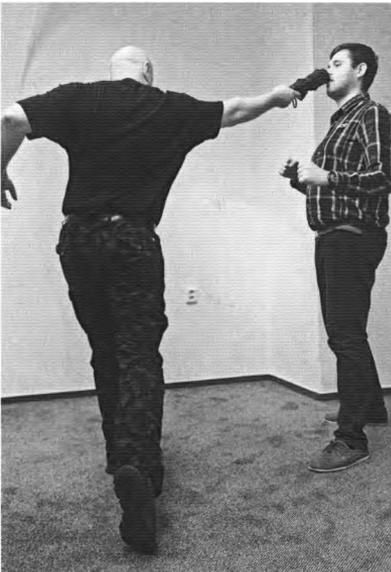
3. *Vor dem Tritt wird zuerst das Knie gehoben.*



4. *Treffer.*



1. Ausgangsposition.



a) Stoß gegen die Nase.



b) Stoß gegen die Kehle.



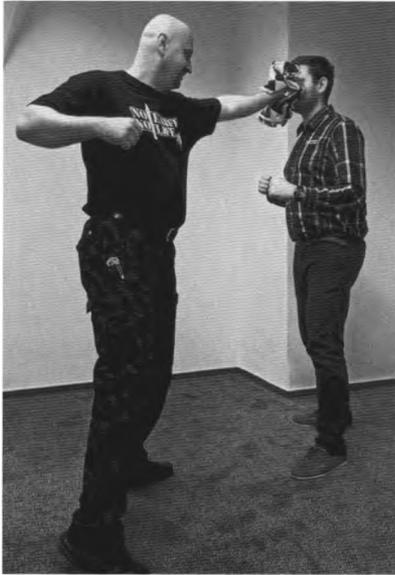
c) Stoß gegen die Genitalien.

Taschen und Koffer

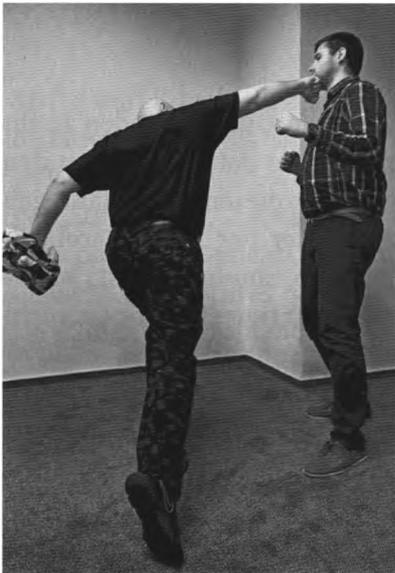
Das Gepäck - seien es (natürlich nicht leere, versteht sich!) Plastik- bzw. Aktentaschen oder meinetwegen auch diese komischen, in den letzten Jahren modern gewordenen kleinen schwulen Umhänge-Täschchen, die die „neuen Männer“ so gerne tragen - eignet sich gut zur Sichtversperrung. Man schmeißt die Tasche dem Angreifer einfach ins Gesicht. Was folgt? Richtig. Ein anständiger Eiertritt, genauso wie im vorherigen Beispiel des Regenschirm-Einsatzes.



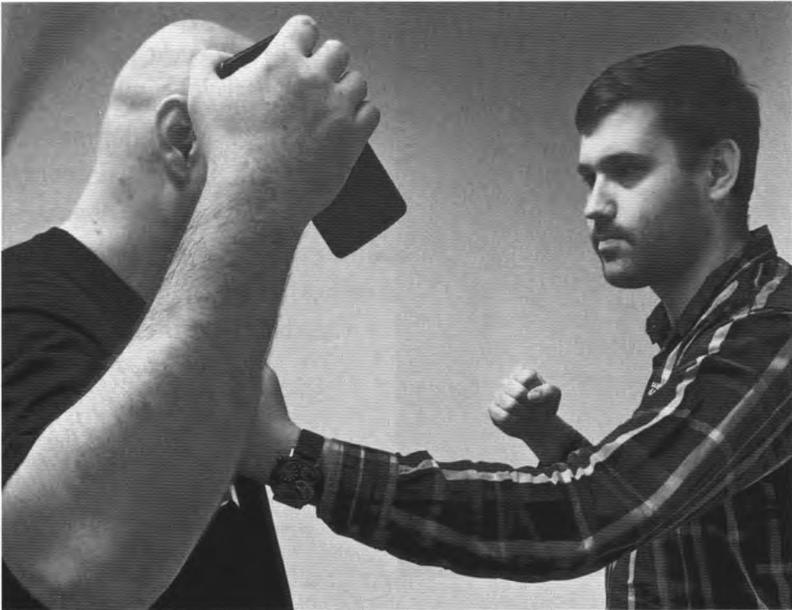
1. Ausgangsposition.



2. Schmeißen Sie dem Gegner Ihre Tasche ins Gesicht, um seine Sicht möglichst einzuschränken.



3. Vollenden Sie die Aktion mit einem Schlag aufs Kinn. Oder, wie gesagt, mit dem Eiertritt.



1. Mit dem Mobiltelefon führen Sie den Angriff gegen die Augen oder die Nase des Gegners.

Mobiltelefon

Heutzutage müssen Sie sehr lange suchen, um jemanden zu finden, der auf der Straße kein Funktelefon dabei hat. (Von den ältesten Semestern mal abgesehen.) Mit diesem Gerät läßt sich nicht nur stundenlang telefonieren oder der 1.237. Facebook-„Freund“ in die Kontaktliste aufnehmen, sondern es ist, vor allem wegen seiner mehr oder weniger kantigen Bauart, auch ein wirksamer Faustkeil. Falls Sie jemand auf der Straße anzugreifen trachtet, während Sie gerade Ihr Handy benützen, zögern Sie nicht, damit die Augenhöhlen oder die Nase des Gegners anzugreifen.



2. *Schlagen Sie mit Ihrem Mobiltelefon gegen die Augen oder die Nase des Angreifers.*

Stifte und Kugelschreiber

Insbesondere wenn Sie ein Beamter oder ein Herr mit einem weißen Kragen sind, werden Sie sicherlich in der Brusttasche einen Stift haben. Ziehen Sie ihn und stechen Sie damit auf den Hals oder das Gesicht des Angreifers ein. Das kaum spürbare Gewicht eines Stiftes oder Kugelschreibers ermöglicht, eine Serie schnell hintereinander folgender Stiche auszuführen. Obwohl diese in der Regel nicht allzu tief einzudringen vermögen, fügen sie dem Angreifer dennoch furchtbare Schmerzen zu. Eine andere Möglichkeit ist es, das Schreibgerät zwischen den Ring- und Mittelfinger zu nehmen und mit der Schreibspitze mithilfe der Boxschläge dem Gegner sehr schmerzhaft, wenn die Augen oder Kehle getroffen werden auch verheerende, Schläge zu verpassen.



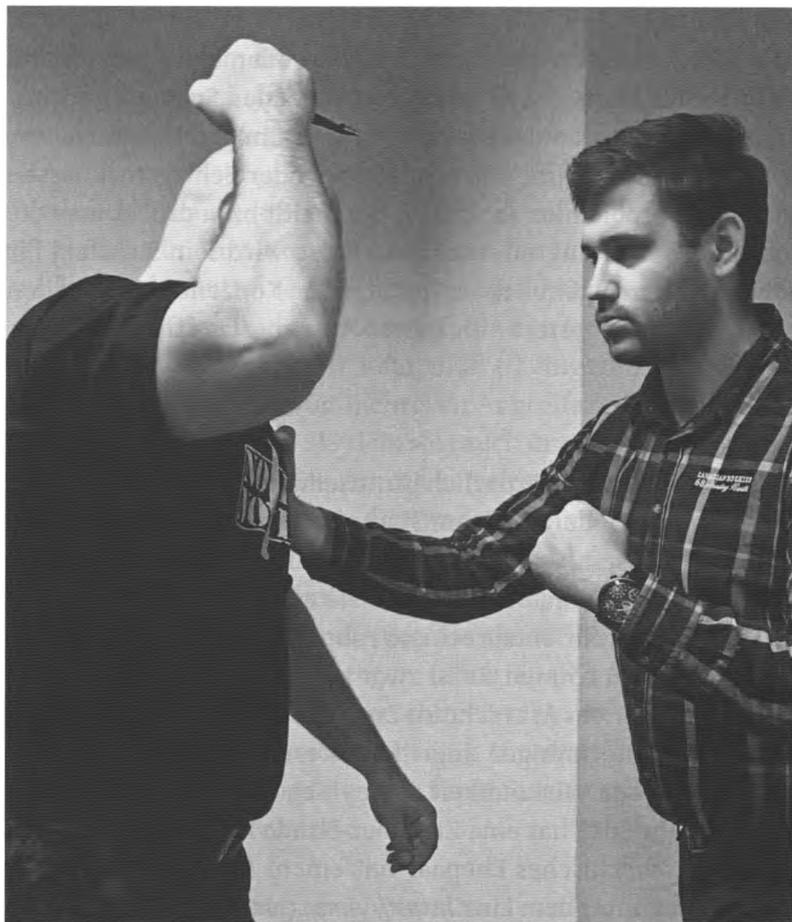
1. Nehmen Sie den Schreiber als Schlagring bzw. Faustmesser in die Hand.



So können Sie damit vernichtende Schläge ausführen.



2. Der Faustkeil-Griff..



... ermöglicht es Ihnen, eine Serie von schnell hintereinander folgenden Stichen auszuführen, die allerdings nicht so hohe verletzende Wirkung haben, außer Sie treffen die Augen.

Bekleidung

Aus einem Pullover, Sweatshirt, Sakko oder einer Jacke kann man im Handumdrehen ein hervorragendes Schutzschild kreieren, indem man diese Kleidungsstücke um den Unterarm wickelt. Etwaige Angriffe mit dem Messer oder Schlagstock lassen sich dann problemlos abblocken. Schmeißt bzw. drückt man die Klamotten dem Angreifer ins Gesicht, so wird sein Sichtfeld für einen kurzen Augenblick versperrt, seine Konzentration auf den eigenen Angriff gestört - die besten Ausgangslage für eine Gegenaktion.

Steine und Äste

Sollte es zu einer körperlichen Auseinandersetzung in einem Park kommen, oder an einem Stadtplatz, wo Bäume angepflanzt sind, kann es sein, daß ihnen ein herumliegender Stein ins Auge fällt. Greifen Sie ihn, und schlagen Sie zu!

Dasselbe gilt für entsprechend robuste Äste, die als Keule eingesetzt werden können. Es ist zwar prinzipiell ein negatives Beispiel, weil hier ein Ast nicht im Zuge der Verteidigung, sondern bei einem hinterhältigen Angriff zur Verwendung kam, aber zur Illustration der Wirksamkeit dieses Gegenstands taugt es allemal. Im Jahr 2013 hat eine Zigeuner-Bande im nordböhmischen Dux ein tschechisches Ehepaar mit einem Ast angegriffen. Das Video kann unter dem Link <https://vimeo.com/67028846> angesehen werden.

Mülltonne

Die heutigen Kunststoff-Mülltonnen kann man relativ mühelos heben und dem Angreifer auf den Schädel schmeißen. Das wird ihn nicht außer Gefecht setzen, aber Sie gewinnen damit, wie in den vorherigen Beispielen erwähnt, die nötige Zeit zum Gegenangriff, und (ebenso wichtig!) Sie vereiteln gänzlich die ursprünglichen Angriffspläne des Gegners. Dasselbe Ziel errei-

chen Sie, wenn Sie die Mülltonne auch nur als passive Barriere verwenden, indem Sie sie vor Ihren Körper stellen und gegen den Angreifer schubsen bzw. treten. Die Distanz wird größer und die Gefahr, getroffen zu werden, entsprechend geringer.

Was auch immer

Ja, genau. Für Ihre Verteidigung bzw. für Ihren Sieg ist jedes, wirklich jedes Mittel recht. Alles, was Sie am Ort des Geschehens gerade vorfinden und Ihre Chancen für den Sieg erhöhen könnte, taugt als Waffe und soll, nein, muß (!) eingesetzt werden. Insbesondere, wenn Sie von mehreren Angreifern attackiert werden sollten, schnappen Sie sich, was auch immer Ihnen ins Auge springt, und schlagen Sie damit zu. Nehmen Sie dem auf einer Bank sitzenden und Tauben fütternden Behinderten seine Krücke weg und zerhacken Sie damit den Schädel der Drecksau, die Sie angegriffen hat. Nehmen Sie die Wodka-Flasche des Obdachlosen in Beschlag und schmeißen Sie sie auf den/die Angreifer, oder nehmen Sie meinetwegen (ohne Spaß!) auch eine Hundescheiße vom Boden und verschmieren Sie diese dem Gegner auf der Fratze. Alles, auch das völlig Unvorstellbare, ist recht, um die Attacke zu vereiteln bzw. Ihren Sieg zu sichern. Nur keine Angst zeigen, niemals!

Waffen des Gegners

Für den Fall einer unvorhersehbaren Konfliktsituation ist es natürlich das beste, eine eigene Waffe zu tragen. Ich persönlich bevorzuge, wie bereits erwähnt, Messer. Nicht nur, weil ich Messer grundsätzlich mag und mich gut und sicher fühle, wenn ich eines in der Tasche stecken oder am Gürtel hängen habe, zu guter letzt aber auch deshalb, da ich mich mit dem Messerkampf seit vielen Jahren intensiv beschäftige. Ich habe aber auch volles Verständnis dafür, wenn jemand eine andere Waffe favorisiert. Der eine steht auf Schlagringe oder Pfeffersprays, der andere

zieht einen Teleskop-Schlagstock vor. Jeder hat für seine Wahl eigene Gründe, das Entscheidende ist, daß man mit der Waffe, die man trägt, auch richtig umgehen kann. Im Nachfolgenden wird erörtert, wie man sich gegen eben solche Waffen wehren kann.

Schlagring

Wie gefährlich der Schlagring sein kann, wurde in den vorherigen Kapiteln schon erklärt. Hier muß ich einen kurzen Einschub machen. Die Tschechei hat bekanntlich eines der liberalsten Waffengesetze der Erde, wonach jeder unbescholtene Bürger eine Schußwaffe besitzen und verdeckt mitführen kann, vorausgesetzt natürlich, man hat die entsprechenden theoretischen sowie praktischen Prüfungen bestanden. Ein Schlagring ist dort in jedem sogenannten Army- bzw. Security-Shop zu kaufen. In Deutschland hingegen ist zwar der Kauf sowie der Besitz eines Schlagringes illegal,²⁴ das heißt aber noch lange nicht, daß man mit diesem Kampfgerät auf Deutschlands Straßen nicht angegriffen werden kann. Jeder weiß, von den die Realität ausblendenden Gutmenschen abgesehen, daß a) den Gaunern irgendwelche (Waffen-) Gesetze am Arsch vorbei gehen und b) die meisten Straftaten, bei welchen eine (Schuß-) Waffe zum Einsatz kam, eben mit illegal erworbenen Waffen begangen werden. Fazit: Von restriktiven Waffengesetzen, die das Volk flächendeckend wehrlos machen, profitiert immer (!) nur das Böse. Aber zurück zum Schlagring.

Sollten Sie mal einen Schlagring-Treffer kassieren, drohen Ihnen sehr ernsthafte Verletzungen. Die meisten Schlagringe werden mit Spitzen hergestellt, das heißt, auch wenn der Schlag am Kopf heruntergleiten sollte, wird er mit großer Wahrscheinlichkeit Hautrisse und damit Blutungen

24 Deutsches Waffengesetz, Anlage 2 zu § 2 Absatz 2 bis 4, Abschnitt 1. Nr. 1.3.2. Die Strafbarkeit richtet sich nach § 52 Absatz 2 des Waffengesetzes.



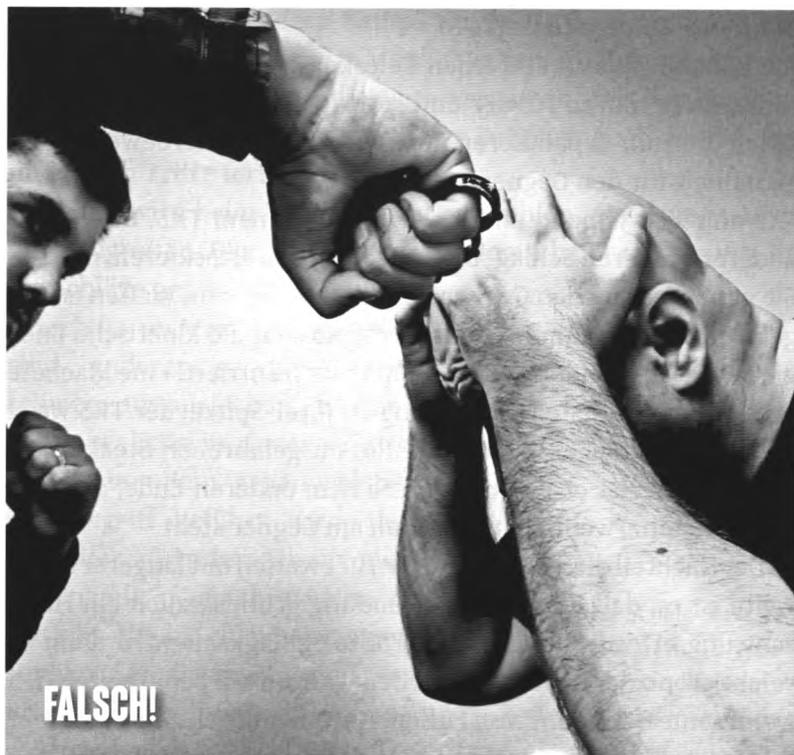
1. Eine Doppeldeckung hilft: gegen einen Schlagring-Angriff kaum.

verursachen. Ein Treffer auf die Rippen ist extrem schmerzhaft und ein Rippenbruch fast sicher.

Schläge ins Gesicht oder auf den Kopf können Nasenbruch, ausgeschlagene Zähne, Kieferbruch, Augenverlust oder eine durchgeschlagene Schläfe nach sich ziehen. Das sind alles Gründe, warum man dem Schlagring grundsätzlich aus dem Weg gehen muß. Damit meine ich: sicher ausweichen, auf keinen Fall in die Deckung gehen. Im Boxen oder auch in vielen Selbstverteidigungssystemen wird unterrichtet, daß Faustschläge grundsätzlich mit der Doppeldeckung abzuwehren sind. Man legt dabei die Handflächen auf die jeweilige Kopfseite, so daß mit den Handflächen die Schläfen und mit den Ellbogen das Gesicht gedeckt ist.

Diese Art der Deckung ist durchaus in Ordnung, wenn der Gegner mit MMA-Handschuhen oder mit bloßen Fäusten auf Sie losgeht. Hat er aber einen Schlagring mit Spitzen angezogen und trifft ihre Rückhand, mit der Sie den Kopf schützen... Sie können sich bestimmt selbst vorstellen, was ein solcher, gegen die zarten Knöcheln Ihrer Rückhand geführter Schlag für Rückhand-Verletzungen anrichtet. Da ist es paradoxerweise schon besser, einen solchen Schlag mit einem Schlagring auf den ungedeckten Kopf zu kassieren. Wenn er nämlich nicht gerade gegen die Schläfe geführt wird, wird er ziemlich sicher am Kopf heruntergleiten. Im Kampf gegen einen Schlagring ist also von der Doppeldeckung tunlichst abzusehen.

Was tun? Wenn der Angreifer mit einem Schlagring ausgerüstet ist, treten Sie ihn ohne Hemmungen in die Eier oder an das Schienbein. Haben Sie ihn gut getroffen, d. h. gestoppt, führen Sie die Aktion mit voller Härte zu Ende, damit der Gegner nicht mehr in der Lage ist, seinen Angriff zu wiederholen.



2. Ein Treffer auf die Rückhand oder die Finger bricht Ihnen die Knöchel.

Teleskop-Schlagstock (TKS)

Ich habe nur kurze Zeit einen Teleskop-Schlagstock mit mir geführt, da er mir zu schwer und sperrig erschien. Außerdem halte ich die zum Expandieren notwendige Schleuderbewegung zu signalhaft für den Gegner.

Wenn sich jemand anschickt, Sie mit einem TKS, oder einer anderen längeren Schlag- bzw. Hiebwaffe zu attackieren, müssen Sie ganz dicht an den Gegner heran. Diese Art von Waffen ist am gefährlichsten an ihrem Ende, dort, wo sich die kinetische Energie bei der Anwendung einer Technik konzentriert. Eine Machete erreicht die stärkste Hiebwirkung an ihrer Spitze, der TKS weist die größte Schlagkraft am Kopf des ausgefahrenen Stockes aus. Ungefährlich ist er demnach an seinem anderen Ende, d. h. auf kurze Distanz, wenn man dichtnah am Gegner steht.

Der Nachteil dieser Schlag- bzw. Hieb Waffen mit längerer Reichweite ist es, daß für deren Anwendung grundsätzlich ein Handschwung erforderlich ist. Die größte Schlagkraft wird dann erreicht, wenn der Anwender mit dem ganzen Körper arbeitet, d. h. wenn seine Bewegung von Füßen, Hüften und Schultern ausgeht. Die Voraussetzung hierfür ist allerdings ein weites Ausholen, was wiederum Ihnen die Chance bietet, die Distanz zu verkürzen, in den Clinch überzugehen und damit jedwede weitere Anwendung des TKS zu verhindern.

Ist der Angreifer ein erfahrener Anwender, wird er den Schlag, wie es von Profis gelehrt wird, mit dem Unterarm führen und die Geschwindigkeit mithilfe des Handgelenkes entwickeln. Dann ist der Schlag äußerst schnell und damit kaum abzublocken. Einem derart geführten Schlag auszuweichen, ist sehr schwer. Allerdings kann man ihn relativ gut wegstecken, vor allem, wenn man schon genug Adrenalin im Blut hat und daher schmerzempfindlicher ist.

Deshalb sollte man, wenn man mit dem TKS konfrontiert wird, zusehen, daß man so rasch wie möglich an den Gegner heran-

kommt und den weiteren Kampf aus der Infight-Distanz führt. Es bieten sich verschiedene Möglichkeiten an: Zuspringen und zwei, drei Kopfstöße auf die Nase verpassen, mit der Faust in den Unterleib schlagen, oder mit dem Fußfeiger zu Boden werfen und durch Tritte fertigmachen.

Häufig wird beim TKS-Training empfohlen, die (Schien-) Beine anzugreifen. Dies hat eine gewisse logische Berechtigung, da die Schläge gegen das Schienbein einerseits extrem schmerzhaft sind, andererseits ihnen sehr schwer auszuweichen ist. Die einzig realistische Gegenwehr ist es, mit dem Bein, gegen welches der Angriff geführt wird, den Angreifer zu treten. Dieser muß sich nämlich, um ihre Beine zu treffen, ein bißchen vorbeugen. Nutzen Sie diese Situation aus und treten Sie ihm in die Fresse.

Abschließend ein kleiner Tip für diejenigen, die einen TKS bei sich tragen und sich gegen einen Messermann wehren wollen: Führen Sie den Schlag immer gegen seine bewaffnete Hand. In vielen Selbstverteidigungskursen vertreten die Instrukto- ren die Meinung, man sollte den Unterarm angreifen, da dem Gegner nach solch einem Schlag das Messer aus der Hand fallen werde. Ja, theoretisch ist das schon möglich, nur, bis auf wenige Monate im Jahr, tragen wir, Mitteleuropäer, die meiste Zeit mehr oder weniger warme Kleidung: wir ziehen uns Lederjacken, Kapuzenjacken (nicht selten mit Fell gefüttert), Pullover und dergleichen an.



Jede längere Schlag- bzw. Hieb- waffe erreicht ihre größte kinetische Energie an ihrem Ende, deshalb muß man direkt in die Angriffshandlung des Gegners eintreten und die Distanz verringern. Damit wird ihm der nötige Raum für die Durchführung des Schlages genommen.

Glauben Sie wirklich, daß ein mit Adrenalin (oder Drogen) vollgepumpter Gegner sein Messer losläßt, nachdem Sie ihn mit dem TKS auf den durch mehrere Textilschichten geschützten Unterarm geschlagen haben? - Eher nicht. Deshalb empfehle ich, den Schlag direkt gegen den Handgriff des Messers, d. h. gegen die Hand bzw. gegen die Finger des Gegners zu führen. So können Sie ihm das Messer aus der Hand schlagen, oder



Auf dem Bild sieht man, wie man einem TKS-Schlag gegen das Schienbein ausweichen kann. Auch wenn Sie der Gegner trifft, bevor Sie ihm ins Gesicht getreten haben, wird der Schlag für Sie viel erträglicher sein, als wenn Sie ihn in das feststehende Bein kassiert hätten.

aber treffen eben seine Finger, mit denen er das Messer in der Hand drückt. Kein Mensch kann einen Schlag mit einem Stahlstock auf die Finger ertragen, egal wie dicke Handschuhe auch immer er angezogen oder wieviel Adrenalin er im Blute gerade haben mag.

Baseball-Schläger

Die Verhaltensgrundsätze bei der Abwehr des Baseballschläger-Angriffes sind der des Teleskop-Schlagstockes ähnlich. Doch im Gegensatz zum TKS wird der Baseballschläger meistens mit Doppelgriff gehalten. Je nach Art der Auslage bzw. Stellung des Gegners kann man gut ablesen, was folgt.

Wenn der Gegner den Schläger mit beiden Händen an seinem



Ende wie ein Baseballspieler hält, haben Sie relativ gute Karten. Er wird nämlich sehr weit ausholen müssen, was Ihnen wiederum genug Zeit verschafft, um in seinen Angriff hineinzutreten. Wenn er dagegen den Schläger wie einen Krampen hält, das heißt mit einer Hand am Ende und mit der anderen Hand etwa in dem Drittel der Länge, wird die Abwehr schwieriger sein, weil die Bahn zum Ausholen kürzer wird und die Schläge in einem geringeren Zeitabstand erfolgen werden.

Andererseits aber werden diese Schläge eine deutlich niedrigere Schlagkraft besitzen, so daß Sie einen solchen Schlag relativ problemlos wegstecken werden, um anschließend in den Clinch übergehen zu können. Dann gehen Sie genauso vor wie im Falle des TKS.



1. Treten Sie in den Angriff des Gegners hinein.



2. Blockieren Sie ihn beim Ausholen.



3. Drehen Sie den Griff des Gegners um, in dem Sie mit der linken Hand nach unten drücken und gleichzeitig zu sich ziehen.



4. Nehmen Sie seinen Schläger weg.

Beil

In den Fahrzeug-Kofferräumen befinden sich oft nicht nur Baseballschläger, sondern auch Äxte und Beile. Diese eignen sich im Notfall hervorragend z. B. zum Umhacken von Dürholz o. ä., welches man bei Straßenglätte unter die Räder schieben kann. Sie eignen sich aber unter Umständen auch als Verhandlungsverstärker in einer zugespitzten Situation im Straßenverkehr.

Eines vorab: Ein Beil ist die weitestgehend gefährlichste Hiebwaaffe, der weder ein Baseballschläger noch ein Teleskopschlagstock gleichzukommen vermag. Man kann sowohl zuhacken als auch zuhauen. Bei Anwendung mit voller Wucht sind verheerende, respektive tödliche Verletzungen so gut wie sicher: Ein Schädelbruch, zerhackte Knochen oder durchschnittene Adern bzw. Sehnen. Es ist bekannt, daß ein richtig eingesetztes Beil von jeder seiner Seite todgefährlich ist. Aus meiner Erfahrung weiß ich, daß etliche Selbstverteidigungsinstruktoren dieses Thema aus welchem Grunde auch immer meiden, und wenn man die Abwehr eines Angriffes mit einem Beil thematisiert, dann wird oft nur der Ratschlag erteilt, den Angreifer ausholen und ins Leere schlagen zu lassen, um dann sofort dicht an ihn heranzugehen. Nun, ein Beil ist ein sehr wendiges Werkzeug (vor allem die in der Ganzmetallausführung). Sie sind meistens kurzstielig, daher ist das Ausholen und Zuschlagen mit deutlich geringer Anlaufzeit verbunden, was eine schnelle Verringerung der Kampfdistanz zwischen den einzelnen Schlägen des Gegners sehr erschwert bis unmöglich macht.

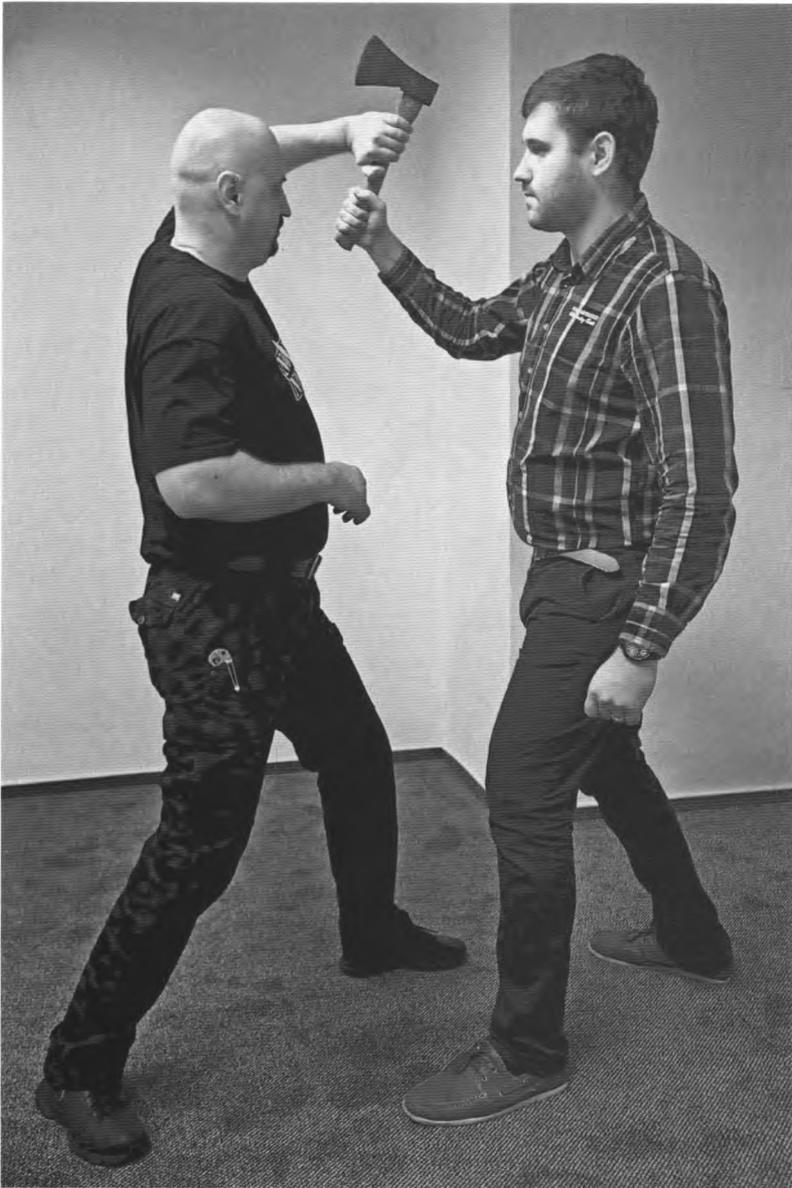
Das nächste Problem im Kampf gegen einen mit einem Beil ausgerüsteten Gegner ist es, daß er Ihnen verheerende, schmerzliche Verletzungen verursachende Schläge verpassen kann, obwohl Sie die Clinch-Distanz bereits erreicht, seine bewaffnete Hand jedoch nicht verläßlich blockiert haben. Er kann Sie weiter attackieren, auch wenn er einen (Faust-) Schlag von Ihnen kassiert hat. Wenn Ihr Schlag nämlich nicht hart genug ist, oder

Sie trafen nicht genau, und der Gegner hat ihn ertragen können, wird er seinen Angriff fortsetzen. Dabei ist eines zu bedenken: Wenn man Ihnen einen Schmerz zugefügt hatte, stellt sich nur die Frage, wieviel Adrenalin Ihr Körper ausgeschüttet. Mit anderen Worten: Wenn Sie nicht genug Adrenalin im Blut haben, werden Sie einen rasenden Schmerz verspüren, der Ihre bisherigen Prozesse im Hirn schlagartig unterbricht. Die Konsequenz: Sie brechen Ihre Aktion ab oder noch schlimmer, Sie brechen zusammen - und ihr Gegner macht Sie fertig.

Wenn Sie also sehen, daß der Angreifer ein Beil in der Hand hält, sollten Sie gleich auf ihn zuspringen und als oberste Priorität den Stiel so rasch wie möglich greifen, bevor er den ersten Schlag ausführt. Wenn Sie nicht reingehen, wird der Kampf länger, und mit jeder weiteren Sekunde des Kampfes *„leere Hände versus Beil“* wird das Risiko einer schweren Verletzung größer.



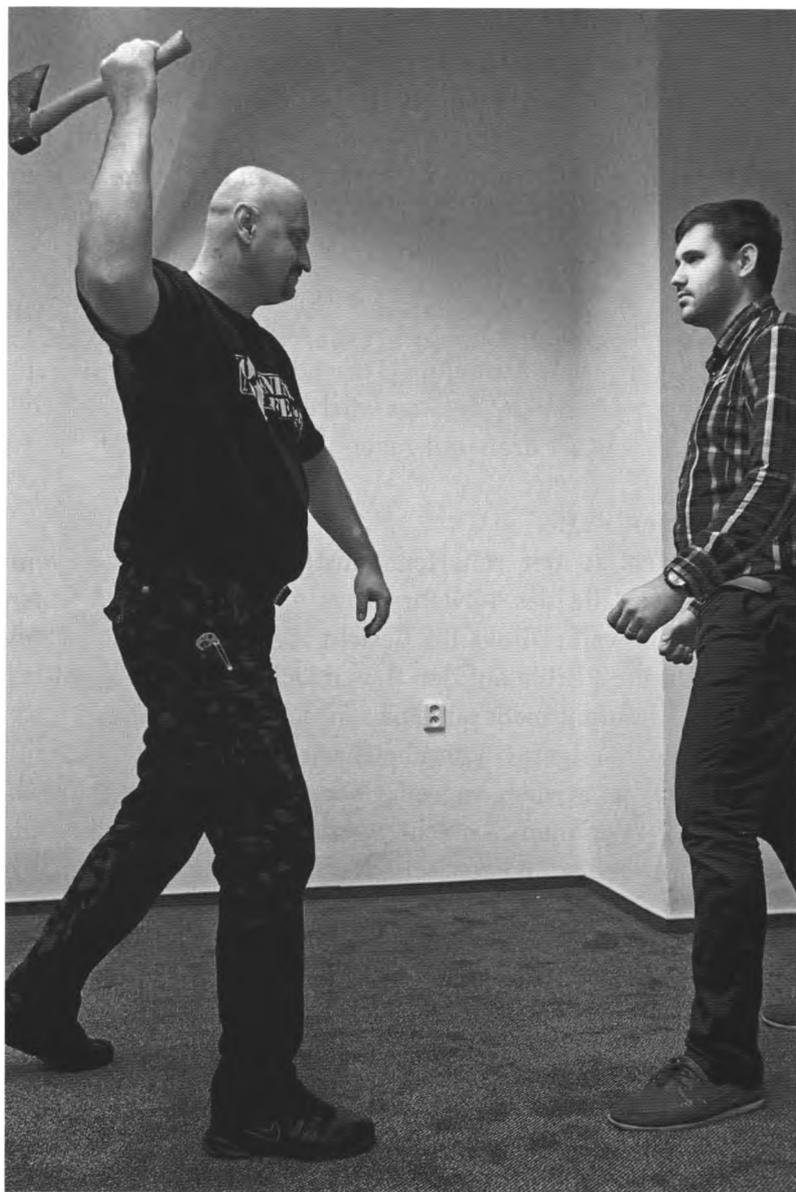
1. Ausgangsposition.



2. Sie müssen gleich reingehen und den Schlag in der Ausholstellung blockieren.



3. Nachdem Sie den Stiel gegriffen haben, sollten Sie nun nach unten und gleichzeitig zu sich ziehen, um seinen Griff auszuhebeln.



4. Nehmen Sie das Beil, und wenden Sie es gegebenenfalls an.

Abwehrspray

Hat Ihr Gegner einen Abwehrspray gezogen und schickt sich an, Sie damit zu besprühen, so müssen Sie sich bewegen. Der Abwehrspray ist nur dann wirksam, wenn der Reizstoff das Gesicht trifft, folglich müssen Sie stets Ihren Kopf von Seite zu Seite und Ihren Körper mittels guter und stabiler Fußarbeit im Kreis bewegen, sich eventuell beugen, oder auch umdrehen und ein Stück weglaufen, um eine bessere Stellung einzunehmen. Natürlich sollte man nie seinen Gegner aus dem Blickfeld verlieren, dies ist aber eine Ausnahme. Wenn der Reizstoff Ihr Gesicht erwischt, ist es vorbei. Allerdings wird ein Spray nicht ewig voll sein. - Dann sind Sie dran und geben Vollgas...

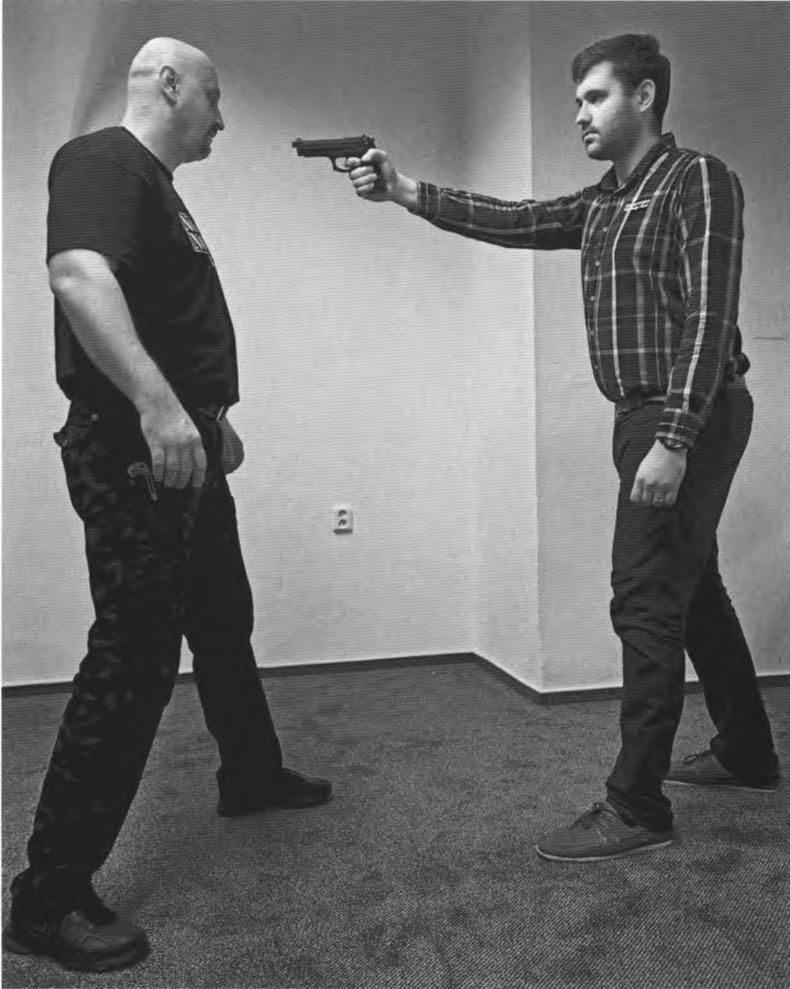
Schreckschußwaffe

Im Gegensatz zu der scharfen Faustfeuerwaffe - doch ähnlich wie im Falle des Abwehrsprays - muß man mit einer Schreckschußwaffe direkt ins Gesicht zielen. Das heißt, wenn man Ihnen die Pistole auf den Bauch richtet, dann handelt es sich ganz bestimmt nicht um eine Schreckschußwaffe...

Die zuverlässigste Vorgehensweise, um den Angriff abzuwehren, ist es, dem Angreifer bereits das Ziehen der Waffe zu vereiteln. Wie man es macht, werde ich im Kapitel über die Abwehr des Messerangriffes schildern, da die Kernproblematik in beiden Fällen dieselbe ist.

Da eine effektive Abwehr einer bereits gezogenen und gegen das Gesicht der angegriffenen Person gerichteten Schreckschußwaffe schwer zu beschreiben ist, erkläre ich es anhand der nachfolgenden Bilder. Grundsätzlich ist natürlich das wichtigste, aus der Schußlinie bzw. aus der Bahn der aus dem Lauf kommenden Gase zu gehen. Man weicht dabei mit dem Kopf bzw. mit dem Oberkörper auf die Seiten aus, um seitlich an den Gegner heranzukommen oder sogar an seinen Rücken. Wenn er aus längerer Distanz auf sie zielt, so daß Sie ihn nicht

mehr umgehen bzw. greifen und damit überwältigen können, gehen Sie wie bei der Abwehr des Pfeffersprays vor.



1. Wenn der Gegner die Schreckschußwaffe direkt gegen das Gesicht richtet, müssen Sie sofort handeln.



2. Sie müssen mit dem Kopf unbedingt aus der Schußlinie gehen, denn aus der kurzen Distanz kann ein Schuß aus der Schreckschußpistole Ihr Sehvermögen nachhaltig beschädigen.



3. *Fahren Sie mit einer beliebigen Technik fort.*



4. Zu Boden reissen, dann schlagen oder treten.

Messer

Meiner Meinung nach ist das Messer die effektivste und universalste Waffe für die Selbstverteidigung bzw. für den Straßenkampf. Es gibt zahlreiche Gründe, die für diese Auffassung sprechen. Ich führe nur einen einzigen an, den sogenannten Abschreckeffekt.

Einen Schlagstock, einen Baseballschläger oder eine Pistole zu greifen, ist, rein psychologisch gesehen, relativ einfach. Nach einem fest in der Hand gehaltenen Messer zu greifen, fällt hingegen den meisten Menschen schwer. Schon von klein auf wurden wir um Zuge unserer Erziehung zum Respekt vor dem Messer erzogen. Jeder von uns hat sich schon mal geschnitten. Jeder von uns weiß daher auch, wie es wehtut und wie stark eine Schnittverletzung bluten kann. Demgegenüber haben nur die wenigsten einen Volltreffer mit einem Teleskopschlagstock oder einem Baseballschläger, geschweige denn mit einer scharfen Schußwaffe erlebt. Diesbezüglich herrschen allgemein falsche Vorstellungen, da die repräsentative Masse der Menschen mit amerikanischen Filmen erzogen wird, wo die Helden mit einem durchgeschossenen Oberschenkel keinen traumatischen Schock bekommen, sondern wie Windhunde die Treppe rauf und runterlaufen. Deshalb sollten Sie sich nicht wundern, wenn man versuchen wird, Ihnen die gezogene (Schreckschuß-) Pistole mit bloßen Händen wegzunehmen.

Im Wirtshaus oder auf der Straße kommen zwei verschiedene Angriffsarten vor, mit denen Sie konfrontiert werden können. In den weitaus meisten Fällen, ungefähr zu 90 %, sticht der Angreifer von unten hinauf in den Bauch bzw. in den Magen. Ist er ein Rechtshänder und trifft Sie, so gibt es für Sie trotzdem eine Überlebenschance, weil eine Verletzung des Magens oder des Darmes keinen unmittelbaren Tod verursacht. Wenn Sie es aber mit einem Linkshänder zu tun haben und Sie schaffen es nicht, den Messerarm zu fixieren, wird er mit großer Wahrscheinlichkeit

Ihre Leber treffen und damit eine massive Blutung hervorrufen - für Sie bedeutet es den schnellen Tod.

Die zweithäufigste Art des Messerangriffs wird von oben nach unten geführt. Dabei wird der Hals, die Brust oder der Rücken attackiert.

Gegen den von unten geführten Messerangriff wehrt man sich am besten, indem man mit seiner freien Hand den angreifenden Messerarm stoppt und möglichst festdrückt, sprich fixiert. Mit der „freien“ meine ich Ihre schwächere Hand. Beim Rechtshänder ist es die linke, beim Linkshänder die rechte. Mit der „schwächeren“ Hand ist der bewaffnete Arm zu fixieren, mit der starken Hand ist der Konter zu setzen: Faustschlag gegen die Kehle oder den Unterleib, Fingerstoß in die Augen, oder Eiertritt, oder Sie ziehen Ihr Messer und stechen zu. Man kann sich nicht darauf verlassen, daß man den Messerarm allzu lang halten wird können, deshalb müssen Sie sofort zum Gegenangriff übergehen. Ein Vorteil von großer Bedeutung ist es, wenn der Angreifer eine Jacke, ein Langarm-Hemd oder ähnliches anhat - das Halten des Messerarmes wird durch das Greifen des Ärmel-Stoffes viel sicherer und fester.

Der von oben gegen Hals oder Brust geführte Angriff wird auf dieselbe Art abgewehrt. Der Messerarm ist zu fangen bzw. zu fixieren. Geschickte Kadetten könnten anschließend mit der Handfläche den Unterarm des Angreifers aushebeln und damit das Messer aus der Hand winden. Das allerwichtigste ist es aber, den Angreifer mittels Hebeltechnik entweder zu entwaffnen oder aber seine Handbewegungsfreiheit möglichst einzuschränken. Sobald dies gesichert ist, greifen Sie schonungslos seine empfindlichsten Körperteile an.

Im Internet kann man sich unzählige Aufnahmen von Selbstverteidigungsseminaren ansehen, wo die Instrukturen den Teilnehmern teilweise seltsame Techniken beizubringen versuchen, wonach man den Messerarm lediglich wegstoßen, nicht aber greifen und halten sollte. Ich bitte Sie inständig: Riskieren Sie es

nie! Falls Sie den Messerarm nicht fangen und fixieren konnten, springen Sie weg und warten den nächsten Angriff ab. Sie müssen den Messerarm immer fest und sicher halten, sonst kommen Sie aus der Auseinandersetzung bestenfalls mit schweren Verletzungen heraus.

In manchen modernen Nahkampfsystemen wird unterrichtet, den Messerarm wegzustoßen und zum Beispiel einen Schlag mit der Faust zu verpaßen. Das muß vorerst nicht zwingend falsch sein, aber was, wenn Sie nicht treffen? Wer die Schlägerei nicht nur aus der Trainingshalle, sondern von der Straße oder aus dem Wirtshaus kennt, weiß nur zu gut, daß kein Schlag hundertprozentig funktioniert. Sie können den Gegner mit einem Schlag aufs Kinn umnieten, es kann aber auch durchaus sein, daß Sie ins Leere schlagen, er seinen Kopf beugt, und Ihr Schlag gleitet wirkungslos herunter, oder Ihr Gegner ist halt ein Haudegen und verkraftet Ihren besten Schlag ganz einfach schadlos. Wenn Sie in diesem Moment seinen bewaffneten Arm nicht festhalten, sondern ihn nur weggestoßen bzw. sich darauf verlassen haben, ihren Gegner mit dem nächsten Schlag umzulegen, sind Sie erledigt. In einer Trainingshalle sieht es so aus, als ob jeder Schlag voll wirksam wäre. Allerdings sind Trainingshalle und Straße zwei völlig andere Welten.

Lassen sich deshalb nie verunsichern und folgen stets dem Grundsatz: Der Messerarm ist unter allen Umständen zu fangen und zu fixieren, bis der Gegner entwaffnet oder mittels Schlägen und/oder Tritten kampfunfähig gemacht wurde.

Ich habe eine ganze Menge an historischen Fechthandbüchern und sonstiger Literatur über den Kampf mit Blank- bzw. Hieb- waffen gelesen und daraus zwei wichtige Erkenntnisse gewonnen. Erstens haben alle Autoren ausnahmslos geraten, den Messerarm zu greifen und zu halten. Zweitens war in all diesen Büchern, im Gegensatz zu den modernen Kampfsystemen, ein Kampf eines sich unbewaffnet Verteidigenden gegen einen Messermann mit keiner Silbe erwähnt.

Logischerweise muß man sich fragen, warum die Meister des Mittelalters diese Eventualität nicht thematisiert haben? Sie haben ja in einer Zeit gelebt, wo das Fechten dasselbe war wie heute Fußball. Alle haben von klein auf gefochten, nicht selten auch Frauen. Die Städte hatten eigene Fechtvereine, genauso wie heute in jeder Stadt ein Fußball- oder Eishockeyverein zu finden ist. Der Beruf des Fechtmeisters war genauso hoch angesehen wie heute der Beruf eines Trainers der Fußballnationalmannschaft, womöglich auch angesehener, denn damals haben die Menschen das Fechten benötigt, um zu überleben, wo hingegen Fußball kein Mensch für sein Leben braucht.

Die Antwort auf die Frage, warum man sich in jenen längst vergangenen Tagen mit dem Kampf eines Unbewaffneten gegen einen mit einem Messer Bewaffneten nicht auseinandergesetzt hatte, ist ziemlich simpel. Der Kampf mit dem Messer war eine allgemein gängige Disziplin, die jeder beherrscht hatte. Wenn ein Angreifer mit dem Messer umzugehen weiß, liegt eine erfolgreiche Abwehr des Messerangriffes mit bloßen Händen statistisch bei ungefähr 5 %. Und das ist auch der Grund, warum sich die mittelalterlichen Meister mit einem solchen Blödsinn, wie der Abwehr der Messerattacke mit bloßen Händen, gar nicht befaßt hatten. Und das ist auch der Grund, warum ich Ihnen empfehle, Messer bei sich zu tragen.

Auf der anderen Seite ist natürlich völlig klar, daß Sie sich irgendwie wehren müssen, anstatt sich kampfflos auf den Boden zu legen und sich wie Vieh abschlachten zu lassen. Folgende Geschichte beschreibt, wie anno 1593 ein gewisser Christopher Marlowe, ein berühmter Vorgänger Shakespeares, getötet wurde. Sie beweist nicht nur, wie wichtig es ist, den bewaffneten Arm zu fangen und zu halten, sondern auch, wie abrupt eine körperliche Auseinandersetzung entbrennen kann.

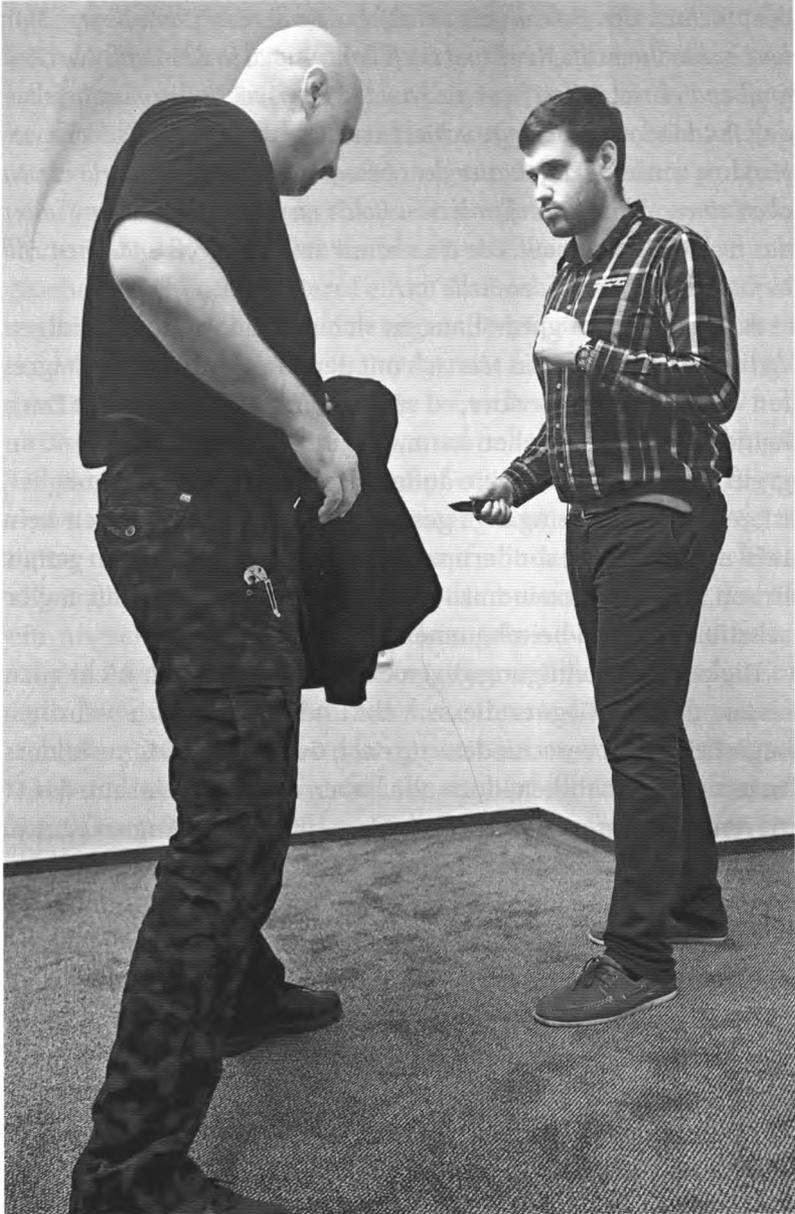
„Marlowe, der vorhin im Bett lag, stürzte sich auf einmal aufFrizer. Dieser saß am Tisch zwischen Poley und Skeres, mit dem Rücken zu

dem Dichter. Den Dolch hatte er auf der Bank hinter ihm liegen. Marlowe nahm ihn in die Hand und stieß ihn zweimal in den Kopf. Zwei Zoll groß und viertel Zoll tief war die Wunde. Frizer, von Todesangst befallen, daß ihn Marlowe umbringt, schickte sich an, den Dolch aus Marlowes Hand zu winden. Dann hat er dem besagten Christopher Marlowe von oben einen tödlichen Stoß mit dem Dolch im Wert von 12 Penny unter das rechte Auge verpaßt. Die Wunde war zwei Zoll groß und einen Zoll tief. Marlowe war auf der Stelle tot.“

Auch Sie haben gute Chancen, sich mit Erfolg zu verteidigen, da heutzutage fast kein Mensch mit dem Messer richtig anzugreifen weiß. Ich bitte Sie aber, zu verstehen, daß ich in diesem Buch keine Ratschläge erteilen kann, wie man mit dem Messer so angreift, daß keine oder eine äußerst schwierige Abwehr möglich ist. Wir haben ja eingangs gesagt, daß wir den Menschen kein Leid antun wollen, sondern vom Spaziergang oder einem gemütlichen Beisammensein mit Freunden in einer Wirtschaft unverseht und gesund heimkommen wollen.

Die beste Verteidigung gegen ein Messer ist es, gar nicht zuzulassen, daß der Gegner dieses zieht und uns damit zu bedrohen beginnt. Es gibt verschiedenere nach Geschmack des Ausbilders bevorzugte Techniken, doch alle haben eines gemeinsam: das Fixieren des Messerarmes in dem Moment, wo der Angreifer zum Messer greift. Anschließend attackiert man mit der anderen, freien Hand seine Augen oder Nase.

Die nächste Möglichkeit ist seitwärts auszuweichen. Wenn der Angreifer ein Rechtshänder ist, Ihnen direkt gegenübersteht und Sie sehen, daß er in die Hosentasche greift, gehen Sie einen Schritt rechts zur Seite und stoßen gleichzeitig mit den Fingern Ihrer rechten Hand in seine Augen. Damit zwingen Sie ihn dazu, sich nicht mehr um das Messer, sondern um seine Augen zu kümmern. Nachdem er das Messer losgelassen und sich die Handflächen vor seinen Augen haltend zur Seite gedreht hatte, können Sie ihn problemlos zu Boden reißen.



1. Bei einer Messerattacke können Sie ein Kleidungsstück als Schild verwenden.

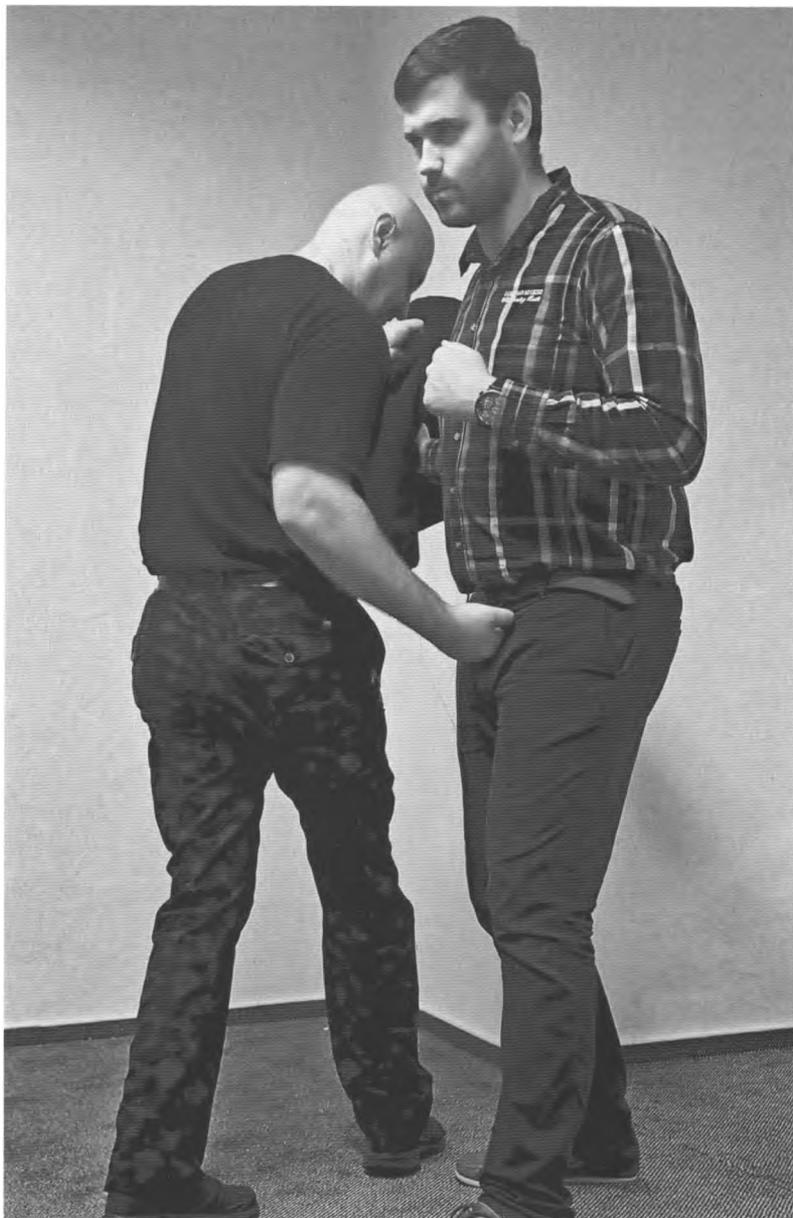


2. *Versuchen Sie, so zu manövrieren, daß die Klinge in den Stoff hineinsticht.*





3. Agieren Sie so, damit der Gegner die Klinge nicht steuern kann.



4. Bevor der Gegner die Klinge befreit, verpassen Sie ihm einen wirksamen Schlag.



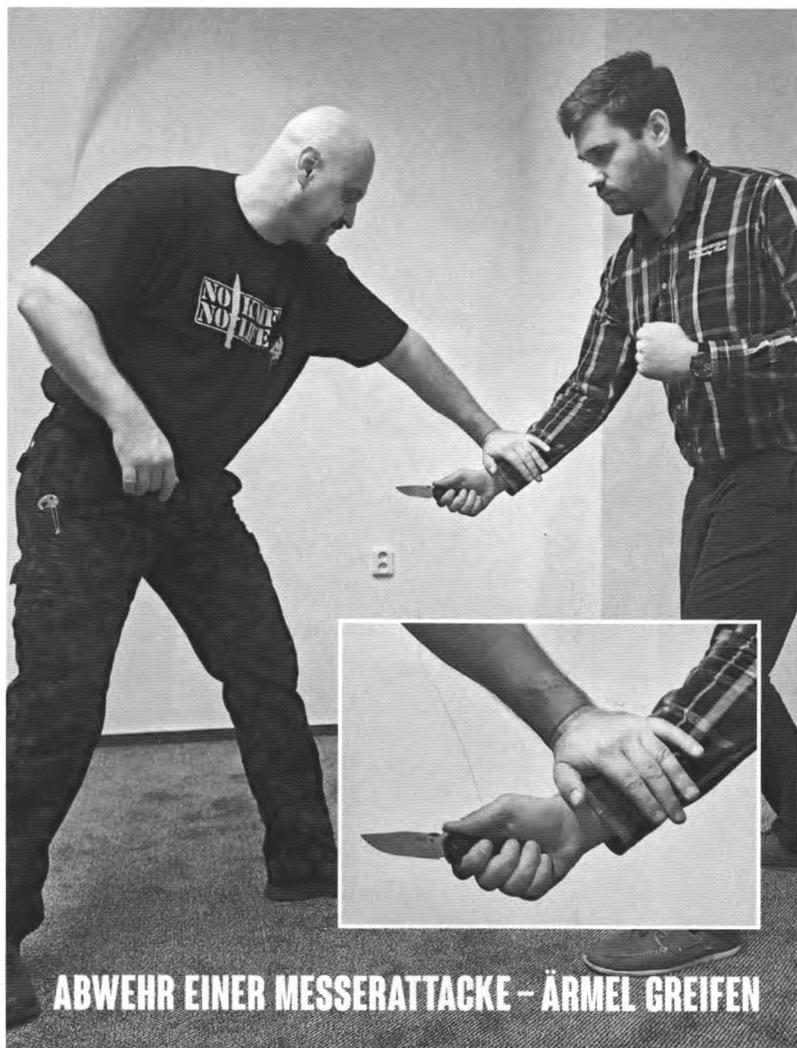
1. Den Messerarm stoppen.



2. Das Handgelenk des Gegners wird nicht festgehalten, sondern sein Unterarm nach unten gedrückt. Anschließend windet man sein Handgelenk um.



3. Unten, am Ende der Ausführung, fällt dem Gegner das Messer aus der Hand, die Entwaffnung ist vollständig. - Man kann nun den Konter setzen.



ABWEHR EINER MESSERATTACKE – ÄRMEL GREIFEN

1. Zunächst muß man den Messerarm stoppen. Im Detail sieht man die richtige Stellung der Hand.



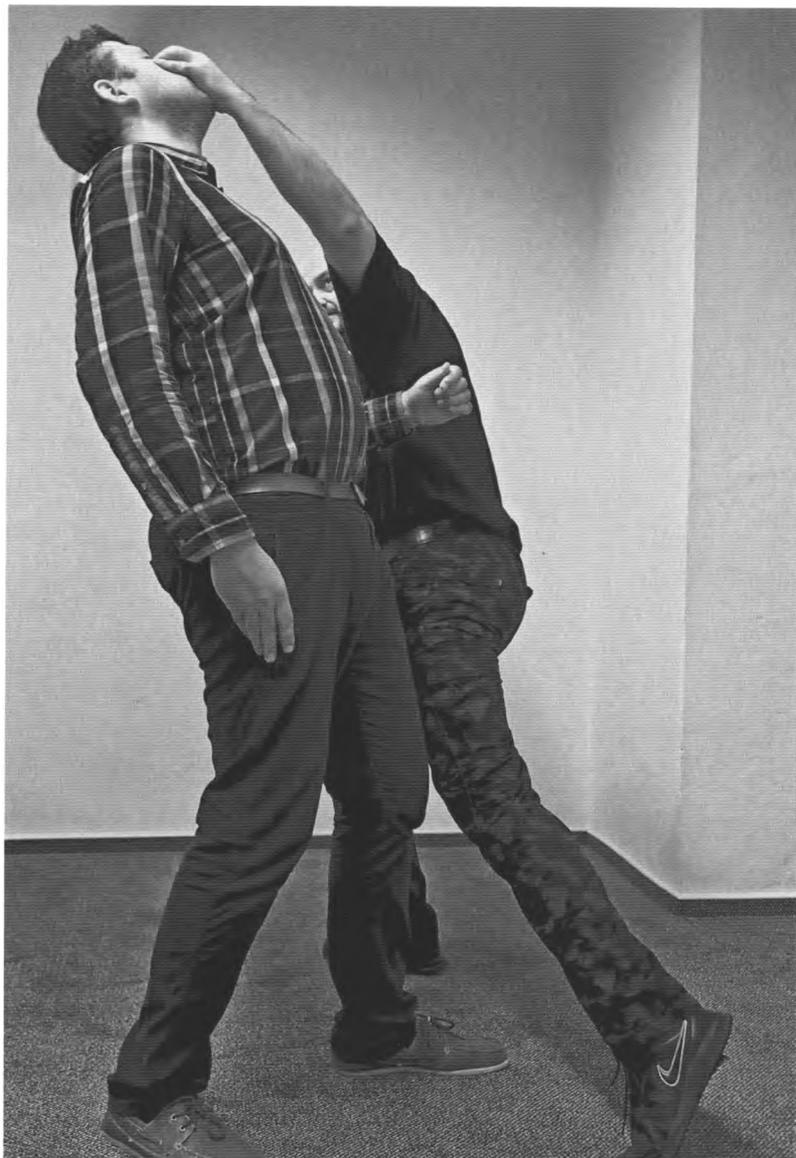
2. Drücken Sie den Stoff fest zusammen, damit erreichen Sie einen festen Griff.



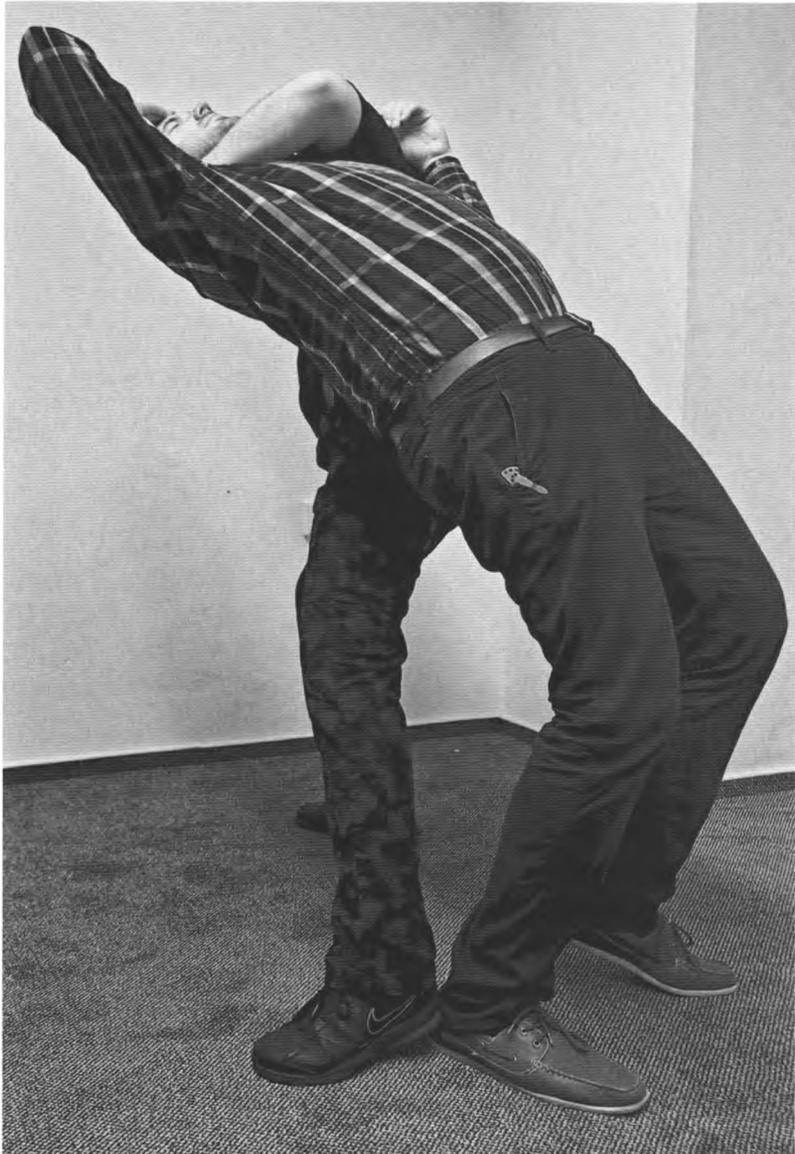
3. Den Messerarm von sich wegziehen und Konter setzen.



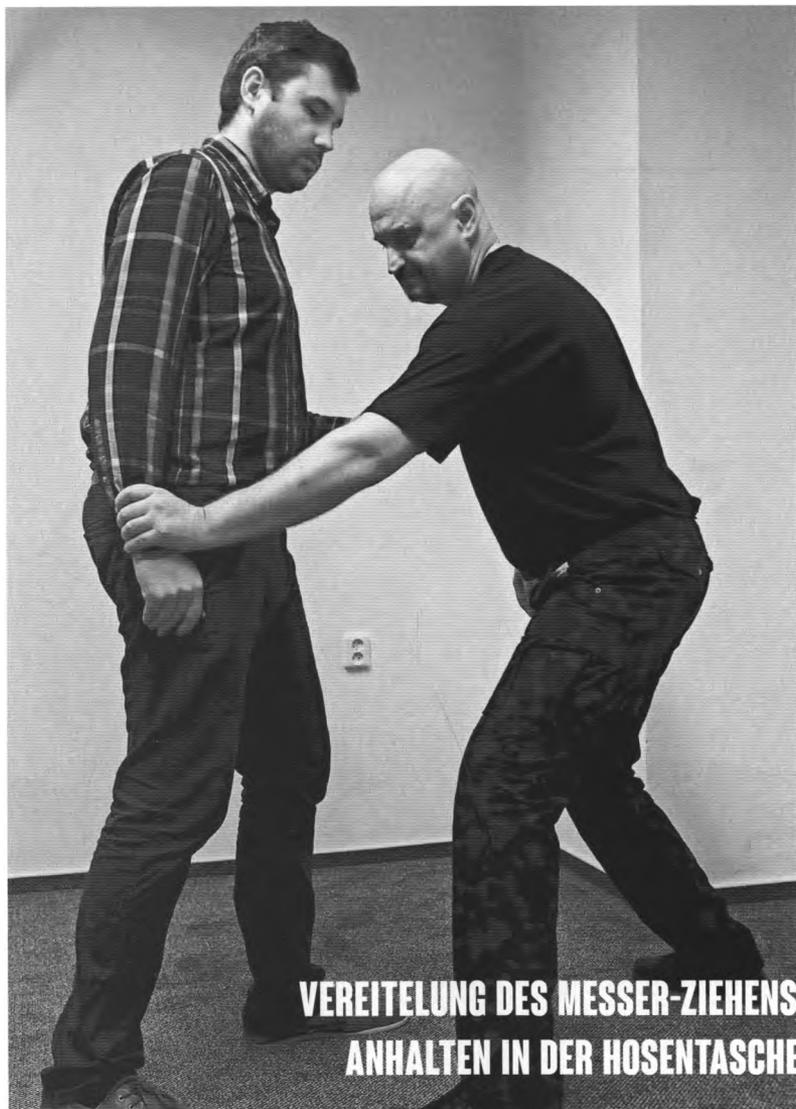
1. Durch Beobachtung der Hände des Gegners sieht man, sobald er in die Hosentasche greift.



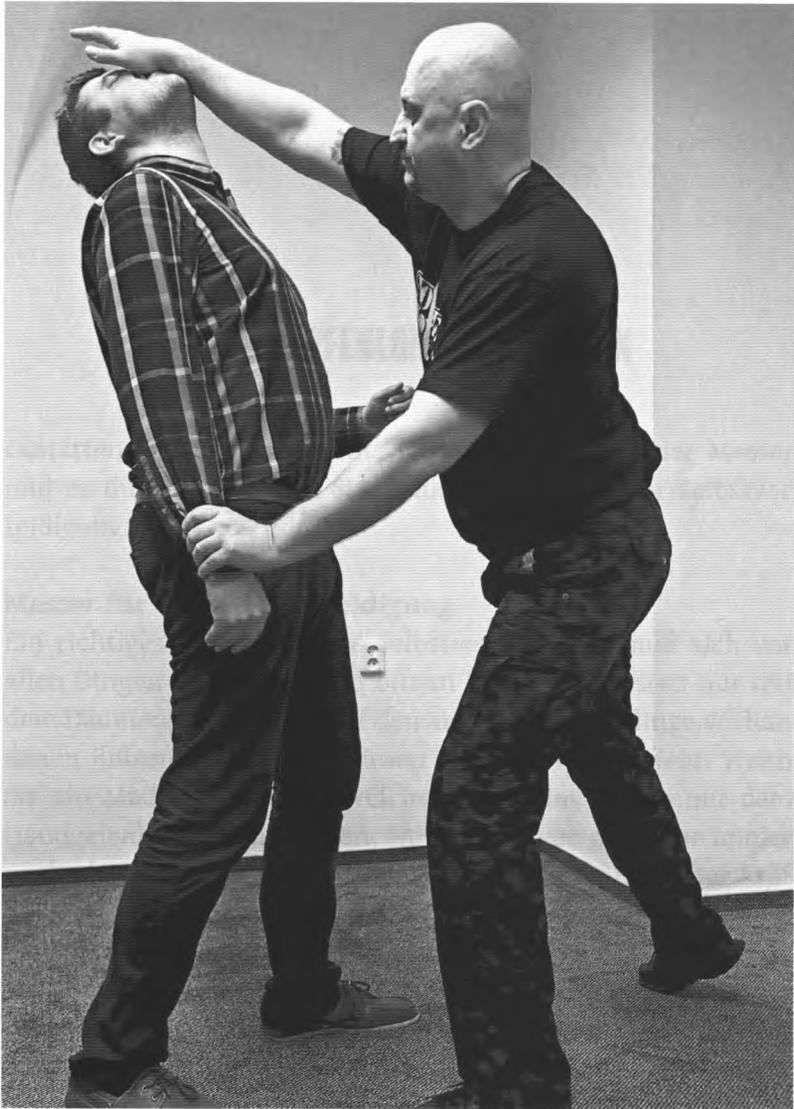
2. Man wartet nicht, bis der Gegner sein Messer gezogen hat, sondern geht rein auf die Seite des unbewaffneten Armes und attackiert seine Augen.



- 3. Sobald sich der Gegner um seine Augen kümmern muß, fahren Sie mit einer beliebigen Technik vor. Am besten einfach den Gegner zu Boden reißen.*



- 1. Behalten sie die Handbewegungen Ihres Gegners stets im Visier. Das Ziehen des Messers aus der Hosentasche verhindern Sie, indem Sie eine weitere Bewegung seines Handgelenks, welche auch zur Öffnung des Messer notwendig ist, unmöglich machen.*



2. *Mit der freien Hand greifen Sie die Nase des Gegners von unten mit dem Handballenschlag an, oder attackieren mit den Fingern seine Augen. Dann fahren Sie mit beliebigen Schlägen und Tritten fort, bis er auf dem Boden liegt.*

MEINE EMPFEHLUNG ZU MESSERN

Gestatten Sie nun eine kleine Beratung bezüglich der Messer und zu ihrem Einsatz im Straßenkampf und bei der Selbstverteidigung.

Messer für die Selbstverteidigung

Ein richtiges Messer für die Selbstverteidigung muß sich vor allen Dingen mit einer Hand öffnen lassen, am besten nur mit dem Daumen, indem man auf den am Anfang der Klinge vorhandenen Bolzen drückt bzw. diesen von sich weg schiebt. Wenn Sie ein Modell haben, bei welchem Sie beim Öffnen mit dem Handgelenk arbeiten müssen, ist das weniger gut, aber immer noch akzeptabel. Bei Messer-Modellen, die man mit einer kräftigen Schwungbewegung des Handgelenkes öffnen, oder diese Bewegung sogar auch im Zweifelsfall wiederholen muß, dann handelt es sich dabei um ein Messer, welches für den Zweck der Selbstverteidigung nicht geeignet ist. Die Geschwindigkeit des Ziehens und des Öffnens sind zwei entscheidende Faktoren bei der Wahl des Messers.

Die Klinge sollte mindestens 10 Zentimeter lang sein, besser etwas länger. Meines Wissens sind Taschenmesser auf dem Markt mit einer Klinge bis 12,7 mm erhältlich. Eine weniger als 10 cm lange Klinge erfüllt weder den erwünschten Abschreckeffekt

noch bietet sie die erforderliche Wirkung im Falle einer Verteidigung gegen eine Überzahl.

Breit sollte die Klinge zwischen zwei bis drei Zentimetern sein. Nur mit derart breiten Klinge sind Sie in der Lage, beim Einstechen möglichst viele Adern und Venen aufzuschneiden und eine starke Blutung herbeizuführen. Erst wenn Ihr Gegner stark zu bluten beginnt, wird er seine Verletzungen um so leichter und schneller zur Kenntnis nehmen. Das wiederum strapaziert seine Psyche und unterminiert enorm seine Kampflust. Ein starker und schneller Blutverlust schwächt auch seine körperliche Verfassung.

Die Härte der Klinge sollte hoch genug sein, damit sich die Schärfe gut halten kann, also zwischen 57 und 59 HRC. Man darf nicht vergessen, daß es sich um kein Überlebensmesser handelt, es muß keiner permanenten schweren Belastung standhalten. Die Klinge muß für unsere Zwecke ihre Spitze und Schneide halten.

Man sollte eine glänzende Klinge bevorzugen und von der geschwärzten Variante eher absehen. Die Hochglanz-Ausführung macht einerseits die gesamte Größe des Messers optisch noch größer, andererseits hat der Glanz eine warnende Wirkung. Das Messer sollte vor allem abschreckend wirken, weil das beste ist es, wenn es eben zu keinem Kampf kommt und der Gegner flüchtet, ohne Sie wirklich angegriffen zu haben.

Die Klinge sollte idealerweise eine so genannte Drop-Point-Klinge sein, d. h. eine Messerklinge, deren Klingentrücken nach außen gewölbt und zur Klingenspitze hin gebogen ist, damit sie beim Stich ein etwaiges dickes, undurchlässiges Stoffmaterial glatt durchdringt. Die gewölbte Ausführung stellt sicher, daß sich der Hieb bei einem Ausfall gegen den Messerarm des Gegners auf natürliche Weise in einen Schnitt umwandelt und die Klinge dann tief einschneidet. Eine symmetrische Dolch-Klinge bie-

tet diese Eigenschaft nicht, der Hieb bleibt auf der Oberfläche, die Klinge schneidet nicht ein.

Große Aufmerksamkeit sollte man auch der Form des Griffes widmen. Für die Selbstverteidigung bzw. eine Schlägerei ist es nicht notwendig, daß das Messer hohe Ansprüche an die Griffbehaglichkeit erfüllt, die z. B. an sogenannte Überlebensmesser gestellt werden. Sie werden mit ihrem Messer weder Äste schneiden bzw. anspitzen noch Holz hacken noch ein erlegtes Wildschwein zerlegen.

Sie müssen das Messer in der Hand für etwa 10 bis 20 Sekunden sicher halten können, höchstens ein paar Minuten, wobei es Ihnen auf keinen Fall aus der Hand rutschen darf, wenn die Handflächen verschwitzen oder voll von Blut werden, oder wenn Sie das Messer dem Gegner zwischen die Rippen gerammt haben und wieder herausreißen müssen - das Messer muß stets fest in der Hand liegen. Demnach sollte der Griff eine rauhe Oberfläche haben, über die die übermäßige Feuchtigkeit abgeleitet wird. Außerdem sollte das Messer über einen guten vorderen sowie hinteren Handschutz verfügen. Der herkömmliche Handschutz wird oft beim zum Tragen in der Hosentasche geeigneten Messern durch entsprechend große Fingerkerben ersetzt, auf die sich die Hand bei Stoß- bzw. Reißbewegungen stützen kann.

Die herkömmlichen Einhandmesser, die mittels einer an der Klinge angebrachten Öffnungshilfe einhändig geöffnet und je nach Verschlusmechanismus genauso einhändig wieder geschlossen werden können, sind für das alltägliche Führen eine klare Wahl. Allerdings haben diese, wie alle anderen mit der klassischen Griffform ausgestatteten Messer in einer Selbstverteidigungs- bzw. Schlägerei-Situation einen Nachteil: sie können grundsätzlich aus der Hand fallen.

Sollten Sie einen Schlag aufs Kinn oder einen Eiertritt kassiert haben, oder der Gegner hat Sie zu Boden gerissen, kann Ihr Klapp- bzw. Einhandmesser einen noch so guten und hochwertig

ausgeführten Griff haben, Sie werden es trotzdem loslassen. Garantiert. Ein Messer, welches einmal aus der Hand gefallen war, ist für den Kampf definitiv verloren. Es sei denn, Ihr Messer verfügt über ein Griffloch, und Ihr Finger steckt in diesem.

Ein Messer für den Straßenkampf

Ich stehe auf das Messer Smith & Wesson HRT2. Es ist jetzt zwar das Gegenteil von allem, was ich in den vorangehenden Zeilen geschrieben habe, aber lassen Sie mich gleich erklären, warum mich dieses kleine Messer so entzückt hat.

Das HRT2, besser bekannt als Bear Claw (dt., Bärenkrallen - Anm. d. Ü.), wurde ursprünglich von der Firma S&W für die CIA als taktisches Messer ihrer Spezialeinheiten entwickelt. Die *Special Operations*-Einheit der CIA wird u. a. mit Geiselnbefreiungen beauftragt, und das HRT2-Messer wurde einerseits für leichtes Schneiden von Seilen, Leinen und nichtmetallischen Handschellen konzipiert, andererseits für den Nahkampf auf sehr geringe Distanz.

Und genau dieser Verwendungszweck macht dieses Messer zu einer hervorragenden Waffe für unübersichtliche Situationen, die bei Schlägereien und allerlei körperlichen Auseinandersetzungen entstehen. Dieses Messer empfehle ich insbesondere auch Frauen als die weitaus beste Selbstverteidigungswaffe. Eine Selbstverteidigungsaktion fängt bei Frauen, im Gegensatz zu den Männern, erst in einer sehr geringen Distanz an, wo die Frau vom Angreifer, der zuvor mit ihr ein Gespräch geführt hatte, plötzlich umarmt wird. Wohingegen Männer vom Angreifer kaum umarmt werden, bevor der Angriff losgeht, so daß die Selbstverteidigungsaktion bei ihnen in der Armlängedistanz, oder gar aus einer noch längeren, beginnt. Nichtsdestotrotz kommt es auch bei Männern vor, daß der Angreifer sehr nahe herankommt, um die persönliche Distanz zu unterschreiten und damit seine Überlegenheit zu demonstrieren. Das passiert

hauptsächlich Männern mit zarter Statur und harmlosem Erscheinungsbild. Insbesondere für diese ist das HRT2 Bear Claw eine geeignete Waffe.



Smith & Wesson HRT2 Bear Claw

Dieses Messer verfügt über eine schwarze, 5,5 cm lange, in Bärenkrallen-Form gewölbte Klinge mit Wellenschliff. Der Griff ist mit einem Griffloch für den Mittelfinger ausgestattet, woraus der Vorteil resultiert, daß man die Bärenkralle nicht losläßt, auch wenn sich die Hand unkontrolliert öffnen sollte, nachdem man z. B. zu Boden gefallen ist oder einen Schlag kassiert hat. Dies ist im Gegensatz zu einem herkömmlichen Messer wirklich ein enormer Vorteil, insbesondere im Kampf auf sehr nahe Distanz, in einer unübersichtlichen Kampfsituation, in geschlossenen Räumlichkeiten oder im Falle einer infolge eines kassierten Schlages oder eines Zu-Boden-Fallens unscharf gewordenen Sicht.

Obwohl ich dieses Messer hauptsächlich Frauen empfehle, trägt es nicht nur meine Freundin, sondern auch ich bei mir. Es gibt Gelegenheiten, wo ich für mein Einhandmesser keinen Platz habe, oder ich will aus bestimmten Gründen nicht, daß mir das Messer aus der Hosentasche herausschaut, oder aber ich bin so dünn angezogen, daß ich es nirgendwo verstauen kann. Dann greife ich zum Bear-Claw-Messer. Und ich bin mit dieser

Meinung nicht alleine. Auch bei meinen Kameraden und Kollegen erfreut sich die Bärenkralle immer größerer Beliebtheit. Einer von ihnen benötigte z. B. ein geeignetes Messer, um es im Auto mitzuführen. Er ist oft in den westlichen Ländern unterwegs, wo es sehr strenge gesetzliche Regelungen für Messer gibt. Mit dem Bear-Claw-Messer ist er sehr zufrieden, da er es überall einfach verstecken kann. Und auch wenn es die Bullen bei ihm finden sollten, kann er ihnen problemlos erklären, daß es sich dabei um ein Rettungsmesser handelt, was letzten Endes auch tatsächlich stimmt.

Dieses Messer ist eine erschwingliche, äußerst effektive Waffe für den Nahkampf auf engste Distanzen, in unübersichtlichen oder unsicheren Situationen, wo Sie die Stabilität verloren haben und nicht fest auf ihren Beinen stehen.

GEEIGNETE TECHNIKEN FÜR DIE SCHLÄGEREI

In den Kampfkünsten werden viele Techniken angewendet, die für den Straßenkampf entweder gar nicht geeignet sind, wie z. B. die „High-Kicks“, oder aber ganz anders ausgeführt werden müssen, wie etwa Boxschläge. Dazu einige wichtige Hinweise.

Folgende Techniken können Sie nicht abwehren

Bevor wir uns einzelne Techniken näher anschauen, möchte ich vorneweg aufzählen, gegen welche Techniken Sie auf der Straße keine Chance haben, sie also weder abwehren noch ihnen ausweichen noch sonst wie parieren können. Ihre einzige Hoffnung dabei kann nur sein, daß der Angreifer verfehlt. Trifft er, dann liegen Sie. Deshalb sollten Sie diese Techniken besser als erster anwenden.

Es handelt sich um die folgenden vier:

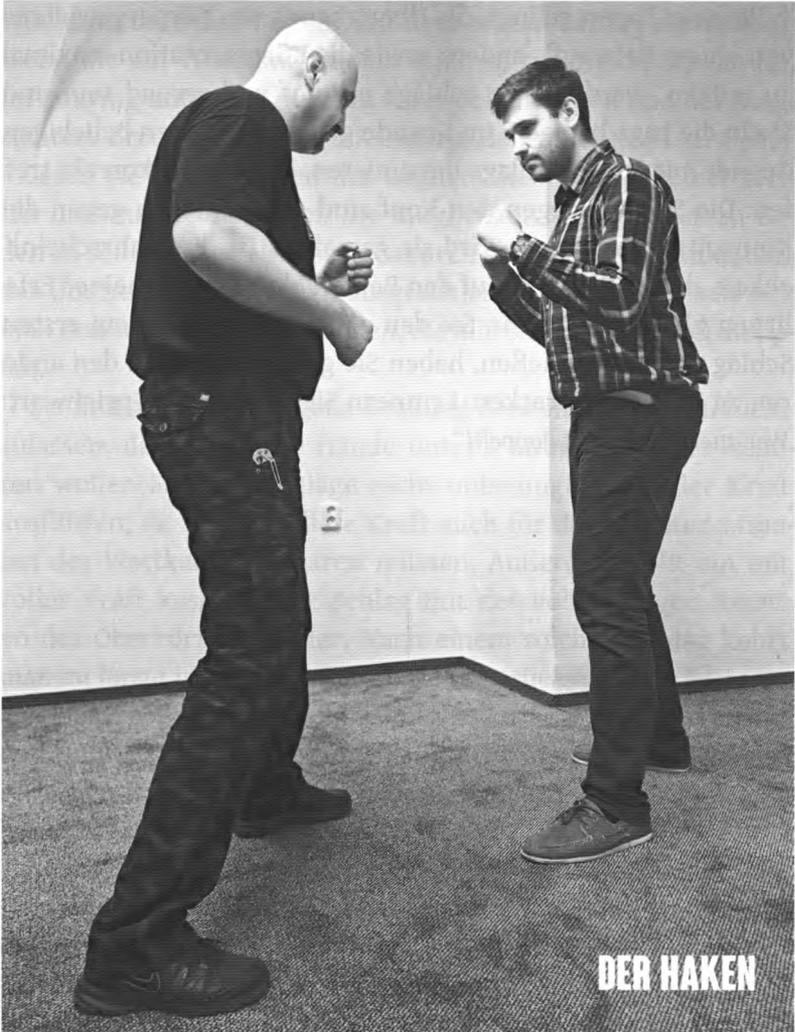
- der Aufwärtshaken, also der klassische von unten aufs Kinn geführte Boxschlag
- der Handballenschlag, von unten auf die Nase geführt
- der Eier- bzw. Schienbeintritt
- der Kopfstoß

Wie kann man den Gegner mit dem ersten Schlag umnieten? Wenn Sie ein Wettkampf-Boxer sind, so trainieren Sie darauf, im Boxring unter der Aufsicht Ihrer Sekundanten und des Ringrichters drei oder mehrere Kampfrunden zu bestreiten. Dabei müssen Sie den Schlägen des Gegners ausweichen, selber treffen und Punkte sammeln. Die Möglichkeit, den Gegner zu Boden zu schicken, ist einerseits dadurch stark eingeschränkt, daß der Überraschungsmoment ausgeschlossen ist, andererseits hat man Boxhandschuhe angezogen, die alle Schläge wirksam dämpfen.

Sie müssen an Ihre eigene Deckung denken und dürfen nicht zulassen, daß Ihnen die Hände unter's Kinn fallen, des weiteren wollen Sie Ihre Schläge nicht unbedingt mit voller Kraft ausführen, da Sie eben diese Kraft auch für die nächsten Minuten des Wettkampfes sparen müssen. Außerdem geht ein mit voller Kraft ausgeführter Schlag mit der vollständigen Rotation des Oberkörpers einher. Nach einem solchen Schlag kehrt man zu lange in die Ausgangsposition zurück, deshalb ist es im Boxsport nicht günstig, Schläge mit voller Kraft und maximaler Rotation auszuführen, bevor man hierfür den Boden durch vorangehende Erschöpfung bzw. Desorientierung des Gegner vorbereitet hatte.

Auf der Straße gilt das nicht. Hier wird der Schlag nicht vom Kinn, sondern von der Hüfte weg geführt. Sie müssen mit Ihren Kräften nicht sparsam umgehen, da eine Schlägerei innerhalb von wenigen Sekunden entschieden wird. Sie müssen als erster zuschlagen und damit den Überraschungsmoment an sich reißen. Bereits der erste Schlag muß mit voller Kraft ausgeführt werden, das Potential der Körperrotation sowie des Körpergewichts wird maximal ausgenutzt, ohne Rücksicht auf eigene Deckung. Die gesamte Energie muß in den Schlag geleitet werden, man muß mit dem ganzen Körpergewicht richtig hineinspringen. Nach solchen Schlägen fallen Köpfe.

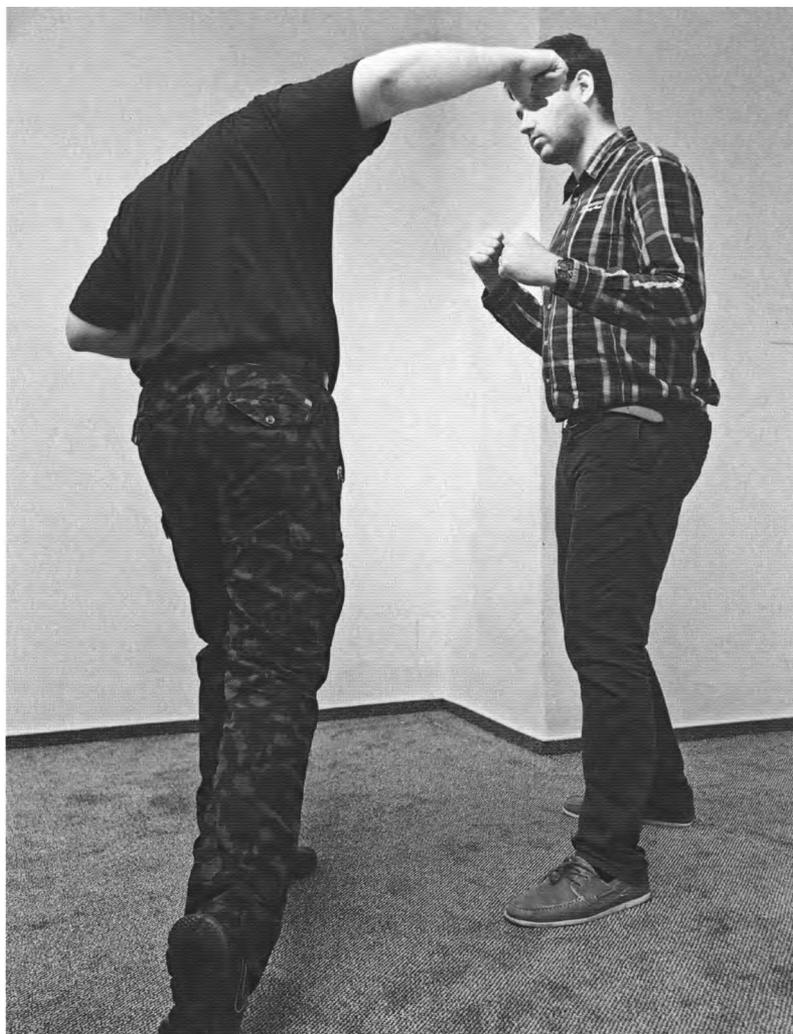
Wenn es Ihnen gelingt, die Übertragung des Körpergewichtes von einem Bein aufs andere sowie die Körperrotation maximal zu nutzen, werden Ihre Schläge absolut verheerend sein und Sie in die Lage bringen, im Grunde genommen jeden beliebigen Gegner mit einem Schläge umzunieten - sofern Sie korrekt treffen. Die Schläge gegen den Kopf sind grundsätzlich gegen die Kinnschuppe zu richten. Wird sie getroffen, ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Gegner auf den Beinen bleibt, nach meiner Erfahrung gleich null. Wenn Sie den einen Gegner mit dem ersten Schlag gleich abschießen, haben Sie genug Zeit, auch den anderen zu Boden zu strecken. Erinnern Sie sich an das Sprichwort: *„Wer zuerst gibt, gibt doppelt!“*



- 1. Im Gegensatz zu der boxsportlichen Ausführung geht der Faustschlag von der Gürtellinie aus.*



2. *Beachten Sie das Abdrücken mit der Fußspitze des Hinterbeines sowie die Kreisbewegung der Faust.*



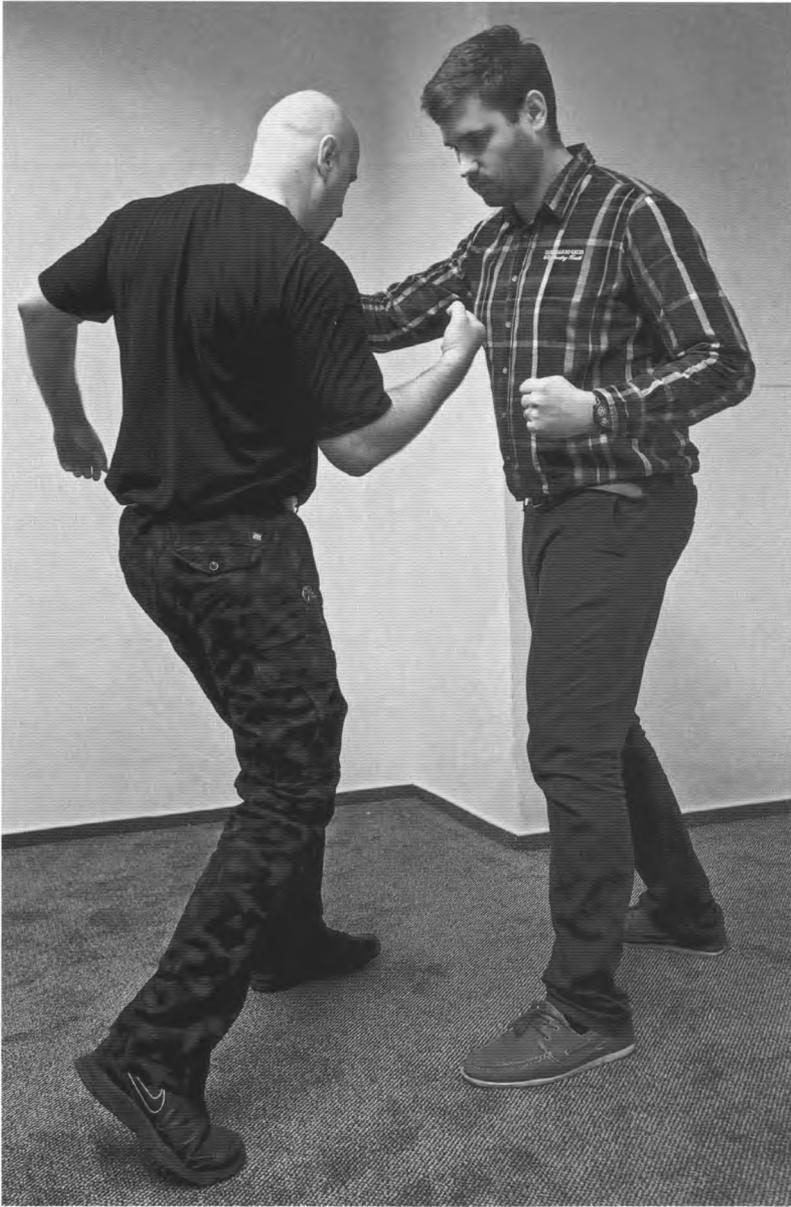
3. *Mithilfe des Abdrückens vom Hinterbein wurde das ganze Körpergewicht in den Schlag geleitet. Die Faust macht eine Kreisbewegung und wird gegen den Kopf des Gegners geführt.*



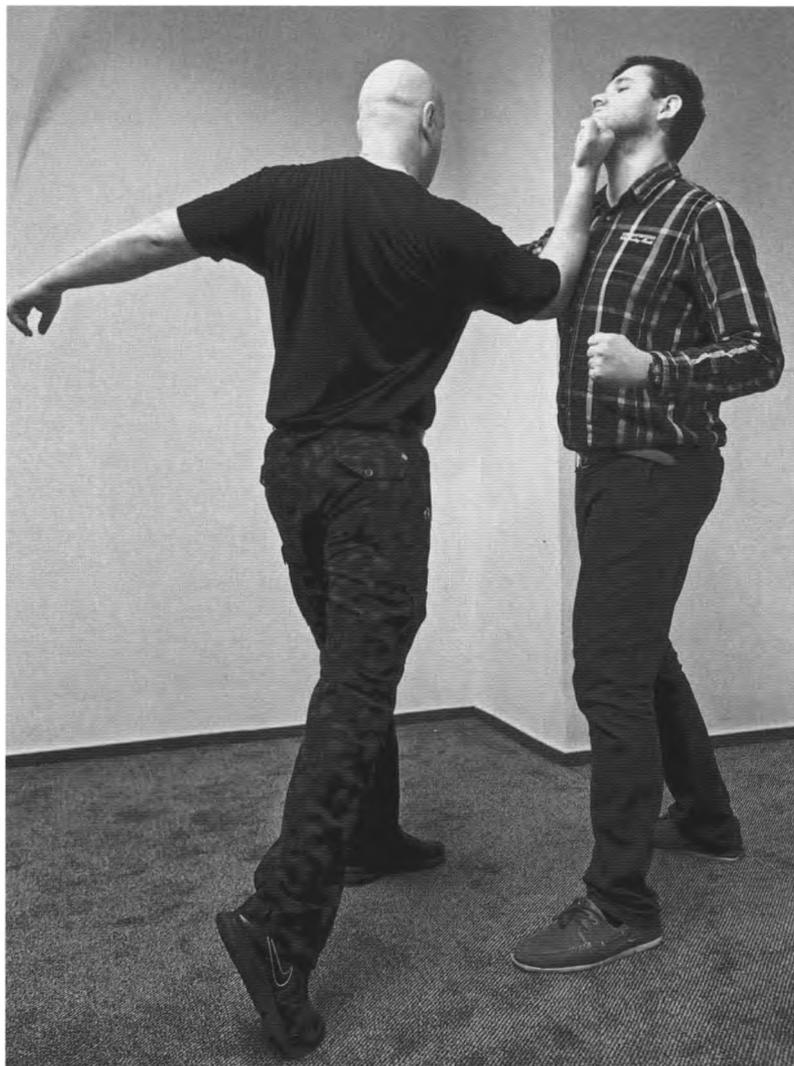
4. *Die Faust hat das Ziel getroffen. Das Körpergewicht liegt auf dem Vorderbein, das Hinterbein hält jedoch immer den Kontakt mit dem Boden, um den Stabilitätsverlust und damit ein mögliches Nachvomefallen zu verhindern.*



1. Genauso geht auch der Aufwärtshaken von der Gürtellinie aus.



2. *Drücken Sie sich vom Boden ab, als ob Sie etwas Schweres heben wollten.*



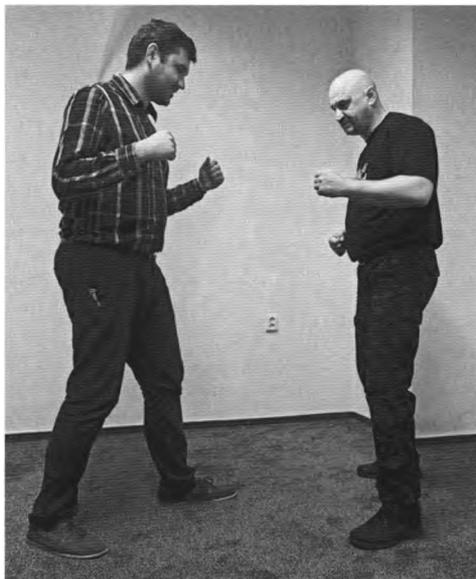
3. *Sie gehen bis auf die Spitze des Vorderbeines. Das Ziel ist das Kinn. Die Körperrotation können Sie gerne durch eine Schwingbewegung des anderen Armes nach hinten verstärken. - Sie sind nicht im Ring. Sie müssen nicht auf die Deckung achten. Den Schlag führen Sie mit Ihrer ganzen Energie aus.*

Wohin mit der Faust schlagen?

Auch die Zielpunkte für die Faustschläge liegen in einem Straßenkampf woanders als in den Kampfsportarten. Als Hauptzielpunkt bleibt selbstverständlich der Kopf. Hier wollen wir die Kinnspitze, die Nase oder die Schläfe attackieren.

Der nächste Zielpunkt für unsere Faustschläge ist die Leber. Wie Sie wissen, liegt die Leber unter den Rippen auf der rechten Seite des Oberkörpers. Sie kann mit dem linken Haken bzw. Aufwärtshaken attackiert werden, eventuell mit dem Knie. Der Leberschlag zieht heftige Schmerzen nach sich, gefolgt von Übelkeit und endet mit dem Kollaps. Im Boxsport schlägt man gegen die Rippen auf beide Seiten des Oberkörpers, in einer Straßenschlägerei jedoch hat es keinen Sinn auf die linke Oberkörperseite zu schlagen. Der Gegner wird es zwar spüren, bleibt allerdings stehen.

Eine weitere erfolgversprechende Alternative für den Straßenkampf bietet ein Schlag in den Unterleib. Obwohl eine nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit besteht, den Hodensack direkt zu treffen, wie es bei einem Eiertritt der Fall ist, verursacht ein Schlag in den Unterleib höllische Schmerzen. Dabei zielen wir auf die Harnblase. Die Folge eines Treffers ist ein rasender Schmerz mit all seinen Nebenwirkungen. Auch ein Zusammenbruch des Gegners ist dabei nicht ausgeschlossen.



1. Ausgangsposition.



2. Das Körpergewicht auf das linke Bein übertragen und bei gleichzeitiger Drehbewegung des Oberkörpers nach links ausholen.



3. Mit dem linken Bein abdrücken, einen Schritt seitwärts nach rechts gehen und gleichzeitig mittels Drehbewegung des ganzen Körpers zuschlagen.

Harte Ellbogen.

Das Arsenal der Muay-Thai-Kämpfer, der Spezialeinheit-Soldaten und der Straßenkämpfer beinhaltet auch Ellbogenschläge. Wie bei jedem Schlag muß der Ellbogenschlag von der Beinarbeit aus- und in die Körperrotation übergehen. Ein derart ausgeführter Ellbogenschlag weist eine geradezu extreme Schlagkraft auf und ist geeignet, die Auseinandersetzung sofort mit einem K. o. zu beenden. Das Geheimnis seiner Härte bzw. Schlagkraft liegt darin, daß hier, im Unterschied zu den Schlägen mit der Faust, die dämpfende Wirkung der Hand- bzw. Ellbogengelenke wegfällt. Sie können, wenn die Schläge nicht korrekt ausgeführt werden, diese abdämpfen, während beim Ellbogenschlag die gesamte, aus dem Körpergewicht generierte, aus der Beinarbeit herausgehende und durch die Rotation des ganzen Körpers multiplizierte kinetische Energie restlos auf die kleine Schlagfläche der Ellbogenspitze übertragen wird.

Mit dem Ellbogenschlag attackieren wir den Kiefer, die Schläfe, die Nase, den Hinterkopf, die Rippen oder auch den Solarplexus.



Der Ellbogenschlag von vorne geführt.

Vergessen Sie nicht, daß jeder Schlag vom Bein ausgehen muß.



Der von unten geführte Ellbogenschlag sollte so ausgeführt werden, indem man sich gleichzeitig von den Fußspitzen in die Richtung des Schlages abdrückt.



Ein rückwärts ausgeführter Ellbogenschlag sollte ebenso seine Basis in guter Beinarbeit haben. Bei der Ausführung dreht sich der ganze Oberkörper hin zum Gegner.

Der richtige Kopfstoß.

Wie jeder Schlag muß auch der Kopfstoß seine Basis in richtiger Beinarbeit haben. Deshalb sollten Sie niemals den Kopfstoß so ausführen, daß Sie bloß den Oberkörper zurücklehnen und mit dem Zusammenziehen der Bauchmuskeln und anschließendem Vorbeugen des Oberkörpers den Gegner mit dem Kopf ins Gesicht stoßen. Ein derartiger Kopfstoß hat kein großes Potenzial, den Gegner zu erschüttern, geschweige denn zu Boden zu strecken. Vielmehr bringen Sie ihn noch mehr zur Weißglut.

Wenn Sie möchten, daß Ihr Gegner durch einen einzigen Kopfstoß zu Boden geht, müssen Sie ihn am Kragen seines Hemdes bzw. seiner Jacke, oder am Saum des T-Shirts packen, sich ein bißchen ducken und dann, mit den Beinen abstoßend und den ganzen Körper wieder aufrichtend, den Gegner zu sich ziehen und ihm einen Kopfstoß verpassen. Die Schlagfläche bildet der obere Teil der Stirn, der Zielpunkt ist die Nasenwurzel. Dabei sollte nie passieren, daß Ihr Kopfstoß auf der Stirn des Gegners aufschlägt. Ein solcher Zusammenstoß könnte für Sie eine unangenehme Überraschung werden, denn seine Stirn könnte sich als viel stärker als die Ihrige erweisen, und dann könnten eben Sie zu Boden gehen. Versuchen Sie zwei oder drei schnell hintereinander folgende Kopfstöße zu geben, solange der Gegner steht.



*1. Das Zurücklehnen
des Oberkörpers.*



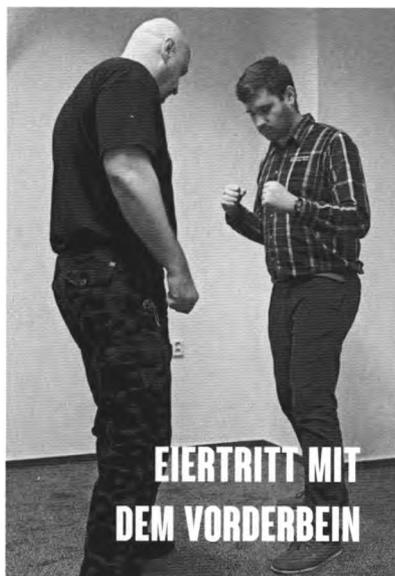
*2. Der Kopfstoß. Ohne Festhalten
des Gegners bzw. ohne
Abdrücken mit den Beinen ist
der Kopfstoß zu schwach und
wird den Gegner eher nicht
zu Boden strecken können.*



1. Packen Sie den Gegner am Kragen.



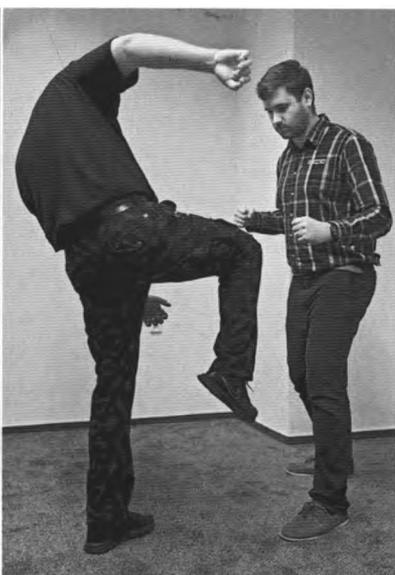
2. *Mit gleichzeitigem Abdrücken mit den Beinen, Vorbeugen des Oberkörpers und Zuziehen des Gegners wird ein Kopfstoß gegen die Nase ausgeführt.*



1. Ausgangsposition.



2. Zunächst wird das Knie angehoben.





3. Treffer.



Eiertritt und Schienbeintritt

Wissen Sie, warum manche Frauen zu sagen pflegen, der heftigste Schmerz auf Gottes Erdboden seien die Wehen? - Weil sie noch niemand in die Eier getreten hat...

Ich glaube, ich muß Ihnen nicht sonderlich erklären, daß ein richtig und unerwartet ausgeführter Eiertritt eine Schlägerei entscheidet. Die Ausführung: Zuerst das Knie anheben und dann den Unterschenkel von unten direkt zwischen die Beine des Gegners schleudern. Je nach Distanz treten Sie entweder mit dem Fußrücken oder mit dem Schienbein.

Es gibt zwei Varianten: Entweder mit dem Vorderbein - da kommt der Tritt überraschend, hat aber eine geringere Schlagkraft, oder man tritt mit dem Hinterbein, entwickelt dabei viel stärkere Schlagkraft, es muß aber gleichzeitig in Kauf genommen werden, daß die Ausführung mehr Zeit in Anspruch nimmt.

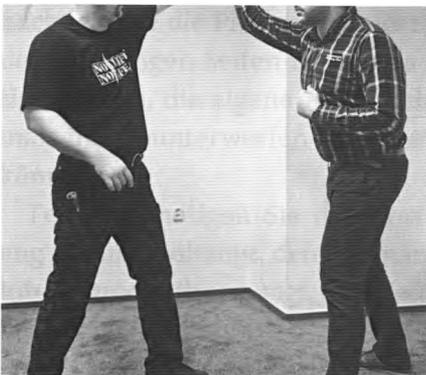
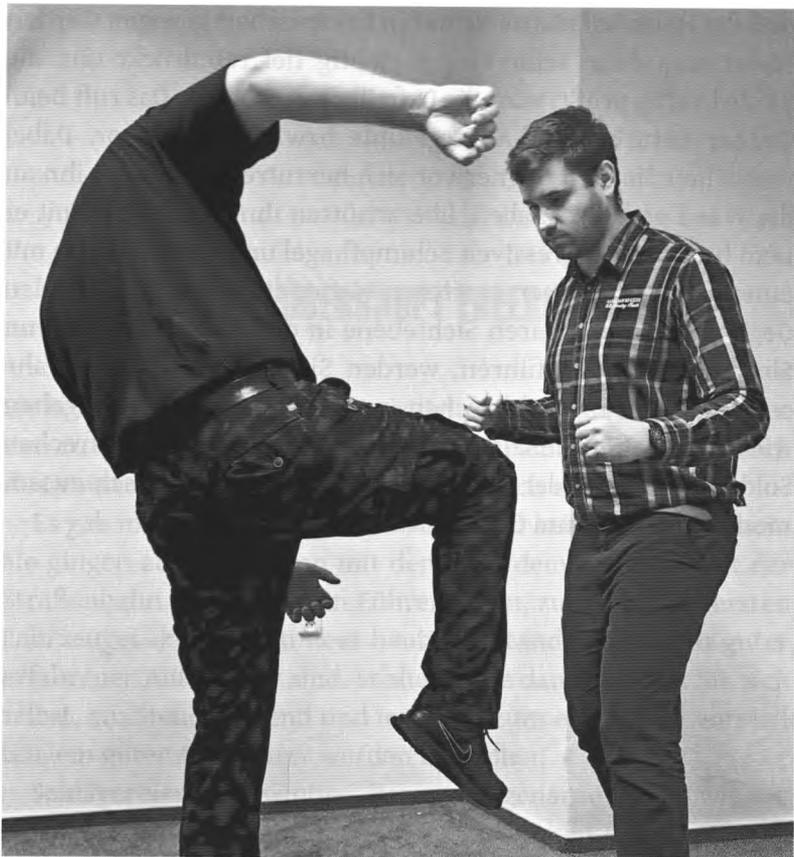
Der Schienbeintritt wird genauso ausgeführt, nur mit dem Unterschied, daß die Trittfläche hierbei die Schuhspitze ist. Der Zielpunkt, wie die Bezeichnung der Technik schon sagt, ist das Schienbein des Gegners. In derselben Weise kann man auch den Bereich etwa 5 bis 10 cm oberhalb des Knies seitwärts attackieren. Dieser Bereich ist auf beiden Seiten des Oberschenkels, sowohl von außen als auch von innen, extrem empfindlich. Wenn Sie den Gegner hier mit der Schuhspitze treten, endet der Konflikt auf der Stelle mit Ihrem Sieg. Wer nicht stehen kann, kann nicht kämpfen.

Die Voraussetzung für eine wirksame Ausführung dieser Tritttechnik ist logischerweise ein entsprechendes Schuhwerk. Wenn Sie gerade Flip-Flops oder Laufschuhe anhaben, wird das natürlich nicht funktionieren. In dieser Hinsicht habe ich vor nicht allzu langer Zeit eine interessante Entdeckung gemacht. Ich war im Bauhaus einkaufen gewesen, verirrte mich zwischen den Regalen und landete plötzlich bei der Arbeitskleidung. Obwohl es genau die Ware war, nach der ich gar nicht gesucht habe, sprang mir trotzdem ein Regal mit Arbeitsschuhen ins Auge. Sie sahen gar nicht so schlecht aus, manche waren von „normalen“ Schuhen, die wir aus dem Sportgeschäft kennen, auf den ersten Blick gar nicht zu unterscheiden, preislich auch keine Lawine, einige Modelle würde man sogar ohne Nachdenken mit den üblichen Laufschuhe verwechseln. Ihr größter Vorteil: Alle verfügen über eine recht harte Zehenschutzkappe...

Würgen mit einer Hand

Obwohl ich die Nichtschlagtechniken für den Einsatz in einer Schlägerei eher nicht empfehle, kann es doch einmal von Nutzen sein, mit einer Hand würgen zu können, während man etwa zum Bierkrug greift oder sein Messer aus der Hosentasche zieht.

Mit dem Daumen, dem Zeige- und Mittelfinger greift man die Kehle des Gegners unmittelbar über dem Schlüsselbein, so



Beim Einhandwürgen greifen Sie den Hals des Gegners unter dem Kehlkopf und drücken die Finger so kräftig hinein, daß die Luftröhre gedrosselt wird.

daß die Halsmuskelansätze mit in Leidenschaft gezogen werden. Wenn man dann seine Finger richtig tief reindrückt und die Kehle kräftig preßt, wird die Luftröhre gedrosselt. Das ruft beim Gegner naturbedingt Angstgefühle bzw. Panik hervor. Dabei versuchen Sie, den Gegner vor sich herzutreiben, bis Sie ihn an die Wand gedrückt haben, überschütten ihn gleichzeitig mit einem heftigem, aggressiven Schimpfhagel und bedrohen ihn mit einer wie auch immer gearteten Waffe, die Sie auf der für den Gegner wahrnehmbaren Sichtebeine in der Hand halten. Wenn Sie das richtig vollführen, werden Sie ihn mit großer Wahrscheinlichkeit mental brechen, und es wird ähnlich ausgehen, wie in meinem Falle, als ich diese Technik gegen einen frechen Soldaten angewendet hatte: ihr Gegner wird psychisch zusammenbrechen und um Gnade bitten.

KANN RAUFEN ÜBERHAUPT ERLERNT WERDEN?

Sie halten es vielleicht für unmöglich, das Raufen überhaupt lernen zu können. Ich sage Ihnen dazu nur eines: Wenn Sie sich das vorstellen können, dann ist das auch möglich.

Es gab mal eine Zeit, da hatten Sie noch keinen Führerschein. Sie gingen zu Fuß, fuhren mit dem Bus, dem Zug oder mit der Straßenbahn. Den Weg zum Führerschein, zum Kauf des ersten Fahrzeuges, kurzum zu dem heutigen Stand, wo Sie ein guter, erfahrener Autofahrer sind, schlugen Sie damit ein, als Sie sich selbst, am Steuer sitzend und lenkend, zum ersten Mal vorstellten, ein guter Autofahrer werden zu wollen.

Schlägereien zu gewinnen, kann man genauso lernen wie das Autofahren. Nur, wenn Sie bei der praktischen Prüfung durchfallen, tut dies viel mehr weh. Sie bekommen auch kein Zeugnis, nachdem Sie die Prüfung erfolgreich bestanden haben. Wie auf den vorherigen Seiten mehrmals ausgeführt: das absolut wichtigste ist es, die eigene Angst beherrschen zu lernen, sich niemals ihr zu unterwerfen bzw. die Angst in Wut umwandeln zu können.

Ferner benötigen Sie das, was mit der Angstbeherrschung eng zusammenhängt, den sogenannten „*Killer-Instinkt*“, d. h. die Intuition, die Ihnen sagt, wo die Obergrenze liegt, die Ihr Gegner nicht überschreiten darf. Es ist genau jener Instinkt, der Sie im letzten Augenblick mit maximaler Energie auf den Geg-

ner losstürmen läßt und Sie in die Lage versetzt, auf ihn erbar-
mungslos und ohne Gewissensbisse einzuschlagen, bis er zu
Boden fällt. Dann treten Sie ihm noch sicherheitshalber an den
Kopf.

Wie kommen Sie zum „*Killer-Instinkt*“? Sie dürfen der Angst
nicht gestatten, Sie zu beherrschen. Wandeln Sie doch die Angst
in blanke Wut um, und denken Sie nicht an die Konsequenzen.
Wenn Sie sich von der Angst sowie von den Gedanken über die
eventuellen Folgen Ihrer Taten freimachen, wenn Sie aufhören
nachzudenken, tritt das rein instinktive Handeln ein. Ich weiß,
es klingt schrecklich - aufzuhören, überlegt zu handeln -, aber
ich kann Ihnen garantieren, daß man sich in jenen Situationen,
wo Sekundenbruchteile alles entscheiden können, auf seine In-
stinkte verlassen muß. Für Überlegungen haben Sie schlicht und
einfach keine Zeit.

In meinem Leben habe ich etliche Männer kennengelernt, die
zwar körperlich klein und dünn, trotzdem aber unwahrschein-
lich gute und gefährliche Haudegen waren. Sie konnten aus
der Neigung ihrer Gegner, sie zu unterschätzen, einen hohen
Nutzen ziehen. Sie konnten mit derartiger Wucht und Mitleids-
losigkeit angreifen, daß sie im Nu jeglichen Widerstand wegzup-
usten vermochten. Ein guter Raufer zu sein, ist nicht eine Frage
der körperlichen Vorbereitung oder der Kenntnis verschiedener
Techniken, sondern vielmehr eine Frage des Geisteszustandes.
Wenn Sie ängstlich und schüchtern unterwegs sind, werden Sie
niemals lernen können, gut zu raufen. Und wenn Sie sich nicht
gut prügeln können, wird jeder Selbstschutz, geschweige denn
der Schutz Ihrer Angehörigen, Ihrer Frau, Ihrer Kinder oder ei-
nes sonstigen Schutzbedürftigen äußerst schwerfallen.

Obwohl ich fest davon überzeugt bin, daß die allerwichtig-
ste Grundvoraussetzung dafür, sich prügeln zu können, der Zu-
stand des Geistes ist, möchte ich Ihnen trotzdem ans Herz legen,
regelmäßig in die Kraftbude zu geben, Gewichte zu heben oder

welche Sportart auch immer zu treiben, die Ihre Kraft verbessert. Bei einer Straßenschlägerei spielt die Kondition, wie es z. B. im Kampfsport der Fall ist, eine untergeordnete Rolle, da eine Schlägerei, wie abermals festgestellt, in der Regel binnen einiger weniger Sekunden entschieden wird. Es kommt nicht darauf an, ob Sie außer Atem kommen oder nicht. Es kommt darauf an, ob Sie grundsätzlich in der Lage sind, dem Drecksack den Schädel mit einem Schlage abzurasierern. Dafür benötigen Sie Kraft. Ihre körperliche Kraft schlägt sich letzten Endes auf Ihr allgemeines Auftreten nieder, sie verleiht Ihnen Selbstbewußtsein. Die Angst läßt sich viel leichter überwinden, wenn man sich auf seine körperliche Verfassung und das daraus resultierende Bewußtsein stützen kann. Mangelt es Ihnen an Kraft, so müssen Sie um so erbarmungsloser vorgehen.

WIE SCHAUT S MIT IHNEN AUS?

Vielleicht haben Sie dieses Buch aus purer Neugier gekauft und stellten nun fest, daß Sie außer einigen interessanten Geschichten nicht viel Neues erfahren haben. In diesem Falle möchte ich Ihnen gratulieren, weil Sie offensichtlich ein bewanderter und selbstbewußter Haudegen sind, und ich freue mich aufrichtig darüber. Dann darf ich Sie bitten, über dieses Buch jemand anderem zu erzählen, dem es zugute kommen könnte.

Oder Sie haben hingegen festgestellt, daß in Ihrem bisherigen Leben vermutlich nicht alles in Ordnung war. Vielleicht sind Sie dort zurückgewichen, wo es nicht notwendig gewesen wäre und mußten deswegen nicht nur Einbußen an materiellen Vorteilen oder an gesellschaftlicher Stellung hinnehmen, sondern haben ein Stück Selbstachtung, Selbstbewußtsein und Ehre eingebüßt. Möglicherweise hat Sie das eine Zeit lang innerlich gequält. Sie haben sich selbst Vorwürfe gemacht, taten aber nichts. Und das ist inakzeptabel. Das müssen Sie ändern.

Ein Raufer zu sein, bedeutet nicht, auf jeden beliebigen Menschen, der gerade stänkert, der Sie anfeindet oder dumme Sprüche gegenüber Ihrer Frau losläßt, einzuschlagen. Nein. Es ist eine Lebenseinstellung, eine Art von Weltanschauung, eine permanente Gerechtigkeitsucht, es ist ein Leben mit aufrechtem

Haupte und geradem Rücken. Es ist eine bewußte, lebenslange Entscheidung, nie mehr zurückzuweichen.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund, daß Sie bis hierher gelesen haben. Und ich wünsche Ihnen nur glorreiche Siege.

Radek Pokora

LITERATURVERZEICHNIS

VÄVRA, Filip: Tezky boty to vyresej hned! Skinheads v Praze na konci 80 a zacätku 90. let. Praha: Filip Vävra, Nakladatelství FIVA, 2017. ISBN 978-80-906875-0-9.

FOLPRECHT, Vaclav a Miloslava RYBÄROVÄ: Cerny trün: historie a soucasnost profesionálního boxu. Praha, Olympia, 1977.

POKORA, Radek: Nüz ve rvacce a poulicnfm boji. Brno, Radek Pokora, 2004. ISBN 80-239-3167-9.

SILLINGFORD, Ron: Rukovodstvo po rukopasnomu boju dlja specpodrozdelenij. Moskva, Fair-Press, Moskva, 1998.

Verlag Der Schelm
verlag@derschelm.de
www.derschelm.de
Tel.-Nr.: 0341/21919432
Fax-Nr.: 03222/6499341



Im Netz finden Sie unser Gesamtverzeichnis auch als PDF-Datei
zum Anschauen und Herunterladen: <http://bit.ly/2Is0VcS>

Im Verlag Der Schelm, Leipzig, sind ferner erschienen:

- Barnstedt, Imke/Steinert, Robert: Bekenntnisse zum Völkermord,
€17,-
- Bauer, Elvira: Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem
Jud bei seinem Eid, €20,—
- Beek, Gottfried zur: Die Geheimnisse der Weisen von Zion,
€8,-
- Beer, Lukas: Hitlers Tschechen, €48,—
- Blume, Heinrich: Das politische Gesicht der Freimaurerei, €22,—
- Celine, Louis-Ferdinand: Die Judenverschwörung in Frankreich,
€27,-
- Coudenhove-Kalergi, Richard Nicolaus Graf von: Praktischer
Idealismus, €20,—
- Dach, Major Hans von: Der totale Widerstand - Kleinkriegsan-
leitung für Jedermann, €27,—
- Darre, R.-Walther: Neuadel aus Blut und Boden, €25,—
- Deeg, Peter: Die Judengesetze Großdeutschlands, €25,—
- Der Reichsführer SS/SS-Hauptamt (Hrsg.): Rassenpolitik -
Bildband, €20,—
- Esser, Hermann: Die Jüdische Weltpest — Judendämmerung auf
dem Erdball, €20,—
- Ford, Henry: Der internationale Jude, €20,—
- Fried, Ferdinand: Der Aufstieg der Juden, €20,—
- Fritsch, Theodor: Die Zionistischen Protokolle, €25,—

- Fuchs, Eduard: Die Juden in der Karikatur, €30,—
- Goebbels/Mjöltnir: Das Buch Isidor - Ein Zeitbild voll Lachen und Haß, €30,—
- Goebbels/Mjöltnir: Knorke - Ein neues Buch Isidor für Zeitgenossen, €20,—
- Goodson, Stephen: Die Geschichte der Zentralbanken und der Versklavung, €28,—
- Gorsleben, Rudolf John: Die Überwindung des Judentums, €10,-
- Graf, Jürgen: Der geplante Volkstod, €30,—
- Hartner-Hnizdo, Herwig: Das jüdische Gaunertum, €30,—
- Hedin, Sven: 50 Jahre Deutschland, €30,—
- Hedin, Sven: Deutschland und der Weltfriede, €15,—
- Hiemer, Ernst: Der Giftpilz, €25,—
- Hiemer, Ernst (Hrsg.): Der Jude im Sprichwort der Völker, € 20,—
- Hiemer, Ernst: Der Pudelmopsdackelpinscher und andere besinnliche Erzählungen, €20,—
- Historicus (d. i. Ernst Fuchs): Frankreichs 33 Eroberungskriege, €12,-
- Hitler, Adolf: Mein Kampf, €30,—
- Höfelbernd, Prof. Dr.: Vom Ende der Zeiten, €9,—
- Hofe, Werner vom/Seifert, Peter (Hrsg.): Die ewige Straße (Schulbuch), €20,—
- Kadner, Dr. phil. Siegfried: Rasse und Humor, €25,—
- Klagges, Dietrich / Stoll, Fritz / Blume, Heinrich: So ward das Reich (Schulbuch), €27,—
- Leers, Prof. Dr. Johann von: Judentum und Gaunertum, €18,—
- Luther, Dr. Martin: Von den Juden und ihren Lügen, €15,—
- MacDonald, Andrew: Die Turner-Tagebücher, €25,—
- MacDonald, Andrew: Jäger, €25,—
- Mahler, Horst: Das Ende der Wanderschaft, €35,—
- McLaughlin, Michael: Die ethnische Säuberung, €5,—
- Mukherji, Savitri Devi: Gold im Schmelztiegel, €22,—
- Neumann, Carl / Belling, Curt / Betz, Hans-Walther: Filmkunst“, €20,—
- Otto, Hans-Georg: Der Jude als Weltparasit, €20,—

- Persich, Walter: Winston Churchill ganz „privat“, €20,—
- Personal-Amt des Heeres (Herausgeber): Wofür kämpfen wir?, €20,-
- Pokora, Radek: Wehr* Dich und Schlag zu!, €20,—
- Pugel, Prof. Dr. Theodor (Hrsg.): Antisemitismus der Welt in Wort und Bild, €30,—
- Reed, Douglas: Der Streit um Zion, €30,—
- Reitmann, Erwin: Horst Wessel - Leben und Sterben, €22,—
- Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, €30,—
- Rosenberg, Alfred: Der staatsfeindliche Zionismus, €10,—
- Rosenberg, Alfred: Die internationale Hochfinanz, €12,—
- Rosenberg, Alfred: Die Protokolle der Weisen von Zion, €22,—
- Rosenberg, Alfred: Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten, €18,-
- Rosenberg, Alfred: Pest in Rußland, €15,—
- Sack, John: Auge um Auge - Die Geschichte von Juden, die Rache für den Holocaust suchten, €25,—
- Samuel, Maurice: You Gentiles - Ihr Heiden, €15,—
- Schröngamer-Heimdal, Franz: Judas - Der Weltfeind, €10,—
- Schulz, Rainer: Das Paradies liegt doch in Mecklenburg, €20,-
- Schulz, Rainer: Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen, €25,-
- Schulz, Rainer: Germaniens reine Seele, €20,—
- Schulz, Rainer: Runen und Sinnbilder - Ihre geheime esoterische Bedeutung, €19,—
- Schulz, Rainer: Weihnachten — Das Weihe- und Seelenfest der Ario-Germanen, €22,—
- Schwechten, Dr. Eduard: Das Lied vom Levi, €15,—
- Seminatore, Irnerio: Waterloo 2015, €20,-
- Serrano, Miguel: Adolf Hitler - Der letzte Avatar, €30,—
- Serrano, Miguel: Das Goldene Band, €30,—
- Stoddard, Lothrop: Ins Reich der Finsternis, €28,—
- Toaff, Ariel: Das Fest des Blutes — Die Juden Europas und ihre Ritualmorde, €30,—
- Wagner, Richard: Das Judent(h)um in der Musik, €10,—

Weinländer, Karl: Die entdeckten Henker und Brandstifter der Welt, €23,—

Wiesenberg, Julius: JHWH's Fluch über Kanaan, €15,—



Sven Hedin: Deutschland und der Weltfriede

Deutsche Erstausgabe! (bereits in 4. Auflage)

Seltener Nachdruck eines in Deutschland nie verlegten Buches des schwedischen Entdeckers Sven Hedin.

1937 weigerte sich Hedin, dieses Buch in Deutschland zu veröffentlichen, weil Dr. Goebbels auf die Streichung NS-kritischer Passagen bestand. Andererseits stellte Hedin in diesem

Buch (abgesehen von Auswüchsen) die antijüdischen Maßnahmen - gegen, wie er schrieb, „*jüdische Macht und Zerstörungswut*“ - als nachvollziehbare Schritte im Sinne einer angeblichen notwendigen Selbstverteidigung dar.

Es ist uns gelungen, eines der wenigen gebundenen Andruckexemplare der in Deutschland nie herausgebrachten Ausgabe zu erlangen.

XII + 396 S., 33 Abb., zwei Karten, Broschurband. €15,--



Ferdinand Fried: Der Aufstieg der Juden - 2. Auflage

Antiquarisch nicht unter €90,-- erhältlich!

Sehr seltener und unveränderter Faksimile-Nachdruck der 1937 im Blut und Boden Verlag, Goslar, erschienenen ersten Auflage. - 2. Faksimileauflage!

Antisemitisches Machwerk über die semitischen Zersetzungsbestrebungen von der Zeit der Sumerer bis zum Untergang Roms. Mit einem Seitensprung auf die Entstehung des Freimaurertums und jüdischer Revolutionsversuche. X + 148 S., 6 Kartenskizzen, zahlr. s/w-Abb., durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt. €20,—



Julius Wiesenberg: JHWHs Fluch über Kanaan - 2. Auflage

Scharfe Abrechnung mit dem religiösen Schwindel!

Ein Zeitraum von inzwischen 3500 Jahren verbindet das biblische Land Kanaan nach der Aussage des jüdischen Rabbiners David ben Josef Kimchi mit Deutschland („Teutschland“). Das Anliegen dieses Buches ist es, die Hintergründe der vor unser aller Augen seit Jahrzehnten ablaufenden feindlichen

Übernahme Deutschlands aus der Tora, dem Alten Testament, und aus dem Neuen Testament zu erklären. 388 S., zahlr. Abb., Broschurband. €15,—



Carl Neumann u.a.:
Film-, „Kunst“, Film-Kohn, Film-Korruption
- Ein Streifzug durch vier
Filmjahrzehnte

Antiquarisch nicht unter €80,- erhältlich!

Sehr seltener und unveränderter Faksimile-Nachdruck der 1937 im Verlag Hermann Scherping, Berlin, erschienenen Originalausgabe.

Nationalsozialistische Propagandaschrift gegen „undeutsche, verjudete“ Filme, Regisseure, Produzenten und Schauspieler. VIII + 275 S., 50 Porträts, 21 Abb. auf 16 Bildtafeln, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt. €20,—



Prof. Dr.Theodor Pugel (Hrsg.):
Antisemitismus der Welt in Wort und
Bild - Der Weltstreit um die Judenfrage

Antiquarisch nicht unter €100,— erhältlich!

Unveränderter Faksimile-Nachdruck der 1936 im Verlag M. D. Groh, Dresden, erschienenen Originalausgabe.

Judenfeindliches professorales Traktat mit sehr vielen Photoabbildungen und Zeichnungen auf Kunstdruckpapier. Großformat DIN A 4, VI + 312 S., über 400 s/w-Abb., teils ganzseitig, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt. €30,—



Rainer Schulz:
Germaniens reine Seele - 3. Auflage

Wen interessieren sie schon, die „ollen Germanen“?

Schon von unseren Lehrern, den örtlichen Pfaffen und anderen Hirnjongleuren wurden sie uns als kulturlose Barbaren verkauft - in Fellen geklufftet, Met saufend, rauflustig, den Hörnerhelm auf dem tumben Schädel.

Rainer Schulz möchte uns mit unserer alten heidnische Religion und mit dem Rechtsverständnis der Germanen wieder vertraut machen. Weitere Themen sind u. a.: die alte germanische Gauordnung, der Sachsenring, die Rita - das Urgesetz der Ario-Germanen - und die in Form der Hagal-Rune quer durch Europa laufenden Energielinien. 152 S., zahlr. s/w-Abb., Broschurband. €15,—

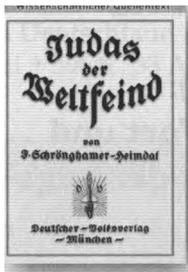


Hermann Esser: Die Jüdische Weltpest-Judendämmerung auf dem Erdball - 2. Auflage!

Antiquarisch nicht unter €300,— erhältlich!

Sehr seltener und unveränderter Faksimile-Nachdruck der 1939 in zweiter erweiterter Auflage im Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München, erschienenen Auflage.

Antisemitisches Machwerk über das auserwählte Volk. XIV + 261 S., über 60 s/w-Abb., durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt. €20,—



Franz Schröngamer[^]Heimdal: Judas, der Weltfeind

Antiquarisch nicht erhältlich!

Unveränderter Nachdruck der im Deutschen Volksverlag, München, 1919, erschienenen 1. Auflage.

Üble antisemitische Broschüre des niederbayerischen Malers und Heimatdichters Franz Schröngamer-Heimdal (1881-1962).

Lange vor den NS-Rassengesetzen sprach Schröngamer sich für eine „Gesundung der eigenvölkischen Verhältnisse“ aus. Die Juden sollten aus Politik, Kunst und Kultur ausgegrenzt werden. Er forderte ein deutlich sichtbares Erkennungszeichen, das Juden in der Öffentlichkeit tragen sollten. VIII + 77 S., einige s/ w-Abb., Rückendrahtheftung. €10,—



Henry Ford: Der internationale Jude - 4. korr. Auflage

Antiquarisch nicht unter €70,— erhältlich!

Mit dem unveränderten Nachdruck der kompletten ersten zwei Bände sowie auszugsweise relevanter Unterkapitel der Bände 3 und 4 von Henry Fords umstrittenem Werk „Der internationale Jude“ - basierend auf der im Leipziger Hammer-Verlag 1937 erschienenen 33. Auflage - eröffnete der

Verlag DER SCHELM im Sommer 2014 eine eigene Reihe, in der dem interessierten Publikum und mündigen Staatsbürger besonders bemerkenswerte Publikationen vorkonstitutionellen Schrifttums als wissenschaftliche Quellentexte zur kritischen Bewertung vorgelegt werden sollen. XII + 488 S., einige s/ w-Abb. €20,-



Rainer Schulz:

Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen - Das Ende der Slawenlegende. Gesamtdeutsches Ortsnamenbuch - 2.Auflage!

An Hand von etwa 1500 Ortsnamen weist der Autor nach, daß wir weder in Mittel- und in Ostdeutschland echt slawische noch in Westdeutschland echt römische oder keltische Orts- oder Flurnamen vorfinden.

Rainer Schulz geht an die Thematik mit einer dreifachen Blickrichtung: exoterisch, esoterisch und theosophisch-metaphysisch. Auf Grund dieser ungewöhnlichen Vorgehensweise ist dieses Werk wohl beispiellos und einmalig. 468 S., zahlr. s/w-Abb., 16 S. Farbabb. €25,—



Rainer Schulz:

Das Paradies liegt doch in Mecklenburg - Die Beweise

Seine Forschungsreisen zur Lokalisierung des einstigen Paradieses führten den Autor von Demmin in Mecklenburg über Tribsees (dem angeblichen Troja) bis zu den Felsenbildern von Bohuslän in Schweden. Auf diesen Felsenbildern sind sensationelle Bilder „ingeritzt“. Den endgültigen „Paradiesbeweis“ fand Rainer Schulz aber erst am Zobtenberg in Schlesien, dem ehemaligen Zentralheiligtum der germanischen Silingar. 214 S., durchgehend vierfarbig auf Bilderdruckpapier gedruckt, über 80 farb. Abb. €20,-



Herwig Hartner-Hnizdo: Das jüdische Gaunertum

Antiquarisch nicht unter €1.000,— erhältlich!

Unveränderter Faksimile-Nachdruck der 1939 im Hoheneichen-Verlag, München, erschienenen Originalausgabe.

Ein Zitat aus dem Inhalt möge zur Charakterisierung dieser NS-Hetzschrift genügen: „So ist das Verbrechertum der Juden ungleich weniger das Ergebnis des Bodensatzes minderwertiger,

krankhafter Anlagen, wie wir dies auf arischer Seite sehen, als vielmehr der Ausdruck seiner normalen Rassen-Anlage.“ (S. 47)

XIII + 406 S., 324 Fotoabb., durchgehend auf hochwertigem Kunstdruckpapier gedruckt. €30,—



Goebbels/Mjöltnir: Das Buch Isidor - Ein Zeitbild voll Lachen und Haß

Antiquarisch nicht unter €600,— erhältlich!

Unveränderter Nachdruck der im Verlag Franz Eher Nach/., München, 1931, erschienenen 5. Auflage (12.-14. Tausend).

Geschrieben wurde diese unflätige Hetzschrift über die humanitären Lichtgestalten der Weimarer Republik in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre vom späteren Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels. Die Illustrationen besorgte der Graphiker Mjöltnir. Großformat DIN A 4, X + 166 S., zahlr. s/w-Abb., teils ganzseitig, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt. €30,—



Goebbels/Mjöltnir: Knorke Ein neues Buch Isidor für Zeitgenossen

Antiquarisch nicht unter €1.100,— erhältlich!

Unveränderter Nachdruck der im Verlag Franz Eher Nach/., München, 1931, erschienenen 2. Auflage (6.-8. Tausend). Hrsg. von Dr. Goebbels unter Mitarbeit von Mjöltnir, Knipperdolling, Dax, Jaromir und Orje.

Fortsetzungsband zum „Buch Isidor - Ein Zeitbild voll Lachen und Haß“.

Dr. Goebbels schrieb 1932 in seinem Buch „Kampf um Berlin“ zur sarkastischen Wirkung seiner Propaganda: „... wer die Lacher auf seiner Seite hat, der hat bekanntlich immer recht. Das machten wir uns zunutze.“ Großformat DIN A 4, VIII + 133 S., zahlr. s/w-Abb., teils ganzseitig, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt. €20,—



Jürgen Graf: Der geplante Volkstod

4. um ein aktuelles Nachwort erweiterte Auflage (August 2017)

In dem vorliegenden, reichhaltig bebilderten Buch wird anhand einer Unmenge von leicht überprüfbaren Fakten nachgewiesen, daß der verhängnisvolle Prozeß der Masseneinwanderung kein unabwendbares Naturereignis ist und auch

nicht auf die „Schwäche“ oder „Naivität“ der Herrschenden zurückgeht. 709 S., über 250 s/ w-Abb. €30,—

Ein Buch zu rechter Zeit, denn die Luft in unserem von Irren beherrschten und von wehrlos gemachten Luschen bewohnten Lande wird bleihaltiger. Deshalb gilt: Deutscher, **wehre Dich!**

Aufgrund der hierzulande inzwischen im Zuge der Migration kulturbereichender Fachkräfte alltäglichen Messerattacken ist Pokoras Buch besonders hilfreich, um Merkels aggressiven und hormongesteuerten Goldstücken wehrhaft entgegentreten zu können. Aber auch die Schutztruppe des BRDDR-Systems, die sog. „Antifa“, lauert an jeder Ecke.

Bei einer Schlägerei spielen der Moment der Überraschung, der Schreck, die Wut und die Aggressivität eine wichtige Rolle. Bei einer Schlägerei gibt es keine Fair-play-Regeln. Deshalb konzentriert sich der Autor darauf, wie man aus psychologischer Sicht den Angriff vorbereitet, wie man den Gegner in eine ungünstige Lage versetzt und welche Vorkehrungen zu treffen sind, wenn eine Schlägerei auszubrechen droht. – Alles in diesem Buch Erklärte ist einfach und für jeden leicht zu erlernen.

Eine Schlägerei bricht in der Regel binnen Sekundenbruchteilen los, und während dieser winzigen Zeitabschnitte wird oftmals über Ihre Gesundheit oder Ihr Leben oder den Tod entschieden. Pokora empfiehlt daher nur schnelle und einfache Techniken, die ohne jegliche Vorbereitung ausgeführt werden können und eine verheerende Wirkung haben. – Nur so haben Sie eine Chance auf den Sieg.

Radek Pokora ist seit 25 Jahren im Sicherheitsbereich tätig. Er unterrichtet Messerkampf und Selbstverteidigung und ist Autor mehrerer Bücher über Straßen- und Messerkampf bzw. Selbstverteidigung.

